Der kretische Aufstand

1866/67

bis zur Mission Aali Paschas

Inaugural-Dissertation

der philosophischen Fakultät der Universität Bern

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Robert Wagner, cand. phil.

BERN
Buchdruckerei Gustav Grunau
1908

Inaugural-Dissertation

der philosophischen Fakultät der Universität Bern

zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt

von

Robert Wagner, cand. phil.

Von der philosophischen Fakultät auf Antrag des Herrn Prof. Dr. Woker angenommen.

BERN, 21. Dezember 1899.

Der Dekan:

Prof. Dr. E. Michaud.

ACAD. LIBRAT. BIBL.

BERN — Buchdruckerei Gustav Grunau — 1907.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41540309_0078

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit will die Entwicklung der Ereignisse in dem kretischen Aufstand 1866/67 bis zu der Sendung des Grosswesirs Aali Pascha und die darauf bezüglichen diplomatischen Unterhandlungen darstellen.

Als Quellen habe ich in erster Linie die von den auswärtigen Aemtern Grossbritanniens, Frankreichs, Osterreich-Ungarns und Italiens veröffentlichten Depeschensammlungen (Blaubücher, Gelbbücher, Rotbücher, Grünbücher) benutzt, und ich möchte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne auszusprechen, wie sehr ich Herrn Bibliothekar Dr. Kaiser verpflichtet bin für die Bereitwilligkeit, mit der er mir die diplomatische Aktensammlung der Eidg. Zentralbibliothek zur Verfügung gestellt hat.

Verdankenswerte Aufschlüsse bot ferner: J. Ballot, «L'insurrection Crétoise».

Ausserdem habe ich einige andere mehr oder weniger auf den Gegenstand bezügliche Publikationen beigezogen, wie:

Frederick Millingen (Osman Seify Bey): «La Turquie sous le règne d'Abdul Aziz»;

Duc de Valmy: «La Turquie et l'Europe en 1867»;

Lévidis: «La race hellénique et l'Occident»;

Fallmerayer: «Denkwürdigkeiten»;

Urquhart: «La Turquie: ses ressources, etc.»;

Schmeidler: «Geschichte des Königreichs Griechenland» und einige andere Schriften.

Es sei mir hier gestattet, meinem hochverehrten Lehrer, Prof. Dr. Woker, den gebührenden Dank darzubringen für den Rat und die Hülfe, die er mir auf jegliche Weise hat zukommen lassen.

Bern, den 4. Dezember 1899.

R. Wagner.

Einleitung.

Die Bewegung, welche im 3ten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts der Befreiungskampf der kleinen griechischen Nation hervorrief, war so stark, dass sie die Bande, in welche die hl. Allianz das Völkerleben einzuschnüren dachte, sprengte und das von Fürst Metternich sorgsam gehütete Gebäude der europäischen Reaktion zertrümmern half. [1]) Trotz aller ursprünglichen Abneigung der Monarchen und Minister war das Ende der an Peripetien so reichen Entwicklung dies, dass auf der Londoner Konferenz ein bedeutsamer Schritt in einem welthistorischen Werke, der Emanzipation der orientalischen Christen, geschah, indem das Königreich Griechenland errichtet wurde. [2]) Damals hofften gar manche, dass an der Stätte, wo einst Demosthenes gesprochen hatte, ein neues Zentrum von Bildung und Freiheit erstehen würde.

Aber die Griechen, wie sie einige Jahre später von Fallmerayer und andern Schriftstellern und besonders von den Ereignissen dargestellt wurden, entsprachen wenig jenem Idealbilde, an dem sich König Ludwig und seine Freunde begeistert hatten. Griechenland blieb arm, verschuldet und anspruchsvoll. Von der Mitschuld an dem traurigen Geschicke des neugegründeten Staates waren seine Schöpfer allerdings nicht freizusprechen. Jeder der Befreier suchte aus ihm einen Stützpunkt für seine orientalische Politik zu bilden, und Athen wurde der Schauplatz eines zähen unterirdischen diplomatischen Ringens, das auf die Entwicklung des neuen Staatswesens einen unheilvollen Einfluss ausübte.

[1]) U. a. Rosen. Gesch. d. Türkei.

[2]) Ballot 325 ff. Fr. Millingen, La Turquie sous le règne d'Abdul Aziz, 424 ff.

[1]) Den Griechen gar schien es, die Konferenz habe nicht einmal halbe Arbeit getan. Von einem wiedererstandenen Reich der Konstantine hatten sie geträumt, und was war ihnen zuteil geworden! Ein Miniaturstaat, unfähig, in seinen engen Grenzen die Anfänge der nationalen Pflichten zu erfüllen! So viel von ihrem Erbteil befand sich noch in den Händen der Muselmänner. Die Mächte sollten dazu helfen, dass es ihnen verschafft würde; dann konnten sie erst ihre Aufgabe lösen! Die unendlichen Verlegenheiten, in die sie durch das Postulat die Pforte seit ihrer Auferstehung stürzten, können hier nicht den Gegenstand einer Einzeldarstellung bilden.

In Westeuropa fürchtete man, die Erhebung von Hellas würde dem russischen Ehrgeiz Tür und Tor öffnen. [2]) Die Griechen antworteten: Setzt uns in unsere von der Vorsehung bestimmte Stellung ein, nehmt uns dann unter europäische Garantie, wie jetzt die Pforte: wir werden die westeuropäische Kultur einführen, einen vorgeschobenen Posten der Zivilisation, einen Wall gegen das Moskowitertum bilden. Auf den Einwand, dass sie eine solche Erhöhung nicht verdienten, antworteten sie mit Hinweisen auf die wachsende Bevölkerungszahl, ihren Handel, ihre Akademie etc.

Räubereien, Unsicherheit, Betrügereien, Schulden, Vernachlässigung des Landes, leeres Scheinwesen sollten die Folgen der Türkenherrschaft sein.

Dem Türkentum, mochte es noch so morsch dastehen, waren die Hellenen nicht gewachsen. [3]) Seit Mehemet Alis Tagen reformierten sie übrigens in Stambul. Schon Mahmud tat manches; dann folgte der Hatti Scheriff mit seinen Verheissungen und das Fortschrittsministerium Reschid.

All die neuen Ausstaffierungen erwiesen sich zwar von Zeit zu Zeit als eitel Blendwerk, und die Monarchie, vor der einst die Giaours gezittert, war nicht zu neuem Leben zu erwecken. Im Jahr 1853 wollte Zar Nikolaus mit dem «kranken

[1]) Lévidis, La race hellénique et l'Occident. Viele Zeitungsartikel und ministerielle Erklärungen während des Aufstandes und seither.

[2]) Lévidis, La race hellénique et l'Occident.

[3]) Rosen, Gesch. d. Türkei. Ballot 326 ff. Urquhart: La Turquie, ses ressources, Ballot, an vielen Stellen, Schmeidler, Gesch. Griechenlands.

Mann» die Radikalkur vornehmen: aber Westeuropa hinderte ihn daran, und Russland verlor in dem Abenteuer zeitweise die Herrschaft im Pontus. Der Sultan aber erliess unter dem Einfluss seiner Ratgeber den Hatti-Humajoum, einen «acte de haute valeur». Darin versprach er Sicherheit für Person, Eigentum und Ehre, völlige Gleichberechtigung der Konfessionen, ferner gemischte Tribunale, Verbesserung der Strafanstalten, gute Polizei, Heranziehung der Christen zum Kriegsdienste, Reform des Steuerwesens, Provinzial- und Gemeinderäte. Gemeinnützige Unternehmungen sollten gefördert werden; man wollte ein regelmässiges Jahresbudget aufstellen, Delegierte der Rajahs in den Staatsrat berufen, dem Strassen- und Kanalbau sowie dem Münzwesen besondere Aufmerksamkeit schenken. Ein Programm für Jahrzehnte, bei der eigentümlich komplizierten Art des türkischen Staatswesens sogar für Jahrhunderte! [1]) Bei der teilweisen Ausführung zeigte es sich übrigens, dass durch einige der projektierten Massregeln, wie die Heranziehung zum Militärdienste, das Wohlbefinden der christlichen Nationen keineswegs erhöht wurde.

[2]) Zwar hielt die Reformrichtung an. Als Reschid gestorben war, wurde sie von dem gewandten Aali und dem vielgeschmähten und vielbewunderten Fuad mehr oder minder aufrichtig fortgesetzt. Russland sollte das Recht genommen werden, die Türkei als in der modernen Zeit nicht mehr existenzberechtigt, gleichsam als überwundenen Standpunkt darzustellen.

[3]) Auch 1866/67 war wieder von Reformen die Rede. Fremde sollten unter gewissen Bedingungen Grundeigentümer werden können; der Besitz der toten Hand sollte eingeschränkt werden. War auf dem Pariserfrieden der Pforte aus der europäischen Garantie ein bedeutend höherer Grad von Sicherheit erwachsen, so entstunden ihr aus dem vielerwähnten internationalen Uebereinkommen doch auch mancherlei Schwierig-

[1]) Archives diplomatiques: Korrespondenz de Moustiers über die Reformen.
» Beusts » » »
» Gortschakows, 1860, 1861, 1865/68.

[2]) Millingen 320 ff. Schmeidler, vide ferner Blaubuch, Rotbuch.

[3]) Millingen 250 ff. Oben erwähnte Korrespondenz.

keiten. Der Sultan war nicht mehr Herr im eigenen Hause. Seine Beschützer wachten über die Ausführung der von ihnen inspirierten Reformprojekte.

Immer und überall erschien, an den «acte de haute valeur» anknüpfend, die europäische Intervention.

Die Türkei besass keine unruhigere Provinz als Kreta. [1]) Unter der früheren venetianischen Herrschaft ebensogut wie jetzt unter der türkischen, hatten Teile der Insel eine fast völlige Unabhängigkeit bewahrt. Von der Londoner Konferenz in ihrer nicht unberechtigten Hoffnung auf Vereinigung mit dem «Mutterland» getäuscht, rebellierten die Kreter in einem fort, und die ganze Insel blieb ein «wundes Glied am türkischen Reichskörper». Die Diplomaten hatten den Insulanern Amnestie, Garantie der früheren Privilegien, Massregeln gegen willkürliche Uebergriffe erwirkt. Die Enttäuschten verharrten im Aufstand. Mehemet Ali erhielt in ihnen ein Danaergeschenk. Doch trieb er die Aufrührer zu Paaren; von Reformen aber war unter dem alten harten Fellahdespoten nicht viel die Rede.

Als die Macht des Vizekönigs derjenigen Europas weichen musste, empörten sich die Kandioten aufs neue. Von Griechenland aus wurde geschürt, eine provisorische Regierung bildete sich, und es wurde an die öffentliche Meinung und die Diplomatie appelliert. Da erschien Tahir Pascha und machte durch Gewalt und Versprechungen der Sache ein Ende. Wieder herrschten jetzt des Sultans Statthalter, lange Zeit der Albanese Mustapha Pascha, dann der Verbesserungen einführende Ismail Pascha. Im ganzen unterschied sich die Verwaltung der Insel nicht sonderlich von derjenigen der übrigen Provinzen.

Die Verheissungen des Hatti-Humajoum sollten auch den Kretern zugute kommen. Auch ihnen, besonders ihnen war die Ausführung viel zu langsam. Sie erhoben sich schon im Jahr 1858 und arbeiteten ein Reformprogramm aus. Zwar gelang es damals, dem Bürgerkrieg durch Drohungen und Versprechungen, vielleicht durch Bestechungen zuvorzukommen. Doch war die Ausführung der Verheissungen nicht den kretischen Wünschen gemäss, und die Entrüstung wuchs.

[1]) Petition der Kreter vom 15./V. 1866. Memorandum Deligeorgis. Ballot 113 ff., 329. Rosen, Gesch. d. Türkei.

Im Jahre 1866/67 wagten die Insurgenten, stark unter dem Einfluss Griechenlands stehend, einen neuen Versuch, appellierten an die Entscheidung durch die Waffen und unterhielten einen hartnäckigen Widerstand, der dem Sultan unendliche Mühe und grosse Kosten verursachte, eine andauernde Aufregung in der öffentlichen Meinung hervorbrachte und ausgiebigen Stoff zu diplomatischen Erörterungen bot.

I. Periode: **Die Anfänge.**

[1]) Im Frühling 1866 beklagten sich die Kreter darüber, dass die im Jahr 1858 empfangenen Versprechungen nicht gehalten worden seien. Eine solche hinterlistige und treulose Politik müsse unbedingt zu einer Katastrophe führen.

Manches hatte sich in Westeuropa ereignet, das den Vertretern der «grande idée» als zur Erreichung ihrer Pläne günstig erscheinen konnte. Russland [2]) war ja gewiss immer dabei, wenn es galt, dem morschen Thron der osmanischen Majestät einen Stoss zu versetzen. Und von den Mächten Westeuropas, die einst die Türkei vor dem gewaltigen Nachbar beschützt hatten, stellte sich die eine seit Jahren als Vorkämpferin des Nationalitätsprinzips hin; ihre Aufmerksamkeit war ausserdem zu jener Zeit in hohem Masse durch die Angelegenheiten Zentraleuropas [3]) in Anspruch genommen; die andere aber würde sich wohl nicht so leicht von ihrer Bundesgenossin trennen. — Sollten sich die beiden gegen die berechtigten Verlangen der Kreter ganz ablehnend verhalten?

[4]) Ende April 1866 melden die Konsuln aus Kanea, dass sich unter dem Landvolke eine bedeutende Bewegung zeige. Eine Art Versammlung tagte auf der Ebene von Omalos. Dort beriet man des Landes Wohl als treue Untertanen des Sultans, die seiner Majestät über das Befinden der Bevölkerung Aufklärung geben wollen. Die Versammelten, je nach mehr oder minder wohlwollender Schätzung bald 200, bald 500 oder mehr

[1]) Derché an Drouyn de l'Huys 30./IV., 5./V., 1866. Blaubuch I. Nr. 1, 2 mit Beilagen. Ballot 113 ff., 125, 135 ff.

[2]) Ballot 117, 121, 318, 324 ff. Arch. dipl.: Korrespondenz Gortschakows 1866/67. Millingen 424 ff, 393 ff.

[3]) Gelbbuch: Korrespondenz über die Angelegenheiten Deutschlands und Italiens.

[4]) Blaubuch I, Nr. 1, 2, Beilagen. Gelbbuch, Bericht Derchés 28./IV.

Personen, wollten es also mit einer Petition an den Grossherrn versuchen, da alle früheren Reklamationen fruchtlos gewesen seien.[1]) Darin beklagten sie sich über Steuerdruck, Mangel an Strassen, Willkürherrschaft, ohne dass man bis jetzt etwas Genaueres gewusst hätte. Die Bauern kamen bewaffnet her, unterzeichneten die Petition und kehrten dann sofort heim. Ausschreitungen waren bis jetzt nicht vorgekommen; noch hoffte man, dass die bevorstehende Ernte die in Permanenz Versammelten bewegen werde, sich zu zerstreuen und ihre gewohnten Beschäftigungen wieder aufzunehmen. Doch wiesen einige Anzeichen darauf hin, dass die Bewegung ziemlich verbreitet war. Der Pascha wollte alles auf fremde Einflüsse zurückgeführt wissen. Die Petitionäre aber erschienen bald in der Nähe von Kanea; höchst beunruhigt sandte der Gouverneur Ismail eine Kommission aus Mitgliedern der einheimischen Behörden zu ihnen, um sich nach ihren Begehren zu erkundigen.

Die Abgeordneten des Volkes erklärten, sie wollen als treue Untertanen des Sultans die Antwort auf ihre Petition abwarten.[2]) Die Kommission gab ihnen hierin zum grossen Aerger des Paschas recht. Von Gewaltanwendung wollten sie vorläufig ganz absehen, obwohl die Führer vorgaben, im Notfalle über eine Streitmacht von 10,000 Bewaffneten verfügen zu können. Die Sammlung der Unterschriften ging übrigens mit einer Langsamkeit vor sich, die dem Verdachte Nahrung geben konnte, es werde auf auswärtige Verhältnisse[2]) Rücksicht genommen. Anfangs Mai standen Handel und Verkehr fast still, und das aufgeregte Landvolk fing an, in Voraussicht eines baldigen bewaffneten Zusammenstosses in die Städte zu flüchten, wo die Mohammedaner in der Mehrzahl waren.[3]) In Konstantinopel konnte man sich die Ungunst der gegenwärtigen europäischen Konstellation nicht verhehlen. Der Krieg in Zentraleuropa schon hatte auf die finanziellen Arrangements der Pforte einen ungünstigen Einfluss gehabt. Dazu kam der Triumph der neuen Ideen, die Regsamkeit der Italiener in der

[1]) Derché an Drouyn de l'Huys 30./IV., 5./V. Ballot 114 ff.

[2]) Blaubuch I, Nr. 3, Beilage. Derché an Drouyn de l'Huys 5./V.

[3]) Moustier an Drouyn de l'Huys 16./V.

Adria, die als sehr verderblich betrachtet wurde, da an den Ufern jenes Meeres die turbulentesten Stämme wohnten; in Rumänien und Montenegro [1]) zeigte sich eine Schwierigkeit nach der andern, und unter die Griechen im ganzen Reich kam eine allgemeine [2]) Bewegung. Die Pforte glaubte zu wissen, dass Waffen nach Kreta geschmuggelt würden, dass sich in Syra geradezu ein Depot befinde, und sie sandte deshalb ihre Flotte zur Hälfte in die kandischen Gewässer, zur Hälfte in das adriatische Meer. In Saloniki hatte gar eine griechische Freischar unter einem gewissen Boulgaris zu landen versucht, war aber festgenommen worden und ging [3]) nun einer allerdings nicht zu harten Strafe entgegen.

[4]) Ein Spezialkommissär sollte nach der Insel gesandt werden, womit die Gesandten der Mächte sehr einverstanden waren.

Inzwischen war die Petition der Unzufriedenen zum Abschluss gebracht worden. Es war in untertäniger Form eine lange Anklageschrift gegen die türkische Regierung. Man wollte in den 10 Artikeln dartun, wie sehr die Kreter die Vorteile der Zivilisation zu schätzen wüssten und wie wenig ihnen die gänzlich rückständige Regierung des Sultans entgegenkomme.

[5]) Im I. Artikel verlangen sie Steuererleichterungen, da sich beweisen lasse, dass sie mehr als ihr ganzes Einkommen als Abgaben abliefern müssten. Ueberdies wäre eine gleichmässigere Verteilung der Auflagen sehr am Platze. Das für beide Teile nachteilige Pachtsystem soll abgeschafft werden. Der Bezirk Sfakia soll steuerfrei bleiben.

II. Um den Handel zu fördern, muss eine bedeutende Verbesserung der Kommunikationsmittel eintreten.

---

[1]) Arch. dipl.: Korrespondenz der Mächte unter sich und mit der Pforte.

[2]) Blaubuch I, Nr. 7, 11, 23. Gelbbuch, Moustier an Drouyn 16./V. 1866.

[3]) Gelbbuch: Moustier an Drouyn 30./V. 1866.

[4]) Blaubuch I, Nr. 32, 36. Arch. dipl.: Moustier an Drouyn 30./V. Derché an Drouyn 17./VI.

[5]) Blaubuch Nr. 5, 6, Beilage II. Arch. dipl.: Derché an Drouyn 1./VI. 1866. Ballot 114 ff.

III. Die früher bewilligten Konzessionen in bezug auf Wahl und Zusammensetzung der Lokalbehörden sollen endlich aufrichtig ausgeführt werden.

IV. Den Besitzern der Oelläden soll das Recht des Geldverleihens, das zu einem argen Wuchersystem geführt hat, entzogen werden. Zu Nutz und Frommen der Bauern soll eine agrarische Bank errichtet werden.

V. Die lokalen Gerichte sind zu ändern und die ganze Justizpflege zu verbessern, damit in Zukunft bei den Urteilssprüchen Willkür, Religionshass, das Recht des Stärkeren nicht mehr die Rolle spielen wie in der Vergangenheit. Gerichtliche Entscheide sollen in beiden Sprachen abgefasst werden. Das Zeugnis eines Christen soll den gleichen Wert haben wie das eines Mohammedaners, in Uebereinstimmung mit dem Geist des Hatti.

VI. Sie verlangen Garantien für Freiheit und Unverletzlichkeit der Person, da sie gegenwärtig gänzlich der Willkür der Beamten ausgeliefert seien.

VII. Es sollen Schulen eingerichtet werden. Auch Fremden soll das Recht zustehen, solche zu eröffnen.

VIII. Die zahlreichen Häfen, mit denen die Natur die Insel so gütig ausgestattet hat, sollen im Interesse des Verkehrs geöffnet werden.

IX. Es soll völlige Gleichberechtigung der Konfessionen eintreten, auch in bezug auf das Niederlassungsrecht.

X. Zum Schluss bitten sie, ihr Vorgehen möchte nicht als Ruhestörung aufgefasst werden und wünschen in Anbetracht der drohenden Haltung des Statthalters und der militärischen Vorbereitungen der Zentralregierung für die Unterzeichner der Petition Amnestie.

Eine unparteiische Persönlichkeit sollte nach der Insel gesandt werden, um ihre Klagen zu prüfen. Manches war also nicht, wie es sein sollte, Steuerdruck, alttürkische Missbräuche — geringe Sorgfalt für das öffentliche Wohl, schlechte Administration überhaupt, barbarische Jurisdiktion, Intoleranz, wahrlich, für die Reformer an der Spitze des Staates eröffnete sich hier ein weites Feld der Tätigkeit; denn was war das

für ein Staat, der eine reiche, günstig gelegene Provinz mit einer so arbeitsamen, intelligenten Bevölkerung in dieser Weise benachteiligte! [1]) Die Petition wurde den Konsuln mitgeteilt; sie sollten Zeugen der Auseinandersetzungen zwischen dem Sultan und seinen treuen Untertanen auf Kreta sein.

Die Petenten rechneten keineswegs darauf, dass man ihnen alles geben werde, was sie verlangten.

Um so schlimmer für die Türken; denn die Forderungen mussten jedem modern denkenden Menschen doch zum weitaus grössten Teile berechtigt erscheinen. [2]) Ein Komitee trat auf Beschluss der kretischen Nationalversammlung zusammen, um die Antwort abzuwarten. Obwohl der Gouverneur daran wenig Freude hatte, ging er zur Befriedigung der Konsuln dennoch nicht zur Gewaltanwendung über; er nahm die Petition entgegen, [3]) bedeutete jedoch den Ueberbringern, sie möchten nach Hause gehen und sich ruhig verhalten.

Wenn das Komitee aber auseinanderging, so war im besten Fall ein Schwall von tönenden Worten und Versprechungen zu gewärtigen. Da man aus der Haltung der Regierung schloss, dass keine günstige Antwort zu erwarten sei, so bereitete man sich vor, Gewalt mit Gewalt abzuweisen. Die Leiter der Bewegung hatten es von Anfang an auf eine allgemeine Erhebung abgesehen. [4]) Die tapfern und genügsamen Bergbewohner würden wahrscheinlich noch eine zeitlang ohne agrarische Bank auszukommen versucht haben; aber sie waren immer zu Erhebungen bereit, wie früher gegen die Venetianer, so jetzt gegen die Türken. Es galt eben, den ungläubigen Bedrücker zu verjagen. Mit all den schönen Dingen in dem umfänglichen Programm hoffte man, die Bewohner der Ebene zu gewinnen, vielleicht sogar die mohammedanischen Landleute. Die energischen Sfakioten konnte man nicht entbehren, also postulierte man für sie Steuerfreiheit, wie sehr man auch sonst gegen Privilegien irgendwelcher Art den Geist des Tansimats anrief. Unter den Fremden, die das Recht

[1]) Blaubuch I, Nr. 8. Arch. dipl.: Derché an Drouyn 1./VI.

[2]) Blaubuch I, Nr. 5, 14.

[3]) Blaubuch I, Proklamationen Ismail Paschas, Arch. dipl.

[4]) Ballot 114 ff.

haben sollten, Schulen zu eröffnen, verstand man natürlich Griechen, denen sich dann die schönste Gelegenheit zur Propaganda für ihr Vaterland eröffnete.

Der französische Konsul Derché, [1]) ein objektiver [2]) Beobachter, erklärte schon am 1. Juni, dass es mancherlei Gründe gebe, anzunehmen, die Bewegung habe ursprünglich ein anderes Ziel als Reformen verfolgt. Die wirklich vorhandene Unzufriedenheit war eben ausgebeutet worden, um die Bevölkerung aufzureizen und gegebenenfalls Komplikationen in der Türkei herbeizuführen. Schon am 15. Mai, noch vor der Absendung der Petition, hatten die Deputierten der Kreter an die Monarchen der Schutzmächte eine Petition gerichtet,[3]) worin sie ihren Beschützern die Geschichte der Insel und die anlässlich des Freiheitskrieges erteilten, nie gehaltenen Versprechungen der Diplomatie ins Gedächtnis zurückriefen und über die türkische Bedrückung klagten. Weiter setzten sie auseinander, dass es unbillig sei, den Grossteil der Bevölkerung wegen einer geringen Minorität Andersgläubiger unter barbarischem Joche verkümmern zu lassen; denn unter der Herrschaft des Halbmonds erfahre man nichts von den Segnungen der Zivilisation. Es sei eine Lebensfrage, sowohl für Kreta, wie für die ganze hellenische Rasse, dass diese durch und durch griechische Provinz dem Mutterlande nicht länger vorenthalten werde. Sollte die Vereinigung mit Griechenland für den Moment nicht möglich sein, so wollen sie sich mit der Autonomie begnügen. — Von vornherein erwarteten sie also das Heil nicht von Konstantinopel, sondern von Athen.

[4]) Der französische Konsul, der dies klar erkennbare Endziel der Bewegung keineswegs billigte, gab den Petenten in manchem Punkte ihrer Klageschrift recht. Die Steuern waren seiner Ansicht nach wirklich schwer, die Verteilung ungerecht, der Bezugsmodus veraltet. Die Verbesserung der Kommunikationsmittel erklärte er für dringend nötig; ebenso hält er die Forderungen in Art. III und V für gerecht, wenn der letztere

[1]) Arch. dipl.: Derchés Bericht vom 1. Juni.
[2]) Ballot 284.
[3]) Blaubuch I, Nr. 8, Beilage 2.
[4]) Derché an Drouyn de l'Huys 1./VI.

auch etwas weit gehe. Gegen die Anwendung beider Sprachen würde sich wohl nicht viel einwenden lassen. Im Gerichtswesen fand er viele Uebelstände, grosse Willkür und Parteilichkeit; an Bildungsanstalten fehlte es seinen Erfahrungen zufolge fast gänzlich; man fürchtete die Agitation griechischer Lehrer. Die Häfen, glaubte er, könnten wohl nicht alle freigegeben werden, ohne den Schmuggel zu sehr zu begünstigen. Den Amnestieartikel solle die Pforte prüfen.

Die Petition konnte nicht günstig aufgenommen werden, auch wenn sie nicht als revolutionärer Akt betrachtet worden wäre. Die Türkei war mit ihren Reformversuchen noch lange nicht auf der Höhe der kretischen Forderungen.

[1]) Der Insel durfte, so erklärten die türkischen Minister, keine Ausnahmestellung gewährt werden, wenn man nicht im ganzen Reiche eine gefährliche Bewegung entfesseln wollte. Alle Konzessionen, die Fuad und Aali den Christen zu machen vorhatten, würden sonst als erzwungen erscheinen, und ihre Wirkung auf die stets unzufriedenen und zu Misstrauen geneigten Rajahs wäre gleich Null. Dies alles um so mehr, da der Ursprung der Bewegung ebensosehr in Athen und St. Petersburg, [2]) als bei den Hirten der Sfakia- und Lassithiberge zu suchen war. Deshalb glaubte die Pforte, auch berechtigten Forderungen nicht nachgeben zu dürfen und opferte Geld und Soldaten in grosser Menge, um aus ihrer Verlegenheit zu kommen. Ihre Kräfte wurden so gelähmt, ihre Reformpläne ins Stocken gebracht, die Treue ihrer Untertanen auf eine harte Probe gestellt, und ihr Ansehen bei den Freunden der Zivilisation im Abendlande erlitt unersetzlichen Schaden. Das Misstrauen der Rajahs wurde geschärft, und der Beweis wurde denselben geleistet, dass sie auch unter der neuen Aera all ihr Heil nur von aussen zu erwarten hätten.

[3]) Alle diese Dinge brachten Russland grossen Vorteil. Man kann also wohl den Vorwurf der Türken nicht ganz

[1]) Blaubuch I, Nr. 11, 15.

[2]) Siehe übrigens die ganze auf Kreta bezgl. dipl. Korrespondenz Russlands. — Ferner auch F. Millingen, sowie Schmeidler: Gesch. d. Königr. Griechenland. Ballot 78, 99, 101, 109, 118 ff., 125 ff., 242 ff., 264 ff., 284 ff., 326 ff., 276.

[3]) Blaubuch I, Nr. 11, 1. Ferner Rotbuch: Dep. Beusts vom 1./I., 22./I., 3./II. 1867.

abweisen, dass der gefährliche Nachbar bei der Ausarbeitung des Programms und anderer Dokumente seine Hand im Spiele gehabt habe, um so mehr, da er während der ganzen Dauer der Insurrektion dieselbe aufs lebhafteste unterstützte, diplomatisch und anderswie.

Sei dem wie es wolle, die Feinde der Türkei hatten auf alle Fälle auf Kreta einen Plan ausgeheckt, der ebenso einfach war, wie er dem Sultan viele Verlegenheiten bereitete. Wenn dabei die Kreter nicht immer Zweck blieben, sondern oft zum blossen Mittel herabsanken, um so schlimmer für sie! [1]) Die Ruhe wurde zwar vorläufig nicht gestört; doch blieb eine starke Gereiztheit, und es war eine schöne Illusion, wenn der britische Konsul um diese Zeit wirklich der Meinung war, «calm reason» werde schliesslich die Oberhand über die schlechten Dispositionen behalten.

Derché aber berichtete am 11. Juni, die Erbitterung sei gross, viele Familien im Elend, und die Antwort der Pforte, voraussichtlich ungünstig, möchte wohl das Signal zu einem allgemeinen Ausbruch geben, dem das unsicher tastende Türkenregiment nicht gewachsen sein dürfte. In der Umgebung des Paschas herrschte peinliche Unsicherheit, da fortwährend widersprechende Befehle von Konstantinopel anlangten. Die mohammedanischen Landleute flohen massenweise in die Städte, brachten dort eine Teurung hervor, wagten sich nur selten aufs Land und hungerten sich in eine immer steigende Erbitterung. Nur ein Statthalter mit ausgedehnten Vollmachten, so glaubte Derché um diese Zeit, [2]) vermöchte Klarheit zu schaffen und der gefährlichen Agitation ein Ende zu bereiten. Jeden Tag landeten jetzt zahlreiche türkische und aegyptische Bataillone auf der Insel, was nicht gerade nach Versöhnung aussah, wenn die ungebetenen Gäste auch vorerst in Städten und Kastellen blieben. Die Pforte zögerte mit ihrer Antwort über Gebühr. Die Petition samt ihren Begleiterscheinungen war in Konstantinopel sehr übel aufgefasst worden. [3]) Am

[1]) Bericht Dicksons, Blaubuch I, Nr. 5, 14. Berichte Derchés 11./VI., 17./VI., 9./VII., 23./VII. 1866.

[2]) Blaubuch I, Nr. 4, 6. Bericht Derchés 9./VII., 23./VII.

[3]) Blaubuch I, Nr. 11. Ballot 284 ff.

17. Juli erklärte Aali Pascha dem englischen Gesandten Lord Lyons, der ihm Vorstellungen machte, klipp und klar, die erwähnten Reformen seien nur Vorwand; in der Tat sei es auf die Unabhängigkeit abgesehen. Man werde also die Mitglieder des Komitees auffordern, auseinander zu gehen, und wenn sie nicht Folge leisten, Gewalt anwenden. Griechisch-italienische Einflüsse seien im Spiel; das Betragen des russischen Konsuls gebe zu Klagen Anlass.

[1]) In Kreta spitzten sich während der langen Wartezeit die Dinge immer mehr zu. Derché berichtete, bewaffnete Griechenbanden streifen umher; die Wut der in den Städten konzentrierten Türken hatte aufs neue zugenommen, da sie zusehen mussten, wie die Christen ihre Getreideernte einbrachten, während sie selbst nicht Hand anlegen durften.

Aehnlich werde es mit der sehr reichen Olivenernte ergehen. Das Komitee sei beisammen geblieben; vielleicht würde ein Spezialkommissär von Nutzen sein.[2]) Die Aussichten auf eine friedliche Lösung des Konfliktes waren also fast gänzlich geschwunden. Hadji Mikhalis, Parthenios etc. sandten fortwährend Proteste; der Gouverneur aber steigerte die Erbitterung, indem er zwei Häuptlinge festnehmen liess, und sie auch nach erfolgter Intervention der Konsuln nicht frei gab.[3]) Am 1. August konnte man endlich die Antwort der Regierung an den Strassenecken lesen. Da ersah man denn, dass Kreta in bezug auf Steuern eine besonders günstige Lage inne hatte. Die kleine Vermehrung der Abgaben sei notwendig gewesen, um das Gleichgewicht in den Staatsfinanzen, welche durch die auch den Kretern zukommende Herabsetzung der Zölle geschädigt worden seien, herzustellen. Schulen, Spitäler etc. sollten ins Leben gerufen werden; aber nie habe man alles miteinander tun können. Wenn Aenderungen auf Kreta nötig seien, so sollten die Bittsteller in anständiger Weise darum einkommen. Die Ansammlungen des Volkes werden aufs schärfste verurteilt, und wenn die Mitglieder der Nationalversammlung nicht schon lange bestraft worden seien, so sei dies bloss der Langmut

[1]) Arch. dipl.: Bericht Derchés 23./VII.

[2]) Blaubuch I, Nr. 14, Beilage.

[3]) Blaubuch I, Nr. 19, 22, Beilage 1. Arch. dipl.: Bericht Derchés 2./VIII.

des Sultans zuzuschreiben. Wenn sie auf eine nochmalige Aufforderung des Gouverneurs hin auseinandergingen, so sollte es dabei sein Bewenden haben; wo nicht, so solle der Statthalter Truppen marschieren, die Rädelsführer festnehmen und auf die Festung bringen lassen.

[1]) Die Antwort war gerüchtweise schon in den letzten Tagen Juli bekannt geworden. Anfänglich schien es, die Amnestiezusage werde von guter Wirkung sein; aber bald erwachte das alte Misstrauen; natürlich taten dabei die skrupellosen Vertreter der «grande idée» das ihre.

[2]) Die Zumutung, nach Hause zu gehen, lehnten die Mitglieder des Komitees also rund ab; seiner Instruktion gemäss, liess Ismail jetzt Truppen marschieren; doch kam es während des Monats August noch zu keinem bewaffneten Zusammenstosse, obschon die allgemeine Erbitterung wahrlich gross genug war. Der Gouverneur wollte Blutvergiessen tunlichst vermeiden, [3]) um so mehr, da man schon hörte, dass die Pforte, den Ernst der Lage begreifend, sich mit dem Gedanken trage, nun wirklich in der Person des ehemaligen Gouverneurs, Mustapha Kiritli Pascha, einen Kommissär nach der unruhigen Provinz zu senden. Alle, die den Jammer des Krieges gern vermieden hätten, die der Insel eine lange Leidenszeit erspart wissen wollten, harrten ungeduldig auf seine Ankunft. [4]) Der Eifer der in die Städte gejagten Muselmänner liess sich fast nicht mehr zügeln.

Türkische und aegyptische Truppen zogen durch die halbverlassenen Dörfer, und wenn auch anfangs das Verhalten der Soldaten gerade nicht Anlass zu Klagen bot, so liess sich doch leicht einsehen, was von der türkischen Manier der Pazifikation gegenüber der Halsstarrigkeit der Griechen zu erwarten war. Unheimliche Ausbrüche der Privatrache waren die ersten Anzeichen des herannahenden Sturmes. [5]) Ende August wurden

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 35. Arch. dipl.: Bericht Derchés 2./VIII. Ballot 3 ff., 99, 117, 121 ff., 242 ff., 263 ff.

[2]) Berichte Derchés 2./VIII., 12./VIII., 20./VIII., 26./VIII., 3./XI.

[3]) Moustier an Drouyn 22./VIII., 29./VIII.

[4]) Blaubuch I, Nr. 49, Beilage 2.

[5]) Blaubuch I, Nr. 24, 35, 37, Beilage 1.

Mordtaten bekannt. Die «Arethusa» lief in den Hafen von Kanea ein, um gegebenenfalls die britischen Interessen zu schützen. [1]) Im Innern wurden jetzt vom Zentralkomitee die Flaggen der Schutzmächte und des «Mutterlandes» aufgepflanzt, und darüber flatterte als Symbol der ausbrechenden Insurrektion das Auferstehungsbanner. Die Türken mussten sich entschliessen, die Insurgenten in den Sfakiabergen aufzusuchen, wo sie sich der stärksten Positionen bemächtigt hatten. [2])

Die Anzahl der Bewaffneten belief sich auf mehrere 1000, und sie waren entschlossen, so lange zu kämpfen, bis ihr Geschick mit dem ihrer griechischen Brüder identisch geworden sei, schrieb ein Herr Joannides an Lord Stanley.[3]) Dabei zählten sie auf die freundliche Intervention der Mächte. [4]) Die Nationalversammlung, das frühere Zentralkomitee, teilte sich in drei Teile; für jede der drei Provinzen wurde eine Abteilung geschaffen. Die Nachricht von dem Friedensschlusse in Zentraleuropa hatte nicht die beruhigende Wirkung, die man von ihr erwartete. [5]) Und aus Griechenland kam Ermutigung. Allgemein wies man auf die Begeisterung der Brüder jenseits des Meeres hin, die auch nicht bei Worten verblieb. Manche nützliche Dinge waren schon von Griechenland herübergekommen. Die Regierung zeigte sich der Lage nicht gewachsen. Die Unzufriedenen aber schnitten den Truppen die Verbindungen ab und machten eifrig Propaganda. [6]) Anfangs August liessen sie ein Schriftstück vom Stapel, worin sie auseinandersetzten, dass ihnen nichts übrig bleibe, als Ehre, Freiheit und Leben mit Gewalt zu verteidigen. Auf die türkische Proklamation antworteten sie in einem längern Artikel, der zuerst in einer griechischen Zeitung erschien, dann aber auch den Konsuln zugestellt wurde mit dem Ersuchen, ihn an die Regierungen zu senden, um sie über die Kniffe der Türken

[1]) Bericht Derchés 2./VIII.

[2]) Blaubuch I, Nr. 20.

[3]) Blaubuch I, Nr. 20.

[4]) Bericht Derchés 20./VIII., 12./VIII.

[5]) Blaubuch I, Nr. 25. Ballot, Arch. dipl.: Bericht Derchés 3./X. Ballot 3 ff., die früher erwähnten Stellen.

[6]) Blaubuch I, Nr. 40 mit Beilagen. Arch. dipl.: Bericht Derchés 26./VII.

aufzuklären. Sie protestierten gegen den Versuch, sie auf hinterlistige Art ihrer Führer zu berauben und klagten, dass eine Anzahl christlicher Kirchen verwüstet worden seien. Daneben beharrten sie auf ihrer vertraglich festgesetzten Ausnahmestellung im türkischen Reiche und verbreiteten sich darüber, dass ihnen, als nichthandeltreibendem Volke, die Erniedrigung der Ausfuhrzölle wenig Vorteil gebracht habe, dass aber die Steuererhöhung, zu der die Türken übrigens kein Recht gehabt hätten, da man ihnen nie etwas anderes abverlangt habe, als Militärsteuer und Zehnten, sehr fühlbar geworden sei. Den guten Absichten der Regierung in bezug auf öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen stehen sie sehr skeptisch gegenüber, da die Ausführung stets wieder verschoben werde. Ueber manche Punkte ihrer Petition habe sich übrigens die Pforte gar nicht geäussert; von Kultusfreiheit, Sicherung vor Beamtenwillkür, Munizipalwahlen und Tribunalen sage sie nichts. Ueber die Art ihres Vorgehens dürfe sich die Pforte nicht beklagen; welcher andere Weg blieb ihnen in einem Lande ohne Presse, ohne Parlament, bei dem türkischen System der Drohungen und Versprechungen! Aufs heftigste protestieren sie dagegen, fremden Einflüssen zugänglich gewesen zu sein und stellen die Bewegung als ganz spontan dar.

Ruhestörungen seien mit peinlichster Gewissenhaftigkeit vermieden worden. Für die Zukunft können sie Garantien irgendwelcher Art nicht geben; sie werden die Antwort des Sultans dem Volke zur Kenntnis bringen und das Weitere abwarten. Da sie auf erlaubtem Wege ihre Rechte zu wahren versuchten, die Regierung aber nach ungebührlich langem Zögern eine gänzlich intransigente und drohende Antwort gegeben habe, so wälzen sie ihr die Verantwortlichkeit für das Kommende zu. Die Ankunft des Kommissärs verzögerte sich über Erwarten; die lange Wartezeit wurde von den Gegnern der Türkei aufs nachhaltigste ausgebeutet. [1]) Die griechischen Zeitungen waren feuriger den je; sie riefen zum heiligen Kampfe wider den Erbfeind auf und wussten viel von der

[1]) Blaubuch I, Nr. 44, 53, Beilage 2. Ballot 3 ff., 136, 231. Arch. dipl.: Moustier an Drouyn 29./VIII. Drouyn an Moustier 27., 31./VIII. Bericht Derchés 3./IX.

grossen Zahl, der trefflichen Ausrüstung und der Entschlossenheit der Insurgenten, sowie von den Greueln und Misserfolgen der Türken zu erzählen.

[1]) In der Provinz Selino hatte wirklich ein Scharmützel stattgefunden, woran allerdings die Regulären keinen Anteil genommen hatten; doch war vorauszusehen, dass auch sie bald in Aktion treten würden. [2]) Die Städte waren von den Christen verlassen, die leeren Häuser wurden von dem mohammedanischen Landvolk besetzt. Schon jetzt begann die Auswanderung nach Hellas. Die Europäer verliessen das Land oder vertrauten auf den Schutz der Kriegsschiffe. Die Verwirrung war auf dem Höhepunkt; wenn der erwartete Kommissär nicht sehr vernünftige und weitgehende Vollmachten hatte und mit ausserordentlicher Klugheit operierte, so war die Sache fürs erste für die revolutionslustigen Griechen gewonnen. Da man die Sendung einer unparteiischen Persönlichkeit verlangt hatte, so konnte seine Mission als Konzession betrachtet werden; vielleicht folgten andere nach. Aber es war zu spät; man brach die Brücken hinter sich ab, warf die Masken weg, und am 2. September erliess die Epitropi (Nationalversammlung) folgendes Dekret:

[3]) 1. Auf der Insel Kreta und allen ihren Dependenzen ist die türkische Herrschaft für immer abgeschafft.

2. Kreta mit allen seinen Dependenzen ist unzertrennlich und auf immer vereinigt mit Griechenland, seinem Mutterland, unter dem Szepter s. Maj. des Königs der Hellenen, Georg I.

3. Die Ausführung dieses Dekrets wird anvertraut dem mutigen Volke Kretas, der tätigen Mithülfe aller derer, die zur gleichen Rasse gehören, der machtvollen Vermittlung der drei Garantiemächte und der Allmacht des Höchsten.

Der Regierungskommissär sollte also nicht mehr ein murrendes Volk, sondern eine mit ausserordentlich reichhaltigen Widerstandskräften ausgerüstete offene Insurrektion antreffen.

[1]) Bericht Derchés 3./IX.

[2]) Blaubuch I, Nr. 57, Beilage 1.

[3]) Blaubuch I, Nr. 53, Beilage I.

Die legitime Gewalt benahm sich den Ereignissen gegenüber mit einer bemerkenswerten Ungeschicklichkeit. Der alte Trotz und der türkische Nationalstolz wehrten sich im Stambuler Kabinett verzweifelt gegen die Ermahnungen der abendländischen Mächte. Aber auf der andern Seite fiel man der Pforte in den erhobenen Arm. Alle Massregeln wurden nur halb ausgeführt; eine zugleich energische, zielbewusste und kluge Leitung der Geschäfte fehlte ebenso auf Kreta wie n Stambul.

[1]) Die Aufständischen jedoch wurden von Griechenland aus ganz offen und reichlich mit allem Nötigen versorgt. Die Blockade wurde zum dringenden Erfordernis. Trotz allen Zögerns und Hinhaltens von seiten Ismails begann am 9. Sept. der offene Kampf.

[2]) Am 11. September erschien der so sehnlich erwartete Kommissarius. Zu spät also. Er trug eine bedeutende Barsumme mit; er sollte sie nötig haben. Am 13. September stiess Ismail von Kanea ab.

Griechenland.

[3]) Die Türken hatten nicht so unrecht, wenn sie mit Misstrauen und Aerger das Gebaren ihres kleinen Nachbarstaates betrachteten.

Palmerston hatte einst gesagt, da man nun doch einmal dazu komme, die Türkei zu plündern, so dürfe man gegenüber der neuen Schöpfung nicht zu engherzig sein; er hatte beantragt, Kandia den Griechen zu überlassen. Aber er war nicht durchgedrungen. Die Hellenen aber betrachteten Kreta als ein ihnen vorenthaltenes Erbteil, und wo sich eine Gelegenheit bot, sich seiner zu bemächtigen, wurde sie nicht versäumt. Nicht, als ob man als Staat eingegriffen hätte, die Aussichten waren doch gar zu gering; aber in der privaten Unterstützung

---

[1]) Arch. dipl.: Bericht Derchés 3./IX. Ballot 3 ff., fast auf jeder Seite.

[2]) Blaubuch I, Nr. 57, 58, Beilage 1. Arch. dipl.: Bericht Derchés 9./IX.

[3]) Arch. dipl.: Moustier an Drouyn de l'Huis 22./VIII., 29./VIII. Ballot 3, 13 ff., 99, 121 ff., 125, 242, 264, 325 u. a. O.

der kretischen Insurrektion legten die Griechen eine Beharrlichkeit an den Tag, die an den grossen Freiheitskampf erinnert.

Das Verhalten der griechischen offiziellen Agenten war zwar skandalös.

Das griechische Konsulat in Kanea war geradezu ein Hauptquartier der Insurrektion. [1]) Von einer gewissenhaften Beobachtung der Neutralität war keine Rede; die Regeln des Völkerrechts schienen nicht zu existieren. [2]) Die griechische Presse trat in den Dienst der grossen Sache. Wie manches Siegesbulletin hat sie in den folgenden Jahren veröffentlicht, wie manche heroische Proklamation ist nicht durch sie der staunenden Welt kund geworden! In den Städten gab es Manifestationen aller Art, Proklamationen, Bankette, Fackelzüge, zahllose Reden, und Komitees in grosser Menge wurden gebildet, um den kretischen Brüdern zu helfen. Das Zentralkomitee in Athen verfügte über reiche Geldmittel; Schiffe wurden ausgerüstet, Freiwillige geworben, Waffendepots errichtet und alles so ziemlich am hellen Tage. Die Vorstellungen der Türken wurden schnöde abgewiesen. Die Regierung suchte zwar zu zügeln; aber zu offen durfte sich der König der Popularbewegung nicht entgegenstemmen, sonst war es um seinen Thron geschehen. [3]) Am 6. August hatte er eine Unterredung mit Mr. Erskine, dem englischen Geschäftsträger. Da stellte er entschieden in Abrede, dass General Kalergis, sein Stallmeister, ein Kreter, die ihm von den Insurgenten angebotene Gouverneurstelle angenommen habe und verwies auf den Briefwechsel des Generals mit den Häuptern der Bewegung. Die Insurgenten hatten ihren einflussreichen Landsmann um Rat gefragt. Dieser bedauerte lebhaft, dass der Sultan sich zu nichts verstehen wollte, anerkannte vollauf die Gerechtigkeit ihrer Forderungen, riet aber davon ab, im gegenwärtigen ungünstigen Momente eine Entscheidung durch die Waffen zu provozieren und hielt dafür, sie täten besser,

[1]) Zirkular Aalis 22./VIII. Aali Pascha an Photiades Bey 22.. 29./VIII., 8./IX., 17./IX.

[2]) Berichte Erskines, Ongleys, Lloyds (Blaubuch). Ballot 3, 121 ff., 263, 242, 262 etc.

[3]) Blaubuch I, Nr. 18 mit Beilagen.

sich an die Intervention [1]) der Schutzmächte zu halten. Sie antworteten, dass ihnen dies zu lange dauere und dass Gewaltsamkeiten wohl nicht mehr zu vermeiden seien, da die Türken die üblichen Greuel begehen und keine Kriegsschiffe da seien, um Schutz zu gewähren. Ohne die Insurgenten geradezu zu entmutigen, hatte sich der General also korrekt benommen, und Mr. Erskine erklärte sich befriedigt. Der König beteuerte sodann seine Neutralitätsvorsätze, gab aber seiner Meinung unzweideutig Ausdruck, dass es bei der durchaus ablehnenden Haltung des Sultans notwendigerweise zu einer Katastrophe kommen müsse. Bei einem Zusammenstosse könne er aber beim besten Willen es nicht hindern, dass die Kreter von Griechenland aus unterstützt würden.

Reiche Griechen des Auslandes hätten ihm für die Sache der Aufständischen schon 4 Millionen Drachmen angeboten, und 10,000 Musketen stünden zu ihrer Verfügung. Nach Beendigung des Krieges in Zentraleuropa würden eine Menge Abenteurer verfügbar, die eine solche Sache gerne unterstützten. Möglicherweise könnte er im Verlaufe in eine sehr missliche Lage kommen, vielleicht gar von seinem Volke aufgefordert werden, die Sache der kämpfenden Brüder an die Hand zu nehmen. Die Vertreter der Mächte sollten daher, um weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, auf die Pforte einwirken, dass diese sich zu nennenswerten Konzessionen verstehe. So wollte er auch zum französischen Vertreter sprechen. Erskine erwiderte, dass es bei den eingestandenen Zielen der Bewegung schwierig sein dürfte, die Kreter zu befriedigen, was der König nicht gelten lassen wollte. In der Intervention der Mächte und darauffolgenden Konzessionen erblickt er einen Ausweg.

[2]) Die griechische Presse wollte daraufhin wissen, dass Kalergis den Gouverneurposten nur unter der Bedingung abgelehnt habe, dass die Mächte die Sache der Kreter an die

---

[1]) Ueber die während des ganzen Aufstandes sorgfältig gehegten Interventionshoffnungen siehe auch Ballot 125 ff., 135, 136, 161, 181, 198, 211, 228 ff., 283 ff., 323 ff. u. a. O.

[2]) Blaubuch I, Nr. 21, Beilage 1.

Hand nähmen. [1]) Die Regierung bestellte durch Vermittlung ihres Geschäftsträgers in Paris Waffen, obwohl eben wieder Ebbe im Staatsschatz herrschte und niemand Gelüste nach den Staaten s. Maj. des Königs Georg an den Tag legte. [2]) Die Greueltaten der Türken aber spotteten nach dem Dafürhalten der griechischen Redaktoren schon jetzt aller Beschreibung. [3]) Auf den jonischen Inseln stand man der Sache kühl gegenüber. Die Vereinigung mit Griechenland war hier ebenfalls mit Jubel begrüsst worden; eine kurze Spanne Zeit, und man bemerkte, dass man in die Gewalt einer Rabenmutter geraten war. Unter dem Dreizack war es besser gewesen; die materielle Zivilisation war ganz anders gefördert worden. Heute bezahlte man fortwährend und bekam nichts zu sehen.

[4]) Am 10. August übergab der Minister Deligeorgis dem englischen Geschäftsträger ein langes Memorandum. Erskine glaubt, dass dies Dokument mit Rücksicht auf eine spätere Veröffentlichung abgefasst worden sei, um darzutun, dass die Regierung ebensogut wie die Opposition gesonnen sei, die leidenden Landsleute nach Kräften zu unterstützen. Wenn der Minister sich begnügt hätte, die Intervention der Mächte zu verlangen, unter Hinweis auf die Kreta und Samos betreffenden Verhandlungen, so möchte dieser Schritt einen Vorwand gehabt haben. Aber auch wenn die Mächte erklären sollten, dass die Türkei durch ihre Misswirtschaft ihrer Rechte auf die Insel verlustig gegangen sei, so würde man Bedenken tragen, sie einem Staate zu übergeben, der bisher so geringe Fähigkeit gezeigt habe, eine bessere Administration einzuführen als die, durch welche die Insurrektion hervorgerufen worden sei.

In besagtem Schriftstück wird der Standpunkt der griechischen Regierung auseinandergesetzt. Seit vier Jahren dauert die kretische Krisis. Die Regierung ist ihr bisher mit Zurückhaltung gegenüber gestanden, obwohl sie die Gefahren der Situation keineswegs verkennt. Bei der geographischen Lage

[1]) Blaubuch I, Nr. 21.
[2]) Blaubuch I, Nr. 21, 53. Ballot 3 ff.
[3]) Ballot 114, 326.
[4]) Blaubuch I, Nr. 25, Beilage 1 und 2.

des Königreichs, bei der Religions- und Rassengemeinschaft, fühlt Griechenland vor allem das Unbehagen des griechischen Teils der Bevölkerung des osmanischen Reiches mit. Infolgedessen und um sich der ehrenvollen Mission des ersten christlichen Staates im Orient würdig zu erweisen, erhebt Griechenland seine Stimme zugunsten der kretischen Brüder, die durch schlechte Administration bedrückt, durch zahlreiche Truppen darniedergehalten würden und von dem türkischen Fanatismus das Schlimmste zu befürchten hätten. Darauf wird die Geschichte Kretas seit 1830 skizziert und daran erinnert, dass damals die Mächte den Insulanern gewisse Rechte ausgewirkt hätten. Deligeorgis überlässt es den Mächten, zu beurteilen, ob diese Stipulationen, die für sie ein Ueberwachungs- und Interventionsrecht einschliessen, beobachtet worden seien. Die Geschichte, meint er, gebe darauf Antwort. Die fortwährenden Insurrektionen wurden teilweise nur durch Hülfe der Diplomatie unterdrückt; so hätten die Mächte im Jahre 1840 neue Verpflichtungen gegenüber der Insel übernommen. Im Pariserfrieden hat ausserdem der Sultan den Einwohnern seines Reiches eine Charte gegeben, die in Art. IX eine internationale Sanktion erhalten hat. Wie wenig die Türkei auch die damals gemachten Versprechungen gehalten hat, will er nicht im einzelnen darstellen, jedenfalls hat sie die günstig gelegene Insel, mit ihrer friedliebenden arbeitsamen Bevölkerung, in ihrer Entwicklung gehindert, und die diplomatische Ueberwachung hat hieran nichts geändert.

Im Jahre 1858 hätten die Kreter aufs neue eine bessere Verwaltung gewünscht; nichts als niemals gehaltene Versprechungen seien ihnen zuteil geworden.

Und endlich im April 1866 seien die Repräsentanten des kretischen Volkes in die Nähe von Kanea gekommen, um energisch gegen die Missbräuche zu protestieren und deren Hebung durch europäische Intervention zu verlangen. Einige 1000 unbewaffnete Leute hätten die Repräsentanten begleitet um ihrer Mission Prestige zu geben; auch städtische Vertreter hätten sich angeschlossen, und nach einer Beratung, in der sie die Klugheit über die berechtigsten Ausbrüche des patriotischen Gefühls triumphieren liessen, hätten sie eine Petition

unterzeichnet und dem Sultan übersandt. Eine konfidentielle Adresse an die Monarchen der Schutzmächte hätte noch mehr Licht über ihre wahren Ziele verbreitet.

Die Türkei, anstatt klugerweise sich zu Konzessionen zu verstehen, greift zu Gewaltmassregeln und macht eine Katastrophe unvermeidlich, indem sie allen droht, die auf der Notwendigkeit von Reformen bestehen, und zahlreiche Truppen gelandet hat.

Dann führt Deligeorgis die Instruktionen des Grosswesirs für den Statthalter an und bemerkt, die Ausführung dieser Befehle werde wilden fanatischen Truppen anvertraut, wobei unendliche Greuel zu erwarten seien. Derwische predigen den Christenmord; die Ereignisse in Syrien und Djeddah bedeuten eine düstere Zukunft für die unglückliche Insel; man kennt die Türken gut genug, um zu wissen, wie sie den Widerstand der Bergbewohner zu bewältigen suchen werden. Diesen fortwährenden Krisen kann nur dadurch ein Ende bereitet werden, dass man ihre Ursachen aufhebt. Die Mächte werden es nicht dulden, dass ein Zustand länger anhält, der des öftern strenge von ihnen verurteilt worden ist. Sollten sie durch schwerwiegende Gründe daran verhindert sein, die seit 44 Jahren hängige Frage endgültig zu reglieren, so sollten sie doch wenigstens eine kombinierte Aktion vornehmen, um dem unglücklichen Lande weitere grausame Prüfungen zu ersparen.

[1]) Man trifft also in diesem Manifest im ganzen den gleichen Gedankengang wie in demjenigen der Kreter. Den Mächten wird ins Gewissen geredet: ein freiheitsliebendes Heldenvolk haben sie diplomatischen Konvenienzen geopfert. Griechenland und Kreta sind zwei getrennte Teile eines einzigen Körpers; keiner kann ohne den andern zu wahrem Leben erblühen. Die Türken, diese fanatischen, zivilisationsfeindlichen Orientalen, haben ihre Rechte durch ihre Missregierung und ihre Halsstarrigkeit verwirkt. Die öffentliche Meinung wird auf die Leiden der Insel, auf die Hinterlist der Türken aufmerksam gemacht; ein idealer Schimmer breitet sich über das Ganze aus.

[1]) Ganz ähnliche Ideengänge finden sich natürlich in der damaligen diplomatischen Korrespondenz Gortschakows über die kretische Frage (Arch. dipl.).

[1]) Die griechische Presse fuhr fort, sich für die Annexion zu erwärmen. Einige patriotische Reden blieben allerdings ungehalten, da sich die Polizei einmischte. Im ganzen aber zeigte die Regierung grosse Nachsicht mit den panhellenischen Gefühlsausbrüchen.

[2]) In Konstantinopel erkundigte sich Delyannis bei Moustier, was Frankreich angesichts der Sachlage zu tun gedenke. Der Gesandte erwiderte, dass, abgesehen von Mässigungsratschlägen an die Pforte, für Frankreich nichts zu tun übrig bleibe, da sich die Bewegung zu offener Rebellion entwickelt habe, die ihre Spitze gegen die Integrität des Osmanenreiches richte. Dabei sei die Haltung des griechischen Konsuls nicht einwandfrei gewesen. Lord Lyons war damit völlig einverstanden.

[3]) Anfangs September glaubte Aali sich wieder einmal durch Musurus Pascha über die Haltung Griechenlands beschweren zu müssen. Die Griechen hätten die Bewegung hervorgerufen, unterstützten sie öffentlich und völkerrechtswidrig und verbreiteten Verleumdungen über die Türken. Sie sollten zuerst zu Hause Ordnung machen, da sonst ihre Deklamationen nur durch ihre Quantität Bedeutung gewinnen möchten.

[4]) Am 28. August teilt Ellis aus Athen mit, dass Photiades Bey dem griechischen Kabinette wirklich eine Reklamationsnote übergeben habe. Darin sei festgestellt, dass die Haltung Griechenlands sich mit den guten Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten wohl nur schwer vereinen lasse. Deligeorgis habe darauf bedauert, dass die Türkei die Frage der guten Beziehungen zur Sprache gebracht habe und festgestellt, dass keine speziellen Neutralitätsverletzungen namhaft gemacht worden seien, dass man aber in einem freien Lande wie Griechenland die öffentliche Meinung nicht zum Schweigen zu bringen vermöge. Man habe übrigens Verhaftungen vorgenommen, Manifestationen verboten; die Griechen aber wür-

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 26.

[2]) Arch. dipl.: Blaubuch I, Nr. 32. Moustier an Gobineau 12./X. 1866.

[3]) Blaubuch I, Nr. 36.

[4]) Blaubuch I, Nr. 44.

den in der Türkei systematisch verfolgt. Photiades lieferte hierauf die gewünschten Details über die Waffensendungen, bittet aber um Erklärungen über die angeblichen Misshandlungen der Griechen in der Türkei, da er doch erst vor vierzehn Tagen die Nichtigkeit dieser Behauptung aus Briefen des griechischen Konsuls in Larissa überzeugend dargetan habe etc. All dies, meint Ellis, habe für den Moment nicht grosse Bedeutung, zeige aber doch, dass sich die türkische Regierung [1]) lebhaft mit der Frage beschäftige und dass ihr die Fortschritte der «grossen Idee» nicht gleichgültig seien. Bevor Moustier von Konstantinopel abreiste, applizierte er Delyanni noch einen tüchtigen Kaltwasserstrahl. Er möge es der heimischen Regierung deutlich zu verstehen geben, dass die Kreter von Frankreich nichts zu erwarten hätten, wenn sie sich in Waffen gegen die Herrschaft des Sultans erheben wollten. Frankreich habe sich stets für eine gleichmässig billige Behandlung aller Untertanen der Pforte verwendet. Privilegien für irgend jemand werde es nie verlangen. Ein Verhalten, wie das der Unzufriedenen in Kreta dürfe nicht geduldet werden, und er protestierte gegen die Verunglimpfung des französischen Konsuls in Kanea. Die Unzufriedenen sollten sich zerstreuen und ihre Klagen in ordentlicher Weise vorbringen. Aufs stärkste müsse man aber die Haltung der griechischen Regierung missbilligen, und man möge in Athen die peinlichste Sorge tragen, dass der Name Frankeichs nicht in falsche Beziehungen zu der kretischen Sache gebracht werde. Delyanni sprach dann von den demokratischen Einrichtungen in Griechenland, die der Regierung fast keine Mittel an die Hand gäben, die Sendung von Geld und Waffen zu verhindern. «Da müsste also die Pforte den Blockus um so strenger durchführen», hatte Moustier kühl erwidert. Delyanni kritisierte ferner Mustapha, der den Kretern unklugerweise die Waffen abverlangen wolle, wobei er gewiss auf Widerstand stossen werde, da es für den Kreter eine Schande sei, waffenlos zu sein. Der Franzose hatte ihm hierauf zu Gemüte geführt, dass der Pascha die Kreter gewiss gut genug kenne, um zu wissen,

[1]) Blaubuch I, Nr. 50. Moustier an Gobineau 12./X. Ballot 284.

wie sie zu behandeln seien. Lyons waren alle diese Dinge aus dem Herzen gesprochen. —

Die Haltung der Kabinette.

[1]) Von vornherein hatten die Insurgenten und ihre Hintermänner die Entscheidung zum grossen Teil von den Schutzmächten erwartet. Es gab ja Leute genug, die Interesse an einer Krisis in der Türkei hatten. Im Jahr 1854 hatte Westeuropa den «kranken Mann» vor den Umarmungen des übermächtigen nördlichen Nachbars bewahrt. In Paris wurde die Integrität des Türkenreiches proklamiert, und man versuchte, ihm durch bedeutende Reformen neue Festigkeit zu verleihen. Russland gab aber seine weitreichenden Pläne nicht auf. Schon nach zehn Jahren waren manche Bestimmungen des Vertrages von den Ereignissen überholt, und die Türkei fuhr fort zu sinken.

Eben wurde damals mit einem einstigen Gegner, mit Oesterreich, in Zentraleuropa eine alte Rechnung beglichen, und das Fazit fiel zu ungunsten des Donaustaates aus. Der Sieger aber spann eifrig Fäden nach der Newa hin; er wollte dem Zaren im fernen Osten nicht hinderlich sein. Frankreich, dessen Pélissier einst den Moskowitern so unangenehm geworden war, bemühte sich angelegentlichst, den wankenden weltlichen Thron des Stellvertreters Christi zu stützen und war von dieser erbaulichen Beschäftigung und den Verhandlungen mit Preussen und Amerika[2]) so sehr in Anspruch genommen, dass es kaum Zeit und Interesse für einen zweiten orientalischen Krieg hatte. Würde endlich England für sich allein nicht lieber eine Provinz des Grosstürken oder einen Paragraphen des für das Zarenreich so unbequemen Vertrages opfern, um den Riss zu verkleistern? Hatte etwa die Türkei gar in letzter Zeit besondere Anzeichen von Lebensfähigkeit gegeben und waren nicht die Ereignisse in Syrien und anderswo

[1]) Berichte Derchés, Moustiers, Dicksons, Erskines, Ballots, die erwähnten Stellen.

[2]) Mexikanische Frage (Arch. dipl.).

dazu angetan, ihren schon mehr als zweifelhaften moralischen Kredit vollends zu untergraben?

Petitionen, Aufrufe, Zeitungsartikel wurden also von den Insurgenten den Vertretern der Mächte in Masse zugestellt; aber der Erfolg entsprach dem gemachten Aufwand keineswegs. Die Westmächte stellten sich auf den Boden des Pariserfriedens, und später gesellte sich Oesterreich ihnen im ganzen bei. Derché und Dickson suchten eifrigst ihre Neutralität zu wahren, erkannten zwar die Berechtigung einiger Klagepunkte an, ermahnten aber doch die Insurgenten zu Ruhe und gebührlichem Betragen. Derché [1]) gab in seinem Kommentar zu dem Memorandum der Unzufriedenen ihnen in manchem Punkte recht; auch Dickson [2]) findet, die Pforte würde klug tun, etwas nachzugeben, da sonst die Insel, die in den letzten Jahren wohl gediehen sei, der Schauplatz wüster Szenen werden möchte. Den Pascha ermahnte er fortwährend, in seiner nachsichtigen Haltung zu verharren. Es lag ihm augenscheinlich daran, im Interesse der Humanität, das in diesem Falle mit demjenigen Englands zusammenfiel, Blutvergiessen zu vermeiden. [3]) Auch Clarendon liess sich gegen Lord Lyons in dem Sinne vernehmen, dass die Petenten wohl nicht ganz unrecht hätten. Doch war er nicht gesonnen, die Aufrührer zu ermutigen, da das eigentliche Ziel der Bewegung doch zu sehr hervortrat. [4]) Die Admirale der nach den kandischen Gewässern gesandten Kriegsschiffe sollten sich so einrichten, dass ihr Verhalten zu keinen falschen Interpretationen Anlass geben könne, sich also auf den Schutz der britischen Interessen beschränken.

[5]) Dem Herrn Renieri wurde von Lyons bedeutet, dass er mit dem Memorandum der Missvergnügten nichts zu tun haben wolle, und dem ehemaligen griechischen Generalkonsul in England, Herrn Joannides, der sich erkühnt hatte, Lord Clarendon mit den kretischen Angelegenheiten zu behelligen, das Un-

[1]) Arch. dipl.: Bericht Derchés 1./VI. 1866.
[2]) Blaubuch I, Nr. 2, Beilage I. Nr. 5, Beilage Nr. 14.
[3]) Blaubuch I, Nr. 9, 10.
[4]) Blaubuch I, Nr. 22, 24 etc.
[5]) Blaubuch I, Nr. 8, 13.

schickliche eines solchen Schrittes aufs lebhafteste klar gemacht. Wenn die Untertanen des Sultans sich an die fremden Mächte zu wenden wünschten, so sollten sie das unbedingt durch ihre offiziellen Organe tun. — In Athen und Stambul wurde den leitenden Personen eifrig ins Gewissen geredet.

[1]) Aali Pascha gab nun zwar die Richtigkeit von Lyons Erörterungen zu, wollte aber doch von der kretischen Bewegung nicht viel hören, da sie äusseren Ursprungs sei und auf die Zertrümmerung des Reiches hinauslaufe, und er vertraute hauptsächlich auf die Ueberredungskunst der Kanonen. Lyons führte ihm ferner zu Gemüte, dass zeitgemässe Reformen für die Türkei jetzt wohl der beste Ausweg aus der nicht unschwierigen Lage sein dürften, da sie ja zahlreiche Truppen auf der Insel habe und also nicht der Schwäche geziehen werden könnte. In allen Unterhaltungen schlug er diesen Ton an. Aehnlich sprach Moustier. [2]) Als Aali ihm mitteilte, dass er die Petenten auffordern lassen wolle, sich zu zerstreuen, auf russische und griechische Intrigen hinwies und andeutete, dass nun doch wohl Gewalt angewendet werden müsse, machte Lyons ihn von neuem auf die Folgen eines solchen Bruches aufmerksam. Nachdem der Engländer so die Ansichten seiner Regierung auseinandergesetzt hatte, erwiderte der Pfortenminister, [3]) dass er eine Antwort auf die Petition habe abfassen lassen, dass er im äussersten Falle ohne Zweifel zur Gewalt greifen müsste, dass aber, was immer menschenmöglich sei, getan werden solle, um Gewalt zu vermeiden. Unterdessen trat in England Lord Stanley an die Stelle Clarendons und musste mit den kretischen Verhältnissen sich erst vertraut machen.

[4]) Am 13. August verfügte sich Musurus Pascha zu ihm und wiederholte, dass Kreta eine bevorzugte Stellung inne habe, sprach von äusseren Einflüssen, dem Verhalten Griechenlands und den schwierigen Konfessionsverhältnissen auf der

[1]) Berichte Lyons, Blaubuch I, Nr. 7, 11, 15, 32, 41 etc.

[2]) Arch. dipl.: Moustier an Drouyn 22./VIII. Drouyn de l'Huys an Moustier und Derché 25./VI., 31./VIII.

[3]) Blaubuch I, Nr. 15.

[4]) Blaubuch I, Nr. 16.

Insel. Stanley wollte noch zu wenig informiert sein, riet aber zur Nachsicht, und in der Instruktion, die er darauf an Lyons sandte, drang er aufs neue auf Reformen. Dieser machte auch wirklich Aali Vorstellungen über die unbedingt jede Reform ablehnende Antwort der türkischen Regierung. Der Minister des Sultans verteidigte sich, indem er auf die Notwendigkeit hinwies, den jetzigen Zustand auf der Insel nicht andauern zu lassen, da sonst unfehlbar bald das ganze Reich in Aufruhr geraten würde; sprach aber wieder einmal die Hoffnung aus, der Rebellen ohne Gewalt Meister zu werden.[1]) Die Lage schien aber doch schon so gefährdet, dass ein Kriegsschiff hingesandt wurde, um die britischen Interessen zu schützen.[2]) Dickson schärft der Lord Neutralität ein; der Konsul soll seinen Einfluss dahin verwenden, Blutvergiessen zu verhindern und den lokalen Autoritäten von Gewalt abzuraten. Sein französischer Kollege werde ihn in seinen Bemühungen unterstützen. Moustier[3]) schrieb schon am 30. Mai an Drouyn de l'Huys, dass die Pforte die Ereignisse in Zentraleuropa aufmerksam verfolge, dass sie ernsthafte Befürchtungen hege und die Petition nur als Vorwand betrachte. Sie sende Truppen und Schiffe hin und beabsichtige, einen Spezialkommissär nach der Insel abzuordnen, was er als eine weise und heilsame Massregel betrachtet. Drouyn glaubte, in der Tat sei es nicht im Interesse des Sultans, es zum äussersten kommen zu lassen. Derché sei Neutralität einzuschärfen; im übrigen glaubt er, die Unzufriedenen werden sich bald zerstreuen.[4]) Am 22. August aber weiss Moustier zu berichten, die Bewegung ziele ohne Zweifel auf Unabhängigkeit, und die Türken würden trotz der grossen Zahl der gelandeten Truppen ihrer nur unter grossem Blutvergiessen Herr werden können. Dies einsehend, hätten ihn die Vertreter Griechenlands und Russlands um seine guten Dienste bei der Pforte gebeten; er habe erwidert, dass es der Regierung Frankreichs von jeher fern gelegen habe, der Türkei Verlegenheiten zu bereiten; er werde der

[1]) Blaubuch I, Nr. 22, 24, 35.

[2]) Blaubuch I, Nr. 22, Beilage 4, Nr. 50.

[3]) Moustier an Drouyn 30./V. Drouyn an Derché 25./VI. und Moustier 24./VIII.

[4]) Arch. dipl.: Moustier an Drouyn 22./VIII.

gefährlichen Zersetzungsarbeit auf keinen Fall seine Unterstützung leihen, und finde es gar nicht geraten, die Konsuln Frankreichs und Englands, die sich der Neutralität beflissen hätten, auf diese Weise zu desavouieren. Diese sollten auch fernerhin, in Anbetracht der Haltung des griechischen Konsuls, von jeder tatsächlichen Einmischung sich fernhalten. Was die Person des Kommissärs anbetreffe, so habe die Pforte eine glückliche Wahl getroffen. Mustapha, der die Bevölkerung kenne, werde eine zugleich feste und versöhnliche Sprache führen, und von seiner Wirksamkeit lasse sich viel gutes hoffen. Drouyn antwortet unterm 24., dass es ungereimt wäre, die Berechtigung einiger Punkte der Petition nicht anerkennen zu wollen und erinnert daran, dass die Schutzmächte im Jahr 1830 ein Protokoll unterzeichnet hätten, wodurch zwar die Insel der Türkei zurückgegeben worden sei; immerhin seien dabei gewisse Bedingungen festgestellt worden. Die Pforte könne daher nichts Befremdliches darin erblicken, wenn er im Verein mit seinen Kollegen ihr seine guten Dienste anbiete. Den Ausbruch der Insurrektion betrachtet er als gefährlich für den allgemeinen Frieden. Die Sendung des Kommissärs erscheint ihm opportun, und noch am 31. gibt er sich der Hoffnung hin, dass es gelingen werde, ohne Waffengewalt der nicht ungefährlichen Krise ein Ende zu bereiten.

[1]) Auch der Interimsminister La Valette erklärte sich mit der Neutralität Derchés einverstanden und gründete auf Mustapha grosse Hoffnungen. [2]) Am 27. besprach der französische Gesandte in London mit Stanley die Angelegenheit. Die Schilderungen in der Petition hält die französische Regierung zwar für übertrieben, doch möchten einige Punkte berechtigt sein. Er wünschte zu wissen, ob England mit dem Vorschlag bezüglich des Kommissärs, den Moustier an die Türkei gerichtet habe, um ferneres Blutvergiessen zu vermeiden, einverstanden sei. [3]) Stanley wollte die Sachlage immer noch nicht genügend kennen; immerhin hielt er den Schritt für unverfänglich. Er würde beweisen, dass die Mächte den türkischen Angelegen-

[1]) La Valette an Derché 6./IX.

[2]) Arch. dipl.: Drouyn an Moustier 29./VIII. Blaubuch I, Nr. 27.

[3]) Blaubuch I, Nr. 27.

heiten ihre Aufmerksamkeit schenken. [1]) Er erkundigte sich ferner, wie Drouyn über das Memorandum des Ministers Deligeorgis denke. Da erfuhr er,[2]) dass Frankreich diesem Dokument sehr wenig Bedeutung beimesse, dass es höchstens erwidern könne, es habe sich immer um die kretischen Angelegenheiten interessiert, und eine gute Regierung sei wünschenswert, sowohl in Kreta wie anderswo. [3]) Lavalette sei übrigens von den zentraleuropäischen Verwicklungen so sehr in Anspruch genommen, dass er in den kretischen Dingen selten über Ausdrücke des allgemeinen Bedauerns hinausgehe. Der Vorschlag betreffend den Kommissär sei noch nicht abgegangen, da man zuerst die definitive Ansicht Englands zu kennen wünschte. [4]) An der Pforte hatte man schon im Mai von dem Schritte gesprochen und am [5]) 24. August hatte Drouyn eine Instruktion abgesandt, worin er die Opportunität der Massregel anerkennt. So war die Pforte dem offiziellen Vorschlag zuvorgekommen. [6]) Am 22./VIII. wusste Lyons zu berichten, dass Mustapha sehr ausgedehnte Vollmachten mitbekommen werde und berechtigten Beschwerden Rechnung zu tragen habe. Der Sultan habe im Sinn, eine Note an die Mächte zu richten, um sie zu ersuchen, ihn bei der Behauptung seiner Rechte zu unterstützen und so Blutvergiessen zu vermeiden. [7])Anfangs September gelangte die Kunde nach London, Ignatieff habe sofort, nachdem er den Stand der Dinge erkundet, der türkischen Regierung Mässigung empfohlen und von der Sendung einer Untersuchungskommission gesprochen. Gortschakow aber habe erklärt, dass die Pforte Gewalt anwende, wo die Klugheit dies eigentlich verböte und Schwäche zeige, wo Energie am Platze wäre. Der Haltung des Griechenkönigs sei russischerseits die vollste Anerkennung zuteil geworden.

So erschien es möglich, den Entschluss der Stambuler

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 28.
[2]) Blaubuch I, Nr. 30.
[3]) Blaubuch I, Nr. 31.
[4]) Moustier an Drouyn 30./V.
[5]) Drouyn an Moustier 24./VIII.
[6]) Blaubuch I, Nr. 32.
[7]) Blaubuch I, Nr. 33.

Regierung mit den Ratschlägen Russlands in Verbindung zu bringen.

[1]) Auf diese Mitteilung seines Petersburger Gesandten hin liess Stanley Lord Cowley sogleich wissen, dass er immer noch zuwenig auf dem Laufenden sei, um der Pforte die Absendung des Kommissärs definitiv vorzuschlagen, da ein solcher Schritt von den Insurgenten leicht falsch gedeutet werden könnte. [2]) Als Musurus ihm von dem Entschluss der Pforte am 4. September Mitteilung machte, beglückwünschte er ihn; er habe keine offizielle Pression ausüben wollen, da ein solcher Schritt nur Wert habe, wenn er aus dem freien Entschlusse der Pforte hervorgehe. Dann beklagte sich der Türke wieder über die Haltung des so wenig musterhaft verwalteten Griechenland und über die Taktik der Aufständischen, die, ohne Aussicht auf schliesslichen kriegerischen Erfolg, so viel Geräusch zu machen beabsichtigten, dass die Mächte zum Einschreiten gezwungen seien. Doch hofft er, dass sie sich Illusionen hingeben; die Pforte sei Gewaltmassregeln abgeneigt. Stanley gab zu, dass die Klagen der Aufrührer übertrieben seien, riet aber zu Reformen. Gortschakow[3]) hielt die Intervention der Schutzmächte für angemessen. Baron Brunnow gab am 6. September dem Staatssekretär eine lange Auseinandersetzung der kretischen Dinge, wie sie russischen Augen erschienen, zum besten. Der russische Kaiser wünsche solange als möglich eine Kollektivintervention zu vermeiden, um der Autorität der Pforte nicht zu schaden. Anderseits ständen mehr als lokale Interessen auf den Spiele. Der König von Griechenland habe sich mit einem Interventionsbegehren an die Mächte gewandt, da seinem Staate aus den Unruhen unter dem verwandten Volke bedeutende Schwierigkeiten erwüchsen. Uebrigens seien bei dem Stande der christlichen Bevölkerung in der Türkei weitere Störungen zu befürchten, deren man nur schwer Herr zu werden vermöchte. So dürfen die Mächte im Interesse des allgemeinen Friedens nicht untätig bleiben.

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 34.
[2]) Blaubuch I, Nr. 36.
[3]) Blaubuch I, Nr. 38.

Da sich eine Kollektivintervention öfters als wirksam erwiesen habe, so schlägt der Kaiser den Kabinetten von London und Paris vor, gemeinsame Anstrengungen zur Herstellung des Friedens zu machen. Das Protokoll von 1830 und der Art. IX des Pariserfriedens schliessen in dieser Beziehung sowohl für die Mächte als auch für die Türkei Verpflichtungen in sich, und anknüpfend an diese Verträge, kann eine solche gemeinsame Intervention gar nicht als unvereinbar mit der Souveränität der Pforte betrachtet werden. Er ist also bereit, seinen Gesandten in Uebereinstimmung mit London und Paris dahin zu instruieren, dass er im Verein mit seinen Kollegen dem Sultan auf versöhnliche Weise klar machen möchte, dass es ratsam wäre, den Kretern Konzessionen zu machen. Ueberhaupt sollten die Kabinette erwägen, wie eine friedliche Lösung herbeizuführen sei. Die Kapitäne der Kriegsschiffe müssten gleichfalls identische Instruktionen erhalten. Stanley antwortete ausweichend. Den Vertretern und Offizieren Englands habe er strengste Neutralität zur Pflicht gemacht. Freilich ist er für Kollektivintervention, wenn überhaupt ein Einschreiten nötig sei. Er habe immer auf eine freundliche Lösung hingewirkt; er hält die russischen Befürchtungen für übertrieben, obwohl man zugeben müsse, dass der Bürgerkrieg eine gefährliche Ausdehnung gewinnen könne.

Ueber die Berechtigung der kretischen Klagen ist er immer noch nicht genügend unterrichtet und will überhaupt erst später definitive Antwort geben.

[1]) An Lyons schreibt er darauf, dass er der Pforte nicht Verlegenheiten bereiten möchte, dass sich aber die türkische Regierung durchaus des Ernstes der Lage bewusst werden müsse. Weitere Instruktionen will er keine geben, doch soll der Gesandte alles, was er tut, im Einverständnis mit seinem russischen und französischen Kollegen unternehmen. Es sei weit besser, die Initiative der Pforte zu überlassen. Doch werde die Intervention nicht ausbleiben, wenn die Umstände sie erfordern sollten. Dann erkundigte er sich, wie man in Paris über den russischen Vorschlag denke. [2]) Am 5. Sept.

[1]) Blaubuch I, Nr. 38.

[2]) Blaubuch I, Nr. 42.

fragte Fane den Minister La Valette darüber aus, erkannte aber bald, dass dieser nicht auf dem Laufenden war. Fane erinnerte ihn daran, dass er am 28. August der Meinung gewesen sei, der Vorschlag bezüglich Absendung des Kommissärs sei in Anbetracht der unvollständigen Nachrichten zu verschieben. La Valette antwortete darauf nicht, sondern erklärte, Budberg habe anknüpfend an das Protokoll von 1830 und den Art. IX des Pariserfriedens einen Interventionsvorschlag gemacht, ohne in Details einzutreten, und er habe ihn nicht ganz von der Hand gewiesen. Uebrigens sei er zuwenig in der Sache unterrichtet; es werde jetzt eben auf seinem Amt ein genauer Rapport über die Kretafrage ausgearbeitet und er hoffe, derselbe werde zu dem Schlusse kommen, die russische Ansicht sei wohl etwas zu pessimistisch. Fane beeilte sich zu erklären, dass dies auch die Ansicht Stanleys sei, und die englische Regierung halte eine Intervention für verfrüht. La Valette hatte noch keinen definitiven Entschluss gefasst, hoffte aber, bald zu einem solchen zu kommen, und die Landung Mustaphas würde dabei nicht ohne Einfluss bleiben.

[1]) Am 8. September erteilte Stanley definitive Antwort. Im Einverständnis mit dem französischen Kabinett betrachtet er den russischen Vorschlag als verfrüht. Die Mission Mustaphas scheine übrigens darzutun, dass die Pforte nicht bis zum äussersten zu schreiten gedenke. Sollte der Kommissär keinen Erfolg haben, so seien Frankreich und England geneigt, mit Russland über geeignete Massregeln zu beraten. Durchaus zu vermeiden sei es aber, dass irgend eine Macht gesondert vorgehe.[2]) Damit war Brunnow einverstanden. —

La Valette war nicht geneigt, während seiner Interimsherrschaft sich im Oriente tiefer einzulassen und überliess fernere Schritte dem Marquis de Moustier, seinem Nachfolger, der die verwickelten Verhältnisse aus langjähriger Erfahrung kennen musste. Unterdessen gab die Pforte tröstliche Versicherungen. [3]) Mustapha würde eine Proklamation veröffentlichen, worin er die Eingebornen einlüde, ihre Beschwerden

[1]) Blaubuch I, Nr. 43.

[2]) Blaubuch I, Nr. 43.

[3]) Bericht Lyons, Blaubuch I, Nr. 46. Moustier an Drouyn 22./VIII. 1866

furchtlos und ohne Zögern ihm anzuvertrauen und die Berücksichtigung derselben versprechen. Sollten aber die Insurgenten keine Vernunft annehmen, so würde die Verantwortung für alles folgende nicht auf die Türkei fallen.

[1]) Am 18./IX. sondierte Brunnow aufs neue. Im allgemeinen sei Russland einverstanden, dass eine Intervention verfrüht sei und dass eine solche durchaus nicht von einer einzelnen Macht ausgehen dürfe. Nur seien Exzesse zu befürchten und auf den Einwand, man dürfe doch der Türkei das Recht zur Bändigung einer rebellischen Provinz nicht absprechen, wusste er zu entgegnen, etwas anderes sei der Krieg auf türkische Weise geführt, als derjenige zwischen europäischen Nationen. Stanley meinte, eine Intervention könnte nur auf Vereinigung Kandias mit Griechenland hinauslaufen, und in diesem Falle würde mit Sicherheit eine allgemeine Empörung der christlichen Bevölkerung in der Türkei erfolgen. Also sei die höchste Vorsicht geboten, wenn nicht die ganze orientalische Frage aufgerollt werden solle.

Brunnow erklärte, dass dies gar nicht in den Plänen Russlands liege, dass es nach keinem territorialen Vorteil trachte, dass man an der Newa nur den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten wünsche, was am leichtesten durch die vereinigte Aktion der Mächte bewirkt werden könne.

II. Periode: **Mustapha Pascha.**

Ereignisse auf Kreta.

Für den Augenblick liess man also der Türkei, abgesehen von fortwährenden «Ratschlägen», freie Hand, und von der höchsten Bedeutung war jetzt der Erfolg der Mission Mustaphas.

[1]) Blaubuch I, Nr. 47.

[1]) Der Kommissär war ein alter Mann. Das Akutwerden der kretischen Frage hatte er während einer jahrelangen unbeschränkten Regierung zu hindern gewusst und, wie türkische offizielle Kreise behaupteten, auf der Insel das beste Andenken hinterlassen. So schien er mit seiner langjährigen Erfahrung auch den Kabinetten der Mann der Situation zu sein. Seine ausgedehnten Vollmachten entsprachen dem Wunsch der Pforte, der Bewegung ohne Blutvergiessen und ohne fremde Intervention Herr zu werden. Seit dem Frühling hatte die Türkei, ursprünglich schroff ablehnend, schon einen weiten Weg zurückgelegt. Infolge der unaufhörlichen Ermahnungen und Vorstellungen der Kabinette war sie dazu gekommen, mindestens die Möglichkeit der Existenz von Uebelständen zuzugeben.[2]) Mustapha sollte sie heben, Amnestie versprechen, Wünsche entgegennehmen, landesverräterische Velleïtäten allerdings vereiteln, aber Blutvergiessen vermeiden. Die Instruktionen litten nicht an übermässiger Bestimmtheit. Wie weit durfte er gehen, ohne desavouiert zu werden?

Dazu hatte sich die Einsicht im Diwan etwas spät eingestellt. Konzessionen, wie die erwähnten, wären möglicherweise im Frühling nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen worden. Damals aber liess man die Unzufriedenen gar nichts hoffen und begünstigte so ihre Pläne. Nachdem nun die Sendung des Kommissärs monatelang im diplomatischen Meinungsaustausch und anderswo erörtert worden war, mussten die Insurgenten notwendigerweise auf den Gedanken kommen, diese Massregel sei äusseren Einflüssen zuzuschreiben.[3]) War da nicht durch weiteres Ausharren noch mehr zu erreichen, vielleicht gar das Endziel, die Vereinigung mit Griechenland?

[4]) Uebrigens hatte der offene Kampf schon begonnen, Erfolge waren zu verzeichnen, kühne Hoffnungen entflammt worden; sollte man sich da mit den Versprechungen der Pforte zufrieden geben?

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 32, 41. Berichte Lyons. Arch. dipl.: Drouyn an Moustier 31./VIII. Zirkular Aalis vom 9./IX.

[2]) Blaubuch I, Nr. 41.

[3]) Ballot, Nachrichtendienst der Insurgenten 68, 78, 162, 177, 212, 276, 284 ff.

[4]) Berichte Derchés 3, 9, 17./IX.

[1]) Nicht umsonst hatte sich Derché über das unbegreiflich lange Ausbleiben der «aufrechten Persönlichkeit» gewundert; die türkische Regierung hinkte mit ihrem Schritte wirklich bedenklich hinter den Ereignissen drein.

[2]) Der Pascha war nun zwar zufolge Lord Lyons von einem milden und versöhnlichen Geist beseelt. [3]) Aber da die Insurgenten bei ihrem trefflich organisierten Nachrichtendienst wussten, dass die Kabinette nach eventuellem Scheitern seiner Mission über weitere Schritte beraten wollten, so war von seiten derjenigen, denen diese philanthropischen Absichten zugute kommen sollten, nicht viel Würdigung derselben zu erwarten. [4]) Lyons hatte Milde und Festigkeit anempfohlen, und die englischen Agenten auf Kandia instruierte er, den Pascha bei seiner Tätigkeit tunlichst zu unterstützen, um Blutvergiessen zu vermeiden, auf alle Fälle aber die von Stanley vorgeschriebene Neutralität strengstens innezuhalten. Derché erhielt ähnliche Instruktionen. [5])

[6]) Am 14. veröffentlichte der Pascha eine Proklamation. Der Sultan habe ihn nach der Insel, die er nach 28jährigem Aufenthalt als sein zweites Vaterland betrachte, gesandt, um ihre Wünsche entgegenzunehmen.

Da ihm viel an dem Wohlergehen der Insel gelegen ist, so hofft er, die Aufgestandenen werden auf seine Vorschläge hören. Dann beteuert er, sein von Kummer über die Lage auf der Insel bewegter Herrscher habe die redliche Absicht, Verbesserungen einzuführen. Also mögen die Kreter ihre rebellische Haltung aufgeben und nicht auf die Fremden hören, die nur ihren eigenen Vorteil verfolgten. Er hofft, so schliessen seine väterlichen Ermahnungen, dass sie nach 8 Tagen zu ihm kommen, um sich zu unterwerfen; sollte dies nicht der Fall sein, so würde er gegen sie vorgehen. Er liess die verhafteten Häuptlinge frei und sandte einen als Träger der

[1]) Berichte Derchés 3, 9, 17./IX.
[2]) Blaubuch I, Nr. 46, 50, 51.
[3]) Ballot 125 ff. u. a. O.
[4]) Blaubuch I, Nr. 46, 50, 51.
[5]) La Valette an Derché 28./IX.
[6]) Blaubuch I, Nr. 57, Beilage 3.

Proklamation zu den Rebellen. Dann verbot er Raub, Mord, Heiligtumsschändung etc. bei Todesstrafe und stellte Wachtposten in die Strassen. [1]) Wirklich nahm während einiger Zeit die Unsicherheit ab. [2]) Aber im ganzen waren doch die Resultate der Proklamation weit davon entfernt, befriedigend zu sein.

[3]) Die massenweise Auswanderung kretischer Familien, immer mehr den Charakter einer antitürkischen Demonstration annehmend, wuchs infolge eifrigster Propaganda ins Ungemessene. Sogar am Tage der Veröffentlichung der Proklamation schifften sich viele ein. [4]) Unbestimmte Gerüchte von Kämpfen im Innern zirkulierten, und Ausschreitungen von beiden Seiten waren bald wieder wie früher an der Tagesordnung. [5]) Namentlich die Erbitterung der kretischen Muselmänner war bedeutend. Schon Ende August hatten sie, ohne Rücksicht auf das auch für sie vorteilhafte Programm der Aufständischen, der Regierung ihre Dienste gegen die christlichen Landsleute angeboten. Die Pforte, welche den Nutzen dieser eingebornen Freunde einsehen mochte, lehnte zwar offiziell das Anerbieten ab; sie erhielten aber dann doch Waffen und wurden die gefährlichsten Gegner der Insurgenten. Lokalkenntnis, Schnelligkeit, Gewandtheit, alles Vorzüge, die den Freiheitskämpfern einige Ueberlegenheit über die Regulären zu sichern schienen, besassen diese einheimischen Baschi-Bozuks in ebenso hohem Masse. Vielleicht wollten die Führer der Bewegung dem Pascha zuvorkommen; [6]) am 21. August dekretierten sie, die Osmanenherrschaft sei abgeschafft und Kreta trete unter das Szepter des Königs von Griechenland.

[7]) Am 28. August richteten sie ein Manifest an die Mächte. Nach einem pompösen Eingang, worin sie sich auf ihre frühern Kämpfe, auf die öffentliche Meinung, auf ihre natür-

[1]) Blaubuch I, Nr. 57. Beilage 3, Gelbbuch. Bericht Derchés 23./IX.
[2]) Bericht Derchés 17., 23./IX. Blaubuch I, Nr. 60, Beilage.
[3]) Blaubuch I, Nr. 58. Derchés Berichte 9, 17./IX. 1866.
[4]) Ballot 24. Blaubuch I, Nr. 57, Beilage 1.
[5]) Blaubuch I, Nr. 57, Derchés Berichte.
[6]) Blaubuch I, Nr. 53, Beilage I.
[7]) Blaubuch I, Nr. 69, Beilage I.

lichen und verbrieften Rechte und auf die Hülfe des Allmächtigen berufen, erklären sie, dass sie gesonnen seien, im Kampf um die Vereinigung mit Griechenland mit unerschütterlicher Festigkeit auszuharren. Nachdem sie 1830 der Diplomatie zum Opfer gefallen seien, hätten sie fortwährend protestiert.

Sie hätten versucht, ihre Lage unter der Herrschaft der Türken nach den Grundsätzen der Zivilisation soviel als möglich zu verbessern, aber alle Anstrengungen seien gescheitert an der ablehnenden Haltung der nach Rasse, Religion und Sprache verschiedenen Türken, deren Versprechungen sich stets als nichtig erwiesen hätten. Auf Vorstellungen, Adressen wie auch auf die diesjährige Petition, habe die Regierung stets mit Gewaltmassregeln geantwortet. Sie habe während des Sommers 25,000 Mann auf der Insel vereinigt und sie 3 Monate auf Antwort warten lassen. Dann habe der Gouverneur 4000 Mann versammelt, habe ihnen den endlich angelangten Bescheid in drohendem Tone durch einen Dolmetscher notifiziert und ihnen befohlen, ein Dokument zu unterzeichnen, worin sie sich mit der türkischen Herrschaft zufrieden erklärten und versprachen, nie mehr den Hochverrat einer Petition zu begehen.

Sie behaupten, es seien solche Ausschreitungen vorgekommen, dass sogar die erschreckten muselmännischen Agas eine Deputation nach Konstantinopel gesandt hätten, um irgendeine Lösung zu provozieren. Da sie die kaiserliche Regierung also gar nicht berücksichtige, vielmehr als elende Rajahs und Giaours von sich stosse, so werden sie zum Kampfe schreiten und keine Lösung irgendwelcher Art annehmen, die ihnen nicht die Erfüllung ihres Lieblingswunsches garantiert.

[1]) Dickson und Derché wussten schon vor der Ankunft des Kommissärs von Kämpfen in der Provinz Apocorona, von wo der Rückzug in die Sfakiaberge offen stand, zu erzählen. In den Städten war die Ordnung notdürftig aufrecht erhalten worden; aber sie beherbergten fast keine Christen mehr. Die christlichen Ortschaften wurden von den kretischen Türken beunruhigt. Das Dorf Galata hatten die wilden Gesellen ver-

[1]) Blaubuch I, Nr. 49, 57, Beilage I. Bericht Derchés 9, 17./IX.

brannt und sogar die Besitzung des Dragomans des britischen Konsulats nicht verschont.

[1]) Die Christen griffen ohne Erfolg bei Kandia und Retymo an, brachten aber [2]) bei Vrisses ein aegyptisches Detachement, das sich im Vertrauen auf die friedliche Gesinnung der Bevölkerung zuweit vorgewagt hatte, in grosse Bedrängnis, indem sie die Verbindungen abschnitten. Aus Alexandria gingen Verstärkungen unter dem Kriegsminister ab. Bei Kandia und Retymo erschienen englische Schiffe, um die bedrohten Briten abzuholen.

So verfloss der 19. September, ohne dass die Insurgenten ihre Unterwerfung angezeigt hatten; vielmehr befestigten sie sich immer stärker in den Bergen. [3]) Es war schon sehr schwer, aus dem Innern zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Zwar vernahm man, dass die eingeschlossenen Aegypter paktiert hätten. [4]) Sie hatten freien Abzug erhalten, gegen Zurücklassung der Waffen und des Gepäcks. Um die Ausführung des Abkommens zu sichern, hatte man Geisseln gewechselt. Ein grosser Erfolg für die Revolution! Von Griechenland aus erschienen [5]) ununterbrochen Unterstützungen in Geld und Waffen und bald auch in Gestalt von Freiwilligen, und jetzt hiess es gar, das Königreich habe der Türkei den Krieg erklärt. Die fremden Kriegsschiffe, die zur Sicherung der internationalen Interessen erschienen waren, wurden als Anzeichen betrachtet, dass sich die «Puissances protectrices» der Sache annehmen wollten. So wurden die Anerbietungen der «unparteiischen Persönlichkeit» abgewiesen. Die Versöhnungsversuche waren gescheitert; die Pforte musste zur Anwendung von Gewalt schreiten.

[6]) Die Türkei hatte nun zwar gegen 40,000 Mann auf die Insel geworfen, und da sie sonst eben keinen grössern Krieg

[1]) Blaubuch I, Nr. 57, Beilage und Bericht Derchés 17./IX. (Arch. dipl.: Gelbbuch.)

[2]) Blaubuch I, Nr. 57, Beilage 68.

[3]) Gelbbuch, Bericht Derchés 17./IX. Blaubuch 83.

[4]) Blaubuch I, Nr. 68.

[5]) Blaubuch I, Nr. 64, 78 u. a. Gelbbuch Derché 17./IX.

[6]) Blaubuch, Berichte Dicksons 71. Ballot.

zu führen hatte, so konnte sie auch Anstrengungen machen, [1]) das Verpflegungswesen in anständiger Weise durchzuführen. Der Anführer genoss vorläufig grosses Vertrauen; die Offiziere taten trotz der rückständigen Soldzahlungen fast immer ihre Pflicht, und der türkische Soldat, ausdauernd, genügsam und tapfer, war gewiss kein verächtlicher Gegner. Die Festungen, alle in mohammedanischem Besitz, boten treffliche Stützpunkte, deren sich die Insurrektion bei ihrer losen Organisation nicht zu bemächtigen vermochte. Zu alledem kam noch, dass die Erhebung keineswegs allgemein war. Ein drittel der Bevölkerung, die Mohammedaner, ging zum Feinde über; die Bewohner der Ebene verhielten sich neutral oder machten doch ihren Frieden, sobald die Türken ernstlich einschritten. Die Bewegung schien zwar einen Mittelpunkt zu haben, die Epitropi (Nat.-Versammlung); aber von den Kämpfern bekümmerte sich niemand um sie. Ihre Haupttätigkeit bestand darin, die öffentliche Meinung durch Siegesnachrichten, Erzählungen von türkischen Greueln, pompöse Manifeste, Aufrufe und hochtrabende Dekrete zu behelligen. Den persönlichen Vorteil nahmen die Mitglieder gewissenhaft wahr. [2]) Die Bergbewohner, tapfer und ausdauernd, waren geneigt, die Türken zu verjagen; aber dennoch nahmen sie, schlechtbewaffnet und disziplinlos, wie sie waren, Reissaus, wenn die Regulären vorrückten, nachdem sie viel Lärm angestellt, geringe Verluste erlitten und noch geringere verursacht hatten, besonders wenn etwa die Vorräte aufgebraucht waren. Was sollte aber geschehen, wenn einmal die Produkte der Ernte konsumiert waren und die Türken die Blockade ernstlich durchführten!

[3]) Mustapha sah ein, dass seine Künste nicht verfingen und zog zu Felde. Aber seine Lage war im Anfange, auch rein militärisch betrachtet, nicht sehr beneidenswert. Die Insurgenten besassen die Landschaft, schienen fanatisch begeistert und hatten mindestens einen Achtungserfolg über die Aegypter errungen. [4]) Erzählungen wurden verbreitet, die den

[1]) Ballot 32, 42, 96, 115 ff.. 130 ff., 124, 170 ff., 216, 231, 274 u. a. O.

[2]) Ballot 25, 39, 54, 115.

[3]) Blaubuch I, Nr. 71, 77, Beilage.

[4]) Blaubuch I, Nr. 53, Beilage 2, Nr. 63, 64, 74, Beilage 1, Nr. 83, 99, 103, 106.

Heldenmut der Freiheitsfreunde im hellsten Licht erstrahlen liessen. Stundenlang hatten sie zu Beginn September vor Kanea gekämpft, die türkischen Verluste waren unermesslich gewesen, überall waren die Truppen geschlagen worden. Bei St. Myron hatten sie die Wut über ihre Misserfolge im Blut von 500 Wehrlosen zu kühlen versucht. Den schaudernden Mr. Erskine, der noch einige Zweifel äusserte, verwies man auf die Berichte von Augenzeugen. Ein dem Blutbad entronnener Priester erzählte entsetzliche Dinge. —

Ausgesuchte Martern und Tod bedrohten die kretische Christenheit. Zwar dementierten die Türken nach Kräften, und Dickson behauptete, das Massacre hätte nur in der griechischen Phantasie stattgefunden. Mochte es glauben, wer da wollte, die Griechen gewiss nicht! [1]) Dagegen berichtete der englische Konsul in Kanea, die Griechen hätten türkische Ambulanzen überfallen und misshandelt!

Auf alle Fälle war also vorläufig eine energische Entfaltung der türkischen Kräfte vonnöten. Aber Mustapha durfte nicht vergessen, welche Bedeutung für die Türkei ein mildes Vorgehen hatte.

[2]) Von den Griechen wurde erzählt, der Kommissär sei ein unwissender, grausamer Parvenu, ein gelehriger Schüler Mehemet Alis, ein Hofschranze, eine Kreatur Aali Paschas, ein Geizkragen, durch dessen Sendung die Pforte den Europäern habe Sand in die Augen streuen wollen.

[3]) In der sehr aufgeregten Provinz Selino im Südwesten, waren mehrere mohammedanische Dörfer von den Christen eingeschlossen worden. Diese mussten zunächst befreit werden.

[4]) Verstärkungen erschienen fortwährend; ein neu angekommener militärischer Oberbefehlshaber wurde aber als Gouverneur nach Kandia geschickt, und die Leitung verblieb Mustapha. [5]) Anfangs Oktober sollten auch die Albanesen erscheinen, von denen der Gouverneur Wunder erhoffte. Die

[1]) Blaubuch I, Nr. 57, 132.
[2]) Blaubuch I, Nr. 58.
[3]) Blaubuch I, Nr. 71, 77. Gelbbuch, Derché 9., 17./IX.
[4]) Blaubuch I, Nr. 68, 71, Beilage.
[5]) Blaubuch I, Nr. 61, 76, 85, 92.

Truppen wurden entweder zu Garnisonen der Festungen verwendet, oder sie rückten ins Feld, um den Kriegsplan des Paschas zur Ausführung zu bringen. Die Insurgenten erschienen nirgends in bedeutender Anzahl und liessen sich, [1]) türkischen Berichten zufolge, nie auf ernstlichen Kampf ein. Zuerst wurden die in Selino eingeschlossenen Landleute befreit, auf Regierungsschiffen nach Kanea gebracht und in leere christliche Häuser einquartiert. Der Pascha hoffte damals noch auf Unterwerfung der neuen Untertanen des Königs Georgios; da Moustier eben damals den Griechen klaren Wein über die Haltung Europas eingeschenkt hatte, so konnten Optimisten erwarten, die Ermutigung vom Festlande aus werde aufhören. [2]) Aber die Hellenen dachten nicht ans Nachgeben. Die Kreter erklärten, sie seien gesonnen, obwohl der ganze Orient unbeweglich geblieben sei, allein den Kampf gegen die imposanten Kräfte des ottomanischen Reiches auszufechten. Bis jetzt habe der Erfolg ihre Anstrengungen gekrönt; aber angesichts der Ausschreitungen der rachsüchtigen Türken, bitten sie die Schutzmächte, durch Vermittlung ihres neuerwählten Herrschers, die Wehrlosen auf Kriegsschiffen nach dem Festland bringen zu lassen. [3]) Am 9. Oktober marschierte Mustapha nach Lakkos, einem Zentrum des Aufstandes, wo der energische und beliebte Hadji Mikhalis befehligte. Der Pascha hoffte auf raschen Erfolg, da schon Unterwerfungsanträge eingelaufen waren, ohne dass man sich über die Bedingungen hätte einigen können. Die militärische Qualität seiner Gegner bewertete er sehr gering. Bei Lakkos griff er sie mit zehn Bataillonen an, schlug sie, schlug sie wieder bei Therisso in einer Stellung, von der sie behauptet hatten, sie sei uneinnehmbar, und die Gefahr war nirgends gross gewesen. Die Christen waren regelmässig nach einigen Kanonenschüssen davongelaufen. Er brach jetzt in Keramia ein und empfing dort die Unterwerfung mehrerer Dörfer. Bei Kandia wurden die Rebellen von Jahya Pascha besiegt.

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 73, 83, 85, 90.
[2]) Blaubuch I, Nr. 79, Beilage.
[3]) Blaubuch I, Nr. 82, 83, 85, 90.

[1]) In der Stylosebene leisteten sie am 17. Oktober ernstlich Widerstand, zogen aber, nachdem sie, wie Mustapha behauptete, grosse Verluste erlitten hatten, wieder ab; den kaiserlichen Truppen sollten sie nur wenige Leute, darunter allerdings einen General, verwundet haben. Die Trümmer der aufrührerischen Haufen flohen in die Berge nach Askyfo; weit und breit unterwarf sich alles, sogar die Sfakioten. [2]) So glaubte die Pforte anfangs November hoffen zu dürfen, die Insurrektion sei bewältigt, und es sei jetzt Zeit, an Versöhnungsmassregeln zu denken. [3]) Aber die «Panhellenion» brachte fortwährend Freiwillige, trotzdem Mustapha zu Beginn der kriegerischen Aktion den [4]) Blockus über die Insel verhängt hatte. [5]) Bei Vafèh stund der Freiwilligengeneral Zimbrakakis in trefflich gewählter Stellung. Die Türken griffen ihn an. Die erst kürzlich angekommenen Freiwilligen kannten den Charakter der kretischen Guerilla noch nicht, gingen mutig vorwärts und hofften von den freiheitsdurstigen Inselbewohnern unterstützt zu werden. Aber diese flohen nach Gewohnheit, und die Freiwilligen erlitten grosse Verluste. Viele wurden gefangen genommen, andere zerstreuten sich. Der Obergeneral hatte sich als völlig unfähig erwiesen. Alles floh nach Askyfo; wenn Mustapha energisch nachdrängte, so stand ihm der Eintritt in die Berge offen. Aber er wandte sich von dem, wie er glaubte, total vernichteten Feinde weg nach Kandia. Im ganzen erwiesen sich seine Berichte als der Wahrheit entsprechend, wenn er auch die feindlichen Verluste mitunter zu hoch angab.

[6]) Dennoch war der Erfolg nicht entscheidend. Der Blocus, von dem man des Handels wegen 5 Häfen ausgenommen hatte, blieb illusorisch. Von einer Isolierung der Aufrührer liess sich nicht viel bemerken. «Panhellenion», «Hydra» u. a. brachten vielmehr von Syra aus Waffen und Freiwillige, so-

[1]) Blaubuch I, Nr. 90, 92.
[2]) Blaubuch I, Nr. 92.
[3]) Blaubuch I, Nr. 83. Berichte Lloyds aus Syra 78 etc.
[4]) Blaubuch I, Nr, 64, 71. Beilage 86, Beilage 88, 91, 95, 113.
[5]) Blaubuch I, Nr. 100, 106, 108, Beilage. Ballot 18, 26.
[6]) Berichte Lloyds und Erskines Blaubuch I, Nr. 78, 80.

viel es ihnen beliebte. Aus der griechischen Armee erschienen zahlreiche Offiziere auf [1]) dem Kriegsschauplatz, um sich mit Ruhm zu bedecken; so zuerst der Major Zimbrakakis, [2]) dann die Obersten Coronéos und Bysantios. Man vertraute diesen erfahrenen Kriegshelden Kommandostellen an und gründete grosse Hoffnungen auf sie. Daneben fuhr man fort, nach Intervention zu rufen, die durch Wegbringung der Wehrlosen ihren [3]) Anfang nehmen sollte. Jede rückgängige Bewegung der Türken wurde als grosser Sieg ausposaunt, und die kaiserlichen Horden sollten ihrer völligen Vernichtung nur durch schleunige Flucht in die Festungen entgangen sein. [4]) Während man in Konstantinopel in 14 Tagen zu Ende zu sein hoffte, teilten [5]) sie in Athen Erskine mit, dass die Kreter der Unterwerfung abgeneigter als je seien, da sie bis jetzt mit Erfolg gekämpft hätten.

[6]) Der italienische Konsul teilte den Optimismus der Vertreter Englands und Frankreichs nicht. Die unterworfenen Dörfer hätten nur die Zerstörung ihrer Häuser verhindern wollen; ihre Unterwerfung sei nur scheinbar, da sie Waffen behalten hätten. Die Türken könnten mit ihrer Uebermacht hinziehen, wohin sie wollten, aber sie könnten die Aufständischen nicht verhindern, sofort nach ihrem Abzuge wieder zu erscheinen. Den Angriff auf Lakkos betrachtet er als gescheitert, da Mustapha Askyfo nicht habe nehmen können. [7]) In Griechenland gab man für einmal den Misserfolg von Vafèh zu; er sollte von der Zwietracht der Führer und dem Umstand herrühren, dass viele Kreter dem Schlachtfelde, in Anbetracht der Nähe des Winters und der Not ihrer Familien, fern geblieben seien. So war das Gefecht der Heldenkampf von

[1]) Blaubuch I, Nr. 58, 64, 74, 78, 83, 96 u. a.

[2]) Ballot Coronéos 6, 52, 66 ff, 137, 187, 235 u. a. O. Byrantios 47, 61 ff., Zimbrakakis 5, 16.

[3]) Blaubuch I, Nr. 78, 79, 103. Berichte Erskines mit Auszügen aus griechischen Zeitungen. Ballot 3.

[4]) Blaubuch I, Nr. 97, 101, 104.

[5]) Blaubuch I, Nr. 78, 79, 103. Berichte Erskines mit Auszügen aus griechischen Zeitungen. Ballot 3.

[6]) Blaubuch I, Nr. 83.

[7]) Blaubuch I, Nr. 106, Beilage 2. Ballot 29, 58, 123, 209.

500 Tapfern gegen 15,000 Schergen gewesen. Der schlimmste Feind, behaupteten die Griechen, seien nicht die Türken, sondern die übrigens wirklich vorhandene Zwietracht der Führer und, wie weiland bei der grossen Armee, der Winter.

Uebrigens sollte Mustapha einen Pyrrhussieg errungen haben. Hunderte seiner Soldaten seien gefallen. Im Verpflegungsdienst, in der Führung der Kreter möge also verschiedenes nicht tadellos funktionieren; die Insurrektion sei deswegen gleichwohl so lebenskräftig wie je. [1]) Die Unterwerfung der Sfakioten sei eine Komödie gewesen, da sie [2]) die Waffen behalten haben, meinte Erskine, der die Stimmung in Athen wiedergab. Den Berichten Dicksons traut er nicht völlig, da sie zu offiziell gefärbt seien. Dieser aber fuhr fort, türkische Erfolge zu melden.

[3]) Am 1. November hatte der Kommissär noch einmal allgemeine Amnestie versprochen, wenn die Waffen niedergelegt würden und die Rädelsführer Besserung versprächen. Die Fremden sollten die Insel ohne Hindernis verlassen dürfen. Eine ganze Anzahl von Landschaften und Dörfern nahm dies Anerbieten an, und die Leute brachten diesmal sogar Waffen ins türkische Lager. Die Führer aber kapitulierten nicht. Die Kehrseite zu den hellenischen Heldentaten lieferten die osmanischen Greuel. Alle Tage würden [4]) Wehrlose niedergemetzelt; auf abgeschnittene Insurgentenköpfe seien Preise gesetzt. Die Gefangenen würden misshandelt, das Eigentum verwüstet, sogar das Eigentum des britischen Vizekonsuls Calocherino sei nicht verschont worden. Die Olivenwälder würden total zerstört. Und noch grässlicher: Priester würden verhöhnt, Kirchen und Gräber nicht geschont und Frauen und Kinder von den wütenden Rotten missbraucht. [5]) Mustapha protestierte; dass Insurgentenköpfe prämiiert worden seien, sei eine schmachvolle Lüge; nicht er zünde die Dörfer an, sondern

[1]) Blaubuch I, Nr. 83.
[2]) Blaubuch I, Nr. 83.
[3]) Blaubuch I, Nr. 108, 114.
[4]) Blaubuch I, Nr. 85, 90, 99, 106, 108, 132.
[5]) Blaubuch I, Nr. 82, 104, 108, Beilage I, Nr. 193. Ballot 35, 42, 44, 233, 245, 275, 294.

die fliehenden Rebellen, und auf jede Misshandlung der Einwohner sei strenge Strafe gesetzt. Die Gefangenen wurden, so behauptet er, im türkischen Lager als Gäste behandelt, die versprengten Wehrlosen von den Bischöfen in die Städte geleitet und dort genährt. Von einem Vertilgungskrieg könnte keine Rede sein; wunderbare Züge von türkischer Grossmut und Kaltblütigkeit wurden angeführt. Die Insurgenten übten einen wahren Terrorismus; wer sich unterwerfe, werde als Verräter erklärt und mit dem Tode bedroht.

Zwei Leichen wurden [1]) bei Neocori, einem Dorfe in der Nähe von Kanea gefunden; neben ihnen lagen die Fetzen eines türkischen Geleitscheines, und Mustapha glaubte, die beiden Unglücklichen als Opfer der kretischen Irredenta betrachten zu müssen.

Seine Rechtfertigung mochte in vielen Punkten wohl der Wahrheit entsprechen; aber es blieb doch etwas hängen, und wenn nur der zehnte Teil der Greuelerzählungen auf Wahrheit beruhte, so war es mehr als genug, um eine Intervention zu rechtfertigen, ja zu fordern. [2]) Dennoch konnte um diese Zeit der Aufstand schon nur durch äussere Unterstützung am Leben behalten werden. [3]) Aber man konnte doch die türkische Armee und die europäische Diplomatie in Atem halten und so das Endziel vielleicht doch noch erreichen.

[4]) So wurden neue Siegesbülletins verfasst, neue Greuel, «horrors» ausfindig gemacht. Zwar wurde die [5]) «Panhellenion» von den Einwohnern abgewiesen, Coroneos wurde geschlagen, fast der ganze östliche Teil der Insel unterwarf sich, die Insurgenten flüchteten in die Berge, deren nördlichen Ausgang die Türken besetzt hielten, während im Süden die Flotte kreuzte, [6]) und am 14. November waren nur Teile der zwei Provinzen Selino und Kissamos noch unter den Waffen. Am

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 82, Beilage I.
[2]) Blaubuch I, Nr. 111, 115, Beilage 116, 120, 124. Ballot 28.
[3]) Blaubuch I, Nr. 120.
[4]) Blaubuch I, Nr. 106, 111, 117, 119 etc.
[5]) Blaubuch I, Nr. 106, Beilage 112. Ballot 50, 74.
[6]) Blaubuch I, Nr. 112, 114, 115.

[1]) 11. November erschienen 500 Freiwillige, darunter neben ca. 30 andern Garibaldianern der Wildfang Gustav Floureus unter dem Obersten Bysantios. [2]) Am 18. November erschienen in Griechenland 9 Deputierte und erklärten, dass der Sieg sicher sei, wenn man von aussen gehörig unterstützt werde. Alles sah sehr rosig aus.

[3]) Im Osten sollten 4—5000 siegreiche Insurgenten unter den Waffen sein. [4]) Der italienische Konsul und sein amerikanischer Kollege nahmen zwar eine schliessliche Erdrückung der Aufständischen durch die 40—50,000 Türken in Aussicht, rückten aber das Ende noch in weite Ferne; [5]) der ziemlich griechenfreundliche britische Leutnant Murray war der gleichen Meinung. [6]) Der geschlagene Coronéos liess einen Rapport veröffentlichen, worin er die Unterwerfung der Sfakioten bestritt und die sich Unterwerfenden proskribierte. [7]) Ende November hiess es wieder, die Insurgenten seien im Westen Meister des Terrains, die Türken seien in die Festungen eingeschlossen. Zimbrakakis sei nach Kanea vorgedrungen. Ein Offizier aber ging nach Paris, um Gewehre und Kanonen zu kaufen.

[8]) Um diese Zeit verbreitete sich das Gerücht von einer grossen Schlacht bei einem Kloster Arcadi im Idagebirge, wo Coronéos den Türken unermessliche Verluste beigebracht haben wollte. Die Vertreter der «grande idée» in Griechenland wussten gar von Minen zu erzählen, vor deren Gewalt die Gegner schreckensvoll das Weite gesucht hätten.

[9]) Vor Retymo hatten den ganzen Oktober und November hindurch Scharmützel stattgefunden, indem die türkische Garnison aus der Festung brach, die Insurgenten schlug und hin und her jagte; viele unterwarfen sich, andere suchten die

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 109.
[2]) Blaubuch I, Nr. 116.
[3]) Blaubuch I, Nr. 116.
[4]) Blaubuch I, Nr. 117, 119. Beilage.
[5]) Blaubuch I, Nr. 112.
[6]) Blaubuch I, Nr. 117.
[7]) Blaubuch I, Nr. 119.
[8]) Blaubuch I, Nr. 119, Beilage 126.
[9]) Blaubuch I, Nr. 85, 108, 111, 114.

Sache in die Länge zu ziehen. [1]) Im Kloster Arcadi bewiesen die Aufständischen für einmal einen wirklichen Todesmut. Zahlreiche Wehrlose suchten dort Zuflucht, und 30 Freiwillige verschanzten sich hinter seinen festen Mauern. Wie sich nachher herausstellte, wurde das Kloster den Türken von einem nichtsnutzigen Pfaffen, dem Bischof von Retymo, als ein Hauptherd des Aufstandes denunziert. Am 3. November erschien Suleyman Pascha vor dem improvisierten Kastell und forderte zur Uebergabe auf.

Umsonst; der Abt bestärkte die Verteidiger im Widerstande. Den ganzen Tag blieben die Bemühungen der türkischen Kriegsmacht vergeblich. Coronéos war zwar mit seinen Freiwilligen in der Nähe; aber er konnte nichts tun, da er selbst von einer bedeutenden Schar im Schach gehalten wurde. Am Abend erschien der Oberbefehlshaber mit Verstärkung. Als die Uebergabe auch am 9ten verweigert wurde, so begann der Kampf mit neuer Wut. — Die grosskalibrigen Feldstücke eröffneten eine schreckliche Wirksamkeit auf Tore und Mauern des Klosters. Durch weite Breschen drangen die erbitterten Türken in den Hof ein und verbreiteten sich in den Räumlichkeiten des Klosters. Ein furchtbares Blutbad folgte; die Kreter verteidigten sich mit dem Mute der Verzweiflung und töteten so viele Türken als möglich. Plötzlich liess eine furchtbare Detonation beide Parteien in der Metzelei innehalten. Das Feuer hatte sich der Pulverkammer mitgeteilt, und ein Teil des Gebäudes flog in die Luft, Türken und Griechen in den Tod reissend. Aber nur etwa 12 Zellen waren in die Luft geflogen; in den übrigen Teilen, besonders im Speisesaal, tobte nachher der Kampf weiter, «solange noch Kämpfer da waren». Der Abt bereitete seinem Leben durch einen Pistolenschuss ein Ende. Die Türken machten [2]) eine Anzahl Gefangener. Es wurde berichtet, die Männer habe man in höchst elendem Zustande nach Retymo geschleppt; dort seien sie zunächst von ihren Religionsgenossen, dann aber von Mustapha neu gekleidet worden. Die Frauen und Kinder seien erst unter strenger Ueberwachung in der Kirche behalten, dann aber dem Bischof

[1]) Blaubuch I, Nr. 126, 127, Beilage 1, 2, 128, Beilage 2, 132, Ballot 50 ff.
[2]) Blaubuch I, Nr. 127, 1.

übergeben worden. [1]) Die Wirkung dieses heldenmütigen Kampfes sei sehr gross gewesen; niemand auf der Insel erinnere sich an ein ähnliches Ereignis. Die Explosion wurde schliesslich dem Zufall zugeschrieben. Die Verluste beliefen sich auf beiden Seiten auf Hunderte von Getöteten und Verwundeten. Für einmal hatten die Insurgenten ihren Wahlspruch «Freiheit oder Tod» wahr gemacht.

[2]) Mustapha glaubte, in dieser Gegend des Aufruhrs endgültig Herr geworden zu sein und wandte sich nach einer andern Seite. Der Insurrektion aber wuchsen, wie dem antiken Ungeheuer, stets neue Köpfe nach. Anfangs November hatten wieder Freiwillige [3]) in Kissamos gelandet, darunter auch der erwähnte Ballot. Diese Kolonne schlug sich unter dem griechischen Offizier Leondaridi vor Fort Kissamos herum. Man beschoss sich auf unglaubliche Distanzen. Zu grossem Blutvergiessen kam es dabei nicht; aber es wurde ein mächtiger Lärm verübt und viel Pulver verbraucht. Die Entbehrungen wurden auf später verspart; der gute Wille der Bewohner dieser fruchtbaren Provinz fand reichlich Gelegenheit sich zu zeigen. [4]) Dieses «Korps» wurde später durch die 4—500 Mann des Obersten Bysantios verstärkt oder ersetzt. Man hatte eine Batterie leichter Geschütze mitgeschleppt, die von Garibaldianern bedient wurde. Als diese sich beklagten, dass die nötigsten Ausrüstungsgegenstände fehlten, so hatte sie der Oberst Smolenz mit den an Leonidas erinnernden Worten getröstet: «Um so besser, die Türken werden sie uns beim ersten Zusammentreffen liefern.» Bysantios [5]) wollte die Heldenkraft der Freiwilligen gegen Fort Kissamos loslassen. Die Obersten Coronéos und Zimbrakakis sandten Boten auf Boten zu den neuen Ankömmlingen, doch diese waren nicht gesonnen, die zu erwartenden Lorbeeren mit irgend jemand zu teilen. [6])

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 128, 2.

[2]) Blaubuch I, Nr. 128, 132.

[3]) Ballot 34 ff. Schiessen auf enorme Distanzen, Blaubuch I, Nr. 99, 175, Beilage.

[4]) Blaubuch I, Nr. 119, 128, 132.

[5]) Ballot 60 ff.

[6]) Ballot 60 ff. Blaubuch I, Nr. 175, Beilage 2.

Ritterlich wartete man, bis der Feind sich in Verteidigungszustand gesetzt hatte und sogar zwei Fregatten erschienen. Unterdessen labte man sich an dem Raki (Branntwein) und den Lebensmitteln der Einwohner. Am 2. Dezember waren kretischerseits bei 2500 Mann beieinander. Dann besetzte man die umliegenden Höhen; die Garibaldianer bedienten ihre mitgebrachten Kanonen. Lebhaftes Gewehrfeuer und Kanonendonner vom Fort her; begeistertes Geschrei der Kreter — Verluste keine. Jeder Schuss, den die Garibaldianer abfeuerten, entfesselte frenetischen Beifall der kretischen Naturkinder. Andere Effekte brachten die Zerstörungswerkzeuge nicht hervor, ausser etwa «einigen Flecken auf der Mauer und beinahe immer einigen Kreisen im Wasser». Da man das Nutzlose der Operation wohl einsah, ging die Artillerie zurück, ohne die fehlenden Ausrüstungsgegenstände vom Gegner in Empfang genommen zu haben. Das Gewehrfeuer dauerte noch lange an, ohne unter den Ungläubigen Schaden anzurichten. Am Abend gab man den *πόλεμος* auf und ging nach Hause. Am 3. Dezember wurde das Schauspiel mit ähnlichem Erfolg wiederholt; doch machten sich die grosskalibrigen türkischen Geschütze in unangenehmer Weise bemerkbar. [1]) Mustapha hatte sich unterdessen in Apocorona und Kanea zu schaffen gemacht, von irregulären Baschi-Bozuks begleitet, die trotz dringender Befehle sich hin und wieder Grausamkeiten zuschulden kommen liessen, ähnlich wie die Aegypter, die ihre Exzesse dadurch entschuldigten, dass die Insurgenten zu Beginn des Kampfes eine ihrer Ambulanzen überfallen hätten. Sogar Lyons und Dickson fingen um diese Zeit an, die Menschlichkeit der Türken ernstlich zu bezweifeln. [2]) Der Konsul, nach den Ereignissen von Arcadi fürchtend, die vor Kissamos besiegten Freiwilligen möchten kein Quartier erhalten, sandte den Kommandanten Pym an die Westküste, um diejenigen, die sich seinem Schutz anvertrauen wollten, aufzunehmen.

[3]) Die Trümmer von Bysantios Korps brachen um diese Zeit auf, um auf Befehl der Nationalversammlung die «Haupt-

[1]) Blaubuch I, Nr. 132.

[2]) Blaubuch I, Nr. 132, Beilage. Blaubuch I, Nr. 143, Beilage 2, 3, 4.

[3]) Ballot I, Nr. 63.

armee» zu verstärken. [1]) Die Garibaldianer, die bei Rationsverteilungen regelmässig zu kurz kamen, und von den von Natur gutmütigen, aber von den Griechen aufgehetzten Kretern missachtet wurden, zerstreuten sich, und nur wenige der ernüchterten jungen Leute erreichten den heimatlichen Boden nach unendlichen Entbehrungen wieder. Der Rest der Festungserstürmer traf am 12. Dezember mit den übrigen Korps zusammen. Diese hatten unterdessen die Insurrektion aufrecht erhalten. Am 19. November hatten sie unter [2]) Zimbrakakis ein Dorf in der Nähe von Kanea besetzen wollen. Die Türken kamen ihnen zuvor, jagten sie zurück und rückten aufs neue ins Innere der Insel vor. Die Niederlage von Vafeh wirkte demoralisierend; es war um diese Zeit schwer, 4—500 Mann zusammen zu bekommen; die Lebensmittel gingen zur Neige, die Kreter flohen in die Berge, das Land verödete. Man zog sich über Lakkos und Mescla vor den Türken nach Zurva zurück, wo die Epitropi residierte.

Dieser von Natur schwierige, für eine reguläre Armee überhaupt nur von Norden zugängliche Ort wurde künstlich noch mehr befestigt, und die Nationalversammlung dekretierte heldenmütigen Widerstand. Die Lakkioten behaupteten ihr Dorf einige Zeit; dann wurden sie durch einige Freiwillige verstärkt, während die Obersten Zimbrakakis und Coronéos in Zurva blieben. Jetzt beschoss man den anrückenden Feind von den umliegenden Höhen aus, und die Aegypter, die zuerst in dichtgedrängten Kolonnen heranmarschierten, erlitten anfänglich beträchtliche Verluste. Aber bald fing bei den Griechen die Munition an auf die Neige zu gehen, die Stellung musste geräumt werden, und alles floh in voller Unordnung nach Zurva, mit einem Verlust von 3 Toten und 10 Verwundeten. In der Nacht wurde das Dekret der Nationalversammlung in Wiedererwägung gezogen, und man marschierte schliesslich auf einem Fusspfad nach Westen ab, trotz der verzweifelten Bitten der Einwohner, die die Rache der Türken fürchteten. Sie ergaben sich gleich nachher dem Sieger. [3]) In

[1]) Ballot 3, 47, 48, 61 ff., 79 ff., 93, 220, 245, 261 u. a. O.

[2]) Ballot 54 ff.

[3]) Ballot 66.

der Ebene von Phokiès trafen jetzt die drei Obersten zusammen. Die Lage war kritisch; die Kreter gaben den Entschluss kund, heimzukehren. Nach einem Händedruck gingen die drei Herren, die sich nicht recht verstunden, auseinander.[1]) Viele Freiwillige waren dafür, heimzukehren, womit die Türken sehr einverstanden gewesen wären, hatten sie doch sogar dem Insurgentengeneral Zimbrakakis freie Ueberfahrt angeboten, freilich umsonst. Coronéos und Bysantios gingen nach Selino, während Zimbrakakis die Ebene Omalos behaupten wollte. Aber die Türken rückten heran; im Süden wurden Truppen ausgeschifft, um die Einschliessung vollständig zu machen, und der General zog sich nach der Hochebene Omalos zurück. Die Verpflegung war fortwährend höchst mangelhaft und die Witterung abscheulich. [2]) In Athen berichtete man von Siegen, erfuhr aber durch einen Brief des Freiwilligen Souliotis von dem Rückzug und konnte sich nun denken, dass man sich zu dieser Jahreszeit ohne dringende Notwendigkeit nicht in die unwirtliche Landschaft begeben hätte.

[3]) Leutnant Murray und der russische Kapitän Boutakoff erzählten, wohl sehr übertreibend, dass in der Provinz Selino noch etwa 5—6000 Insurgenten unter den Waffen seien. Würden diese freilich besiegt, so liege vorläufig das ganze Land zu Mustaphas Füssen, werde sich aber im Frühling wieder erheben.

[4]) In Omalos, wo jetzt wieder alle drei Hauptführer vereinigt waren, wurden die Griechen nach einer bei Rum, Kaffee und Champagner, den ein englischer Dampfer gebracht hatte, lustig verbrachten Nacht von den Türken überrascht; eine Panik brach aus, alles floh; Coronéos und Bysantios nach Agia Ireni, Zimbrakakis nach Kostoyérako. Der Plan der Türken war um diese Zeit seiner Verwirklichung nahe. Die Truppen Mustaphas hatten die Insurgenten in Kissamos geworfen und schnitten sie auch von Nordwesten ab. Mit dem Meere standen die schwer Bedrängten nur durch die Ortschaft

[1]) Ballot 66, 67 ff.
[2]) Blaubuch I, Nr. 162.
[3]) Blaubuch I, Nr. 168.
[4]) Ballot 72 ff.

Agia Roumeli in Verbindung; besetzten die Türken auch diese, so waren sie eingeschlossen und mussten sich ergeben.

[1]) «Ausgehungert und erschöpft, demoralisiert und uneinig, niedergeschlagen infolge fortwährender Niederlagen, geschlagen und wieder geschlagen, gehetzt von Dorf zu Dorf, von Berg zu Berg, nach unaufhörlichen Niederlagen in die unwirtlichsten Berge gedrängt, ohne Lebensmittel, ohne Mittel oder Hoffnung, solche zu erhalten, einem immer siegreichen Feind gegenüber, der nach einem vorher genau festgestellten Plane handelte und denselben Punkt für Punkt durchführte, waren sie unbedingt verloren.» So schildert der Garibaldianer Ballot ihre damalige Lage. Die Not tat bei diesen Leuten keine Wunder.

Die Führer wurden nach zweitägiger Diskussion nicht einig und trennten sich. Coronéos und Bysantios mit vielen Freiwilligen gingen nach Sfakia, um sich einzuschiffen. [2]) Zimbrakakis blieb in Kostoyerako und wollte mit etwa 150 Kretern und Griechen und einigen Garibaldianern die französische Intervention, die nach 30 Tagen eintreffen sollte, abwarten. Da die Türken müssig blieben, fasste man wieder Mut. Zimbrakakis zog in die von vielen Höhlen und Grotten durchzogenen Berge von Tripiti, wechselte Depeschen mit einem russischen Dampfer und erhielt Vorräte, die er aber für sich behielt, während seine Untergebenen Mangel an allem, sogar an Wasser litten. [3]) Die Ufer waren bedeckt von notleidenden Familien, die darauf warteten, von russischen oder englischen Schiffen fortgebracht zu werden. Türkische Fregatten sandten aus der Ferne einige Kugeln, erzielten aber keinen andern Erfolg als das Odium der Grausamkeit. Endlich gelangte ein Teil der Freiwilligen nach Agia Roumeli, wo die Nationalversammlung residierte, die Vorräte genug besass. Aber die Herren wollten der Bewegung ohne Zweifel vor allem die Führer erhalten, und von den Herrlichkeiten erhielten die hungernden Freiwilligen bloss gegen teures Geld kärgliche Reste. Da die Türken das Dorf durch eine Beschiessung zur Ergebung zwangen, zog man sich nach Omalos zurück, wo

[1]) Ballot 75.

[2]) Blaubuch I, Nr. 168, 2, 172.

[3]) Ballot 76 ff.

[1]) Verstärkung durch kretische Banden eintraf, unter den tapferen Häuptlingen Hadji Mikhalis und Créaris. Man beschloss, die Türken zu überraschen, und während einer schönen Mondnacht verkündete stundenlanges Knallen von den das Dorf umgebenden Höhen, dass die Insurrektion noch am Leben war. [2]) Die Türken waren aber nicht fortzubringen, und da die Lebensmittel fehlten und die Rebellen leicht eingeschlossen und durch einen Angriff oder durch Hunger in ihren Schluchten zur Ergebung gezwungen werden konnten, so zogen sie sich, glücklicherweise unverfolgt, nach Omalos zurück.

[3]) Mustapha meldete, er habe die Empörer bei Lakkos noch einmal geschlagen, sei dann aber durch schlechtes Wetter aufgehalten worden. Im ganzen hatte er seine Feinde nach Belieben hin- und hergejagt und schliesslich sehr in die Enge getrieben. Sogar in Athen war man um diese Zeit etwas kleinlaut geworden, [4]) und wenn auch die Epitropi eine eigene Presse hatte, eine eigene Zeitung herausgab und unverdrossen Siegesnachrichten redigierte, so waren doch die Hoffnungen der Insurgenten sehr gesunken. [5]) Da Dickson aufs neue strengste Neutralität zur Pflicht gemacht worden war, so unterblieben künftig Fahrten wie die des Kommandanten Pym. [6]) Das russische Kabinett, wie bereitwillig es auch das humane Beispiel Englands in Bergung der notleidenden Familien befolgte, wollte doch auch nicht geradezu einen Kreuzzug unternehmen. Die athenischen Komitees und Zimbrakakis, auf die Intervention zählend, beschlossen, dennoch auszuhalten bis zum Frühling, für welche Zeit eine neue Erhebung der Kreter und europäische Komplikationen erwartet wurden. Viele der früher zur Abreise bereiten Freiwilligen liessen sich zum Bleiben bewegen, [7]) so Oberst Coronéos, der von der

---

[1]) Ballot 88 ff.
[2]) Ballot 85 ff.
[3]) Blaubuch I, Nr. 173, 1. Beilage 168, 162.
[4]) Blaubuch I, Nr. 177, Beilage 175, Beilage.
[5]) Blaubuch I, Nr. 153, Beilage 170.
[6]) Blaubuch I, Nr. 151, 168, 175, 192.
[7]) Blaubuch I, Nr. 177, Beilage 1. Ballot 109 ff., 137.

Nationalversammlung zum Kommandanten des gesamten Ostens ernannt wurde, mit dem Auftrag, diese ganze Gegend zu revolutionieren. [1]) Anfangs des neuen Jahres machte ein neues Korps Freiwilliger, unter dem Veteranen Petropoulaki, viel von sich reden Es bestand hauptsächlich aus Mainoten, war aber schlecht organisiert, wie alle übrigen. Mustapha warf ihm zuerst alle gerade verfügbaren Baschi-Bozuks entgegen.

[2]) Gegen die philanthropischen Fahrten der Kriegsschiffe protestierte die Pforte, indem sie geltend machte, dass die Wehrlosen sich nur an die osmanische Regierung zu wenden brauchten, um versorgt zu werden. Dazu sei ein solches Vorgehen mit der Neutralität nicht vereinbar, da hiedurch die Aufrührer in ihren Bewegungen freier und im Widerstande bestärkt würden.

Die türkischen Truppen kamen auch jetzt nicht zur Ruhe. [3]) Um die Jahreswende wurden sie mit den Christen bei Episcopi handgemein, und in Kandia und Retymo weigerten sich viele der unterworfenen Dörfer, die Waffen abzuliefern, da sie beabsichtigten, sich im Sommer wieder zu erheben. Junge Leute und Häuptlinge zogen umher und lebten der Propaganda. Hin und wieder gelang es, einen Agitator zu fangen. Exzesse und Babareien wurden auf beiden Seiten verübt. Coronéos eilte nicht eben sehr, sich auf sein neues Wirkungsfeld zu begeben. [4]) Mehrere 100 der kürzlich gelandeten Freiwilligen aber waren durch die vielen Kleinlichkeiten, ja Niederträchtigkeiten, denen sie zum Opfer gefallen waren, so angeekelt worden, dass sie dem Pascha gegen freie Ueberfahrt Unterwerfung anboten. [5]) Der Kommissär nahm das Anerbieten mit Vergnügen an, und nachdem er mit den Konsuln unterhandelt hatte, liess er sie auf türkischen Kriegsschiffen, unter Begleitung des französischen Kreuzers «Salamandre», nach der Heimat bringen. Hier wurden sie übel genug emp-

[1]) Blaubuch I, Nr. 184. Ballot 136, 226.

[2]) Blaubuch I, Nr. 193.

[3]) Blaubuch I, Nr. 189. Ballot 211.

[4]) Blaubuch I, Nr. 183. Ballot 109, 147.

[5]) Ballot 76, 137, 147, 165 ff., 179 ff. Blaubuch I, Nr. 199 mit Beilagen 201 II, 19 II, 20.

fangen. Man behauptete, Franzosen und Türken hätten den griechischen Nationalstolz in schmählichster Weise verletzt. Erst nach einigen Tagen gelangte ein Teil der griechischen Presse zu einer besonneneren Würdigung der Sachlage. [1]) Die Zwietracht der Führer, die mangelhafte Verpflegung, die verfehlte Organisation sollten jetzt an dem Misserfolge schuld sein. Also mussten neue, besser dirigierte Anstrengungen gemacht werden. Coronéos, eine Zeitlang mutlos, war ja nicht heimgekehrt, Zimbrakakis und Petropoulaki wollten den Kampf fortsetzen. [2]) Auf den erstern war Mustapha eben noch in Agia Roumeli getroffen. Der Griechenführer erhielt auf seinem Rückzug von den Einwohnern eines Dorfes einen sehr schönen Käse zum Geschenk, den er seiner Frau nach Athen zu senden gedachte. [3]) Am 22. Januar erreichte seine Kolonne nach unendlichen Strapazen Omalos wieder. Hier führte er wochenlang ein an Entbehrungen reiches Einsiedlerleben, da um diese Zeit selten mehr als einige hundert Mann zusammenzubringen waren, die Freiwilligen scharenweise heimkehrten oder als Versprengte im Lande herumirrten, ohne bei den Einwohnern viel Entgegenkommen zu finden. Der Kommandant der 4 Provinzen hielt aber aus und redigierte unermüdlich Proklamationen, worin er die Türken anklagte und nach Intervention rief. Ebenso setzte die Epitropi ihre Tätigkeit fort.

[4]) Auch Petropoulaki und Coronéos waren in Bedrängnis, und so durfte Mustapha wieder einmal hoffen, die Insurrektion sei definitiv zu Ende. Nach Omalos marschierte er nicht; Hunger, Kälte und Entmutigung, mochte er denken, würden das übrige tun.

Vielleicht würde er sich in dieser Annahme auch nicht getäuscht haben, hätten nicht die Ereignisse [5]) ausser der Insel, von denen man durch die Presse, die Konsuln und die

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 202. Blaubuch II, Nr. 7, Beilage.

[2]) Ballot 84, 102. Blaubuch I, Nr. 177, 183, 201. Blaubuch II, Nr. 16, 18, 20.

[3]) Ballot 103 ff.

[4]) Ballot 96, 109 ff., 129 ff. Blaubuch I, Nr. 200, 201, 202. Blaubuch II, Nr. 7, 16, 18, 22, 24, 30.

[5]) Ballot 110.

Kommandanten der russischen und englischen Schiffe erfuhr, den sinkenden Mut der Geschlagenen aufs neue belebt. Am Ende liess sich doch noch etwas erreichen. Coronéos fasste wieder Mut und setzte sich mit Petropoulaki ins Einvernehmen. Neue Freiwillige kamen, um neuen Leiden und Enttäuschungen entgegenzugehen.

Griechenland.

[1]) Die Hoffnung, einen Teil dessen zur Wahrheit werden zu sehen, was man so glühend ersehnte, versetzte in diesen Tagen den kleinen hellenischen Staat in einen Zustand höchster Aufregung. Es war für die Insulaner schwierig, aus eigenen Kräften der Türken Herr zu werden. Aber bis in die entferntesten Teile des weiten türkischen Reiches schlugen alle Griechenherzen mit ihnen, jeder Hellene war zu den grössten Opfern bereit. So geriet denn das Königreich mit der Pforte fast in förmlichen Kriegszustand, ohne dass der offizielle diplomatische Bruch eingetreten wäre.

In den meisten griechischen Zeitungen las man gleich von Anfang an viel von kretischen Siegen. Das Gerücht verbreitete sich, Thessalien, Epirus, Albanien hätten sich empört.

Die Komitees entwickelten eine fieberhafte Tätigkeit. Mit den Insurgenten stunden sie in fortwährender Verbindung. Zwar hatten die Türken die Blockade proklamiert, doch wurde sie nur schwach durchgeführt, und die Greek Steam Navigation Company, eine Gesellschaft, die vom Staate subventioniert wurde, lieferte Blockadebrecher, die das Nötige nach dem Kriegsschauplatze brachten. [2]) So begannen die berühmten Fahrten der «Panhellenion» und der «Hydra», die Freiwillige zu Hunderten und ungeheure Massen von Vorräten transportierten. [3]) Viele der Freiwilligen entstammten angesehenen

[1]) Blaubuch I, Berichte Erskines 64, 69, 83, 103, 106, mit Beilagen 109, 110, 111, 117, 119, 128, 162, 168, 177, 187 etc. Blaubuch II, Nr. 7, 14, 18, 20, 31. Ballot, Blaubuch 3 ff., 15, 99, 101, 109, 121 ff., 161 ff., 177, 212, 243, 121 ff.

[2]) Berichte Lloyds und Erskines, Blaubuch I, Nr. 74, 78, 83, 95, 103, 109, 111, 162, 163, 187. Blaubuch II, Nr. 7, 14 Beilage, 18, 31 etc.

[3]) Ballot 3 ff., 15, 47 u. a. O.

Familien, so der Bruder des Kriegsministers, Major Zimbrakakis, der Oberst der Nationalgarde Coronéos und andere höhere Offiziere wie Leondaridis, Manos, Souliotis etc. Selten wurde der verlangte Urlaub verweigert. — Wer nicht mitziehen konnte gab Geld her, und dem Zentralkomitee flossen Millionen zu. [1]) Bald bekam das Königreich die Insurrektion noch deutlicher zu fühlen. [2]) Seit dem Herbst suchten zahlreiche Flüchtlinge Zuflucht auf dem gastlichen Boden des «Mutterlandes». Anfangs mit Freuden aufgenommen, wurden sie bald zu einer bedeutenden Last. Der Staat unterstützte sie nur wenig; man appellierte hauptsächlich an private Wohltätigkeit. [3]) Der Ruf ging durchs Land, dass der König etwas für die Kämpfenden tun müsse. Sogar die Minister redeten in diesem Sinne auf den Monarchen ein. Er durfte sich nicht ganz ablehnend verhalten. So gestattete er denn zahlreichen Offizieren — viele darunter waren geborene Kreter — unter sehr durchsichtigen Vorwänden den gewünschten Urlaub, um die offene Desertion zu verhüten.

Beschuldigte man im Lande die Regierung der Schwäche, so erfuhr sie diesen Vorwurf nicht minder von seiten der Diplomatie, namentlich derjenigen der Westmächte, die sich auf den Boden des Pariserfriedens stellte und keine Gelegenheit versäumte, der hellenischen Regierung die strikteste Neutralität einzuschärfen. Als der Konflikt ausbrach, leitete in Paris Drouyn de l'Huys die auswärtigen Angelegenheiten.

Von den mitteleuropäischen Dingen, den italienischen und deutschen Verhältnissen stark in Anspruch genommen, verhielt er sich in orientalischen Dingen konservativ und überliess überhaupt diese Angelegenheiten meist dem Gesandten in Konstantinopel, Marquis de Moustier, der sich völlig auf den Boden des Pariserfriedens stellte, sowohl in der kretischen Angelegenheit als in derjenigen der türkischen Reformen.

[4]) Er erklärte schon Ende August des bestimmtesten, dass

[1]) Blaubuch I, Nr. 72, 78 u. a. O. Ballot 121 ff., 268.

[2]) Ballot 264 ff.

[3]) Blaubuch I, Nr. 64, 74, 78, 79, 84.

[4]) Arch. dipl.: Moustier an Drouyn de l'Huys 22./VIII.

er an der Auflösung des türkischen Reiches keinen Anteil nehmen könne, ohne sich selbst zu desavouieren. Nach dem Interregnum Lavalettes übernahm er im Herbst 1866 das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Auf seiner Durchreise nach Paris besprach er in Athen mit dem König und dem Minister Bulgaris sehr offen die kretische Frage. [1]) In einer Depesche an den Grafen Gobineau, den Geschäftsträger in Athen, erzählt er, er habe sich dabei auf den Standpunkt des wohlverstandenen hellenischen Interesses gestellt. Da meinte er denn, der Aufstand habe nicht die geringste Aussicht auf Gelingen. Die Westmächte könnten nicht plötzlich ihre in türkischen Dingen seit langen Jahren konservative Politik aufgeben, ohne die Verträge zu brechen und schwere Verwicklungen herbeizuführen, am allerwenigsten jetzt, da sich in Westeuropa Dinge von so weittragender Bedeutung ereigneten, dass sie die Aufmerksamkeit der Kabinette vollauf in Anspruch nähmen und die Aussichten auf Unterstützung seien also durchaus trügerisch. Frankreich und England denken über die Frage ganz gleich, so stehe demnach nur ein grosses Blutvergiessen in Aussicht, da die Türken über eine solche militärische Uebermacht verfügten, dass an einen Sieg nicht zu denken sei. Griechenland würde sich selbst und den Kretern den grössten Dienst erweisen, wenn es sich in Zukunft aller Hülfeleistung und aller Einmischung in die kandischen Angelegenheiten enthalten würde. Gobineau sollte auch fernerhin so sprechen.

Aus London wehte es nicht freundlicher. [2]) Am 17. Sept. teilte Delyannis in Konstantinopel Lord Lyons mit, dass die Dinge in Kreta jetzt bis zur Entscheidung durch die Waffen herangediehen seien. Der König und sein Ministerium hätten alles getan und würden sich auch in Zukunft dahin bemühen, dass das Verhalten des Königreichs in diesem Konflikt dem Völkerrecht gemäss sei. Moustier habe vielen Eindruck gemacht, besonders auf General Kalergis.

Lord Lyons stellte demgegenüber fest, dass ein grosser Teil der Verantwortung für das vergossene Blut auf Griechen-

[1]) Arch. dipl.: Moustier an Gobineau 12./X.

[2]) Blaubuch I, Nr. 54. Ballot 284.

land fallen möchte, was Delyannis natürlich bestritt. Der Lord tadelte lebhaft die Haltung des Kriegsministers, des Ministers des Innern, während der König sich korrekt verhalte. Sehr neutralitätswidrig seien auch die Aufreizungen der Kreter durch Presse und Versammlungen die Hülfe versprechen und die Interventionsvorspiegelungen. Kreter und Griechen sollten sich aller revolutionären Schritte enthalten, und die Untertanen des Sultans sollten ihre Klagen ordnungsgemäss vorbringen. [1]) Am 1. Oktober ward der König von Mr. Erskine aufs neue zu einer ehrlichen Neutralität ermahnt und auf die schlimmen Folgen eines Bruches mit der Türkei aufmerksam gemacht. [2]) Neben diesen Ratschlägen der Westmächte ward Griechenland durch Photiades Bey an seine Pflicht erinnert. — Doch in Griechenland dachten nur wenige daran, das einmal begonnene Werk aufzugeben. [3]) Die Blockade stellte sich zum grossen Verdruss der Türken und der Gesandten beinahe als nichtig heraus, trotz der bedeutenden Opfer, die der Sultan in den letzten Jahren für die Flotte gebracht hatte. Hin und wieder wurde zwar ein Fahrzeug gekapert; aber die «Panhellenion» brachte Hunderte von Freiwilligen hinüber, ohne dass man sich viel um sie zu bekümmern schien. [4]) Photiades beklagte sich am 4./X. wieder einmal über diese Art, die Neutralität zu beobachten.

[5]) Aber die öffentliche Meinung war stetsfort leidenschaftlich für die Unterstützung der kämpfenden Brüder. [6]) Eine Petition gelangte an den König, er möchte sich dafür verwenden, dass fremde Kriegsschiffe die Wehrlosen von der Insel abholten. Doch hatte er hiemit bei den Mächten keinen Erfolg.

Auf seine Protestationen und Reklamationen erhielt [7]) Photiades nur ausweichende, oder für die Türkei wenig

[1]) Blaubuch I, Nr. 64.

[2]) Blaubuch I, Nr. 44, 64, 74, 78. Arch. dipl.: Zirkular Aalis 22./VIII. Aali an Photiades 22./VIII.

[3]) Arch. dipl.: Moustier an Bonnières 7./XII.

[4]) Blaubuch I, Nr. 64.

[5]) Ballot 136 ff.

[6]) Blaubuch I, Nr. 79, 84.

[7]) Blaubuch I, Nr. 74, 78.

verbindliche Antworten. [1]) Aali Pascha in Konstantinopel aber beklagte sich, die türkischen Agenten in Griechenland schwebten in fortwährender Gefahr. Man habe in Syra am hellichten Tage auf zwei Schiffskapitäne türkischer Nationalität geschossen, ohne dass sich die Polizei im mindesten eingemischt hätte, und der Konsul sei beinahe ermordet worden; überhaupt sei die Lage unerträglich. Er will nun die Beziehungen nicht gerade abbrechen, aber alle [2]) Agenten zurückrufen, um die Beleidigungen zu vermeiden, für die man Genugtuung fordern müsste, was die Situation noch gespannter machen würde. Ferner sollten die griechischen Konsuln aus Janina, Larissa und Kanea abberufen werden, da ihre Bureaus nur Insurrektionsherde darstellten. Der englische Gesandte fand diese Massregel nicht dem gewünschten Zweck entsprechend, da sie den unkorrekten Nachbar zum offenen Handeln und die Griechen im [3]) ganzen Reiche zum Aufstand treiben würde. Wirksamer sei eine scharfe Kollektivermahnung an die griechische Regierung. Aali gab sich damit vorläufig zufrieden, da auch der französische Geschäftsträger dieser Ansicht beipflichtete. [4]) Am 28. Oktober erfolgte die Lektion. Als Deligeorgis eben von einer langen Krankheit genesen sei, habe ihn, so erzählte er Erskine, Gobineau besucht und habe sehr energisch gegen das vorgebliche Einverständnis der griechischen Regierung mit den Insurgenten protestiert. Er habe sich so gut als möglich verteidigt und von der Unmöglichkeit etwas zu tun ohne die Gesetze zu verletzen, von der öffentlichen Meinung etc. gesprochen, und habe um Spezifikation der türkischen Klagen gebeten.

Gobineau antwortete mit dem Hinweis darauf, dass grosse Scharen die athenischen Strassen durchzogen hätten, mit der eingestandenen Absicht, sich nach Kreta zu verfügen und dass die «Panhellenion» Bewaffnete hinüber gebracht hätte, ohne von der Regierung behindert zu werden.

---

[1]) Arch. dipl.: Bonnières an Moustier 10./X. 1866.
[2]) Arch. dipl.: Bonnières an Moustier 10./X. 1866.
[3]) Blaubuch I, Nr. 93.
[4]) Blaubuch I, Nr. 96.

Er hatte darauf entgegnet, dass Leute mit unbekanntem Bestimmungsort Athen verlassen hätten; aber sobald die Regierung von der Sache Wind bekommen habe, seien die dringendsten telegraphischen Instruktionen nach allen Seiten abgegangen, alle Personen anzuhalten, welche des Vorsatzes verdächtig seien, in das Gebiet der Türkei einzufallen. Man habe sogar einen Regierungsdampfer abgesandt, um die Ausgezogenen zurückzubringen. Photiades bestätigte dies; die Leute waren zurückgebracht worden. Deligeorgis fragte sich nun, was mit dem Führer der Freischaren, Kapitän Mitzo, geschehen solle, da er als Mitglied der Deputiertenkammer auf Unverletzlichkeit plädieren konnte. Die «Panhellenion» habe nicht aufgehalten werden können, da nach allem, was die Regierung festzustellen imstande gewesen sei, die Beförderten sehr wohl gewöhnliche Passagiere hätten sein können. Gobineau habe dann noch davor gewarnt, Delyannis zu instruieren, dass er sich bei der Pforte für die Kreter verwende. Ob wohl England und Russland mit diesen Eröffnungen einverstanden seien? Erskine hatte keine diesbezüglichen Instruktionen erhalten, äusserte aber als persönliche Ansicht, dass Griechenland den Schritt besser unterliesse. Es sollte vielmehr die Kreter zur Unterwerfung zu bereden suchen, die von Mustapha sehr gerne angenommen würde; die Schutzmächte wollten dann im Sinn der Versöhnlichkeit auf die Pforte einwirken. Deligeorgis habe sich nicht gerade sehr hoffnungsvoll geberdet; nicht dass er die türkische Uebermacht sehr fürchte, wohl aber Hunger, Kälte und Entbehrungen für die Wehrlosen — ein Wink im Sinne der kretischen Petition. Die Stimmung war trotz alledem für Unterstützung; der Presse, den Komitees und der Deputiertenkammer war die Regierung noch immer zu ängstlich; eine Opposition für Innehaltung strikter Neutralität gebe es kaum, wusste Erskine weiter zu berichten. [1]) Den griechischen Zeitungen zufolge mussten übrigens die Türken bald ausgerottet sein, in so grosser Masse waren sie der kretischen Tapferkeit erlegen. [2]) Unbestreitbare Misserfolge suchte man durch die

[1]) Blaubuch I, Nr. 74, 83, 106, 111, 116, 117, 119, 127. Ballot 4 ff.

[2]) Blaubuch I, Nr. 202. Ballot 123.

geringe Zahl und die Zwietracht der Führer, Symptome von Insurrektionsmüdigkeit auf der Insel durch Bestechung und Verräterei zu erklären. [1]) Die Behörden von Syra waren übrigens froh, der Freiheitsstützen los zu werden, da sich, wie das Gerücht ging, darunter Sträflinge und Vagabunden befanden, die sich mitunter sogar in der Stadt in den Besitz fremder Güter setzten. Die Korvette «Hellas» sollte jetzt bemannt werden; doch war die Sache schwierig, da der griechische Staatsschatz leer war. Die Verteidiger von Arkadi erfuhren eine geräuschvolle Verherrlichung als Märtyrer. Es wurde beschlossen, einen zweiten Blockadebrecher zu erstehen, der in England für den amerikanischen Krieg gebaut worden war, und man wollte 30,000 Gewehre aus Paris kommen lassen. Subskriptionen ergaben noch immer schöne Beträge. Coronéos sandte günstigen Bericht, und sogar Erskine traute den Berichten Dicksons und Derchés nicht, die erklärten, ohne die griechische Unterstützung wäre auf der Insel nichts mehr von der Insurrektion zu sehen. [2]) Die Pforte ermahnte man, die Blockade effektiv zu gestalten, damit nicht während des Winters sich ein Insurrektionsherd erhalte, von dem sich das Uebel wieder verbreiten könnte. Sei es nun, dass man eine Verschärfung der Blockade fürchtete, oder etwas anderes, die griechische Regierung [3]) fand sich bewogen, die Korvette «Hellas» in See stechen zu lassen, unter Umständen, die sie einer Eskortierung der «Panhellenion» dringend verdächtig machten. Diese Tatsache brachte unter den Kabinetten eine beträchtliche Aufregung hervor. [4]) Stanley schrieb, dass wenn die Meldung auf Wahrheit beruhen sollte, dies wenig minder als einen Akt direkter Feindseligkeit gegenüber der Türkei darstellen würde, und es sei begreiflich, dass die Pforte ihrer Flotte Befehl in die kandischen Gewässer gesandt habe, die griechischen Kriegsschiffe daraus zu vertreiben. Erskine sollte

[1]) Berichte Erskines 83, 96, 99, 103, 106, 116, 117, 119, Beilage 175, II, 14. Ballot 92, 99, 101, 109, 142, 209.

[2]) Ballot 92, 99, 101, 109, 111 ff., 142, 209. Blaubuch I, Nr. 120, 128. Arch. dipl.: Moustier an Bonnières 7./XII.

[3]) Blaubuch I, Nr. 123. Ballot 137.

[4]) Blaubuch I, Nr. 124, 128, Beilage 130, 136, 139.

erklären, dass die Schutzmächte nicht imstande wären, das Königreich vor den internationalen Folgen eines selbstprovozierten kriegerischen Konfliktes, noch weniger vor der daraus resultierenden, unausbleiblichen Anarchie im Innern, besonders wenn er unglücklich geführt werden sollte, zu schützen. Die Unabhängigkeit des Landes, unter welcher Art Regierung es alsdann auch stehen möchte, würde in diesem Falle auf das bedenklichste bedroht werden. Durch die Unterstützung der Kreter verlängern die Griechen nur die Leiden der unglücklichen Insel. Die Türkei würde gegen die Unterworfenen eine Nachsicht üben, die man ihr nicht zumuten könne, solange ihre Untertanen gegen sie in Waffen stehen. Er solle auf die jonischen Inseln hinweisen, deren Verwaltung derart sei, dass niemand anzuraten wäre, sie gegen eine andere, noch so fehlerhafte, einzutauschen. Wirklich hatte man die Aussendung der «Hellas» überall als Schutzmassregel für die «Panhellenion» betrachtet; auch der Konsul Lloyd in Syra hatte sich die Sache so zurechtgelegt. [1]) Gleich darauf lehnte es Stanley ab, dem britischen Vizekonsul in Athen zu gestatten, Mitglied eines Komitees zu werden, das die zur Unterstützung der geflüchteten Kreter gesammelten Gelder verwenden sollte.

[2]) Aber am 8. Dezember richtete Konsul Dickson an den Kommandanten des Stationsschiffes «Assurance», Kapitän Pym, einen Brief, worin er sagt, er habe Ursache, für den Westen der Insel Barbareien der Türken zu fürchten; er solle diejenigen, die um seinen Schutz bitten, in sein Schiff aufnehmen. Pym brachte 340 Personen nach dem Piräus und erkundigte sich, was mit den beklagenswerten Kreaturen zu tun sei. Erskine schrieb darauf aus Athen, er habe mit einem Mitglied des Unterstützungskomitees gesprochen und erklärt, dass er die Leute bis zur definitiven Erledigung der Sache in seinen Schutz nehme, da man dem Komitee nicht zumuten könne, sie aus eigenen Mitteln zu erhalten. Herr Melas habe wärmstens gedankt, aber dann die Versorgung der Unglücklichen im Verein mit den Behörden des Piräus übernommen. Pym habe

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 129. 135.

[2]) «Assurance»-Angelegenheit, Blaubuch I, Nr. 132—141, 143, Beil.152, 166.

erzählt, er habe die Unglücklichen an der Südwestküste in verzweifelter Lage gefunden.

Erskine zollt den edlen Motiven Dicksons und Pyms Beifall und ist der Meinung, man müsse das Komitee bei der Bergung der Unglücklichen unterstützen, da es sehr leicht alles hätte ablehnen können, indem die Leute unter englischer Flagge transportiert worden seien. Die Unterstützung Englands in dem menschenfreundlichen Werke würde eine grosse Erleichterung für das Land bedeuten, da jetzt wohl 8000 Menschen zu erhalten seien. Unterdessen aber bemächtigte sich ein ungeheurer Enthusiasmus des leicht erregbaren Griechenvolkes. Die Königin der Meere, das mächtige England, hatte der Insurrektion zum erstenmal ein Sympathiezeichen gegeben. Zwar war es noch nicht offiziell geschehen, und man sagte, nur aus Humanität; aber der erste Schritt war getan, das Eis zu brechen; wohin das führte, kannte man. Der Erzbischof von Athen sprach bei Erskine vor und bat ihn, in seinem Namen dem Bischof von London für die von ihm ins Werk gesetzte edelmütige Subskription zu danken. Ferner sprach er den Dank der ganzen Nation für die edle Tat des Kapitäns Pym aus. Aehnlich dankten der König und zahllose andere Personen hohen und niederen Standes. Erskine pflegte darauf zu antworten, dass er persönlich nur zu gerne die englische Marine solche Werke ausführen lassen möchte, dass er aber fürchte, Dickson und Pym hätten ohne offizielle Ermächtigung gehandelt und der Schritt werde nicht wiederholt werden. Auch dem Konsul Lloyd in Syra brachte das Publikum unter den Klängen des «God save the Queen» eine stürmische Ovation dar. Lloyd wich anfänglich aus, erklärte aber dann, dass der Schritt allein auf die menschenfreundliche Initiative des Kapitäns Pym und vielleicht des Konsuls in Kanea zurückzuführen sei, und dass keine weiteren Fahrten erfolgen würden. Das Publikum wollte dies nicht zugeben; dies sei nur der erste Schritt und ein guter Schritt und von der rechten Tendenz. Vergebens protestierte Lloyd; die Königin, die Minister, Dickson, Pym und er selbst erhielten zahllose «Hochs»; dann sei der Haufe vor das russische Konsulat gezogen und habe dort die gleichen Szenen wiederholt. Eine

Einladung ins Theater, wo dem Enthusiasmus für England weitere Folge gegeben werden sollte, lehnte er ab. [1]) Der Konsul in Patras erlebte ähnliche Dankesbezeugungen.

Aber die Griechen täuschten sich. Lord Stanley war nicht gesonnen, die humanitäre, nun einmal geschehene, aber sowenig in sein politisches System passende Fahrt sich wiederholen zu lassen. Wenig hatte gefehlt, und auch sie wäre nicht erfolgt. Nach dem Empfang neuer Instruktionen, die ihm unbedingteste Neutralität zur Pflicht machten, hatte Dickson dem Kapitän Gegenbefehl zukommen lassen wollen; doch Pym erhielt das Schreiben erst im Piräus.

Der Konsul machte sich übrigens anheischig, zu beweisen, dass er im Einverständnis mit den Lokalbehörden gehandelt habe. Stanley aber lehnte die Unterstützung der Transportierten ab, da es ja nicht britische Untertanen seien, und tadelte Erskine, dass er den Dank des Erzbischofs übermittelt habe; der patriotische Würdenträger hätte schreiben können. Es müsse mit peinlichster Sorgfalt vermieden werden, im Publikum die Meinung zu wecken, England sei der Insurrektion günstig gestimmt. [2]) Der menschenfreundliche Lord Hay fand kein Gehör, als er in einem Schreiben an die Haltung Stanleys und Palmerstons bei der Unterstützung der syrischen Christen erinnerte, wenn er bat, Etikettenfragen beiseite zu setzen und den Eintritt britischer Agenten in das athenische Komitee zu gestatten, das die richtige Verwendung der hauptsächlich in England gesammelten Gaben überwache, und einen Brief des Charilas Tricoupi an seinen Freund, den Minister, beförderte, worin die Leiden der kretischen Christen [3]) auf das lebhafteste geschildert wurden. Stanley antwortete, dass er von allen Seiten Depeschen erhalte, die bezeugen, dass man die Fahrt Pyms als politischen Akt betrachte, dass also alles derartige in Zukunft unterbleiben werde, da man das allem Völkerrecht hohnsprechende Verhalten Griechenlands nicht ermutigen dürfe, dass also alle britischen Agenten sich in Zukunft der strengsten

[1]) Blaubuch I, Nr. 152, 153.
[2]) Blaubuch 145, 157.
[3]) Blaubuch I, Nr. 158, 160.

Neutralität befleissen müssten. Man erwecke durch Akte wie die Versorgungsfahrten doch nur falsche Hoffnungen und verlängere die Leidenszeit der Kreter.

[1]) Dagegen sah er die «Hellas»-Angelegenheit gar nicht als erledigt an. Am 15. hatte Erskine seine Depesche erhalten, am folgenden Tage sprach er darüber mit dem König, der beteuerte, von der Geschichte erst nachträglich Wind bekommen zu haben. Deligeorgis aber sagte, die «Hellas» habe auf keinen Fall den Blockadebrecher eskortieren sollen, sie sei nach Syra gegangen, um Kanonen zu holen. Bulgaris gab zu, dass sie zwischen Kap Malo und Sunion gekreuzt habe, um die türkischen Blockadehüter aus den griechischen Gewässern zu vertreiben. Deligeorgis hatte sogar die Unverfrorenheit, sich darüber zu beklagen, dass die Pforte Befehl gesandt habe, die «Hellas» aus den türkischen Gewässern zu vertreiben, da eine Absicht, sie dorthin zu senden, gar nie bestanden habe. Es sei dies eine unverdiente Beleidigung seines Staates. Die Türkei benehme sich überhaupt sehr herausfordernd. Sie richte griechische Untertanen, die angeblich die Blockade gebrochen hätten, nicht nach bestehenden Verträgen; der türkische Statthalter in Larissa wolle auf einmal nicht mehr in griechischer Sprache mit dem hellenischen Konsul verkehren, und Briefe seien abgefasst worden, ohne dass man Genugtuung erhalten hätte. Erskine stand alledem skeptisch gegenüber, rapportierte aber, dass er nicht glaube, dass die jetzige Regierung einen Bruch mit der Türkei provozieren werde. [2]) Am 24./XII. setzte er dem König und Deligeorgis noch einmal das Gefährliche ihres Verhaltens auseinander. Der König erwiderte, dass das Schiff sich jetzt im Piräus befinde und Aehnliches nicht mehr vorkommen werde, als ihm der Geschäftsträger durch einen Rapport des Konsuls in Syra nachwies, dass die «Hellas» doch wohl den Blockadebrecher eskortiert haben müsse. Deligeorgis leugnete nicht mehr, wälzte aber die Schuld auf den Kommandanten der «Hellas». Pym war ja auch desavouiert worden, mochte er

[1]) Blaubuch I, Nr. 136.
[2]) Blaubuch I, Nr. 163.

denken. [1]) Das griechische Volk aber hoffte weiter auf England, und auch die Türken fürchteten Intervention und waren Mitte Winters nicht gut auf Britannien zu sprechen. Die Russen ahmten das humanitäre englische Beispiel mit Eifer und Konsequenz nach. [2]) Mustapha hatte die Sfakia noch nicht bezwingen können, hiess es. [3]) So transportierte denn die «Panhellenion» neue Freiwillige, wenn auch ihre Fahrten nicht mehr so unbehelligt abliefen und die englischen Ingenieure auf dem Schiffe anfingen schwierig zu werden. Die Behörden von Syra waren ohnmächtiger als je; das zusammengeströmte Gesindel verursachte grossen Schaden in der Stadt. [4]) Um diese Zeit reiste Petropoulaki mit seinen Mainoten ab. Der russische Dampfer «Grand Amiral», unter Kapitän Boutakoff, brachte durch seine Fahrten den Insurgenten grosse Erleichterung Die russischen Matrosen zeigten dem griechischen Volke viel Sympathie. Man vernahm damals, dass die Sfakioten nicht nur ihre Berge behaupteten, sondern auf der ganzen Insel kämpften, und die Türken aus Rache alles aufs grässlichste verwüsteten. Die Bemühungen, die englische Regierung zur Erlaubnis weiterer humanitärer Fahrten zu bewegen, scheiterten natürlich, um so mehr, da Lord Lyons von seinem [5]) amerikanischen Kollegen die Zusicherung erhielt, die Schiffe der Union würden sich der Opfer des Krieges annehmen. Die Sendung von Freiwilligen sollte vorläufig aufhören, wenn auch die in Syra gebliebenen Vagabunden der Regierung viele Verlegenheiten bereiteten.

[6]) Am 3. Januar setzte Tricoupi die Ansicht der neuen hellenischen Regierung über die Lage auseinander.

Die «Hellas»-Angelegenheit sei zwar nicht unter der jetzigen Regierung vorgekommen, aber er gebe zu, dass die ottomanische Regierung genügenden Grund zum Streit habe finden können. Seine Regierung habe den festen Vorsatz,

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 133, 151, 168, 180 Beilage, 192.
[2]) Blaubuch I, Nr. 168, 177, 183. Ballot 137.
[3]) Blaubuch I, Nr. 162, 175.
[4]) Blaubuch I, Nr. 168 Beilage, 184.
[5]) Blaubuch I, Nr. 191. Blaubuch II, Nr. 14, Beilage I.
[6]) Blaubuch I, Nr. 175.

einen Ausbruch in Thessalien und Epirus zu hindern. Aufreizungen durch hellenische Untertanen würden nicht geduldet werden. Was Kreta anbetreffe, so stehe die Regierung der Begeisterung des Volkes ohnmächtig gegenüber; jeder Versuch, dagegen aufzutreten, würde den Sturz des Königs zur Folge haben.

Erskine machte Tricoupi darauf aufmerksam, dass täglich das Völkerrecht durch die Ueberführung von Bewaffneten nach der Insel verletzt werde. — Sie hätten keine Gesetze, diese Fahrten zu hindern. — Dann sei es hohe Zeit, dass solche ausgearbeitet würden. Tricoupi aber wollte von Gelegenheitsgesetzen nichts hören; dieselben würden das Signal zu einer Revolution bilden, die den Bruch mit der Türkei nach sich ziehen müsste, was die englische Regierung eben vermeiden wolle. Der Geschäftsträger erwiderte hierauf, weder die Pforte noch die Mächte würden sich wahrscheinlich mit dem Handel zufrieden geben, den die hellenische Regierung anbiete; man solle sie in Kreta gewähren lassen, dann wolle sie im Norden Ruhe halten.

Tricoupi aber sagte, dass er nicht das Unmögliche versprechen könne. Ausserdem beklagt er sich darüber, dass die Zustände für Griechenland unerträglich würden. In Syra hätten die aus allen Teilen der Levante zusammengelaufenen Banden das Regiment völlig an sich gerissen; die Türkei möge erst verhindern, dass sich Leute in Smyrna einschiffen mit dem offenen Vorsatze, die Insurrektion zu unterstützen, bevor sie Griechenland für jene Fahrten verantwortlich mache. [1]) Stanley beharrte demgegenüber durchaus auf seiner Aufforderung. Für den Enthusiasmus, den die Regierung heute nicht mehr bemeistern könne, sei sie zum grössten Teile selbst verantwortlich, und Griechenland müsste die Folgen eines von ihm provozierten Krieges selbst tragen.

Die französische Diplomatie äusserte sich nicht tröstlicher.

[2]) Viel Elend herrschte um diese Zeit auf Kreta. Es scheint, dass die Türken trotz dringender Befehle ihrer Vorgesetzten

[1]) Blaubuch I, Nr. 176.

[2]) Blaubuch I, Nr. 161. Berichte der Konsuln, Lloyds, Murrays, Boutakoffs. Ballot 97, 130 ff., 142 ff.

anfingen, den Krieg auf asiatische Weise zu führen. Die Einwohner flohen nach Griechenland oder suchten Zuflucht in Höhlen und Grotten. Während man also in Griechenland das Publikum durch mehr oder weniger gefälschte Siegesnachrichten in trügerische Sicherheit einwiegte, fuhr es plötzlich von [1]) Kreta her wie ein Blitzstrahl in die allgemeine Hoffnungsseligkeit und warf für einen Augenblick ein helles Licht auf die Zustände auf der Insel. Die vor einigen Wochen abgereisten Freiwilligen erschienen auf türkischen Schiffen in der Heimat. Siegesmüde, wie es schien; denn das Komitee hatte ja fortwährend über Erfolge berichtet. In einer Verfassung, dass sie jeden willkommen hiessen, der sie aus dem Lande der Enttäuschungen und Entbehrungen erlösen wollte, hatten sie sich dem türkischen Befehlshaber gegen Beibehaltung ihrer Waffenzier unterworfen und wünschten auf europäischen Schiffen zurückgebracht zu werden. [2]) Sogar Coronéos hatte einen Brief an Mustapha gesandt. [3]) Mustapha wies die Kriegsmatten an die Konsuln von Kanea. Der Italiener sagte zunächst sehr bedingt zu, um dann über Nacht andern Sinnes zu werden und sich zurückzuziehen. Dickson wollte von der Sache nichts wissen, vielleicht weil er glaubte, seiner Regierung wieder Verlegenheiten zu bereiten. Andere gaben seine Kreterfreundlichkeit als Grund seiner Weigerung aus. Derché jedoch stellte den «Salamandre» zur Verfügung. Dieser begab sich demnach nach Sfakia, um die Hülfsbedürftigen dort aufzunehmen. Da aber ihrer eine so grosse Anzahl war, dass sich die Räumlichkeiten des französischen Schiffes als zu klein erwiesen, so ordnete Mustapha zwei Schiffe des Blokadegeschwaders ab, denen der «Salamandre» als Eskorte dienen sollte. So kamen sie am 20ten früh in Piräus an, zur nicht geringen Bestürzung der Regierung und der Komitees.

Die Zurückgekehrten würden offenbar andere Dinge erzählen als die Bulletins der «Nationalversammlung», und noch lauter würden ihre abgehärmten Gesichter, ihre zerlumpten, mageren Gestalten reden. Dann würde sich Mutlosigkeit des

[1]) Blaubuch I, Nr. 199, Beilage 201, 202, Ballot 109 ff., 147 ff.

[2]) Ballot 109.

[3]) Blaubuch I, Nr. 199 Beilage.

Pöbels bemächtigen, und vorbei wäre es vorläufig mit dem grossen Traum! Die Leute mussten am Landen verhindert werden. Sie wurden als bestochene Verräter oder doch Feiglinge dargestellt. — Was da ein patriotischer Hellene zu tun hatte, konnte nicht zweifelhaft bleiben! So zur Wut aufgestachelt, schien es, als ob der Mob seinen patriotischen Hass an den gescheiterten Revolutionären auslassen wollte. Als sie anfingen zu landen, wälzte sich eine wildgröhlende Menge dem Hafen zu, bewaffnete sich mit Steinen und Prügeln, sogar Musketen sollen sichtbar geworden sein, und fing an, in besinnungsloser Wut, im Angesicht der europäischen Schiffe, die einst Bejubelten zu misshandeln. Die Unglücklichen flüchteten sich zum teil in Privathäuser, wo sie jedoch vor dem Willkomm ihrer Landsleute nicht sicher waren. Eine Anzahl stürzte sich ins Meer; man verfolgte sie in Booten, um zu verhindern, dass sie von den Europäern gerettet würden. Aber die Regierung wird doch wohl eingeschritten sein! Nicht eben sehr! Tricoupi hatte zwar zunächst gegen das Vorhaben der Landung nicht viel eingewendet, wenn die Waffen abgegeben würden. Hintenher aber hatte er dagegen protestiert, da die zu Landenden das schlimmste Gesindel aus Smyrna etc. darstellten und eine fortwährende Ursache von Verlegenheiten bilden würden. Man möge sie nach Konstantinopel bringen. Er ging sogar so weit, die Landung dieser Werkzeuge der griechischen Politik geradezu als eine Vergewaltigung hinzustellen. Bei einer solchen Gesinnung der Regierung war an ein energisches Auftreten gegen die Exzesse nicht zu denken. In der Ferne zeigte sich allerdings eine Lancierschwadron; aber sie legte eine äusserst geringe Neigung an den Tag, die «Rächer» zu beunruhigen.

Die fremden Kriegsschiffe sandten Boote aus und taten das Möglichste, die Opfer der Volkswut zu schützen; mehrere aber, die beim Anblick der heimischen Gestade geglaubt hatten, schon aller Gefahr entronnen zu sein, fanden nach dem Zeugnis der fremden Offiziere den Tod unter den Streichen ihrer Landsleute oder in den Wellen des Piräus. Am Nachmittag wurden die so seltsam Begrüssten dann auf eine Insel in der Bai von Salamis gebracht, von wo sie sich zerstreuen sollten (21. Dez.). An Barbarei hatte der Piräuspöbel mit Erfolg

den Türken den Rang streitig gemacht. In Athen aber sagte man, dieser Exodus sei für die Insurrektion von grossem Vorteil, die Tapfern würden jetzt durch die weibischen Feiglinge nicht mehr behindert. Tricoupi versprach eine strenge Untersuchung. Die Presse fand die Kapitulation schliesslich ehrenhaft und erklärte, der Lauf des Krieges sei, bald Sieger, bald Besiegter zu sein. Die Chefs sollten künftig ihre Pflicht besser erfüllen und besser zusammenhalten; dann sei die Insurrektion noch lange nicht verloren. Vielleicht; Tatsache war aber auch, dass sich in den Augen der Fremden das griechische Volk durch nichts so sehr herabgesetzt hatte, wie durch diese Barbareien, «die man in einem zivilisierten Lande für unmöglich gehalten hätte, wenn man nicht Augenzeuge gewesen wäre», fasste der englische Leutnant Brown sein Urteil zusammen.

Gerade um diese Zeit aber hatten die Mächte angefangen, ihre Betrachtungsweise der östlichen Angelegenheiten zu ändern.

Das Ausland.

Bis zum Ausbruche der Revolution hatte sich die Aktion des Auslandes darauf beschränkt, dass ein grosser Teil der öffentlichen Meinung mit den Kretern sympathisierte; [1]) die Kabinette aber hatten nicht aufgehört, der Pforte Mässigungsratschläge zu erteilen, besonders aber Griechenland zu Gemüte zu führen, dass seine Handlungsweise eine völkerrechtlich sehr anfechtbare sei, und dass seine Tendenzen nicht unterstützt werden würden. Im allgemeinen war man übereingekommen, dass eine Intervention zurzeit nicht wünschbar sei; unter allen Umständen sollte bloss eine Kollektivaktion erfolgen. Russland hatte sich dabei der Pforte am feindlichsten, den Kretern am günstigsten gezeigt.

[2]) Die Verhandlungen nahmen ihren Fortgang. Den diplo-

[1]) I. Abschnitt.

[2]) Arch. dipl.: Instr. Lavalettes, 28./IX. Ballot 284 ff.

matischen Agenten [1]) im Orient wurde allseitig mit mehr oder minder Aufrichtigkeit strenge Neutralität zur Pflicht gemacht. Man billigte die Absendung der aegiptischen Verstärkungen. [2]) Um diese Zeit hofften die Insurgenten, England werde sie unterstützen; nur die Rücksicht auf Napoleon halte es noch davon ab. [3])Sie waren sehr erbittert gegen Frankreich, beschuldigte Derché absichtlicher Färbung seiner Berichte und beleidigte die französische Flagge. Da man bei der Neutralität Griechenlands auf Seiten der Kabinette an einen baldigen völligen Sieg der Pforte glaubte, so machte man sich bereit, [4]) an die türkische Regierung Ermahnungen zur Versöhnlichkeit und milden Ausnützung ihres Erfolges zu richten.

Stanley riet aber hierin zu grosser Vorsicht, um falsche Interpretationen zu vermeiden. [5]) Brunnow gab damals zu, dass die Bewegung auf Unabhängigkeit gerichtet sein möchte. [6]) Gortschakow meinte, die Feindseligkeiten hätten durch eine vernünftige Politik der Pforte vermieden werden können, aber nun «iacta est alea», und man müsse neutral sein, allerdings König und Volk von Griechenland der grossen Zukunft des Landes wegen säuberlich behandeln. Auch Stanley gab zu, dass Gründe vorhanden seien, die das Verhalten Griechenlands begreiflich erscheinen liessen. [7]) Die kretische Nationalversammlung liess ihm durch den Bürger Papadaki eine Schrift einreichen, worin sie zu beweisen suchte, dass es vom historischen und politischen Standpunkt ebenso geboten sei, den Kretern beizustehen, wie vom humanitären. «So viele Christen sollten nicht wegen höchstens 50,000 Muselmännern so schwere Unbill zu tragen haben. Wenn sich die Diplomatie wegen des Equilibrums nicht entschliessen könne, ihnen beizustehen, so werde sie nächsten Frühling mit vielen solchen Bewegungen zu rechnen haben. «Ihr Wahlspruch sei Freiheit oder Tod.»

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 80, Beilage.
[2]) Blaubuch I, Nr. 69.
[3]) Blaubuch I, Nr. 64.
[4]) Blaubuch I, Nr. 84, 89, 92, 98, 104, 112, 115, 120.
[5]) Blaubuch I, Nr. 66.
[6]) Blaubuch I, Nr. 56.
[7]) Blaubuch I, Nr. 69.

Dann folgt ein Resumé der Landesgeschichte, lebhafte Kritik der Pforte und ein pompöser, gottvertrauender Schluss mit dem Gelöbnis, jedes Anerbieten abzuweisen, das ihnen nicht die Vereinigung mit Griechenland garantiere. [1]) Auf den Gang der englischen Politik übte dieses Schriftstück ebenso geringen Einfluss, wie das frühere Memorandum Deligeorgis, das auch die französische Regierung gar nicht beachtete. [2]) In Konstantinopel versicherte man, die Insurrektion liege in den letzten Zügen; dennoch bemerkte Lyons, dass man sich infolge der Haltung Griechenlands auf einen längern Widerstand gefasst machen müsse. Da die Demonstration, dass das politische Interesse der Mächte die Unterstützung der Kreter erfordere, keinen Eindruck machte, so suchte man sie für Schritte zu gewinnen, die als rein humanitäre gelten konnten; das übrige würde dann schon folgen. [3]) Die traurige Lage der Wehrlosen, wie die unerhörten Greuel der Türken, die alles bis jetzt Dagewesene übertreffen sollten, wurden eindringlich geschildert; man bat, die Unglücklichen wegzubringen. [4]) Die Kabinette lehnten ab, um nicht falsche Hoffnungen zu wecken, legten aber der Türkei nahe, menschlicher zu sein. [5]) Darauf antwortete diese mit Protesten und Beteuerungen ihrer leidenschaftslosen Grossmut, und ein Freund Dicksons schrieb an diesen, Mustapha und sein Sohn hätten ein zu weiches Herz, um des Aufstandes Meister zu werden. Die Insurgenten wurden des Terrorismus beschuldigt. [6]) Die Diplomatie machte die Türkei ferner auf die Wichtigkeit der Blockade aufmerksam; es sei wichtig, die Blockadeproklamation richtig abzufassen. [7]) Mustapha hatte vor seiner Abreise einige hundert Albanesen gewünscht, um im Gebirgskrieg leichter zu Rande zu kommen; man brachte also eine Anzahl dieser übel berüchtigten Söldner zusammen.

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 81, 84.
[2]) Blaubuch I, Nr. 92, 102, 104, 112, 115, 120 ff.
[3]) Blaubuch I, Nr. 74, 79, 104, 106.
[4]) Blaubuch I, Nr. 84, 104 etc. Arch. dipl.: Moustier an Brunnow, 8./XI.
[5]) Blaubuch I, Nr. 108, Beilage 1, (99).
[6]) Blaubuch I, Nr. 86, 91, 95, 115.
[7]) Blaubuch I, Nr. 61, 76, 92.

Am [1]) 26. Oktober redete Lyons Aali ernstlich ins Gewissen. Der gab der Hoffnung Ausdruck, die ganze Angelegenheit werde durch Mustaphas Sieg bald erledigt sein. Lyons glaubte, dass der Menschlichkeit hohnsprechende Dinge in Kreta vorfallen möchten und riet davon ab, die Albanesen abzusenden, die durch ihre Grausamkeit sehr schaden möchten. Aali versprach alle erdenklichen Vorsichtsmassregeln, um Exzesse zu verhüten. Albanesen sollen nur etwa 1000 abgesandt werden, die sich unter ihrem Landsmann Mustapha wohl nicht ungebührlich aufführen würden; überhaupt werde bald Friede sein. Lyons warnte noch einmal vor Barbarei, da sonst die der Pforte ohnedies nicht günstige öffentliche Meinung zu sehr aufgeregt würde, und dies sei sehr gefährlich. —

Die Kreter begäben sich übrigens in ihrer Petition auf ein bestreitbares Terrain; billigerweise könnten sie von der osmanischen Regierung nicht eine Ausnahmestellung verlangen. Er werde weiter nach Humanität und Gerechtigkeit handeln. Ignatieff habe zugegeben, dass, solange die Unzufriedenen in ihrer trotzigen Haltung beharren, man nicht verlangen könne, dass die Pforte mit ihnen verhandle. — Würden die Zusammenrottungen aber aufhören, so möchte er sich im Sinne der Mässigung für sie verwenden und äusserte Befürchtungen über die möglichen greuelvollen Szenen des kommenden Bürgerkrieges. Aali kenne die Gefahren der Situation, wenn er auch nicht eine Niederlage auf Kreta fürchte, und würde sich wohl fügsam zeigen. Die Pforte müsste nach alledem, wenn auch nicht in das Ganze schwer einfügbare Konzessionen bewilligen, so doch ein gewisses Entgegenkommen zeigen, was am besten durch die Sendung eines Kommissärs geschehe, von welchem Schritte sich auch der russische und der griechische Gesandte befriedigt erklärt hätten.

Die reguläre Obrigkeit solle sobald als möglich wieder funktionieren. Dann solle kein Geist der Rache vorwiegen. Eine genaue Untersuchung sollte über die Beschwerden der Insulaner angestellt werden, schnelle Massregeln seien zu treffen, um dieselben abzustellen. Vorbereitungen zur Einführung der vom Volke gewünschten Verbesserungen müssten

[1]) Blaubuch I, Nr. 92.

gemacht werden, seine Wünsche, seine Gefühle, ja seine Vorurteile sollten Berücksichtigung finden. [1]) Die Pforte habe abstrakt theoretisch das Recht, die gefangenen hellenischen Offiziere standrechtlich zu behandeln, rein politisch tauge dieses Vorgehen nichts, da ein Bruch mit Griechenland vermieden werden müsse. Dies war völlig im Sinne Moustiers gesprochen. [2]) Er schrieb am 8./XI. an den Geschäftsträger Bonnières, die Pforte behaupte in einem fort, die Revolte sei bewältigt; er wisse nicht, ob dies wahr sei; auf alle Fälle gebiete eine gesunde Politik der türkischen Regierung, mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung, Milde walten zu lassen und sich über die künftige Regierungsform der Insel klar zu werden. Wer aber sollte, so fügt er zweifelnd hinzu, den Insulanern so viel Vertrauen zu ihrer Regierung einflössen, dass etwas Dauerhaftes geschaffen werden könnte. [3]) Gegen Cowley äusserte er, man müsse die kretischen Beschwerden berücksichtigen und einen tüchtigen Gouverneur hinsenden. [4]) Durch Latour d'Auvergne liess er Stanley mitteilen, dass er dafür halte, dass er die Pforte nicht zum Bruche kommen lassen dürfe, und dass sie dafür sorgen solle, dass solche Erhebungen in Zukunft nicht mehr vorkommen würden. Kreta sollte keine Ausnahmestellung erhalten; aber ein tüchtiger Gouverneur müsse hingesandt und die Steuern richtig verteilt und erhoben werden. [5]) Griechenland aber schien mit der Eventualität des Bruches zu rechnen; in der Kammer wurde ein Militärkredit bewilligt, und die Korvette «Hellas» sollte bemannt werden. [6]) Am 5. November hoffte Lyons, die Pforte werde sich der unglücklichen Familien annehmen und machte auf die Erzählungen über türkische Grausamkeiten aufmerksam. Aali bezeichnete sie als Tendenzlüge und stellte fest, Mustapha habe sogar die gefangenen hellenischen Offiziere gut behandelt und nach Konstantinopel gebracht, anstatt sie erschiessen zu lassen, wie

[1]) Blaubuch I, Nr. 93.
[2]) Ach. dipl.: Moustier an Bonnières 8./XI.
[3]) Blaubuch I, Nr. 97, 101.
[4]) Blaubuch I, Nr. 102.
[5]) Blaubuch I, Nr. 103.
[6]) Blaubuch I, Nr. 104.

er das Recht hätte. Die in Not geratenen Familien bildeten einen Gegenstand intensivster diplomatischer [1]) Erörterung, wenn auch ihr Transport vorläufig abgelehnt worden war. Die türkische Regierung erwiderte, sie hätten sich nur an den Statthalter zu wenden, um Gehör zu finden. [2]) Mitte November sollte wieder einmal alles zu Ende sein, da die Sfakioten sich unterworfen hätten und die Panhellenion abgewiesen worden sei. In Griechenland war man anderer Meinung und erklärte die Unterwerfung der Sfakia als Komödie, da die Waffen nicht abgeliefert worden seien. Die englischen Agenten auf Kreta waren teilweise der Insurrektion günstig [3]); die [4]) Vertreter Russlands und Amerikas aber machten aus ihren Sympathien kein Hehl, und Mr. Stillmann erklärte die Blockade geradezu als nicht zu Recht bestehend, da nicht effektiv. Die Türkei aber erhielt Ratschläge von allen Seiten. [5]) Die Serben verlangten Räumung ihrer Festungen; man riet dem Sultan dringend an, nachzugeben; auch in Rumänien war allerlei zu bereinigen. [6]) Am 28./XI. sprach Lyons wieder über Kandia und wiederholte seine Versöhnungsratschläge so dringend, als es möglich war, ohne über den gegenüber einer befreundeten Macht gebräuchlichen diplomatischen Ton hinauszugehen. Aali sagte, sie hätten viel getan, sogar eine allgemeine Amnestie ergehen lassen; ohne die Zufuhr aus Griechenland wäre alles zu Ende. Der Gesandte bemerkte dem gegenüber, dass man die Blockade schärfer gestalten müsse, um zu verhindern, dass sich bis zum Frühling ein Insurrektionszentrum erhalte. [7]) Der französische Gesandte war gleicher Ansicht. [8]) Auch Moustier ärgerte sich über die Nichtigkeit der Blockade. Die Konstatierung einer solchen Ohnmacht der türkischen Marine sei von grosser Bedeutung. [9]) Bald darauf brachte Musurus Pascha

[1]) Blaubuch I, Nr. 104, 110.
[2]) Blaubuch I, Nr. 112.
[3]) Vor allem aus die Calocherino. Ballot 285 ff., Blaubuch II, Nr. 180.
[4]) Blaubuch I, Nr. 119, Beilage. Ballot: Abschnitt über die Konsuln.
[5]) Arch. dipl.: Bezügl. Korrespondenz der Kabinette und mit der Pforte.
[6]) Blaubuch I, Nr. 120.
[7]) Blaubuch I, Nr. 120.
[8]) Blaubuch I, Nr. 122. Arch. dipl.: Moustier an Bonnières 7./XII. 1866.
[9]) Blaubuch I, Nr. 123.

Stanley in grosser Aufregung Mitteilung von der Eskortierung der «Panhellenion» durch die «Hellas» und fügte bei, dass ein solches Gebahren Griechenlands unvermeidlich den Bruch herbeiführen müsse. Stanley gab das unkorrekte Betragen Griechenlands zu, mahnte aber zur Kaltblütigkeit und warnte vor dem Bruche. An Erskine aber schrieb er die bekannten Instruktionen. [1]) Durch Proklamation, Briefe und Zeitungen gelang es damals, das öffentliche Interesse in Europa für die Schilderhebung zu wecken, um so mehr, da ein grosser Teil des Publikums Russland mehr oder weniger in der Angelegenheit beteiligt glaubte. [2]) Es erfolgten besonders in England Subskriptionen; ein Komitee bildete sich unter dem Vorsitz des Bischofs von London, namhafte Summen liefen ein; die Aristokratie beteiligte sich, und Lord Hay schrieb seinen menschenfreundlichen Brief betreffend die kretischen Familien an den Staatssekretär, bekanntlich ohne Gehör zu finden. Die englischen Sympathien, soweit das Volksempfinden in Frage kam, zeigten sich anlässlich jener berühmten, oben erwähnten Fahrt der «Assurance», die den britischen Agenten in griechischem Gebiet so begeisterte Dankeskundgebungen eintrug. Erskine zeigte sich nicht unempfindlich dafür, [3]) Stanley aber liess sich nicht beirren, tadelte Erskine wegen seiner Gefälligkeit gegenüber den Griechen, wollte die Geretteten nicht unterstützen und die Fahrt sich auf keinen Fall wiederholen lassen. Bereitete ihm das Ereignis doch schon Schwierigkeiten genug, da man es nirgends mit der bisherigen englischen Politik in Einklang fand. [4]) Der Leutnant Mustaphas, Aali Bey, forderte von Dickson Erklärungen. Der Konsul fand das Begehren sonderbar, da er sich vorher mit den türkischen Behörden verständigt habe, und beteuerte, dass es ihm fern gelegen sei, die Neutralität zu verletzen; davon, denkt er, sollte doch sein bisheriges Verhalten während und schon lange vor

[1]) Ballot, 117, 121 ff., 284 ff. Schmeidler: Geschichte des Königreichs Griechenland. Millingen: La Turquie sous le règne d'Abdul Aziz. Viele Zeitungsartikel.

[2]) Blaubuch I, Nr. 125, 129, 149, 137.

[3]) Blaubuch I, Nr. 138, 139, 140. Arch. dipl.: Mülinen an Beust 30./XII. 1866.

[4]) Blaubuch I, Nr. 166, mit Beilagen.

der Insurrektion genügend Zeugnis ablegen, und Mustapha, selbst ein Vertreter der Milde, werde ihn begreifen. [1]) Auch die Türken, schrieb Stuart aus Janina, betrachteten den Schritt als den Anfang einer Aenderung in der englischen Politik. [2]) Ebenso fand man in Wien und Paris die Engländer sehr griechenfreundlich.

[3]) Gortschakow zeigte sich natürlich erfreut und liess das Beispiel sogleich durch russische Schiffe nachahmen. [4]) Stanley aber will schliesslich Dickson in Anbetracht seiner edlen Motive und seiner schwierigen Stellung nicht tadeln, empfiehlt ihm aber für die Zukunft genaueste Beobachtung der Neutralität. [5]) Trotz der fortwährenden Siegesnachrichten der Pforte konnten um diese Zeit die Kabinette nicht umhin, das Scheitern der Mission Mustaphas nach und nach als Tatsache zu betrachten. Man musste sich über ferneres Verhalten zu einigen suchen. [6]) Zwar lauteten auch die Berichte der Konsuln für die Griechen nicht günstig; die Rebellen wären demoralisiert und hätten sich in die wildesten Einöden zurückziehen müssen. Eifersüchteleien in der Führung lähmten den Erfolg, und zwischen Freiwilligen und Kretern wollte es nicht zur Freundschaft kommen, was gegen die Annexion sprach. Aber es gab doch noch Scharmützel und Exzesse und wenn es so fortging, so konnte man noch manche unangenehme Komplikation erleben.

[7]) Dickson sandte einen Vorschlag nach Konstantinopel, das Konsularkorps solle eine Kollektivaktion zugunsten des Friedens unternehmen. Die Autorität der Pforte sei dabei sorgfältig zu schonen. Man müsste die Epitropi bewegen, die Vorschläge Mustaphas anzunehmen; die ehrliche Ausführung

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 180.
[2]) Blaubuch I, Nr. 147, 155. Arch. dipl.: Mülinen an Beust 30./XII. 1866.
[3]) Blaubuch I, Nr. 151.
[4]) Blaubuch I, Nr. 150, 170.
[5]) Blaubuch I, Nr. 161.
[6]) Berichte Dicksons, Derchés, Lloyds, Blaubuch I, Nr. 175, Beilage.
[7]) Blaubuch I, Nr. 150, 167, 168, 170.

des Pariserfriedens und des Hattihumajum dürfte der Bevölkerung wohl genügen. — [1])

[2]) Lyons aber wollte nichts davon hören. Es würde nichts herausschauen. Die Türkei würde sich aufs bestimmteste widersetzen. Sie betrachte mehrere Konsuln mit mehr oder weniger Recht als erklärte Freunde der Rebellen und sei nicht gesonnen, das Resultat ihrer Verhandlungen anzunehmen. Ausserdem aber würde England gewissermassen mitverantwortlich für das Innehalten der also abgeschlossenen Verträge. Dies wollte Lyons durchaus vermieden wissen. Dazu habe der französische Konsul kein entsprechendes Gesuch an seinen Vorgesetzten gerichtet, und derselbe lehne es ab, dahingehende Instruktionen zu geben. Dickson solle vielmehr danach trachten, Blutvergiessen tunlichst einzuschränken, auf alle Fälle die Neutralität beobachten und der Regierung keine Verlegenheit bereiten. Man hatte übrigens auf Kreta schon vor dem Eintreffen dieser Instruktion die Idee aufgegeben, da der französische Kollege nicht mittun wollte, was sein Vorgesetzter billigte. [3]) Moustier setzte der Pforte in ziemlich regelmässigen Zeitabschnitten auseinander, dass die Lage immer bedenklicher werde, Konzessionen jetzt am Platze seien und sie es nicht auf heroische Mittel ankommen lassen dürfe, und wurde darin von Lyons unterstützt. [4]) Diesem gegenüber behauptete Aali am 26./XII. wieder, die Insurrektion sei niedergeschlagen. Lyons erklärte sich sehr befriedigt, und liess eine Lektion über menschliche Kriegführung folgen. Griechische Exzesse seien keine Entschuldigung; um so unwürdiger sei das Schauspiel; Europa werde es auf die Dauer nicht ertragen. —

[5]) Einige Regierungen meinten um diese Zeit, man müsse über das Stadium der platonischen Ratschläge hinausgehen, wenn man etwas Ernsthaftes erreichen wolle. Am 28. November besprach Gortschakow in einer konfidentiell nach Paris ge-

[1]) Dieser Meinung ist nach seinen Beobachtungen und Erfahrungen auch Ballot (Conclusion 323 ff.).

[2]) Blaubuch I, Nr. 185a, 186.

[3]) Arch. dipl.: Moustier an Bonnières 8./XI., 7./XII., 14./XII., 28./XII.

[4]) Blaubuch I, Nr. 161.

[5]) Arch. dipl.: Beust an Prokesch 23./I. 1867.

sandten Depesche die serbische und die kretische Frage. Die serbischen Festungen sollten geräumt werden. Für Kandia würde wohl das beste die Angliederung an Griechenland sein; wollte man aber nicht so weit gehen, so schlug Russland eine weitgehende Autonomie unter der Suzeränität der Pforte vor. Für die übrigen Provinzen des türkischen Reiches schlug der Fürst, wenn etwa dort Empörungen ausbrechen sollten, das Prinzip der Nichtintervention vor. Erst glaubte er, Frankreich völlig gewonnen zu haben. Dies war jedoch nicht der Fall; Moustier fragte, was Russland eigentlich unter Nichtintervention verstehe. Gortschakow antwortete ausweichend. In Wien wurde an den russischen Vertreter die Frage gestellt, ob man in diesem Falle Griechen, Serben und Rumänen auch von der Einmischung in die türkischen Angelegenheiten abhalten würde. Dieser antwortete, dass er keine Instruktionen habe, um diese Frage zu beantworten, dass seines Erachtens dies aber wohl nicht anginge, da die erwähnten Völker mit den christlichen Untertanen der Pforte eine einzige Familie bildeten. Damit konnte sich die französische Regierung nicht einverstanden erklären, da sie verlangte, dass nach Lösung der schwebenden Frage Garantien für künftiges Wohlverhalten der Christen gegeben werden müsste. Einverstanden aber war Frankreich mit der Räumung der serbischen Festungen und der kretischen Autonomie.

[1]) Die serbische Frage wurde zur allseitigen Zufriedenheit erledigt. Nach einigen Lamentationen und Protestationen gab die Pforte nach und erhielt dafür einen Besuch des Fürsten Michael zugesagt.

In der kretischen Frage hatte ihr Widerstand vielmehr Aussicht auf Erfolg, da eine Einigung der Mächte schwer hielt. England [2]) machte die Türkei in fortwährenden Vorstellungen aufmerksam auf die Interventionsgefahr, die ihr aus der aufgeregten öffentlichen Meinung erwachse.

Diese interessierte sich immer lebhafter für Kreta. [3]) In Russland erweichte man sich bei den Erzählungen Boutakoffs

[1]) Arch. dipl,: Bezügl. Korrespondenz.

[2]) Berichte Lyons, die früher erwähnten auch I, Nr. 173, 193.

[3]) Blaubuch I, Nr. 192, Beilage I.

über seine Rettungsfahrt, und war erfreut und stolz im «Journal» zu lesen, dass der Offizier des Zars vielmal mehr Leute gerettet hatte, als sein englischer Kollege. In den Strassen von Athen waren Freudenfeuer aufgeflammt; die russischen Matrosen hatten den hellenischen Kindern Kreuze gekauft, und der König hatte für die Rettungstat des Kapitäns gedankt. — Nie seien die Sympathien beider glaubensverwandten Völker deutlicher hervorgetreten. — Die durch eine Subskription in Russland gesammelten Gaben sollten durch den Metropoliten von Moskau an ihren Bestimmungsort gelangen.

[1]) Nach der Fahrt der «Assurance» glaubte man an eine Aenderung in der Politik Englands, und der russische Kanzler beeilte sich zu erklären, er würde sich einer Aenderung des status quo zugunsten der Kreter nicht widersetzen, und nach der Fahrt Pyms und der Lekture eines Artikels in der «Times», betrachte er die Insel als für die Türkei verloren. Vergebens suchte Sir Buchanan ihm andere Ansichten beizubringen; der Fürst zeigte sich sehr eingenommen für die Griechen, erklärte aber, bis dahin hätten die russischen Organe die Insurrektion weder ermutigt, noch unterstützt; er habe sogar seine Schiffe nicht zur Rettung der unglücklichen Familien verwendet, bis England zu seiner grössten Genugtuung hierin vorangegangen sei. Bruch der Neutralität, sei es auch nicht, wenn er in Russland gesammelte Summen zur Unterstützung der auf russischen Schiffen Geretteten nach Griechenland sende. Er sympathisiere mit den Kretern, die im Jahr 1830 ein Recht auf Unabhängigkeit gehabt hätten, durch die Schwäche der Mächte aber den Türken ausgeliefert worden seien.

Bekanntermassen war aber das Vorgehen Pyms und Dicksons nicht nach dem Geschmacke Lord Stanleys. Die Bemühungen, Frankreich und England für den modifizierten russischen Vorschlag zu gewinnen, hatten also nicht den gewünschten Erfolg. [2]) Am 26. Dezember erfuhr in Paris Fane von dem russischen Gesandten Budberg, dass die Regierung des Zaren damit umgehe, den Mächten Vorschläge über die Lösung der östlichen Fragen zu unterbreiten. Moustier hielt

[1]) Blaubuch I, Nr. 151, 155, 192.

[2]) Blaubuch II, Nr. 1.

die Autonomie für das beste; doch wollte er stets im Einverständnis mit England handeln.[1]) Am 29. Dezember sondierte Prinz Latour bei Stanley. Er hatte viele Fragen zu tun über das Verhalten der britischen Agenten im Orient, das dazu angetan sei, die Insurgenten zu ermutigen. Stanley erwiderte, dass er keine Instruktionen nach Athen oder sonst irgendwohin gesandt habe, ohne sie vorher dem französischen Vertreter zu zeigen. Es sei natürlich, dass diejenigen, die mit der Insurrektion sympathisierten, den Mut der Rebellen dadurch zu erhalten suchten, dass sie vorgäben, sie hätten die Unterstützung der Mächte zu erwarten. Die Fahrt der «Assurance» sei ein gänzlich unpolitischer Akt gewesen, von dem er erst nachträglich Kenntnis erhalten habe. Da aber der Krieg so viel länger daure, als man anfangs annahm, so möchten jetzt der Pforte gegenüber Schritte am Platze sein, die vor drei Monaten wohl als unangemessen zu betrachten gewesen wären. Er sei aber durchaus für kollektives Vorgehen, gegen alle separaten und geheimen Verhandlungen und werde nie einen Schritt tun, ohne Frankreich davon zu benachrichtigen. Das klang so ganz entmutigend nicht.[2]) Zugleich[3]) teilte er mit, dass er es abgelehnt habe, die durch die «Assurrance» Beförderten zu unterstützen und fragte Moustier, wie er darüber denke. Dieser war mit seinem Verhalten einverstanden; welches Kapital möchten die findigen Griechen aus einer finanziellen Unterstützung schlagen!

[4]) Schon am 29. Dezember erkundigte sich Brunnow, ob die französischen offiziellen Vorschläge in London angelangt seien, was nicht der Fall war. Er zeigte sich gemässigt und wollte warten, bis Moustier seine Ansicht formuliert habe, bevor er zur offiziellen Diskussion übergehen werde.[5]) Da Frankreich um diese Zeit mit Oesterreich zusammenzugehen liebte und Beust für die nächste Zeit ein Exposé über die

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 147.
[2]) Blaubuch I, Nr. 148, 149.
[3]) Blaubuch I, Nr. 154.
[4]) Blaubuch II, Nr. 1, 2.
[5]) Arch. dipl.: Mülinen an Beust 6., 30./XII. 1866.

östliche Lage in Aussicht gestellt hatte, so wollte der Marquis erst die Ansicht dieses Freundes hören.

[1]) Als die Vorschläge endlich nach London gelangten, fanden sie eine kühle Aufnahme. Stanley wollte nichts von der völligen Trennung Kretas vom türkischen Reiche wissen. Die Frage sei vielmehr die, wie die Türkei eine entfremdete Bevölkerung wieder gewinnen könne. Der Vorschlag auf Zession würde von der Türkei gar nicht angehört werden, und es sei unnütz und verderblich, Räte zu geben, die nicht befolgt würden. Der Vorschlag der Autonomie unter türkische Suzeränität sei eher derart, dass die Türkei ihn nicht ohne weiteres von der Hand weise; doch müsse man, bevor man ihn erteile, genau feststellen, was geschehen solle, falls er abgelehnt würde. Eine Pression irgend welcher Art würde England nicht unterstützen können, es halte dafür, dass man durch Erteilung von Ratschlägen die völkerrechtlichen Pflichten vollständig erfülle.

Welcher Art aber die Vorschläge waren, die Stanley in höflicher Weise an die Türkei richten wollte, und wie er sich die Autonomie vorstellte, geht aus den Instruktionen an Lyons hervor. [2]) Am 17. Januar schrieb er an den Gesandten, zu verschiedenen Malen habe nun England der Pforte Milde gegen die Aufständischen in Kreta empfohlen und Versöhnungsmassregeln das Wort geredet, zu einem Teil aus Humanität gegen ein Volk, das unzweifelhaft manche Ursache zu Klagen habe, wenn auch seine Leidenschaften aufgestachelt worden seien von Leuten, die nicht direkt von den erwähnten Uebelständen zu leiden hätten, aber die Bewegung gegen den Sultan ausbeuten wollten. Es liege aber auch im Interesse der Türkei, sobald als möglich die Legende von der Unvereinbarkeit türkischen Regiments und Wohlbefindens christlicher Bevölkerungen zu zerstören. Die zu lösende Frage laute: Wie ist das Wohlbefinden einer grossen christlichen Gemeinschaft neben einer starken muselmanischen Bevölkerung zu sichern. Existierten nicht zwei Bekenntnisse nebeneinander, so könnte man einen christlichen Gouverneur mit christlichen beisitzenden Räten hinsenden,

[1]) Blaubuch I, Nr. 171.

[2]) Blaubuch I, Nr. 178, 179.

etwa wie in Samos, so aber müsse eine neue Organisation ausfindig gemacht werden. Da nun die Verhältnisse in Kreta mit denen in Syrien eine gewisse Analogie aufweisen, so könnte man vielleicht die syrische Organisation zum Muster nehmen. Also möchte etwa ein Gouverneur einzusetzen sein, dem ein Rat zur Seite stünde, der zur Hälfte aus christlichen zur andern Hälfte aus mohamedanischen Mitgliedern bestünde. Das Wesentliche sei, die Unnatur des jetzigen Zustandes zu vermeiden, wonach eine viel zahlreichere christliche Bevölkerung unter einer ausschliesslich mohamedanischen Regierung stehe. Die Pforte, meint er, werde die Bedeutung einer Kollektivaufforderung, dem jetzigen Zustande ein Ende zu bereiten, gewiss erkennen. Das Königreich Griechenland habe freilich ein geringes Recht auf die Insel, wenn es ein solches daraus herleiten wollte, dass die Kreter einer bessern Regierung bedürften. Aber solange das Unnatürliche des jetzigen Zustandes andauere, würden solche Behauptungen immer Boden finden. Es sei nicht klug, wenn die Pforte mit Hartnäckigkeit gegen ganz Europa auszuharren versuche; dadurch verschaffe sie ihren Feinden Waffen. So seien diese Vorschläge, wie wenig es zunächst auch so scheinen möchte, die einer wahren Freundschaft; aber es liege dem Minister fern, sich in die innern Angelegenheiten der Pforte einzumischen, die Entscheidung liege natürlich bei ihr.

[1]) Lyons stellte übrigens den türkischen Behörden vor, dass sie für die unglücklichen Familien sorgen müssten, da diese sich aus Furcht vor der Soldateska nicht aus ihren Höhlen und Grotten hervorwagten. Aali gab zu, dass die Sachen nicht gerade glänzend stehen möchten, da das schlechte Wetter die Operationen behindert und im Monat Ramadan die Wachsamkeit der Blockadehüter nachgelassen habe.[2]) Schon am 14ten hatte Musurus in London gegen den da und dort laut gewordenen Plan der Zession sowohl wie gegen die Autonomie protestiert. Diese Selbstregierung würde Stückwerk sein, man würde die Mohamedaner vertreiben und die Zertrümmerung des osmanischen Reiches herbeiführen. Stanley

[1]) Blaubuch I, Nr. 193.

[2]) Blaubuch I, Nr. 179. Zirkular Aalis 18./X. 1866.

sagte, diese Absicht existiere nirgends, sicher nicht bei der Regierung der Königin und wohl auch nicht bei der französischen, vielmehr wollen sie das gute Einvernehmen zwischen den Bekennern beider Konfessionen sichern. Der Pforte solle die Initiative bleiben; man habe ja dem Sultan immer klar zu machen versucht, wie viel besser spontane Fortschritte seien, als durch die Mächte abgerungene Konzessionen. Musurus wusste darauf von einem liberalen Administrationsplan zu berichten, den die Pforte eben ausarbeite, und Stanley freute sich, dies zu hören. [1]) Am 22. teilte dann Lyons mit, er habe erfahren, dass die Pforte nichts von Autonomie oder dergleichen wissen wolle; hingegen solle Server Effendi nach der Insel abgehen, Versöhnungsvorschläge machen, den wahren Stand der Dinge erkunden und Delegierte nach Konstantinopel senden, die über die künftige Verwaltungsform mitberaten sollten; die Leiden der Wehrlosen sollten noch gemildert werden, und Mustapha sollte Oberbefehlshaber bleiben. Aali wünschte den Schein der Selbständigkeit zu wahren; so hatte er erst nach der Abreise Servers um Instruktionen für den englischen Konsul gebeten. Diesem habe er dann peinlichste Neutralität zur Pflicht gemacht. Server war der Träger eines Firmans mit folgendem Hauptinhalt: [2]) Die durch fremde Einflüsse hervorgerufene und unterhaltene Insurrektion verursacht dem Sultan viel Kummer; die Verantwortlichkeit aber für das vergossene Blut fällt auf die Unruhestifter. Die Ruhe ist durch die Tapferkeit der Armee und die weisen Massregeln des Adressaten (Mustaphas), überall wieder hergestellt worden, ausgenommen da, wo die fremden Räuber hausen, während die auf kurze Zeit verführten Insulaner sich unterworfen haben. So soll denn in der Hauptstadt eine Kommission zusammenkommen, um Mittel zu finden, die erlittenen Verluste zu lindern, die Verwaltung zu verbessern, Strassen zu bauen, überhaupt eine allgemeine Verbesserung der Landeszustände zu bewirken. —

«Aber damit diese Massregeln gelingen, und Wohlbefinden und Wohlstand sich einfinden können, hat man es für nötig

[1]) Blaubuch I, Nr. 197.

[2]) Blaubuch I, Nr. 207, Beilage.

erachtet, die Meinung einiger der Vornehmsten (principaux) der Insel, die das allgemeine Vertrauen der Einwohner geniessen, darüber einzuholen. Deshalb haben wir es auf Vorschlag unserer Regierung genehmigt und befehlen es dir, dass du die Einwohner jedes Distriktes zur Wahl von je zwei christlichen oder mohamedanischen Notablen veranlassest, und du wirst die Gewählten sobald als möglich hersenden. Diesen Firman und unsere guten Absichten aber sollst du bei den Einwohnern der Insel bekannt machen.»

Dies nach herkömmlicher Schablone abgefasste Dokument teilte Musurus am 8./II. offiziell Stanley mit.

[1]) Der Lord machte Brunnow am 19./I. mit seiner Ansicht bekannt. England sei bereit, den Rat auf Autonomie zu unterstützen; mehr als ein Ratschlag solle es aber nicht sein, für irgend eine Pression sei England nicht zu haben. Er höre übrigens, dass die Türkei einen Plan ausarbeite, wonach allen Zwisten vorgebeugt würde. Sollte dies Resultat erreicht werden, so sei es völlig gleichgültig auf welche Weise; auf keinen Fall aber wollte Stanley unter Autonomie irgend eine Art Trennung verstanden wissen. [2]) Mit England erklärte sich Preussen einverstanden, und [3]) Italien hatte schon früher gewünscht, dass dem Konflikt in der Levante, wo es so viele Interessen habe, bald ein Ende bereitet werde; die Pforte solle für die Kreter annehmbare Konzessionen machen. Die Abreise der Freiwilligen in Masse hatte es nicht gestattet und seinem Konsul in Kanea Neutralität empfohlen.

Brunnow gab sich scheinbar mit dem Bescheid Englands zufrieden. In Petersburg aber war man von dem halben verklausulierten Eintreten Englands auf den schon in Paris abgeschwächten Vorschlag gar nicht erbaut. Man fand, es komme fast einer Ablehnung gleich. [4]) Gortschakow sagte, der Rat auf Autonomie, in dieser Weise an die Pforte gerichtet, würde nichts nützen und er könne das Vertrauen Englands auf den Plan, den Minister und Delegierte in Konstantinopel ausarbeiten

[1]) Blaubuch I, Nr. 181.
[2]) Blaubuch I, Nr. 182.
[3]) Blaubuch I, Nr. 131.
[4]) Blaubuch I, Nr. 203, 204.

wollten, nicht teilen; die darin gemachten Versprechungen würden sich wohl als ebenso illusorisch erweisen, wie die im Hattihumajum und anderswo erteilten. Er begriff nicht, warum Stanley Dickson in der «Assurance»-Angelegenheit desavouiert habe und wünschte, der britische Gesandte möchte den französischen und russischen Kollegen unterstützen in dem Verlangen, Aali solle die Wegbeförderung der Obdachlosen durch fremde Kriegsschiffe gestatten. Buchanan wies demgegenüber auf die Belagerung von Charleston, wo Aehnliches auch nicht gestattet worden sei, und Stanley billigte diese Sprache seines Vertreters, [1]) obwohl auch der König von Preussen seinen Schwager unterstützte. — Auch Frankreich hielt nicht viel von einer so bedingten Art der Annahme seiner Vorschläge. So wurde denn von dem französischen Gesandten ein auf Zession oder Autonomie gehender, oder gar von einer Pression begleiteter Rat nicht an die Pforte gerichtet. [2]) Da Moustier sich nicht von England trennen wollte, so begnügte er sich, der Pforte und Griechenland ernsthafte Vorstellungen zu machen. Es sei zu wünschen, dass die Türkei die drohende Gefahr erkenne; es sei sehr bedauerlich, dass im letzten Jahr die Vilayetsverfassung nicht eingeführt worden sei; jetzt dürfte eine noch so vollkommene Regierungsform unter einem mohamedanischen Gouverneur kaum mehr genügen. [3]) Am 24./I. aber erschienen ihm Autonomie und Reformen als halbe Massregeln, und er kam auf den ursprünglichen Gedanken der Zession zurück. An der Statt des Sultans würde er sogar Thessalien fahren lassen. Kreta sei ein wundes Glied am türkischen Reichskörper; es sei besser, es werde amputiert, als dass sich die Krankheit im ganzen Körper verbreite. Die Einwohner würden sich mit der Autonomie kaum zufrieden geben, und da damit ein Präzedenzfall geschaffen würde, so möchten im Verlaufe der Zeit sich alle Provinzen eine solche halbe Unabhängigkeit zu erwerben trachten. Diese Einwendung liess sich natürlich noch viel eher gegen seinen neuen Vorschlag ins Feld führen, und so erwiderte Fane denn, dass,

[1]) Blaubuch I, Nr. 205.

[2]) Arch. dipl.: Moustier an Bonnières 18./I.

[3]) Blaubuch II, Nr. 5.

wenn jede Gegend, in der es gelinge, eine Agitation hervorzurufen, gleich als wundes Glied zu betrachten und zu amputieren sei, diese Amputation leicht fortgehen dürfte, bis nur mehr der Rumpf übrig bliebe, der dann schwerlich einer guten Gesundheit genösse.

[1]) Am 1./II. schreibt Stanley, dass Latour mit ihm eine Besprechung über die kretischen Dinge gehabt habe. Der Vorschlag auf Autonomie sei ein Kompromiss gewesen, dem Russland widerwillig zugestimmt habe. Er bringe nur halbe Lösung; er befriedige weder die griechische Nation noch die Kreter, und die Pforte werde nur nach unendlichen Anstrengungen dahin zu bringen sein, ihn anzunehmen. Das Resultat dürfte dann leicht der aufgewendeten Mühe nicht entsprechen. Lord Stanley konnte nicht umhin, auf die Schnelligkeit in den französischen Gedankengängen aufmerksam zu machen. Erst vor kurzer Zeit sei man übereingekommen, der Pforte Autonomie vorzuschlagen, und jetzt wolle man schon wieder etwas anderes, bevor man überhaupt die definitive Antwort der Regierung des Sultans erhalten habe. Es liege auf der Hand, dass die Pforte eine Provinz, für die sie so viel geopfert habe, nicht so leichten Kaufs preisgeben werde. Da man aber keinen Zwang ausüben wolle, so sei es unnütz, Ratschläge zu erteilen, die doch nicht befolgt würden.

Sogar unter den westlichen traditionellen Erhaltern des türkischen Reiches herrschte also vorerst nicht volles Einverständnis. Auch die österreichische Regierung hatte ihre eigene Ansicht. [2]) Beust liess in Paris ein vom 1. Januar datiertes Schriftstück übergeben, in dem er die nachfolgenden Gesichtspunkte vertrat. Die Situation in der Türkei verdient in diesem Augenblick die ernsteste Aufmerksamkeit. Alle Nachrichten deuten darauf hin, dass die Insurrektion, obwohl in einem grossen Teile der Insel unterdrückt, doch bis zum Frühling andauern wird und dann leicht das Signal zu einer allgemeinen Erhebung werden dürfte.

Von begangenen Fehlern ganz abgesehen, kann man sich nicht verhehlen, dass die gegenwärtige Lage die schwersten

[1]) Blaubuch II, Nr. 6.

[2]) Arch. dipl.: Beust an Metternich 1./I. 1867. Zirkular Beusts 3./II.

Gefahren für den europäischen Frieden in sich schliesst, wenn die Mächte nicht geeignete Massregeln ergreifen, denselben zuvorzukommen. Die Aufrechterhaltung des Status quo trifft auf immer grössere Schwierigkeiten. Der Gang der Ereignisse auf Kandia scheint eine gewisse Abnahme der Widerstandskräfte der Türkei zu beweisen. Anderseits hat seit dem Pariserfrieden die Nationalitätsidee mächtige Triumphe gefeiert usw.

Die Mächte haben, was die Türkei anbetrifft, den Hattihumajum unter ihre Garantie genommen, um das Wohlbefinden der türkischen Christen besser zu sichern. Dieser enthält aber nur Grundsätze; ihre Ausführung bildete einen Grund zu fortwährenden Reklamationen. Um die Ungewissheit zu zerstreuen, müssten auf einer Konferenz die einschlägigen Fragen mit Sorgfalt erwogen werden, und das so gewonnene Resultat müsste man als einstimmigen Beschluss Europas der Pforte zur Annahme präsentieren. Man müsste dabei zwar die Autorität des Sultans schonen, aber doch entschieden auftreten, da sonst alle Mühe umsonst wäre. Diese Arbeit würde schwierig sein, da die Interessen der verschiedenen Rassen in der Türkei auseinandergehen. Die Gesandten der Mächte würden sich mit den Vertretern der in Frage kommenden Völkerschaften über ihre Bedürfnisse besprechen, und die so gewonnenen Resultate wären auf der vorgesehenen Konferenz zu diskutieren. — Bei dieser Aktion müsste aber auf die aufrichtige Mitwirkung aller Mächte gerechnet werden können. Beim Friedensschluss des Jahres 1856 habe man im übrigen Russland geschont; man habe nur einen Teil der Kräfte, über die dieses Reich im Kampfe gegen die Türkei verfügt, gebunden. So sollte Europa auf lange Zeit hinaus vor Komplikationen im Orient bewahrt werden.

Aber seither sei es klar geworden, dass es nicht angehe, einen Staat von den Kräften Russlands in den Bewegungen innerhalb seiner legitimen Aktionssphäre einzuschränken. Russland konnte sich mit dieser Lage nicht zufrieden geben, und man erreichte das Gegenteil von dem Angestrebten. Nach Beusts Dafürhalten gilt es, in angemessener Weise der Rolle Rechnung zu tragen, die Russland durch die Gemeinschaft seiner religiösen Interessen im Orient gesichert ist, und die

loyale Mithülfe dieser Macht in levantinischen Dingen möglich zu machen. Diese Frage sollte sobald als möglich von den Kabinetten erwogen werden, damit sie einem neuen europäischen Konzert an Stelle des alten, versagenden vorgelegt werden könnte.

Wäre man damit einverstanden, so sollten die Vertreter der Mächte Materialien sammeln, die dann gemeinsam diskutiert werden möchten. Die Achtung vor der Souveränität der Türkei scheine zu gebieten, dass die Türkei auf der einzuberufenden Konferenz einen Vertreter hätte; aber anderseits würde man so wohl zu keinem Resultate kommen. Man müsste ihr klar machen, dass eine schnelle Lösung in ihrem eigenen Interesse liege und dass man deshalb von einem türkischen Delegierten absehe. Die bisherige Haltung der Mächte müsse sie hinlänglich von den guten Absichten ihrer Freunde überzeugt haben, und sie müsste die neue Ordnung der Dinge, die ihr für die Zukunft Ruhe verspreche, mit Dank entgegennehmen. Die Konferenz müsste verhindern, dass ihre Berater durch Revolten gestört würden; den Christen wäre also Ruhe zu gebieten. Dies würde der Türkei weit nützlicher sein, als eine Teilnahme an der Konferenz. Er wünscht die Ansicht des französischen Kabinettes zu kennen, bevor er die Vorschläge an andere Höfe verschickt; auf die kandische Frage geht er also nicht ein, da diese Insel ausserhalb des österreichichen Interessenkreises liege. Doch darf man wohl annehmen, dass er Kreta nach dem allgemeinen Modus (Beruhigung durch die Konferenz) behandelt wissen wollte. [1]) In einer Depesche an Prokesch aber sagt er, dass er sich deshalb zuerst an das französische Kabinett gewendet habe, weil man seit dem Pariserfrieden Paris als Mittelpunkt der politischen Aktion betrachtet habe, und da seit dieser Zeit zwischen den Westmächten in bezug auf östliche Dinge volles Einvernehmen geherrscht habe, so glaube er annehmen zu dürfen, dass ein in Paris genehmigter Vorschlag in London nicht auf Widerstand stossen werde. In Paris wurde der Vorschlag gut aufgenommen, gegen die Konzessionen an Russland erhob man jedoch Einspruch.

[1]) Beust an Prokesch 22./I.

In der erwähnten Depesche an Prokesch setzt Beust weiter auseinander, dass Frankreich und Russland bezüglich der Räumung der serbischen Festungen einig seien, und dass den Kretern Autonomie gewährt werden müsse, selbst wenn dazu eine Pression auf die Pforte notwendig wäre. Nicht einverstanden sei Frankreich aber mit dem von Russland proklamierten Prinzip der Nichtintervention. Es verlange vielmehr Garantien, dass die Ruhe künftig nicht mehr gestört werde, sei es von den Christen der Türkei selbst, sei es von Griechenland oder sogar von Russland. Dies leuchtet Beust nicht ein. Vielleicht wäre eine solche russische Garantie illusorisch und unwirksam; sollte aber Russland imstande sein, die ihm zugemutete Aufgabe zu bewältigen, so würde daraus hervorgehen, dass es den Frieden im Orient in seiner Hand habe, und dann wäre es für die übrigen Regierungen angezeigt, die Ruhe unabhängig von einer so präponderierenden Macht herzustellen. Um Komplikationen zu verhüten, habe er nicht ein Zirkular erlassen, sondern bloss an den Pariserhof vertrauliche Eröffnungen gerichtet. Die Türkei würde ihrer christlichen Untertanen wahrscheinlich erst nach einem Appell an den religiösen Fanatismus Meister. Dann entstünden aber solche Szenen, dass ganz Europa nach einem Kreuzzug wider den Halbmond rufen würde. Alle Regierungen seien sich also über die Notwendigkeit, eine solche Konstellation zu verhüten, klar. Nur eine einzige Macht könnte man im Verdacht haben, durch ihre vielfachen Beziehungen zu dem Südosten Europas mehr ihr eigenes Interesse, als das europäische, zu verfolgen. Die Erfahrung der letzten zehn Jahre beweise, dass sie keinen Augenblick aufhöre, die Geister daselbst in Aufregung zu bringen. Eine europäische Aktion ohne Russland hätte keinen Erfolg, da die christlichen Völker ihre Entscheidungen nicht annehmen würden. Die Mitwirkung des Zars aber könne man erreichen, wenn man die für Russland einschränkenden Bedingungen des Pariserfriedens revidiere. Das Verbot einer russischen Flotte im schwarzen Meer sei keine glückliche Kombination. Es sei klar, dass Frankreich und England diese sogenannte Haupterrungenschaft des Krimkrieges ungern aufgäben, aber sie müssten ihre Eigenliebe den ungeheuren

Interessen opfern, die auf dem Spiele stünden. Und ist Konstantinopel durch diese Bestimmungen ganz sicher? Die Westmächte würden sich wohl in keinen neuen Krieg stürzen, wenn nicht die Existenz des osmanischen Reiches direkt bedroht wäre, auch wenn Russland im assowschen Meere etwa eine Flotte bauen wollte. Man solle es sich also wohl überlegen, ob es nicht an der Zeit sei, der Petersburger Regierung Konzessionen zu machen. Daneben könnte man dann Garantien festsetzen, um Russlands Aktion in ihren natürlichen Grenzen festzuhalten. Wenn so die der Pforte untertänigen Christen durch die Sorgfalt der Mächte mit autonomen, ihren Bedürfnissen entsprechenden Institutionen beschenkt worden wären, so wären sie ganz Europa verpflichtet (und nicht nur Russland allein). Dies sei sein Hauptgedanke. Wenn er der Türkei auf der einzuberufenden Konferenz keinen Vertreter zugestehen wolle, so beabsichtige er hiedurch nicht etwa diesen Staat zu vergewaltigen, sondern in eine bessere Position zu bringen.

Es war also noch kein Konzert mit harmonischen Klängen zustande gekommen.

Russland vertritt die Vereinigung Kandiens mit dem hellenischen Staate; Frankreich will Russland in dieser Frage entgegenkommen, verlangt aber Garantien von ihm für die Zukunft und will von einer Revision des Pariservertrages zu Gunsten Russlands nichts hören. Oesterreich will mit Frankreich einig gehen; es nimmt eine Generalberatung in Aussicht und schaut ebenfalls nach Garantien für die Zukunft aus. Diese erblickt es aber in Konzessionen an Russland. Es will also das schwarze Meer frei geben, dafür aber die Integrität der Türkei wahren. Frankreich will diese letztere preisgeben, aber Russlands Gefangenhaltung aufrecht erhalten.

England aber wollte weder die eine noch die andere dieser Bestimmungen des so mühsam erkämpften Pariservertrages opfern, es stellte sich unbedingt auf den Boden der vertraglichen Rechte, und wollte der Entwicklung der Dinge nur durch Ratschläge an die Pforte Rechnung tragen. Dies schienen seine Interessen zu gebieten. Die Türkei aber versprach gol-

dene Berge; niemand war damit gedient. Den Insulanern stand noch eine lange Zeit voll Prüfungen und Elend bevor.

Server Effendi.

[1]) Dieser Mann galt als einer der fähigsten Diplomaten im Dienst der Pforte. Soeben hatte er in Egypten schwierige Verhandlungen zu einem gedeihlichen Ende geführt.

[2]) Am 24. Januar erschien er in Kanea und begab sich sogleich ins Hauptquartier. Mustapha hatte einen Zug nach Sfakia unternommen. Die gefürchteten Bergbewohner hatten sich der Insurrektion nie völlig angeschlossen, doch hatte sie ihre Gewinnsucht mitunter zu zweideutiger Haltung verleitet. [3]) Jetzt wurde festgestellt, dass die Türken sich zurückziehen sollten; die Sfakioten aber versprachen, an der Bewegung weiter keinen Anteil mehr zu nehmen, namentlich aber neugelandete Freiwillige und Vorräte abweisen zu wollen. Mustapha kehrte nach Kanea zurück. Hätte sich [4]) auf dem Rückzug die Treue seiner ehemaligen Gegner nicht bewährt, hätten sie Verrat geübt, so hätte er beim Durchzug durch das schwierige Defilee von Askyfo schwere Verluste erleiden können. [5]) Auch sonst unterwarfen sich viele Rebellen. — [6]) Da die Freiwilligen demnach nicht mit Unrecht sich über die Teilnahmslosigkeit der zu Befreienden beklagten, so desertierten sie zu Hunderten. Die meisten Garibaldianer hatten sich auf Schiffen des österreichischen Lloyd nach Hellas bringen lassen. [7]) Am 10./II. erschienen 320 Mann im Piräus. Sie wurden auf den Isthmus von Korinth gebracht und zerstreuten sich von dort aus.

---

[1]) Blaubuch I, Nr. 199.
[2]) Ballot 113, 161, 211.
[3]) Blaubuch II, Nr. 9.
[4]) Blaubuch II, Nr. 20.
[5]) Blaubuch II, Nr. 33.
[6]) Blaubuch II, Nr. 14, 20. Ballot, 79, 109, 143, 147, 190.
[7]) Blaubuch II, Nr. 22. Ballot 110.

Ausschreitungen kamen diesmal nicht vor, da die Freunde der Zurückgekehrten sich eingefunden hatten, um sie zu beschützen.

[1]) Im Osten der Insel standen zwar noch Coronéos und Petropoulaki im Felde und scharmützelten mit dem Gegner, im Westen stieg Zimbrakakis zeitweise von Omalos hernieder, doch konnte die allgemeine Ueberlegenheit der Türken nicht bestritten werden.

[2]) Die Ankunft Servers wurde als Resultat der beginnenden Intervention dargestellt. Die Nationalversammlung ermahnte zum Ausharren bei der Devise «Union oder Tod» und riet, den Versprechungen der Pforte nicht zu trauen, die mit ihrem Hattihumajum ganz Europa hinters Licht geführt habe. Es gelte jetzt, den dritten Teil des Kampfes auszufechten, im Frühling werde die süssduftende Blume der Freiheit erblühen.

Sie protestieren gegen die Verleumdung, als ob ihr Nationalkampf auf fremde Intriguen[3]) zurückzuführen sei, appellieren an die Schutzmächte und rufen ihr Erbarmen an für die armen Wehrlosen, die in Höhlen und Grotten Zuflucht suchen müssten, während sie sonst überall durch die Kriegsgesetze geschützt seien. Sie verlangen, ihr Los durch eine regelrechte Volksabstimmung feststellen zu dürfen, wie dies in Nizza, Savoyen, Venetien geschehen sei.

[4]) Zwar hatte kürzlich der sonst sehr griechenfreundliche Kapitän Murray berichtet, seiner Ansicht nach wünschten die Kreter eher eine gute Regierung als Vereinigung mit Griechenland. Die Epitropi stand jedoch völlig unter dem Einfluss athenischer Komitees. [5]) In Griechenland aber war man mehr als je entschlossen, weiter zu gehen.

[6]) Am 5. März landete eine neue Schar Freiwilliger; Mustapha musste ihr eine Kolonne entgegensenden. Coronéos hatte Krankheit und Mutlosigkeit überwunden und im Osten,

[1]) Blaubuch II, Nr. 24, Beilage 2. Ballot, 137, 161 ff., 187, 226.

[2]) Blaubuch II, Nr. 29.

[3]) Blaubuch II, Nr. 18 Beilage, 29 Beilage, 34 Beilage. Ballot, 97, 99, 101, 114 ff., 118 ff., 170 ff., 242 ff., 264 ff., 284 ff.

[4]) Blaubuch II, Nr. 18.

[5]) Blaubuch II, Nr. 34, 36.

[6]) Blaubuch II, Nr. 52, 70.

so berichtete [1]) er, sei die Insurrektion so blühend wie je. [2]) In Omalos hielt Zimbrakakis unter grossen Entbehrungen aus. Schlechtes Wetter verhinderte die Türken, ihn dort aufzusuchen.

[3]) Ende Februar kam endlich der «Dream», der vom Sezessionskrieg her berühmte Blockadebrecher aus Liverpool an, wurde durch Konsul Lloyd in Syra dem neuen Eigentümer übergeben und von diesem «Arkadi» getauft. Mit einer trefflichen Ausrüstung, von der man erzählte, dass sie zum Teil aus den königlichen Zeughäusern stamme, sollte er der Macht des Sultans noch oft sehr unbequem werden. Dreimal mehr Vorräte und Freiwillige konnten künftig auf einmal nach der Insel gebracht werden.

[4]) Am 1. März begab sich das neue Schiff von Syra aus auf die erste seiner berühmten Fahrten. Acht Artilleristen aus dem griechischen Heere sollten die Geschütze bedienen. Um die Ostspitze der Insel herum gelangte die «Arkadi» nach Sfakia und landete dort 100 Freiwillige und eine Menge Proviant, und ohne von den Türken belästigt zu werden, kehrte sie mit 102 Nichtkombattanten und 20 Freiwilligen zurück. Auf ihrer 2ten Fahrt am 9. März wurde sie bemerkt. Aber obwohl es in der türkischen Marine schnellere Schiffe gab, dampfte sie von jetzt an unverdrossen hin und her; jede Woche wurde eine Reise ausgeführt. Der Insurrektion erwies sie den doppelten Dienst, dass sie zahlreiche Freiwillige und vielen Proviant brachte und unnütze Leute hinwegführte. [5]) Um diese Zeit erschien in Griechenland Riciotti Garibaldi mit einer Anzahl seiner berühmten Freischaren und wurde überall mit Begeisterung gefeiert; aber nachdem er sich über die Zustände auf der Insel erkundigt und die Bekanntschaft des Zentralkomitees gemacht hatte, sah er davon ab, nach der Insel gehen.

---

[1]) Ballot, 137, 187.

[2]) Ballot, 129 ff.

[3]) Blaubuch II, Nr. 35, 46. Arch. dipl.: Zirkular Fuads 27. II. 67. Fuad an Photiades Bey 27. III. 67.

[4]) Blaubuch II, Nr. 46, 49, 53 etc. Berichte Lloyds, Ballot 174, 175 u. a. O.

[5]) Blaubuch II, Nr. 60, Ballot 181.

[1]) In Retymo hatten die Christen auf einem Plünderungszuge bedeutende Beute an Vieh gemacht. Die Baschi-Bozuks verbrannten dafür mehrere Dörfer, wurden aber zuletzt in die Stadt zurück gejagt und fingen an, die Einwohner zu misshandeln. Voll Schrecken flüchteten sich diese in die Wohnungen der Konsuln. Auch in Kandia herrschte Unordnung.

[2]) Es wurde jetzt eine provisorische Regierung erwählt, bestehend aus 7 Mitgliedern und einem Sekretär. Am 2. März machten die neu erwählten Regenten diese Tatsache bekannt. Der Gefahren und Schwierigkeiten wohl bewusst, hatten sie nicht gezögert, das Amt zu übernehmen und wollten in kürzester Frist die für die militärische Organisation nötigen Dekrete ergehen lassen. — Das Siebengestirn war von der Nationalversammlung erwählt worden, den Präsidenten ernannten die Auserkornen selbst. — Die Regierung wird im Einverständnis mit der Nationalversammlung handeln, von der sie empfangen wird, was sie an Geldvorräten benötigt. Monatlich wird sie der Versammlung Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegen; alle Regierungshandlungen geschehen im Namen des Königs Georg. Ihr Siegel wird in der Mitte das griechische Wappen und darum die Worte: Provisorische Regierung von Kreta tragen. Ihr fällt die Aufgabe zu, die Insurrektion lebendig zu erhalten, Belohnungen für militärische Auszeichnungen zu verabfolgen, Witwen- und Waisen-Pensionen zu verschaffen etc.

Ferner soll sie die Unterhandlungen betreffend die Vereinigung mit Griechenland weiterführen, Anleihen aufnehmen — just wie in Griechenland, fügt Dickson bei — bevollmächtigte Vertreter an fremde Mächte senden, militärische Befehlshaber einsetzen, Gesetze in Uebereinstimmung mit dem griechischen Gesetzbuche erteilen, Strassen bauen etc. und bei Amtsantritt folgenden Eid schwören: «Ich schwöre bei der heiligen Dreieinigkeit, meinem Lande treu zu dienen, Gerechtigkeit zu üben und danach zu trachten, die Vereinigung mit Griechenland zu Stande zu bringen.» «Die provisorische Regierung wird ihre Pflichten so lange erfüllen, bis die Vereinigung mit Griechenland zur Tatsache geworden ist.» — Es schien wirklich, als ob

[1]) Blaubuch II, Nr. 52, Beilage. Berichte der Calocherino.

[2]) Blaubuch II, Nr. 46, 52. Ballot 171 ff.

sie bald anfangen könnte, Belohnungen auszuteilen. Während des ganzen [1]) Monats März wurden im Osten Gefechte geliefert, so vor allem am 28. und am 31. Ueberall wollten die Insurgenten gesiegt haben. Bis unter die Mauern der Städte hätten sie fliehende Türken verfolgt. Auch Zimbrakakis erschien wieder im Felde [2]). Am 2. April liefert er bei Perivolia ein Gefecht. Auch hier gelang es den Türken nicht [3]), der Insurgenten Meister zu werden. War also an ein Hinauswerfen der Türken nicht zu denken, so schien doch mit den erwärmenden Frühlingsstrahlen neues Leben in die Reihen des eben noch hinsterbenden Aufstandes gekommen zu sein. [4]) Murray glaubte, wenn sich die Insurgenten selbst treu blieben, so werden die Türken nicht mit ihnen fertig. Auch Lyons [5]) hörte von türkischen Niederlagen. [6]) Die Türken setzten umsonst eine hohe Belohnung auf die Zerstörung der «Arkadi». Von Konstantinopel mussten Verstärkungen abgehen, und man sann darauf, wen man an Stelle Mustaphas setzen könnte. [7]) Die Absendung von Delegierten begegnete demnach vielen Schwierigkeiten; die Aufständischen erklärten des öftern, gar nicht mit der Türkei verhandeln zu wollen; nur die Vereinigung mit Griechenland wollten sie annehmen. [8]) Mit vieler Mühe brachte Server endlich 15 Muselmänner und 18 Christen zusammen, die in Konstantinopel von den Behörden sehr freundlich aufgenommen wurden. Sie waren jedoch, wie aus [9]) zahlreichen Protesten der Insulaner und aus den Berichten fremder Vertreter hervorging, vom Pascha auserlesen und nicht von den Einwohnern erwählt worden. Die Unterschriften der Wähler sein entweder gefälscht oder erzwungen, ebenso hätten viele Delegierte ihre Mission nur gezwungen angenommen,

[1]) Blaubuch Nr. 34, 66, 77, 82, 84, 95, 100. Beilage 3, 119. Ballot 187, 197.

[2]) Ballot 176 ff.

[3]) Nach griechischen Berichten natürlich; Ballot stellt die Sache anders dar.

[4]) Blaubuch II, Nr. 82.

[5]) Blaubuch II, Nr. 57.

[6]) Ballot, Blaubuch II, Nr. 59.

[7]) Blaubuch II, Nr. 34, 49, 55.

[8]) Blaubuch II, Nr. 34, 57.

[9]) Blaubuch II, Nr. 49 Beilagen, 57, 67 Beilage.

sei es, dass sie aus Patriotismus sich widersetzten oder aus Furcht vor Repressalien der Anhänger der Epitropi. Einige entwichen vor der Einschiffung in die Berge, oder stellten sich unter den Schutz der Konsulate, aus einigen Distrikten waren gar keine Repräsentanten zu erhalten gewesen. [1]) Diejenigen, die in Konstantinopel ankamen, wurden nicht als Vertreter der Insel anerkannt. Einzelne protestierten, da sie unter dem Zwang des Kommissärs gehandelt hätten, andere waren Persönlichkeiten, deren Absendung ein Skandal war. So protestierte eine Gemeinde gegen die Absendung eines unwissenden Hirten. Auch Bestechung scheint im Spiele gewesen zu sein. [2]) Das Ganze erschien den Mächten als eine Komödie, da sie an der Idee einer Volksvertretung festhielten. Was die Hülfsbedürftigen anbetraf, so hatte Fuad lange [3]) keine Nachricht von Server über die beabsichtigten Massregeln erhalten. [4]) Am 27. Februar glaubte er, dass es nicht mehr viele Familien gebe, die den Boden Kretas zu verlassen wünschten; die Türkei wollte das Mögliche tun, um dem Elend zu steuern, könne aber nicht gestatten, dass ihre Untertanen auf fremden Schiffen in einen fremden Staat gebracht würden. [5]) Nach Dicksons Berichten aber waren viele Familien in der höchsten Not, und er glaubte, es sollte eine Kommission eingesetzt werden, um christliche und mohammedanische Familien gleichmässig zu unterstützen, da jede einseitige Hülfeleistung nur schädlich wirken würde. Auf erneute Vorstellungen eröffnete [6]) endlich Fuad, dass ein berühmter christlicher Arzt mit Geld, Leinwand und andern Hülfsmitteln nach der Insel abgehen solle, um dort eine Kommission zur Bekämpfung des Elends zu bilden. Diese Kommission sollte viel zu tun erhalten. Besonders in Retymo, wo die Baschi-Bozuks so schlimm gehaust hatten, herrschte viel Jammer. [7])

Nach den Berichten der allerdings nicht ganz zuver-

[1]) Blaubuch II, Nr. 34, 49, 52, 55, 66, 70.
[2]) Blaubuch II, Nr. 45. Moustier an Bourée 8. III. Arch. dipl.
[3]) Blaubuch II, Nr. 32, 40, 44.
[4]) Blaubuch II, Nr. 32.
[5]) Blaubuch II, 34, 69.
[6]) Blaubuch II, Nr. 47, Beilage 69, Zirkular Fuads 11. März 1867.
[7]) Blaubuch II, Nr. 39, 52, Beilage 69, 77, 82, Beilage 3, 180.

lässigen Calocherinos, hatten hier die Türken die ärgsten Greuel seit langer Zeit begangen; die erschreckten Dorfbewohner seien in die Stadt geflohen, und hier finde man sie halbverhungert und zusammengedrängt in den Strassen, den Insulten der Baschi-Bozuks ausgesetzt. Etwa 200 Personen suchten auf dem englischeu Vize-Konsulate Zuflucht, und Dickson sandte ihnen von sich aus einige Vorräte zu, welches Beispiel denn auch sofort russischerseits nachgeahmt wurde. Hunderte liessen sich von der «Arkadi» fortbringen. [1]) Auch die Mohammedaner litten schwer, waren von Haus und Hof verjagt und türkischen Berichten zufolge am meisten zu beklagen. Vielerorts war nichts gesäet worden. [2]) Auch Mustapha suchte namentlich in Retymo durch Proviantverteilungen die Not zu lindern, doch gelang es ihm nur unvollkommen. [3]) Nach der üblichen Verzögerung langte endlich der zufolge Lord Lyons sehr energische und praktische Savas Bey an und begab sich nach Verständigung mit den Behörden [4]) und den Konsuln nach Retymo. Eine Kommission, bestehend aus 3 Christen und 3 Mohammedanern, wurde eingesetzt, um Linderung zu bringen. Savas wollte die am meisten mitgenommenen Gegenden inspizieren, ein Hospital mit 300 Betten errichten; von Calocherino wurde ihm die Reinigung der Strassen und die Errichtung von Zelten und Hütten für die Unglücklichen empfohlen. [5]) Bald berichtete Dickson, dass in Retymo die Flüchtlinge Unterkunft gefunden hätten, bei 1000 Personen hätten Unterstützung gefunden. Savas leistete sehr Anerkennenswertes; in Kandia scheint seine Wirksamkeit geringer gewesen zu sein, auch weniger nötig.

[6]) Im ganzen hatte Mustapha nicht Erfolg gehabt; an seine Stelle trat Hussein Pascha, nach Fuad ein milder, talentvoller Mann, nach andern ein Günstling des Ministers. [7]) Am 29ten schiffte sich Mustapha mit seinen Söhnen ein und wurde vom

[1]) Blaubuch II, Nr. 77.
[2]) Blaubuch II, Nr. 69, 77.
[3]) Blaubuch II, Nr. 47, 57.
[4]) Blaubuch II, Nr. 77, 78, 92, 106.
[5]) Blaubuch II, Nr. 114, 119.
[6]) Blaubuch II, Nr. 57.
[7]) Blaubuch II, Nr. 91.

Sultan höchst ungnädig aufgenommen, schien man doch nach all den Mühen wieder am Anfang zu stehen.

Gegen Dickson hatte sich der alte Albanese stets entgegenkommend benommen.

[1]) Die Interventionsgelüste aber traten immer deutlicher zutage; jetzt galt es rasch und gründlich zu arbeiten; Hussein genügte nicht, der erste Feldherr des Reiches, der Serdar Omer Pascha, wurde nach Kandia gesandt. [2]) Omer war ein österreichischer Renegat, aus Kroatien gebürtig, und hatte sich seit 20 Jahren in allen Kämpfen bewährt. Im Krimkrieg hatte er das türkische Kontingent befehligt, noch jüngst die Montenegriner überwältigt und die Autorität der Pforte allenthalben hergestellt. Am 9. April erschien er.[3]) Er schaute, wie einst Mustapha, mit Vertrauen in die Zukunft; die türkischen Soldaten seien trefflich, wenn sie nur gut geführt würden. Sie hätten Vertrauen zu ihm, und mit den Kräften, die schon auf der Insel seien und noch anlangen sollten, hoffte er der Insurrektion leicht Meister zu werden, ohne der Marine zu viel zumuten zu müssen, von der man nicht so viel verlangen könne, wie etwa von der englischen oder französischen. Er erkannte durchaus die Wichtigkeit eines den Absichten der Pforte entsprechenden kulturfreundlichen Verhaltens. Nichtkombattanten sollten geschont, Eigentumsbeschädigungen soweit möglich vermieden werden, da seine Aufgabe darin bestehe, Frieden und Wohlstand wieder herzustellen. [4]) Während zwei Wochen untersuchte er die Sachlage. Die türkischen Kräfte waren bedeutend geschwächt, ein Sechsteil des aegyptischen Kontingents war durch Krankheiten und Verluste zugrunde gegangen. Die übrigen machten Miene, abzuziehen, da die Türken bei der Verpflegung stets den besten Teil für sich behalten hätten. Omers Streitkraft bestund aus ca. 22,000 Mann.[5]) Ein Teil der Truppen musste für

[1]) Blaubuch II, Nr. 87. Zirkular Fuads 27./II. Korrespondenz Moustiers, Beusts, Gortschakows.

[2]) La Turquie sous le règne d'Abdul Aziz. Ballot, Rosen. Schmeidler, Geschichte Griechenlands.

[3]) Blaubuch II, Nr. 96, 101.

[4]) Blaubuch II, Nr. 100, 101. Ballot 204, 217.

[5]) Die Schätzungen differieren.

den Garnisonsdienst verwendet werden. Die sehr [1]) erbitterten Baschi-Bozuks wurden unter das Kommando von Truppenoffizieren gestellt, Sold wurde ihnen versprochen und für die ersten Monate auch ausbezahlt. Dadurch erfuhr die Armee eine beträchtliche Verstärkung, und zugleich hoffte man, die wilden Gesellen etwas besser im Zaume halten zu können. Das Kommando [2]) der Flotte wurde Ibrahim Pascha übertragen. Seinen Feldzugsplan wollte Omer nach Abfluss des Bairam zur Ausführung bringen. Diese Frist machte sich die Arkadi [3]) natürlich zu Nutze, um die Insurgenten nach Möglichkeit zu unterstützen, was sehr notwendig war, da die Verpflegung und Ausrüstung stetsfort schwache Punkte des Aufstandes waren. [4]) Die Aussichten waren nicht eben glänzend, trotz der kürzlich gelieferten Kämpfe. [5]) Am 19ten wurde wieder eine «Schlacht» bei Telissos geschlagen, worin die Insurgenten nicht vernichtet wurden, und die auf den Fortgang des Kampfes höchstens einen moralischen Einfluss ausüben konnte, der aber nicht hoch anzuschlagen war. [6]) Die Insurgentenchefs waren zwar zum Teil tapfere, ehrenhafte Männer, aber im ganzen waren sie der Versprechungen und Zusicherungen der Freiwilligen, der Entbehrungen des Kampfes zu müde, um den Aufstand mit der nötigen Energie und Rücksichtslosigkeit fortzuführen. [7]) Vor Omer empfanden sie Furcht; viele flüchteten in die Berge. Vor dem [8]) Entscheidungskampfe, den sie «mit Ungeduld erwartete», richtete die provisorische Regierung noch einmal eine Petition an die Konsuln, die Wehrlosen fortbringen zu lassen; im übrigen seien sie, durch die warmen Strahlen des Frühlings belebt, entschlossen, den Kampf sogar unter Opferung ihrer Familien fortzusetzen. [9]) Demetrios Mau-

[1]) Blaubuch II, Nr. 107. Ballot 217.

[2]) Blaubuch II, Nr. 84, 94, 101, Beilage 115. Ballot 217 ff.

[3]) Auf einer ihrer Fahrten brachte sie den amerikanischen Major De Kay mit.

[4]) Ballot 197, 212. Blaubuch II, Nr. 110, 115 ff., 117, 120.

[5]) Murray freilich glaubte an Erfolge.

[6]) Ballot 209. Blaubuch II, Nr. 101.

[7]) Ballot 193, 204, 213 ff., 218, 242.

[8]) Blaubuch II, Nr. 102, Beilagen. Ballot.

[9]) Blaubuch II, Nr. 110. Ballot 217 ff.

rocordatos, einer der achtungswertesten Männer Griechenlands, sei zum Oberbefehlshaber ernannt worden. Es hiess, Omer werde zuerst gegen Sfakia ziehen. [1]) Die von Natur schwierigen Zugänge zu dieser Provinz, waren durch Verhaue und Verschanzungen fast gänzlich unwegsam gemacht worden, und es hiess, die Leute strömen in grosser Masse zu ihrer Verteidigung herbei. Dickson schätzte ihre Zahl, sehr übertrieben, auf 10,000 Mann. Den Erfolg hielt er für zweifelhaft, da Omer die Armee in jämmerlichem Zustande angetroffen habe, sogar die Cholera sei in seinem Heere ausgebrochen. [2]) Am 22. April aber rückte der türkische Feldherr mit 12,000 Mann vor, und am 24ten forderte er in einer Proklamation die Kreter zur Unterwerfung auf; sie sollten sich von den Freiwilligen nicht irreleiten lassen, da sich diese Leute bei erster Gelegenheit unterwerfen und sie im Stiche lassen würden. Die Vergangenheit möge sie lehren, wieviel Gutes sie von den fremden Ruhestörern zu erwarten hätten. Diese hätten nichts zu verlieren, wohl aber sie, da der Wohlstand der Insel durch den Krieg zerstört werde. Sollten aber schon Unterworfene es sich einfallen lassen, wieder an der Insurrektion teilzunehmen, so würde er nicht umhin können, die Bestimmungen des Kriegsrechtes auf sie anzuwenden.

Dann wurde den Kanonen das Wort erteilt.

Griechenland.

[3]) Anfangs Februar berichtete Lloyd, dass bei der Stimmung in Griechenland noch kein Ende der Schlächterei abzusehen sei. Man war zwar sogar in Syra der Freiwilligen müde, aber die türkische Blockade taugte nichts. Die Zurückgekehrten entwarfen freilich düstere Gemälde der kretischen

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 110 Beilage, 116, 117, 120. Ballot 127.

[2]) Blaubuch II, Nr. 116, 120, 121. Ballot 218.

[3]) Blaubuch II, Nr. 14, Beilage 2.

Zustände und wollten von den Kretern misshandelt und beraubt worden sein, was Lloyd durchaus glaubwürdig fand, wenn er erwog, wie die Griechen der verschiedenen Provinzen einander behandelten. Die Kreter wussten auch ganz genau, dass die Freiwilligen keine uneigennützigen Helfer waren; aber sie hofften, mit ihrer Hülfe die Türken loszuwerden. Trotz alledem sei die Sache für Griechenland so wichtig, erzählt er weiter, dass die Insurrektion coûte que coûte aufrecht erhalten werden solle. Einen Krieg mit der Türkei hätten die Griechen nicht zu fürchten; die Mächte würden es nicht dazu kommen lassen, da sie sonst ihr eigenes Werk vernichten würden. So glaubten die Hellenen, ein ungefährliches Spiel treiben zu dürfen und liessen die Vorwürfe der Gesandten über sich ergehen. [1]) Am 1. Februar gab Erskine die Erklärung ab, dass England jegliche Verantwortung ablehne für die Folgen, die aus den griechischen Neutralitätsverletzungen entstehen möchten. Tricoupi antwortete, dass Griechenland nichts getan habe, was eine solche Haltung Grossbritanniens berechtigen möchte. Er wurde hierauf von dem Engländer an die öffentlichen Werbungen und Transporte erinnert, ferner an die Eskortierung der «Panhellenion» durch die «Hellas». Mit der letztern Sache wollte der Minister zu wenig vertraut sein; was aber die Unterstützung der Insurgenten anbetreffe, so würden diese von Griechenland als kriegsführende Macht anerkannt; die hellenische Regierung habe daher das Recht, in ihren eigenen Gewässern sogar einem Schiffe Schutz zu gewähren, das Kriegsvorräte nach Kreta bringe. Im übrigen existiere in Griechenland kein Gesetz, das erlauben würde, der Anwerbung und Einschiffung von Bewaffneten Einhalt zu tun. Der Geschäftsträger konstatierte die Anerkennung der Aufständischen als kriegführende Macht, verlangte aber, dass Griechenland seine Gesetze in Uebereinstimmung mit dem internationalen Recht bringen solle. Tricoupi erwiderte, gerade eine solche Gelegenheitsgesetzgebung würde eine Neutralitätsverletzung darstellen; um ihre Friedensliebe zu dokumentieren, gehe aber die Regierung damit um, 400 Freiwillige von Syra wegbringen zu lassen, zu

[1]) Blaubuch II, Nr. 11.

welchem Vorsatze Erskine bemerkt, er beweise jedenfalls nichts für die Konsequenz der griechischen Regierung; sollte er jedoch ausgeführt werden, so würde ein nützlicher Präzedenzfall entstehen. Für den Augenblick wünschten die Leiter auf Kreta nicht Freiwillige, sondern Vorräte, und die Einwohner Syras beklagten sich aufs bitterste über ihre Gäste. Um den Vorstellungen der Mächte und der Pforte für einmal auszuweichen, wurden die Reisebereiten unter allerlei Vorwänden von einem Hafen in den andern geschleppt, so dass [1]) Erskine schliesslich nicht mehr wusste, was eigentlich geschehen sollte. [2]) Am 10./II. behauptete Tricoupi, Griechenland habe die Insurrektion nicht hervorgerufen; erst seit Beginn der offenen Feindseligkeiten habe man die Aufständischen von Griechenland aus unterstützt. Die Pforte solle dafür sorgen, dass ihre Blockade effektiver werde. Er erklärte, dass die Anerkennung der Kreter als Belligerenten zwar noch nicht offiziell erfolgt sei, dass aber ein solcher Schritt viele Berechtigung haben würde. [3]) Am 10./II. wurde die «Panhellenion» auf einer ihrer Fahrten im Hafen von Cerigotto von einem türkischen Kreuzer blockiert. Sogleich eröffnete Tricoupi, dass er beschlossen habe, ein Schiff dorthin zu senden, um den bedrohten Kauffahrer in einen sichern Hafen zu bringen. Alles Zureden Erskines half nichts, die «Salaminia» wurde nach Cerigo gesandt. Die Mitteilung habe nur den Zweck gehabt, zu verhindern, dass man nachher wieder behaupte, die «Panhellenion» sei eskortiert worden.

[4]) Die gleichen Ideen setzte er auch in einer Kommunikation an seinen Londoner Gesandten Brailas Armeni auseinander. [5]) Lord Stanley meinte darauf, wenn die Regierung so schwach sei, dass sie die Neutralität nicht zu wahren vermöge, möchte es vielleicht angezeigt sein, nicht so ostentativ gegen türkische Klagen zu protestieren. Auf die Behauptung, dass der Frieden nur durch Zession von Kandia, Epirus und

[1]) Blaubuch II, Nr. 14.
[2]) Blaubuch II, Nr. 21.
[3]) Blaubuch II, Nr. 22, 31.
[4]) Blaubuch II, Nr. 26.
[5]) Blaubuch I, Nr. 176. Blaubuch II, Nr. 26.

Thessalien gesichert werden könne, gab er gelassen zur Antwort, dass Britannien völlige Neutralität zu wahren gedenke und man abwarten müsse, wie die Pforte die an sie gerichteten Ratschläge aufnehmen werde. [1]) Moustier hatte am 25. Januar in einer Depesche sich anerkennend über die neue griechische Regierung ausgesprochen, besonders weil sie mit der Politik ihrer Vorgängerin nicht einverstanden zu sein scheine. [2]) Dagegen protestierte Tricoupi und erklärte sich solidarisch mit dem früheren Ministerium, das nie etwas getan habe, das Klagen der Türkei hätte berechtigen können; Gobineau erkannte dies auch an und meinte, sein Minister hätte offenbar in freundschaftlicher Absicht sich so ausgedrückt, er hätte wenigstens nie in einem Sinn zu ihm gesprochen, der den inkriminierten Satz rechtfertigen könnte; er werde Bericht erstatten.[3])

[4]) Bei Anlass der Publikation des Blaubuches nahm Tricoupi die Gelegenheit wahr, eine ähnliche Protestation an die englische Diplomatie zu richten. Erskine habe über die Unterredung vom 3. Januar ungenau rapportiert; die angegriffene Stelle war diejenige, die sich auf die oft besprochene Eskortierung der «Panhellenion» bezog. Er übernehme, wie er immer erklärt habe, die volle Verantwortlichkeit für die auswärtige Politik seines Vorgängers, und er verlange, dass im nächsten Blaubuch eine Berichtigung erscheinen solle, was Stanley zugestand. [5]) In der Untersuchung über die Ereignisse im Piräus habe es sich herausgestellt, dass keine Menschenleben zu beklagen seien, ein Ergebnis, dem Stanley skeptisch gegenüberstand, da für ihn das Zeugnis der englischen Offiziere sein volles Gewicht behielt.

[6]) Eine ernsthafte Untersuchung hätte vor der Abreise der fremden Zeugen eingeleitet werden müssen. Darauf begann die «Arkadi» ihre Fahrten; sie und der junge Garibaldi wurden

---

[1]) Arch. dipl.: Moustier an Gobineau 25. Januar.
[2]) Blaubuch II, Nr. 36, 37.
[3]) Blaubuch II, Nr. 37.
[4]) Blaubuch II, Nr. 38, 41, 50, Beilage.
[5]) Blaubuch II, Nr. 40, 65.
[6]) Blaubuch II, Nr. 60.

geräuschvoll gefeiert. [1]) Tricoupi durfte bei Gefahr seines Ministerpostens seiner Politik keine andere Orientierung geben; in der Kammer wurde ihm der Vorwurf gemacht, er suche sich den Fremden durch Missbilligung der Politik des früheren Kabinetts zu empfehlen. (13./III.) «In bezug auf innere Politik mögen die Ansichten griechischer Minister verschieden sein,» erklärte er darauf, «dem Ausland gegenüber sind sie alle solidarisch». Die Ursache zu den für ihn beleidigenden Aeusserungen des Vorredners haben eine Depesche des Blaubuches und zwei des Gelbbuches geliefert. Dem gegenüber stellte er fest, dass die Regierung von Anfang an die Gesandten an den auswärtigen Höfen dahin instruiert habe, dass die Regierungen des Auslandes keine Zweifel an der Solidarität mit seinen Vorgängern aufkommen lassen möchten. Die Wahrheit dieser Behauptung bewies er durch einen Bericht des Parisergesandten aus dem Anfang seiner Regierung. Darin hiess es: «Ich habe geantwortet, dass die Regierung in dieser Frage die gleiche Politik verfolge, wie die Vorgängerin.» Aus einer Depesche an Brailas Armeni werde ersichtlich, dass er auch gegen England die gleiche Sprache geführt habe. Die diplomatische Korrespondenz werde er erst veröffentlichen, wenn er es für vorteilhaft halte. [2]) Erskine gab darauf in einem Rapport zu, dass Tricoupi es eher abgelehnt habe, über die «Hellas»-Angelegenheit zu reden, als dass er gerade die frühere Regierung getadelt hätte. Er betrachtete überhaupt diesen Punkt als nebensächlich, das Wesentliche schien ihm darin zu liegen, dass Griechenland bereit sei, Invasionen in die Türkei von Norden des Landes aus zu verhindern. Zur Zeit seiner Kammerrede erklärte Tricoupi dies nun so, dass Griechenland so lange diese Haltung einnehmen würde, als die Insurrektion noch nicht offen ausgebrochen sei wie in Kreta, das seit einiger Zeit blockiert und von Griechenland als kriegführende Macht anerkannt werde. Sollten aber Epirus und Thessalien sich in Waffen erheben, so würden sie gleich wie Kreta behandelt werden.

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 50, Beilage.
[2]) Blaubuch II, Nr. 50.

[1]) Am 16. März weiss Erskine über einen neuen Zwischenfall zu berichten. Zwei türkische Kreuzer bewachten die «Arkadi» im Piräus. Erst war nur ein türkisches Schiff erschienen; Tricoupi hatte sich sogleich zu einer Note bereit gemacht, dann aber davon abgesehen, sie abzusenden, da der Kreuzer auf einige Zeit verschwand. Dann aber erschienen die «Thalia» und die «Ismail» aufs neue. Photiades Bey wurde von den Kommandanten mitgeteilt, dass dies in Erfüllung höheren Befehls so geschehe, da sie Ordre hätten, die «Arkadi» überallhin zu verfolgen. In höchster Verlegenheit wandte sich der türkische Resident an Erskine um Rat. Dieser erklärte, dass er keine Instruktionen habe für einen solchen Fall und persönlich in so kitzlicher Sache keinen verbindlichen Rat erteilen möchte. An seiner Stelle würde er den Kapitänen die Reklamationen der griechischen Regierung mitteilen und dann schleunigst um Instruktionen einkommen, ohne die Offiziere geradezu zu bewegen, den Befehlen des Admirals zuwider zu handeln. Für die Türkei wäre es schädlich, wenn es über diesen immerhin diskutierbaren Fall zum Bruche kommen sollte. Der französische Geschäftsträger war derselben Meinung, und der Russe missbilligte das Verfahren der Türken in [2]) scharfen Ausdrücken. Tricoupi sandte nun doch seine Note ab. Dieselbe war peremtorisch. Sie konstatierte, dass die beiden Türken schon in Syra nach der «Arkadi» gesucht, hierauf die «Hydra» in den Piräushafen verfolgt hätten, ohne Auskunft über den Zweck ihres Besuchs geben zu wollen, dass sogar von ihnen ausgesandte Boote um die «Arkadi» patrouilliert hätten; er könne es nicht zugeben, dass der unwirksame Blockus von der Pforte durch Bewachung der Häfen ergänzt werde. Erskine meinte, Tricoupi solle es vermeiden, Schritte zu unternehmen, die unvermeidlich den Bruch zur Folge haben müssten, bevor man über die wahren Absichten der Pforte Aufklärung habe. [3]) Photiades erwiderte auf die griechische Note, dass der Besuch der beiden Schiffe mit der Blockade nicht in Verbindung zu bringen sei, dass aber die tür-

[1]) Blaubuch II, Nr. 53.
[2]) Blaubuch II, Nr. 53, 59, Beilage 2.
[3]) Blaubuch II, Nr. 59, 72, 58, 83.

kische Regierung das Recht habe, in Friedenszeiten ihre Schiffe in griechischen Gewässern kreuzen zu lassen. Dann sandte er seinen Sekretär zu den Kapitänen der beiden Schiffe und bewog sie, anderswo zu kreuzen. Fuad billigte völlig sein Verhalten und erteilte allen türkischen Marineoffizieren die Instruktion, künftighin sich streng an die Bestimmungen des Völkerrechts zu halten. Dies wurde der griechischen Regierung notifiziert. Um ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden, hätte Erskine präzisere Instruktionen gewünscht, da die türkischen Offiziere mit den Feinheiten des Völkerrechts wohl nicht so vertraut seien. Tricoupi war nicht befriedigt; er bestand darauf, dass die beiden Schiffe der Bewachung der «Arkadi» wegen gekommen seien; es liege natürlich Griechenland fern, der osmanischen Marine die Gastfreundschaft zu verweigern; aber er verlange, dass sich die Schiffe dem Völkerrecht gemäss aufführen. Die Pforte trage die Verantwortung, falls ein Konflikt entstehen sollte, und er machte die Vertreter Frankreichs, Englands und Russlands auf die Schwere des Falls aufmerksam. [1]) Fuad protestierte seinerseits Ende März wieder gegen den fortwährenden Neutralitätsbruch von seiten Griechenlands. [2]) Am 27ten erschien die «Ismail» aufs neue vor dem Hafen, sandte von Syra Boote hinein und verhinderte die «Arkadi» am Auslaufen. Tricoupi beklagte sich bei den Residenten. Besonders der türkische Konsul in Syra habe den Unwillen der Bevölkerung erregt, da er sich mit den Blockadehütern durch Signale verständigt habe. So nahmen die Reklamationen kein Ende; die Mächte hatten die grösste Mühe, den offiziellen Bruch zu verhüten.

Das Ausland.

Lord Stanley hatte nur Verbesserungsratschläge an die Pforte richten wollen. Ein Rapport Dicksons mochte ihn in dieser Ansicht bestärken. Der Konsul glaubte, dass man es vorläufig mit einer gewissenhaften Durchführung des Hatti-

[1]) Blaubuch II, Nr. 73, 76. Fuad an Photiades 27./III, 24./IV. (Arch. dipl.).
[2]) Blaubuch II, Nr. 82, 83.

humajum versuchen sollte. [1]) Dadurch würde das allgemeine Wohlbefinden viel besser gefördert als durch eine einseitige Bevorzugung des einen Teils der Bevölkerung. Würde sich dies als ungenügend erweisen, so möchte es zur Aufgabe der Diplomatie werden, auf andere Mittel zu denken, um den Kretern Gedeihen zu verschaffen.

[2]) Gegen die englischen Ratschläge wusste Aali am 4. Februar in einer Unterredung mit Lyons viele Einwendungen vorzubringen. Er wollte nicht zugeben, dass die Tatsache, dass die christliche Bevölkerung sich in irgend einer Provinz in Majorität befinde, ein genügender Grund sei, um daselbst einen christlichen Gouverneur hinsenden zu müssen. Dies Prinzip würde die Autorität des Sultans erschüttern. Die Freunde der Türkei möchten einen Augenblick Geduld haben, und ihr gestatten, Frieden und Wohlstand nach eigener Erleuchtung wieder herzustellen. Darauf viele Versprechungen. Aber die Türkei dürfe den Kretern keine Ausnahmestellung zugestehen. Uebrigens sei die Insurrektion faktisch unterdrückt, nur noch fremde Banden störten den Landfrieden. Lyons blieb skeptisch, wollte aber seine Vorschläge nicht aufdrängen. [3]) Dem ferneren Drängen des russischen Kanzlers auf Rettung der Wehrlosen durch neutrale Schiffe begegnete Buchanaan durch die Ankündigung, die Vereinigten Staaten würden die Unglücklichen befördern. [4]) Die Türkei protestierte freilich in einem fort; sie erblickte in der Massregel stetsfort eine Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten und eine Stärkung des Aufstandes. Server habe sehr versöhnliche und fürsorgliche Instruktionen erhalten, und Fuad glaubte nicht, dass noch viele Familien abzureisen wünschten; auch würde Savas Bey Linderung schaffen. Sollten aber noch Leute auswandern wollen, so möchte dies auf türkischen Schiffen geschehn, damit es nicht aussehe, als ob Fremde sich mehr

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 8. Arch. dipl.: Zirkulare Fuads 27./II., 11./III. Ballot Conclusion 323 ff.

[2]) Blaubuch II, Nr. 13.

[3]) Blaubuch II, Nr. 17.

[4]) Blaubuch II, Nr. 32, 47, Beilage.

um das Schicksal der türkischen Untertanen bekümmerten, als die eigene Regierung.

[1]) Am 28./II. übergab Latour in London eine Depesche, worin Moustier erklärte, dass er mit seinem Zessionsvorschlag hauptsächlich einen Meinungsaustausch habe provozieren wollen, im übrigen aber die zögernde Haltung der englischen Regierung sehr wohl verstehe. Wie aber, fragt er, denkt sie eigentlich über die Frage? Glaubt sie, dass Administrativreformen genügen würden, um Kreta und dem ganzen Osten Frieden und Ruhe zu verschaffen? Die französische Regierung glaubt nach der Lektüre des Firmans Server Effendis weniger als je daran, dass die türkische Regierung auch bei aufrichtigem gutem Willen imstande wäre, diese Reformen auszuarbeiten. Stanley erwiderte, dass die Pforte wohl den Zessionsvorschlag rund ablehnen würde, insonderheit wenn damit noch eine Grenzberichtigung im Norden verbunden sein sollte. Was sollte aber in diesem Falle weiter geschehen? Für das beste halte er, vorläufig abzuwarten, wie sie die bisher an sie gerichteten Ratschläge aufnehmen werde. Sollten die Dinge sich verschlimmern, so müsste man über neue Schritte beraten. [2]) Am 11./III. liess Aali, der nach dem Sturze Ruchdi Paschas Grosswesir geworden war, durch Musurus für die Haltung Englands danken. Gegen Zession und Grenzberichtigung bekundete er eine unüberwindliche Abneigung, aber legte den ernstesten Wunsch an den Tag, mit dem hellenischen Königreich nicht zu brechen, was freilich angesichts der Haltung des Nachbars immer schwieriger wurde. Der Staatssekretär ermahnte zu Vorsicht und Langmut.

Die Kabinette fuhren fort, Meinungen auszutauschen. Dickson und Erskine wussten immerfort von neuen Kämpfen, neuem Blockadebruch und neuem Enthusiasmus zu berichten. [3]) Dazu war die Türkei wieder einmal in den ärgsten Finanznöten, und alle die kleinen Nachbarn waren unruhig. Die Lage schien unentwirrbar; der neue Grosswesir Aali und sein

[1]) Blaubuch II, Nr. 25.
[2]) Blaubuch II, Nr. 42.
[3]) Arch. dipl.: Prokesch an Beust 17. V.

Minister des Auswärtigen, Fuad, hatten keine beneidenswerte Stellung.

[1]) Am 12. März erklärte Latour gegenüber Stanley, die Insurrektion daure fort, die Absendung von Delegierten erweise sich als Komödie, die Abtrennung der wunden Glieder sei unvermeidlich und so hätte die Pforte besser getan, eine ernsthafte Volksbefragung ins Werk zu setzen, um ihre Würde zu retten. Man sollte der Pforte mit aller Schonung diesen Vorschlag eröffnen. Stanley lehnte es ab, mitzuwirken; Latour wünschte jetzt zu wissen, ob Lyons in diesem Falle seinem französischen und russischen Kollegen mindestens nicht entgegenwirken würde, was der Minister verneinte. Ueberhaupt wünsche er mit Frankreich so weit möglich einig zu gehen. —

[2]) Mit Moustier war er einverstanden, dass der österreichischen Anregung betreffend Revision des Pariservertrags keine weitere Folge zu geben sei. In der Kretafrage jedoch war England, obwohl auch Beust mit Russland und Frankreich einig zu gehen wünschte und jeder Tag die Notwendigkeit eines entscheidenden Schrittes dartat, allen Hoffnungen und Ermahnungen Moustiers zum Trotz, nicht zum Aufgeben seiner ablehnenden Haltung zu bringen. Die russischen [3]) Bemühungen am Londoner Hof hatten keinen bessern Erfolg. Am 29ten war Stanley die Notwendigkeit der Abtretung noch immer nicht klar.

Gortschakow liess dies durch Baron Brunnow bedauern. Auf seine Aufforderung, sich den übrigen Mächten anzuschliessen, erhielt der russische Gesandte folgende [4]) Antwort: Prima facie hätte die Pforte genau dasselbe Recht, eine Insurrektion auf Kreta zu bekämpfen, wie Russland in Polen, England in Indien oder Frankreich in Algier. Die Mächte hätten also nicht das mindeste Recht, sich darüber zu beklagen, dass die Pforte das tue, was alle Mächte der Welt gegebenenfalls tun würden, die Vereinigten Staaten nicht ausgenommen. Ihre Pflicht wäre es, ferneres nutzloses Blut-

[1]) Blaubuch II, Nr. 45.

[2]) Arch. dipl.: Zirkular Beusts 3./II. Blaubuch II, Nr. 51, 54.

[3]) Blaubuch II, Nr. 56, 61, 62.

[4]) Blaubuch II, Nr. 56.

vergiessen zu vermeiden, wenn unwiderleglich bewiesen würde, dass die Wiedereroberung der Insel unmöglich sei, was aber gar nicht der Fall sei. Also müsse man den Dingen den Lauf lassen. Den Rat auf Zession würde die Pforte ablehnen; sollte sie ihn annehmen, so würde er binnen kürzester Frist zur Zertrümmerung des Reiches führen.

[1]) Es war völlig überflüssig, dass Gortschakow am 26. März bei Sir Buchanaan von neuem anklopfte, indem er erklärte, die Türkei würde sich allen andern Mächten gegenüber auf England stützen; im Falle der völligen Einigkeit aber würde sie es nicht wagen, Schwierigkeiten zu machen. Im Gegensatz zur britischen Regierung wollte er für die türkische Sache schlimme Nachrichten empfangen haben. [2]) Als demnach General Ignatieff bei Lyons anfragte, ob er sich anschliessen wolle, verneinte dieser. Die Instruktionen vom 17. Januar bestünden noch in Kraft, die Sachlage hätte sich seither nicht geändert. Der General wandte ein, es sei unmenschlich, das Blutvergiessen fortdauern zu lassen, nachdem die Mächte über das Schicksal der Insel entschieden hätten. Lehnte die Pforte den Abtretungsvorschlag ab, so wollte auch er nicht zur materiellen Gewaltanwendung weiterschreiten, doch hoffte er, bei Einstimmigkeit werde der moralische Einfluss genügen. Dies alles machte auf den Lord keinen Eindruck, ebensowenig wie die Proteste der Delegierten und ihrer Wähler. [3]) Man habe nie an eine regelrechte Volksvertretung gedacht. Ferner sei es sehr leicht, solche Petitionen wie die kretische zustande zu bringen. Zu 30 und 40 rührten die Unterschriften, wie leicht ersichtlich, von der gleichen Hand her. Es sei richtig, dass viele Insulaner nicht schreiben könnten, aber man müsste wissen, ob die stellvertretenden Individuen mehr oder weniger gewissenhaft gewesen seien.

[4]) Moustier hatte schliesslich entschieden, dass man der Pforte vorläufig nur raten sollte, die Bewohner der Insel ihre Wünsche offen dartun zu lassen.

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 67, 68.

[2]) Blaubuch II, Nr. 73.

[3]) Blaubuch II, Nr. 102.

[4]) Blaubuch II, Nr. 61. Arch. dipl.: Moustier an Bourée 8./III.

[1]) Ende März erschien also Bourée bei Fuad und sagte, der Kaiser wünsche, dass die Bewohner Kretas sich in ungezwungener Form über die künftige Regierungsform aussprechen dürften. Vorläufig aber möchten die Feindseligkeiten eingestellt werden.

[2]) Aehnlich redeten die übrigen Gesandten und legten dabei das Hauptgewicht auf die Einstellung der Feindseligkeiten. Lord Lyons verhielt sich neutral [3]) und empfing den Dank Fuads, der im übrigen auf die Wirksamkeit des Savas Bey verwies und über das Verhalten Griechenlands klagte. Die Regierung erkenne die Gefahren eines Bruches, aber die öffentliche Meinung sei höchst aufgebracht und fordere, dass die Hellenen aus dem Reiche gejagt und die diplomatischen Beziehungen mit dem Königreich abgebrochen werden sollten. Er persönlich glaube, dass die Türkei eine Volksabstimmung auf Kreta erst nach einem neuen Navarino gestatten würde. Da nun Fuad der eigentliche Leiter der türkischen Politik war, so war damit eine Ablehnung entschieden. Doch machte die Vorstellung nichts destoweniger bedeutenden Eindruck, da hiedurch an eine Frage von unendlicher Tragweite für die Pforte gerührt wurde. [4]) Omer sollte nach Kreta gehen und Fuad hoffte, dass in anbetracht des guten Willens der Türkei, England auf seiner so wohlwollenden Politik beharren werde, mit deren Hülfe es leicht sei, die Gefahren zu beschwören, die durch die Haltung der übrigen Mächte hervorgerufen werden könnten. So hiess es in dem Begleitschreiben zu dem Zirkular an die Gesandten in London, Paris etc., worin [5]) am 4. April die Pforte offiziell antwortete. Nach einem Hinweis auf die Unterredung mit Bourée erklärte Fuad, er habe geantwortet, in den Augen des Sultans sei die Insurrektion längst bewältigt; nur die Freiwilligen setzten den Widerstand noch fort. Die Delegierten sollten über die Wünsche der Kreter Auskunft geben; an das allgemeine Stimmrecht

[1]) Blaubuch II, Nr. 85.
[2]) Blaubuch II, Nr. 86.
[3]) Blaubuch II, Nr. 73, 85.
[4]) Blaubuch II, Nr. 87.
[5]) Blaubuch II, Nr. 89.

oder an eine Constituante sei dabei durchaus nicht zu denken. Die Türkei hat nie daran gedacht, ihr Recht, die neue Verwaltungsordnung, auszuarbeiten, preiszugeben. Die Delegierten hatten nur Aufschluss über die Lebensbedingungen auf der Insel zu geben. Mit diesem Zweck finde sich die Wahlart der Delegation völlig im Einklang. Die das Reglement ausarbeitende Kommission sei sogleich zusammengetreten. und man habe die Abgeordneten jedesmal angehört, wenn man ihre Aufschlüsse benötigt habe. Wenn man aber von einem Plebiscit spreche, so verfolge man ein ganz anderes Ziel, und er habe Bourée gefragt, was man eigentlich erreichen wolle. Dieser habe geantwortet, man wünsche zu erfahren, wonach die Kreter verlangten: Reformen, Autonomie oder Annexion. Oesterreich habe so Venedig abgetreten und seine Würde gerettet. Die Türkei würde von einer fortwährenden Gefahr befreit, und was die Mächte eigentlich wollten, sei die Aufrechterhaltung des osmanischen Reiches, und der Rat auf Zession entspringe eben diesem Wunsche. Darauf habe er erwidert, er anerkenne völlig die treue Fürsorge der Mächte für das türkische Reich, aber man werde doch wohl zugeben müssen, dass die Pforte sich am besten auf ihr eigenes Interesse verstehe. Die Vorzüge des allgemeinen Stimmrechts bestreite er nicht; aber die Souveränität des Sultans habe ganz andere Grundlagen. Die Türkei könne sich dadurch nicht plündern lassen, der gleiche Modus könnte ja in der nächsten Zeit auf alle Provinzen angewendet werden. Er wundere sich, von den Mächten, die sonst die Aufrechterhaltung des türkischen Reiches als für den Frieden unentbehrlich erachteten, einen Vorschlag zu hören, der seine Zerstörung unvermeidlich herbeiführen müsste. Es sei in Kreta nicht möglich, nach Analogie mit Samos oder den Donaufürstentümern eine rein christliche Verwaltung einzurichten, denn auf der Insel befinden sich neben 200,000 Christen 120,000 Mohammedaner, und die Pforte will Gleichheit für alle ihre Untertanen. In bezug auf Abtretung habe er erklärt, erst müsste ein neues Navarino erfolgen. Einer Koalition Europas wäre die Türkei allerdings nicht gewachsen, ihre Ehre aber wolle sie nicht preisgeben. Und man müsste nicht nur Armee und Flotte der Türkei ver-

vernichten, man müsste auch 120,000 Muselmänner aus ihrer Heimat vertreiben, und dafür, was diese Unglücklichen in ihrer Verzweiflung anstellen könnten, wäre die Pforte nicht verantwortlich. Bourée habe eingewendet, vielleicht gerade das allgemeine Stimmrecht würde der Pforte zu einem gefestigten Besitz der Insel verhelfen, aber er habe das Prinzip abgelehnt. Diese Haltung der Türken scheint nicht unbegreiflich. Früher hatte sie etwa dem Willen Europas oder einer Grossmacht nachgeben müssen; aber vor aufständischen Untertanen durfte sie nicht die Flagge streichen und zugleich das unqualifizierbare Verhalten ihres Nachbars durch den Besitz einer Provinz belohnen. Richtig war, dass der Abtretung Venedigs eine Art Volksabstimmung vorausgegangen war; doch hatten die preussischen Kanonen einen weitaus grösseren Einfluss auf die Entschliessungen der Hofburg ausgeübt, als die venetianischen Stimmzettel. Die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts von Russland empfohlen! Und Polen? Der Grosstürke in der Rolle Louis Napoleons! Erst musste in der Tat ein neues Navarino erfolgen, bevor die Türkei so modern werden konnte. Etwas aber musste geschehen, denn die türkische Verwaltung war unzweifelhaft schlecht und das Blut floss in Strömen, wie behauptet wurde.

[1]) Gortschakow besonders wollte es nicht bei der Ablehnung bewenden lassen; er fand es in einer Unterredung mit Sir Buchanaan unangebracht, die Lage Polens mit der Kretas zu vergleichen. Der Brite trat auf diesen Punkt nicht weiter ein, sondern erklärte, dass England nach wie vor keine Pression auf den Grossherrn ausüben wolle, sondern dafür halte, dass man gegen die Türkei die gleichen völkerrechtlichen Pflichten habe, wie gegen irgend einen andern Staat in ähnlicher Lage. Der Kanzler wollte jetzt die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten bewirken und dann eine Kommission aus den Legationssekretarien hinsenden, um die Wünsche der Bewohner

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 90. Arch. dipl.: Prakesch an Beust 30./IV. Haltung Russlands: Zirkular Gortschakows 22./IV. Arch. dipl.: Gortschakow an Brunnow 16./III, 27./III. Brunnow an Gortschakow 29./IV. Gortschakow an Ignatieff 24./IV. Budberg an Gortschakow 29./IV.

zu erkunden. [1]) Moustier suchte für diesen Vorschlag das englische Kabinett zu gewinnen, da die ablehnende Haltung Grossbritanniens alle Anstrengungen der andern Mächte nutzlos mache. Ihm wurde erwidert, dass der Krieg jetzt nur noch von den Freiwilligen fortgeführt werde und man der Pforte nicht zumuten könne, mit fremden Eindringlingen zu verhandeln. Der projektierte Schritt würde ausserdem eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des befreundeten Staates darstellen. [2]) Stanley wollte Lyons nur gestatten, von sich aus einen Sekretär hinzusenden, der aber nicht mit denen der übrigen Mächte zusammenzuarbeiten hätte. Russland jedoch drängte. [3]) Ignatieff erklärte, die Kandiafrage müsse nächstens schon der türkischen Finanzen wegen geregelt werden. Die Untersuchungskommission war für Russland ein Mittel, das erstrebte Ziel auf Umwegen zu erreichen, und Ignatieff glaubte, einer Pression aller Mächte würde die [4]) Türkei weichen. Budberg wusste am 25. April zu berichten, es würde in den nächsten Tagen eine Kollektivvorstellung über die Untersuchungskommission [5]) an die Pforte gerichtet werden, und Brunnow übergab in London ein Memorandum ähnlichen Inhalts. Am 28ten erhielt Bourée Befehl, auf sofortige Einstellung der Feindseligkeiten hinzuwirken und erhielt zur Antwort, das beste Mittel, dem Morden Einhalt zu tun, sei eine Einwirkung auf Griechenland seitens der Mächte. [6]) Moustier war der Meinung gewesen, dieser Schritt werde von den übrigen Gesandten unterstützt; aber ihre Instruktionen waren noch nicht angelangt gewesen. Es hielt überhaupt schwer, zu einem Einverständnis zu gelangen. [7]) Die italienische Regierung, deren Minister des Auswärtigen, Graf Campello nicht übel Lust zeigte, auf englische Seite zu treten, beschloss, zwar an dem projektierten Schritte teilzunehmen, aber nur weil das frühere Kabinett die abgelehnten Vorschläge unterstützt habe. Weiter wollte er auf keinen Fall

[1]) Blaubuch II, Nr. 98, 99.
[2]) Blaubuch Nr. 80, 81.
[3]) Blaubuch Nr. 102. Arch dipl.: Prokesch an Beust 30./IV.
[4]) Blaubuch Nr. 103.
[5]) Blaubuch Nr. 104. 108, 109.
[6]) Arch. dipl.: Prokesch an Beust 4./V. 67.
[7]) Blaubuch II, Nr. 108, 109.

gehen, namentlich aber von einer Pression auf die Türkei nichts wissen. Würde aber eine der vier übrigen Mächte die Unterstützung des russisch-französischen Schrittes ablehnen, so wollte Italien gleichfalls aus dem Spiele bleiben. [1]) Moustier hatte sogar auf England gehofft, als er von der beabsichtigten Sendung eines Sekretärs hörte und vernahm mit Bedauern den Widerruf der Massregel.

[2]) Buchanaan aber erklärte dem Reichskanzler Russlands, dass die britische Regierung Grund habe, anzunehmen, die Kreter wünschten die Annexion nicht einmal, und Stanley billigte diese Sprache vollkommen.

Gerade damals nahm die Luxemburgerfrage die Aufmerksamkeit der Mächte in Anspruch. Der Ausbruch des Krieges wurde aber verhindert, und man trachtete danach, die Konfliktsgefahr auch für den Osten zu heben. Da man aber wohl einsehen konnte, dass die Pforte, sich auf England stützend, sich für die Fürsorge der Mächte nicht empfänglicher zeigen würde als früher, so hatte man vorgeschlagen, für den Fall der [3]) Ablehnung eine diplomatische «Kühle» eintreten zu lassen, ohne bis zur Abberufung der Gesandten zu gehen. [4]) Damit war nun aber Beust wieder nicht einverstanden. Eine solche «coolness» würde für die österreichischen Interessen nachteilig sein. Auch gegen die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts erhob er Einsprache. Man solle Kommissäre hinsenden und um der Pforte ein Aequivalent zu bieten, die griechischen Freiwilligen zur Abreise veranlassen. [5]) Stanley aber fragte, was denn die Kommissäre eigentlich tun sollten. Eine Vermittlungskommission würde die Pforte begreiflicherweise nie annehmen. Sollten sie aber Erkundigungen einziehen, so sei ihre Absendung überflüssig, da man sich durch die offiziellen Vertreter informieren lassen könne. Wie sollte man im fernern die Freiwilligen wegbringen? Dieselben würden nicht gehen, wenn

[1]) Blaubuch II, Nr. 103, 105, 112.

[2]) Blaubuch II, Nr. 123.

[3]) Blaubuch II, Nr. 126, 127.

[4]) Arch. dipl.: Beust an Metternich 15./V. 1867. Beust an Prokesch 28./V. Blaubuch II, Nr. 148.

[5]) Blaubuch II, Nr. 126. Arch. dipl.: Moustier an Bourée 17./V. 1867.

man ihnen nicht garantierte, dass das von ihnen Erstrebte auf diplomatischem Wege erreicht würde. Dazu wäre aber wohl niemand bereit. Uebrigens würde Omer die Lage wohl vereinfachen. Er würde entweder die Insurrektion unterdrücken, dann müsste man Mässigung und Versöhnlichkeit anraten, oder er würde scheitern, und dann müsste die Frage an die Pforte herantreten, ob die Fortführung eines kostspieligen Krieges nicht ein grösseres Uebel sei, als die Abtretung einer einzelnen entfernten Provinz.

[1]) Moustier gab sich nicht zufrieden. Er wollte zwar nur eine Lockerung der Beziehungen eintreten lassen und sah von Gewaltanwendung ab. An Bourée schrieb er, die Pforte solle eine Untersuchungskommission nach Kreta senden; über die Details will er sich noch mit dem englischen Gesandten besprechen. Er legte den Entwurf einer an die Pforte zu richtenden Note vor. Fuad habe, anstatt auf die Kernfrage einzutreten, sich in allerlei Hypothesen über die Zukunft ergangen. Nach 8 Monaten eines hartnäckigen Kampfes, der gewiss von einem tiefen Uebelbefinden Zeugnis ablege, sei es dringend notwendig, sich vor allem über Zustände und Bedürfnisse der Insel genau zu informieren. «Der Moment scheint gekommen zu sein, nach der Ursache des Uebels zu suchen», und die Bevölkerung allein könnte sie anzeigen, wenn man sie aufrichtig und ernsthaft befragte. Die Befragung sollte an Ort und Stelle stattfinden, und es sollte den Mächten ermöglicht werden, sich zu unterrichten. Man sehe übrigens die Fortsetzung der Feindseligkeiten mit tiefem Bedauern und hoffe, die ottomanische Regierung werde in ihrem eigenen Interesse und demjenigen der Humanität den uneigennützigen Ratschlägen der Mächte Rechnung tragen. [1]) Stanley bemerkte hiezu mit Vergnügen, dass darin von Abtretung nicht mehr die Rede war, ebensowenig von einer Pression auf die Pforte. Vielleicht liess sich doch noch eine Verständigung erzielen.

[1]) Blaubuch II, Nr. 127, Beilage. Moustier an Bourée 10./V., 17./V.

[1]) Blaubuch II, Nr. 128.

Zustände auf Kreta.

Organisation des Aufstandes.

Der Serdar musste also zu Felde ziehen. Mit seiner zahlreichen Armee, im Besitze der Festungen, mit Geldmitteln reich versehen, hoffte er, des Aufstandes leicht Herr zu werden. Seine Feinde waren die Kreter und anderseits die Freiwilligen. Die Kreter sammelten sich unter ihren Dorf-Häuptlingen. Die den Türken am meisten ausgesetzten Gegenden unterwarfen sich bald. Auch die Sfakioten taten dies anfänglich; erst im Verlaufe wurden sie von den Hellenen dazu bewogen, sich in ihrer räuberischen Art an der Bewegung zu beteiligen [1]). Unter den Familien herrschte wirklich grosses Elend; aber man erzählte so schlimme Dinge von den Türken, dass sie es nicht wagten, in ihr Lager zu kommen. Es kam etwa vor, dass «eine arme Mutter kaum noch Kräfte hatte, um neben ihrem Kleinen höchstens noch einen Kochtopf in die Wildnis zu schleppen, um auf ihrer trostlosen Wanderschaft mindestens Wasser erwärmen zu können». Aber für die Leiter verschwanden die Tränen dieser Armen, denen Exil oder Tod bevorstand, neben dem wundervollen Zukunftsbilde des grossgriechischen Reiches. Solange noch jemand aufzutreiben war, der nach der Insel kommen wollte, gab man den lange gehegten Plan nicht auf.

[2]) In 3 Kategorien teilt Ballot die Freiwilligen ein: 1. Die ernsthaften Elemente. Leute, die der griechischen Armee angehörten oder angehört hatten. 2. Die Enthusiasten. 3. Die Taugenichtse, von denen man nicht wusste, woher und warum sie gekommen waren. Die ersten, mit den Waffen und der Disziplin vertraut, bildeten nach Ballot eine Spezialklasse, auf die Griechenland und die Revolution zählen konnten. «Aufopferungsfähig, patriotisch, gehorsam, tapfer im Feuer, ruhig

[1]) Blaubuch II: Berichte der Kousulen, der Schiffskapitäne, der türkischen Kommandanten. Ballot 97 ff., 109, 242 ff., 264 ff. u. a. O.

[2]) Ballot 152 ff.

auf dem Rückzug, haben sie der Revolution die grössten Dienste erwiesen und erweisen sie noch jeden Tag.» Alle diese Leute seien in dem Alter gewesen, wo man Entbehrungen und Strapazen am leichtesten erträgt. Durch ihr Beispiel hätten sie die Lauen hingerissen, die Furchtsamen ermutigt. Die zweite Kategorie bestand aus hochherzigen Jünglingen, die alles preisgegeben hatten, um für die Revolution zu kämpfen, ohne zu überlegen, dass Hunger und Elend gefährlicher sein würden, als Eisen und Blei des Gegners, ohne zu ahnen, dass diese Insel ein Grab für sie sein sollte. Der Hunger wütete in ihren Eingeweiden; Kälte, vor der sie ihre abgenutzten Kleider nicht schützten, liess ihre Glieder erstarren, Steine zerrissen ihre nackten Füsse, das Fieber bemächtigte sich ihrer, und niemand war da, der ihr Elend gelindert hätte. Dann erschien das grause Gespenst der Reue. Ueberwältigt von Schmerz verliessen sie die Reihen, streiften jammervoll und verzweifelnd nach Obdach und Brot umher, dachten nicht mehr an den Feind, verkauften ihre Waffen oder taten noch Schlimmeres. «Soll man sie verdammen, wenn sie unter der Wucht des Unglücks zusammenbrachen? Nein,» meint Ballot, «sondern diejenigen, die auf ihre Klagen keine andere Antwort wussten, als sie aus dem Lager zu jagen!» Für sie waren nur zwei Dinge möglich: Uebergabe oder Tod! Viele unterwarfen sich; manche kamen nicht mehr dazu.

Die letzte Kategorie wurde durch die Hoffnung auf Gewinn oder eine leichte Existenz bewogen, sich in die Reihen der Insurgenten einzuschleichen. Immer unzufrieden, immer murrend, entrissen sie durch Drohungen den unglücklichen Einwohnern ihr letztes Stück Brot und machten die von Natur gastfreundlichen und gutmütigen Bergbewohner misstrauisch und hart. Den Unerfahrnen stahlen sie weg, soviel sie konnten und trieben damit einen infamen Handel. Aus dem Blutgelde bestritten sie ein behagliches Dasein, während die Beraubten elendiglich verkamen. Es hiess, Griechenland habe sich durch ihre Sendung von Räubern befreien wollen. Einige löschten zwar durch Festigkeit und Heldenmut die Flecken in ihrer Vergangenheit aus, die meisten aber verliessen nach kurzer Frist die Reihen, begaben sich zu den armen Leuten ans Ufer,

misshandelten die Unglücklichen, und wenn die «Panhellenion» ankam, plünderten sie im Verein mit den Sfakioten die Vorräte und verkauften sie. Diese Klasse nahm im Verlaufe immermehr überhand; es hiess, Räuber seien aus dem Gebirge geholt, Sträflinge aus den Gefängnissen befreit und nach Kreta gesandt worden.

Im Sommer sei der Genieoffizier Nicolaides von Dorf zu Dorf gewandert und habe den Patriotismus der Bauern durch ein Handgeld von 60 Drachmen zu erwärmen gesucht. [1]) Am schlimmsten aber erging es den Fremden, namentlich den italienischen Freiwilligen, die von ihren griechischen Kameraden durch Verleumdungen in eine gänzlich unhaltbare Lage gebracht wurden. Der Landessprache und Sitte unkundig, begegneten die Leute mit der roten Bluse bald überall einem tief gewurzelten Misstrauen, erhielten selten genügende Rationen; von einer irgendwie anständigen Ausrüstung gar nicht zu reden. Zur Verzweiflung getrieben, förmlich gehetzt von den erbarmungslosen Griechen, liefen sie auseinander, und glücklich mochten sich diejenigen schätzen, die auf irgendeinem Schiffe entkamen, oder bei einem mitleidigen Menschen eine Dienstbotenstelle erhielten; mancher aber bezahlte mit dem Tode, nicht durch türkisches Blei, sondern durch Hunger, Kälte und griechische Tücke seine Illusionen. Doch auch den Besten, den griechischen Soldaten, fehlte die strenge Disziplin. Gebrach es an Lebensmitteln, so quittierte man den Dienst. [2]) Im allgemeinen allerdings war der griechische Freiwillige indifferent. Er begnügte sich damit, sich im Schatten hinzustrecken, eine enorme Zigarette rauchend, und mit den Bestien, die auf seinem Leibe residierten, einen erbarmungslosen Krieg zu führen, doch ohne sich dabei sehr aufzuregen. Um so unerträglicher wurde für die andern dies hellenische Nationalgut. Wie oft waren sie nicht genötigt, ihre abgeschabten Kleider zu sieden, um wenigstens für ein paar Augenblicke frei zu werden! Ueberall kroch das Ungeziefer herum. Auf den Strohlagern, wo griechische Freiwillige geruht hatten,

[1]) Ballot 3 ff., 47, 48, 61 ff., 79 ff., 93, 245, 261.

[2]) Blaubuch II, Nr. 45, 106, 131, 136. Zu den besten Elementen gehörten die Brüder Botzaris, die Ballot öfters rühmend erwähnt.

waren ganze Kolonien der «bêtes helléniques» zurückgeblieben Die Kreter verwünschten dies Geschenk ihres «Mutterlandes» und begriffen die Gleichgültigkeit ihrer Landsleute nicht. Mitunter erhoben sich geräuschvolle Diskussionen. Die Griechen schwatzten mit grosser Zungenfertigkeit. Eine Portion guten «Rakis» (Branntwein) wurde nie verachtet, und als Karten gebracht wurden, spielte man mit Beharrlichkeit und Leidenschaft.

Anfangs empfing man die Freiwilligen mit offenen Händen, [1]) doch bald machte sich Mangel bemerkbar. Die Verpflegung war nämlich überhaupt schlecht organisiert. Man ass gerade, was sich in den besetzten Ortschaften bieten wollte, war nichts mehr vorhanden, so zog man von dannen. Die Kreter versahen sich auf ein paar Tage mit Proviant; war er zu Ende, so kehrte man heim. Als aber die Ernte nicht eingebracht werden konnte und die Insurgenten in die Berge gejagt wurden, brachten bloss noch einige «erbeutete» Ochsen, Schafe und Ziegen einige Abwechslung in ein höchst einförmiges Hungerdasein. Die «Arkadi» oder sonst ein Blockadebrecher brachte zwar Mehl und prächtiges Brot. Aber die Kämpfer bekamen wenig von all diesen Herrlichkeiten zu sehen. Ueberall fehlte es am richtigen Zusammenwirken. Oft vernahm man zwei bis drei Tage nach der Landung, dass die «Arkadi» da gewesen war. Unterdessen geriet die Ladung in die Hände der Türken oder etwa der Uferbewohner und versprengter Freiwilliger. Wollten diese Leute etwas ins Lager bringen, so war es gut, sonst hatte man keine Mittel, sie dazu zu zwingen.

Es kam zur Errichtung von einer Art Depot. Kleider und Nahrung mochte den Inhabern, den glücklichen Findern abkaufen, wer eben die nötigen Silberlinge besass. Die Sfakioten besonders, der hohen Sache des neuerwählten Vaterlandes uneingedenk, trieben einträglichen Handel. [2]) In den Bergen wurden Grasarten gekocht, denen es ebensosehr an Nahrungsgehalt wie an Geschmack gebrach. Hatte man sich an den durch 5stündiges Sieden noch immer nicht ganz weich ge-

[1]) Verpflegung und Leitung. Ballot 40, 68, 70, 74, 68, 81, 93, 122, 133, 150, 166, 169, 178, 209, 216, 226, 229, 231, 234, 242 etc. Blaubuch II, Nr. 101 u. a. O.

[2]) Ballot 130 ff.

wordenen Röhren müde gekaut, so wurde man erst noch hintendrein durch grimmige Bauchschmerzen über die Kühnheit des ganzen Unterfangens belehrt. Einige Stunden davon verfaulten Mehl und Brot, weil niemand es kaufen konnte oder ins Lager bringen wollte. Kam endlich doch einmal ein Konvoi an, so erhielt der am meisten, der die zahlreichsten und derbsten Püffe zu verteilen imstande war, bei welcher Art der Verteilung regelmässig ein grosser Teil der Vorräte zugrunde ging. Nach all den Mühsalen des Tages hatte man vor den Psirès (bêtes helléniques) keine Ruhe. [1]) War man krank, so pflegte man sich untereinander so gut es ging; hatte man Glück, so traf man einen Arzt. Die Kreter, von Natur treuherzig und gut, verpflegten einige; wie viele aber gingen allein und verlassen in Höhlen und Grotten zugrunde! Die Montierung war mannigfaltig genug; das schmucke Bersaglierikostüm, die allen äussern Schein verachtende Uniform der Hellenen, Marineanzüge etc. Die Strapazen der stets retirierenden Kolonnen spielten allen diesen Dingen übel mit. Im Januar fror viele bitterlich. Manche setzten sich in Besitz von Kleidungsstücken ihrer Kameraden, ohne den entsprechenden Gegenwert zu erlegen. Auch Kleider brachte die «Panhellenion». Aber das einkaufende Komitee war wohl betrogen worden; in einigen Wochen hing die neue Konfektion in Fetzen von den magern Leibern der Beschenkten. Besonders geeignetes Schuhwerk fehlte. Die kretischen Wege waren in erbarmungswürdigem Zustand, wenn sie überhaupt existierten. Die Gewehre und Patronen der «Arkadi» wurden entweder abgefangen, oder bald ausgeliefert; nur der geringste Teil davon brachte den Türken Schaden. [2]) Die Kreter besassen zwar einige Treffsicherheit, waren aber zum Teil mit uralten Schiessprügeln versehen, und vollends von irgendwelcher Feuerdisziplin war nicht die Rede.

[3]) Die griechischen Zeitungen sprachen von den «Armeekorps» des Zimbrakakis, des Coronéos; doch das waren nur relative in steter Wandlung begriffene Grössen. In genannten

[1]) Ballot 122 ff.
[2]) Ballot 11, 12.
[3]) Ballot 123 ff.

Journalen traf der geneigte Leser auf Abteilungen von 10,000 Mann; derartiges passierte den Türken im Felde nie, sie wurden höchstens von einigen Hundert belästigt. Gefiel es einem bei dem einen Chef nicht mehr, so ging er zu einem andern. [1]) Die Kreter gehorchten ihren einheimischen Häuptlingen. «Selten greifen sie an, sie bleiben in der Defensive, im Hinterhalt, in ihren Felsen und Bergen und beschränken sich darauf, den Feind zu necken, ihn im Schach zu halten und auf weite Entfernungen zu schiessen. Wenn sich die Türken in der Ebene gelagert haben, so steigen die Kreter von den Bergen und erbauen während der Nacht kleine Mauern, Miniaturfestungen, die keiner Kanonenkugel Widerstand leisten würden, aber gegen Gewehrfeuer völlig ausreichen.

Die Mannschaft begibt sich zum Teil hinter dieselben, während andere sich als Tirailleurs hinter Gebüsche, Felsen und Bäume zerstreuen. Das Feuer beginnt, sobald die Türken aufgebrochen sind.

Dieses Feuer dauert nicht lange; die Türken rücken in Masse vor, und die Kreter ziehen sich von Barrikade zu Barrikade, von Fels zu Fels zurück, bis ihnen die Türken bis in die Berge gefolgt sind.

Daselbst angekommen, sind die Türken Sieger, da sie sich der Stellungen bemächtigt haben; aber da sie nicht weiter gehen können und sich nicht in unwegsame Defileen verwickeln dürfen, ohne die regulären Truppen in die grösste Gefahr zu bringen, so bleiben ihre Siege unfruchtbar.

Die Insurgenten sammeln sich anderswo; die Türken folgen, und der Kampf erneut sich unter gleichen Bedingungen und mit gleichem Erfolg.»

Die Türken erlitten dabei bedeutende Verluste, sei es durch die Kugeln der Kreter, sei es infolge der unaufhörlichen Strapazen, während die Insurgenten selten mehr als zwei bis drei Mann zu beklagen hatten, da man sie nur durch Zufall erreichen konnte.

Die Freiwilligen mussten sich ebenfalls zu dieser Kampfweise entschliessen. Zwar hatten sie im Anfang bei Vaféh sich ernsthaft wehren wollen.

[1]) Ballot 25 ff. 54, 61, 77, 85 etc.

Die Kreter hatten sie aber im Stiche gelassen, und sie hatten grosse Verluste erlitten. Rückten jedoch die Türken nicht sogleich vor, so konnte sich der Lärm stundenlang fortsetzen. Ungeheuer war die Zahl der verbrauchten Patronen, und die Zeitungen berichteten, dass die Insurgenten in tagelangem, heissem Ringen die Oberhand behauptet hätten. Dass auf diese Weise die Türken hinausgeworfen würden, daran war nicht zu denken. Aber auch die Türken waren nicht imstande, alle Schluchten und Felstäler rein zu fegen, und die Insurrektion dauerte fort. Das Land aber erlitt grosse Verluste.

[1]) Die Insurgenten liessen sich auch geradezu Grausamkeiten zuschulden kommen. Es kamen Verstümmelungen gegnerischer Leichname, Brandstiftungen zum Vergnügen vor, mit abgehauenen Köpfen sei gespielt worden, Schnurrbärte, Ohren etc. hätten als Trophäen gegolten, wie bei den Baschi-Bozuks, und es ging das Gerücht, dass diese Beutestücke sogar prämiiert wurden. Man sprach schlimme Dinge über die Behandlung der Gefangenen und der wirklichen oder vermeintlichen Spione. Der Besitz der kretischen Baschi-Bozuks wurde natürlich geplündert; man behauptete indessen, dass bei der Einsendung von Ochsen, Ziegen etc. nicht immer allzu peinlich auf die Konfession der Eigentümer Rücksicht genommen worden sei. Ernsthafte Elemente unter den Freiwilligen protestierten gegen diese lächerliche nutzlose Art der Kriegsführung; man hätte aus ihnen ein Elitekorps bilden können.[2]) Aber wer hätte es tun sollen? Die Oberleitung fehlte. Die kretischen Häuptlinge schlugen sich zwar tapfer und unverdrossen, aber planlos, und unter den griechischen Führern herrschte Missgunst[3]) und Eifersucht, und ihr grösster Fehler war ihre Unfähigkeit. [4]) Im Westen behauptete der Major Zimbrakakis das Feld, dessen ganze äussere Erscheinung, wie Ballot sagt, die völligste Indifferenz anzeigte, die er auch in seinem Betragen an den Tag legte. Den Ausgang des Kampfes erwartete er meist hinter der Linie, ohne Zweifel die Regel befolgend, dass

[1]) Ballot Nr. 35, 42, 137, 245, 275, 294.

[2]) Ballot I, Nr. 159.

[3]) Ballot 29, 58, 123, 209.

[4]) Ballot 43, 90, 102, 135, 140, 170, 185, 199, 207 ff., 275, 303.

ein Führer sich nicht zu sehr persönlicher Gefahr aussetzen soll. Seine Tafel war in Omalos nicht immer gut besetzt, da sein Generalstab und seine Diener ihn hintergingen. Für die Verpflegung tat er nichts, deswegen wurden ihm die Freiwilligen immer missbeliebiger. Lange Zeit brachte er in Omalos zu und bildete dort einen Insurrektionsherd; die oft eintretende Zersplitterung der türkischen Kräfte nutzte er nicht etwa durch Ueberraschungen aus. Seine Indifferenz machte den einst sogar durch Victor Hugo Verherrlichten unbeliebt. Doch hatte er seinen grossen Moment; nach dem siegreichen Feldzuge Mustaphas im Dezember mahnte er allein zum Aushalten. Er bahnte nicht der Freiheit eine Gasse, aber er hoffte am hartnäckigsten auf Intervention. Er hielt auch wirklich am längsten auf der Insel aus.

[1]) Bedeutender war in mancher Hinsicht Coronéos, obwohl ebensowenig zur Oberleitung befähigt. Aber namentlich im Punkte der Verpflegung stund es bei ihm besser als bei seinem westlichen Kollegen. Dessen Indifferenz teilte er nicht; ihn rührte das traurige Schicksal der Kreter, und eine Zeitlang machte er Miene, die ganze Angelegenheit aufzugeben, nicht aus Feigheit, wie er sagte, sondern aus Mitleid mit den unglücklichen Opfern der unüberlegten und verfehlten Unternehmung.[2]) — Im Frühling 1867 erschien der alte Pallikare Petropoulaki, der trotz seines hohen Alters die Strapazen und Entbehrungen recht wohl ertrug. Er wurde aber bald von den Türken derart in die Enge getrieben, dass er es vorzog, zurückzukehren. Noch mancher andere Offizier operierte mit seinem «Corps» auf eigene Faust; selten dauerte die Herrlichkeit lange. Dafür sorgten die Türken und der Hunger. — Unter den einheimischen Führern genoss Hadji Mikhalis, der Führer der Lakkioten, das höchste Ansehen.

[3]) «Er ist eine schöne Mannesgestalt, eine der schönsten, die ich auf dieser Insel gesehen habe, wo doch schöne Leute keine Seltenheit sind; er besitzt vor allem ein warmes Herz und einen edlen Charakter. Er ist hoch und gerade gewachsen,

[1]) Ballot 14 ff., 109, 160, 235.

[2]) Ballot 226, 231 ff.

[3]) Ballot 70, 105, 188, 272 und an vielen andern Orten.

mit breiten Schultern, kräftig und regelmässig gebaut; sein Gesicht hat den braunen Teint der Bergbewohner. Ein schwarzer Bart rahmt sein männliches Antlitz ein, schwarze Haare, eine freie Stirn, lebhafte und intelligente Augen vervollständigen die Physiognomie. Sein Auftreten ist leicht, natürlich und voll Adel, seine hohe Gestalt unterscheidet ihn von allen übrigen; seine Stimme ist sanft und seine Rede ruhig, was bei Griechen so selten wie bei Kretern der Fall war.» Friedlich und still sei er inmitten der ärgsten Szenen, und dem unendlichen Strom des griechischen Geräusches gebiete er durch ein Wort oder eine Geberde Einhalt. «Seine Meinung in streitigen Fragen tut er in kurzen bündigen, leidenschaftslosen Worten kund, mit einer Bescheidenheit, die alles gewinnt und einer Autorität, die keinen Widerspruch aufkommen lässt.» Er war beinahe der einzige von allen Führern, der sich um die Verproviantierung kümmerte; er allein dachte vor einer Expedition an Lebensmittel und Munition ... und während die übrigen alle, der Müdigkeit weichend, sich zur Ruhe hinlegten, war Hadji geschäftig, gab Befehle, sandte Boten nach den Dörfern, schrieb diesem Häuptling, sandte Botschaft an jenen, wusste Schafe, manchmal einen Ochsen, fast immer etwas Mehl oder Brot zu erhalten. Er begab sich erst zur Ruhe, nachdem er alles getan, um die Subsistenz zu sichern. Oft sah man ihn in Begleitung armer alter Frauen oder halbnackter Kinder; «er gibt ihnen einige Biskuits; er vergisst weder die Kleinen noch die Schwachen» ... Die kühnsten und erfolgreichsten Waffentaten wurden durch ihn ausgeführt. Er erlitt furchtbare Verluste: am Schlusse der Insurrektion stund er vereinsamt da, Frau und Kinder waren gestorben, sein Bruder war im Kampfe gefallen.

[1]) Korakas genoss im Osten grosses Ansehen; aber er wollte den Krieg nach alter Pallikarenart führen. Folter und Todesstrafe sollten häufig zur Anwendung kommen. Keiner aber war fähig das Ganze zu lenken, jeder tat, was ihm gefiel; auf gegenseitige Unterstützung war nicht zu rechnen.

[2]) An dem Wanderleben der Insurrektion nahm auch eine

[1]) Ballot 137, 253.

[2]) Ballot 44 ff., 170 ff., 80, 216, 231, 274.

Vereinigung von 4—6 Personen teil, die man die Nationalversammlung nannte und die immer einige Priester zu Mitgliedern hatte. Als Ballot sie zuerst sah, war ihr Versammlungsort ein Zimmer von 10 Fuss Länge sowohl wie Breite, in einem kleinen zweistöckigen Hause. Dort musste man sehen, wie in dieser Versammlung, wo sich das Schicksal so vieler armen Leute entschied, wo man sich mit den ernstesten Dingen beschäftigte, der eine sein Hemd, der andere sein Beinkleid in der Hand hielt und nach den abscheulichen Schmarotzern suchte, die sich in demselben verbargen, nachdem sie den Eigentümer zum Teil verzehrt hatten ... und man fasste die wichtigsten Entschlüsse, während die widerwärtigen Insekten ohne Mitleid verfolgt wurden.

Die volkswirtschaftlichen Forderungen der Petition traten vor dem Glaubenseifer zurück. Diese Papas ... schienen kein Herz für das Elend des Volkes zu haben und fuhren fort, ihren Phantasmagorien nachzujagen. Sie betrachteten es als Hauptaufgabe, die Insurrektion am Leben zu erhalten. Sie sorgten für nichts, regelten nicht im mindesten die Landung der Proviantschiffe, veröffentlichten bombastische Proklamationen und machten unendliches Geräusch. Fortwährend stellten sie die Intervention in nächste Aussicht, und als ihre Versprechungen nicht mehr verfingen, stellten sie drei von der Arkadi gelandete Abenteurer als Repräsentanten der Mächte vor. In allen ihren Kundgebungen stunden sie mehr oder weniger unter äusserer Leitung; gegen Amnestie oder bewilligte Reformen protestierten sie. [1]) In Athen beschäftigten sich zahlreiche Komitees mit den kretischen Dingen, vor allem das Zentralkomitee. Jeder wichtige Schritt wurde von diesen Leuten besprochen, und vergeblich verlangten die Türken, dass ihnen das Handwerk gelegt werde. Später bildete sich eine provisorische Regierung. [2]) Ballot behauptet, hauptsächlich deswegen, damit die Gelder des Komitees in Athen nicht mehr den militärischen Chefs übergeben würden. Leider scheinen sich auch diese Vertreter des kretischen Volkes von unsaubern

[1]) Ballot 4, 114, 121 ff., 231 ff., 263 ff.
[2]) Ballot 80, 173.

Transaktionen und ungebührlicher Wahrnehmung ihrer Privatinteressen nicht ganz ferngehalten zu haben. Im übrigen wurde ihre Tätigkeit, wie folgt geschildert: [1]) Dort, in dem oben erwähnten kleinen Zimmer — befanden sich die Mitglieder der Nationalversammlung, auf dem Boden sitzend, und beschäftigten sich mit den öffentlichen Angelegenheiten. «Der eine redigiert einen Brief an Europa, einen Artikel für die griechischen Zeitungen, auch etwa Proklamationen oder Aufrufe, ein anderer bereitet Briefe an die Konsuln, die Gesandten oder gar die Souveräne vor, von einem fernern werden die glänzenden Siege der Insurgenten oder die Niederlagen des Feindes erzählt, wie man sie in der «Indépendance hellénique» oder der «Grèce», den Organen des athenischen Zentralkomitees lesen wird, dort endlich werden lange Listen der Untaten der wilden Osmanen vorbereitet. Die andern sprechen von den Hülfsquellen, Aussichten und Hoffnungen der Insurrektion.»

[2]) Während des Verlaufes trat das geistliche Element immer mehr in den Vordergrund.

Die athenischen Komitees verfügten über die Presse, eröffneten Subskriptionen, empfingen zahlreiche Beiträge, kauften Blockadebrecher, warben Freiwillige an und sandten sie nach der Insel. Wurde aber etwa die «Arkadi» von den Türken ernsthaft, vielleicht sogar bis zu einem hellenischen Hafen verfolgt, so setzte sich gleich die griechische Kriegsmarine, sowie die Diplomatie in Bewegung. Um den Lügen der Türken entgegenzutreten, publizierte man von Zeit zu Zeit offizielle Rapporte, in denen es immer, namentlich um die Moral der Insurgenten, sehr gut stand. Welche Verluste erlitt da die türkische Armee! Wie oft wurden ihre Führer beinahe gefangen genommen! Bei den Türken herrschte Mutlosigkeit, ja Verzweiflung, und nur der Mangel an Munition bei den Insurgenten hatte sie oft vor völliger Vernichtung und vor dem Verlust ihrer Festungen bewahrt. In ihrer Wut, so erzählte man, verübten dann die Unterlegenen die entsetzlichsten Untaten. In manchen Distrikten mussten sie nach den grie-

[1]) Ballot 45.
[2]) Ballot 170 ff.

chischen Greuelstatistiken mit den menschlichen Wohnungen fast aufgeräumt haben. Bei 3000 Kapellen und Kirchen hätten sie zerstört, und doch blieben noch viele. Nachrichten über die hoffnungslose Lage liess man nicht durch. [1]) Als Ballot als Mitglied einer Aufklärungskommission nach Athen kam, und einiges davon erzählte, tat man sehr erstaunt, obwohl das alles den Herren bekannt sein musste. [2]) Sie sandten wohl die «Arkadi» hin, aber ohne den Erfolg der Expeditionen zu sichern. Sie hatten täglich das ungeheure Elend der Ausgewanderten vor sich und taten alles, um noch möglichst viele herbeizubringen und gewissenlos ins Elend zu locken. Die verkommensten Gesellen wurden nach der Insel gesandt. Diese Leute aber nahmen sich heraus, Europa Moral zu predigen und sich als Beschützer der Armen aufzuspielen. Wohl gab es aufopferungsfähige Leute; aber das Zentralkomitee bestund zum guten Teil nicht aus solchen, auch nicht aus Männern, die, abgesehen von grossen Worten, einige Eignung für Revolutionsleitung besassen. Für sie war die Insurrektion mehr ein Geschäft als eine Angelegenheit des Patriotismus. Viele machten ihnen noch schlimmere Vorwürfe als den der Unfähigkeit. Ballot sagt: [3]) «Je mehr ich mit den Herren vom Komitee sprach, um so mehr fühlte ich, dass diese Leute weder Sympathie für die offenen und gutmütigen Kreter besassen, noch Mitleid mit ihrem bejammernswerten Zustande. Was sie vor allem beseelte, war ein blinder Rachedurst gegen die Türken, ihre ehemaligen Herren und der ehrgeizige und eigennützige Annexionsplan, den sie selbst um den Preis des völligen Ruins der Insel ... durchführen zu wollen schienen.» Ueber das Verhalten mancher Vertreter der Mächte hatten sie wahrlich nicht zu klagen. [4]) Die Kommandanten der Stationsschiffe waren der Insurrektion fast alle günstig und empfingen oft die Leiter des Aufstandes zu flotter Bewirtung, Auswechs-

---

[1]) Ballot 263 ff.

[2]) Ballot 121 ff.

[3]) Ballot 264. Ballot über den Charakter der Kreter 12 ff., 33, 41, 71, 242, 248, 251, 328.

[4]) Ballot 68, 78, 276, 295 ff.

lung von Depeschen und Informierung über die diplomatische Aktion. Bei dieser Unterstützung der Griechen waren natürlich besonders die Russen tätig. Als sie später die Familien fortführten, benahmen sie sich so rücksichtslos gegen die Türken, dass Omer und Aali protestierten. Es hiess, sie brächten sogar Vorräte und Munition, und ihre Rapporte, besonders diejenigen Boutakoffs, wetteiferten an Parteilichkeit mit denen des Zentralkomitees. Auch Murray war den Türken eben nicht grün. [1]) Die Haltung einiger Konsuln war ebensowenig einwandfrei. Dickson und Derché bemühten sich zwar, der Wahrheit gemäss zu berichten; aber in Kanea vernahm man nicht viel, empfing man doch dort Nachrichten über Kreta aus Syra. So waren sie denn auf die natürlich auch nicht immer untadelhaften Versionen der Türken, oder auf die Berichte ihrer Agenten angewiesen. Namentlich die beiden Calocherinos, englische Vizekonsuln in Kandia und Retymo, dienten aber nach Kräften dem Aufstand. Ballot beschuldigt einen fremden Agenten geradezu, den Insurgenten vom Zentralkomitee gesandtes Geld übermittelt zu haben. Der amerikanische Konsul in Kanea besorgte die Korrespondenz der Insurgenten und deckte sie durch das Siegel der grossen Republik. Es hiess sogar, er habe sich nach Syra begeben und dort mit dem ebenfalls sehr kreterfreundlichen Geschäftsträger über die aus Kanea zu datierenden Korrespondenzen ins Einvernehmen gesetzt. Das russische Konsulat in Kanea sei geradezu ein Insurrektionsherd gewesen. Alle Akte, Proklamationen und Protestationen hätten die Genehmigung des Herrn Dendrino gehabt. Dies erscheint nicht unglaubwürdig, wenn man etwa an die späteren russischen Intrigen in Bulgarien denkt. Nicht ohne Berechtigung durfte man darauf hinweisen, dass die Mächte selbst Schuld an dem Elend der Ausgewanderten trügen, da sie die insurrektionelle Bewegung ermutigt hätten. [2]) Natürlich waren alle Märsche und Pläne der Türken ihren Gegnern bekannt. Durch zuverlässige Personen, durch fremde Vertreter, durch bezahlte oder unbezahlte Boten wurden sie auf dem laufenden gehalten.

---

[1]) Ballot 283 ff.

[2]) Ballot 162, 177, 212.

Gegen diese geheimen, unfassbaren Gegner seines Souveräns, konnte Omer nichts tun; um so schwerer war die Bezwingung der offenen Feinde.

III. Periode: **Omer Pascha.**

Die Ereignisse auf Kreta.

Wie schon erwähnt, zog der neue Oberkommandant am 22./IV. mit 12,000 Regulären und 1000 Baschi-Bozuks [1]) zu Felde und erliess am 24ten eine Proklamation. Zuerst zog er gegen Sfakia, und es kam Ende April bei Krapi und Kallicrati zu Gefechten. Dann überliess er den Westen Unterbefehlshabern und wandte sich nach dem Osten, wo in den Lassithibergen die Insurrektion ein neues Zentrum gefunden hatte. Die Kreter waren allerdings mit Ausnahme einiger Häuptlinge wie Crearis, Korakas, Hadji Mikhalis, nicht mehr sehr kriegslustig; aber es war auf der «Arkadi» [2]) ein neues Freiwilligenkorps unter Major Dimitricaracos angekommen, vielfach Leute dubiosester Art. Omer zog die Kräfte der Provinzen Kandia und Retymo nach einigen erfolgreichen Kämpfen an sich, drang in das Zentrum der feindlichen Stellung und zersprengte die feindlichen Kräfte nach einigen Scharmützeln. Einige flüchteten nach Osten, andere sammelten sich später wieder. Omer aber kehrte nach Kanea zurück, empfing Verstärkungen und verhinderte durch Truppenaufstellungen von Askyfo nach Retymo die Kommunikation des Westens mit dem Osten, liess von der Westseite von Selino her ein Korps mar-

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 116, 117, 120, 121. Im allgemeinen über Omers Kriegführung. Blaubuch II, Nr. 133 Beilage, 136, 137, 140 Beilage, 141, 154, 161, 162, 165, 177, 178, 185, 192, 195, 196, 201, 203, 209, 211. — Ueber Omers Kriegführung: Ballot 204 ff., 217 ff., 231, 244, 255, 266, 270, 278, 295.

[2]) Ballot 264.

schieren und machte alles bereit, Sfakia auch von der Südseite her anzugreifen. [1]) Im Juli führte er seinen Plan aus. Einige Ortschaften an der Südküste wurden bombardiert, Truppen gelandet, und endlich bewerkstelligte er die Vereinigung mit dem von Norden heranmarschierenden Korps Mehemet Paschas. Der Kommandant der vier Provinzen, Zimbrakakis, geriet in heftige Bedrängnis, und anfangs August flatterte das Banner des Sultans zum erstenmal auch wieder auf der Omalosebene. In Kandia hielt Reschid die Trümmer der zerstreuten feindlichen «Korps» und die plünderungslustigen Muselmänner in Schranken.

[2]) Aber in Griechenland wurde es nicht ruhiger. Man verfuhr dort nach bewährten Rezepten. Jede Bewegung Omers wurde als schmachvoller Rückzug ausposaunt, und vom 5.—22. April wollte man fünf Siege erfochten und mehr als 1000 Türken kampfunfähig gemacht haben. [3]) Die zurückgekehrten Freiwilligen wurden nicht mehr belästigt, wenn sie berichteten, die Insurrektion sei stark und blühend.

Die «Arkadi», deren Maschinen man in stillen Nächten sehr weit arbeiten hörte, wurde von den Türken nicht erwischt, obwohl sie verschiedene Male gejagt und einmal [4]) sogar bis in den Hafen von Cerigotto verfolgt wurde. Das Wenige, das von ihren Ladungen in die Berge kam, reichte gerade hin, um der Insurrektion ein allerdings sorgenvolles, immer mehr dahinschwindendes Leben zu fristen. [5]) Omers Kriegführung rief viele Proteste hervor; zunächst hiess es, die ausser der Stadt wohnenden christlichen Familien erhielten keine Vorräte mehr, der Serdar wolle die Gegner durch Hunger und Elend bezwingen, und die Konsuln richteten Reklamationen an ihn. Das Verbot wurde etwas abgeschwächt. [6]) Am 24. Mai richtete die provisorische Regierung einen neuen Protest an das Konsularkorps. Eine unendliche Reihe von Dörfern wurde nam-

[1]) Blaubuch II, Nr. 211, 213, 216, 218, 223, 228, 230, 235, Beilage 239, 243.
[2]) Blaubuch II, Nr. 141, 154, 161, 165 Beilage, 228, 2.
[3]) Blaubuch II, Nr. 165 Beilage I.
[4]) Blaubuch II, Nr. 169, 176 Beilage, 177 Beil., 197. Ballot 245, 257, 259.
[5]) Blaubuch II, Nr. 145, 155. Ballot 287: Brief Tricons.
[6]) Blaubuch II, Nr. 170, 178, 228.

haft gemacht, die Omer aus Wut über seine wiederholten Niederlagen zerstört haben sollte. Viele der von ihm Getöteten wurden ebenfalls mit Namen aufgeführt. Greise lasse er enthaupten, Männer verstümmele er aufs grausamste und töte sie dann. Säuglinge lasse er an der Mütter Brust umbringen und dann ins Feuer werfen; Frauen würden geschändet und dann getötet; die verübten Greuel spotteten jeder Beschreibung. Die Berichte der Calocherino lauteten wenn möglich noch grausiger. Ausser den erwähnten Untaten habe Omer die Fruchtbäume zu Tausenden aus Zerstörungswut niedergehauen und die Ernte vernichtet. Die Baschi-Bozuks verletzen Gräber, fallen in friedliche Dörfer ein, zerstören sie, bringen die Beute nach der Stadt und versteigern sie öffentlich. Klagen seien gefährlich und auch unnütz, da die Behörden [1]) gegenüber diesen Burschen machtlos seien. Als sich im Juli das Gerücht verbreitete, in Franco Castelli sollten eine grosse Anzahl in eine Höhle geflüchteter Frauen und Kinder ausgeräuchert werden, begab sich Murray zu Omer und machte ihm Vorstellungen. Der Feldherr versprach, diesen Leuten kein Leid antun zu wollen. Er verwies auf den Terrorismus der Aufständischen gegenüber solchen, die neutral zu bleiben wünschten. Ferner erfüllten die Kreter die Forderungen der Humanität selbst öfters nicht.

[2]) Einige, wie Coracas, wollten in der Tat einen Vertilgungskampf gegen alle Mohammedaner und Neutralen führen. [3]) Sie brannten Dörfer nieder, plünderten, und einem Unterhändler, den Omer vor dem Kampf in das Lager von Lassithi gesandt hatte, waren nach türkischem Bericht Nase, Ohren und Zunge abgehauen worden, weil er als Spion denunziert worden war. [4]) Die über ihn verbreiteten Gerüchte stellte der Feldherr als Erfindungen und Uebertreibungen dar. Er habe nur solche Dörfer verbrannt, die Widerstand geleistet hätten, oder leer gefunden worden seien, woraus man habe schliessen

[1]) Blaubuch II, Nr. 211, 218, 223, 230, 238 Beilage.

[2]) Ballot 233.

[3]) Blaubuch II, Nr. 203, 209.

[4]) Blaubuch II, Nr. 203, 238, 240, 246. Ballot 124, 279. Kretische Grausamkeit: 35, 42, 233, 245, 294.

können, dass ihre Bewohner zu den Rebellen hielten; Exzesse würden bestraft. Die Pforte hatte es um diese Zeit eben wieder abgelehnt, die Wehrlosen auf fremden Schiffen fortbringen zu lassen. [1]) Die Berichte über Omers Grausamkeiten brachten eine solche Wirkung hervor, dass diese so lange geplante Massregel nun doch zur Ausführung kam. Am 21. Juli richtete Dickson folgendes Telegramm an den britischen Ministerresidenten in Athen: «Ich glaube, dass kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, dass Metzeleien und Grausamkeiten von den türkischen Soldaten, besonders von den Baschi-Bozuks, gegenüber der wehrlosen christlichen Bevölkerung im Innern der Insel täglich verübt, und dass Dörfer in Brand gesteckt und geplündert werden. Die Behörden stehen diesen Vorkommnissen gänzlich machtlos gegenüber. Ueberdies sind in Kandia und Retymo viele Familien dem Elend preisgegeben (are starving). Ich habe die Ehre, anzufragen, ob, wenn die Feindseligkeiten nicht sofort eingestellt werden, fremden Schiffen nicht erlaubt werden sollte, die christlichen Familien, die dies wünschen, von der Insel hinwegzubringen ...»

[2]) Der französische Konsul, Mr. Tricon, war viel dringender. Derché, der sich nicht eben kreterfreundlich gezeigt hatte, war nach Trapezúnt versetzt worden. «Metzeleien an Frauen und Kindern sind im Innern der Insel ausgebrochen. Die Behörde vermag weder die Insurrektion zu bewältigen, noch diesen Ungeheuerlichkeiten Einhalt zu tun. Die Menschlichkeit fordert gebieterisch die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten oder den Transport der Frauen und Kinder nach Griechenland.» [3]) Die Konsuln von Italien und Russland sandten eine entsprechende Depesche nach Konstantinopel.

[4]) In einem spätern Schreiben berichtete Tricou ferner, man dürfe sich nicht verhehlen, dass die Türken durch ihre Ohnmacht zur Wut gereizt worden und dass sie zur Ausrottung ihrer Feinde geschritten seien. Wenn dieser unent-

[1]) Blaubuch II, Nr. 219, 220, 225, 241.

[2]) Ballot. Blaubuch II, Nr. 225 Beilage, 241.

[3]) Blaubuch II, Nr. 241.

[4]) Blaubuch II, Nr. 225, Beilage, 227, Beilage 2, 3, 238, Beilage 229, 240. Ballot 287.

schiedene Krieg noch fortdauern sollte, so würde er zweifelsohne zur Vernichtung der ganzen christlichen Bevölkerung führen. Von einer Unterwerfung könne nicht die Rede sein. Dieser Ansicht war auch Kapitän Murray, ebenso natürlich Boutakoff. Es wurde sogar verbreitet, europäische Ingenieure hätten Omer Vorstellungen gemacht, ja junge türkische Offiziere hätten ihre Demission gegeben, um nicht länger Zeugen dieser Grausamkeiten sein zu müssen.

[1]) Admiral Simon und Boutakoff wurden nun sogleich angewiesen, die Unglücklichen zu erlösen. Sie dampften ab und brachten eine grosse Anzahl nach dem Piräus. Auch Italiens Marine beteiligte sich an dem Rettungswerk, [2]) und nach einigem Zögern wurde das Beispiel sogar von Oesterreich befolgt. [3]) Omer protestierte nun zwar, als die fremden Schiffe erschienen. Von Konstantinopel habe er keine entsprechenden Instruktionen erhalten, und wenn ihm auch solche zugegangen wären, könnte er sich doch nicht einverstanden erklären. Mit Gewalt[4]) wollte er ihnen nicht widerstehen.

[5]) Boutakoff besuchte auch die Schützlinge der «Reliefkommission» und liess sich die getroffenen Massregeln auseinandersetzen. Dann fragte er die Versorgten, ob sie Hunger hätten, was sie fast alle bejahten. Sie baten, man möchte sie nach Griechenland bringen. Ueber solche Undankbarkeit waren die Behörden sehr entrüstet. [6]) Bei der Einschiffung hätten sich ergreifende Szenen ereignet. Alle hätten zuerst auf die Schiffe gelangen wollen.

Sehr begreiflich; daheim sah es trübe genug aus, und das freie Griechenland, von Kriegesnöten verschont, mochte den Armen wie ein Paradies neben ihrer unglücklichen Heimat erscheinen! Viele Mache war aber auch hier im Spiel.

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 228 mit Beilage, 229, 230, 235. Moustier an Bourée 24./V. Moustier an Outrey 26./VII.

[2]) Blaubuch II, Nr. 225, 230, 235, 232, 243, 253, 265.

[3]) Blaubuch II, Nr. 227, 230, 253 Beilage 2.

[4]) Ballot 296.

[5]) Blaubuch II, Nr. 235, Beilage 2.

[6]) Blaubuch II, Nr. 253, Beilage 3.

[1]) Murray bedauerte, bei dem Rettungswerke nicht mithelfen zu dürfen. Die Berichte der Konsuln und der griechischen Zeitungen erwiesen sich bald als übertrieben. [2]) Englischerseits hatte man sie nie als bare Münze aufgenommen. [3]) Dickson, der selbst seinen Calocherinos nicht immer über den Weg traute, berichtete bald, die Flüchtlinge von Franco Castelli seien nicht ausgeräuchert worden, sondern befinden sich wohlversorgt zum Teil in ihren Dörfern, zum Teil auf türkischen Schiffen. [4]) Omer protestierte natürlich aufs allerentschiedenste gegen alle diese Ausräucherungs- und Greuelgerüchte. Die Offiziere der «Wizard» hätten sich mit eigenen Augen überzeugen können, dass von Ausräucherung keine Rede gewesen sei; nur blockiert habe man diese Flüchtigen. Im übrigen könne er nicht wissen, ob es auf den Bergen Familien gebe, denen es am Nötigen mangle. Wäre dies aber der Fall, so sei es nur die Folge ihres strafbaren Verhaltens, da sie nicht einmal die christlichen Unterhändler zurücksendeten und nicht zum Verlassen ihrer Zufluchtsorte zu bewegen seien. [5]) Ferner behauptete er, nicht von den ottomanischen Truppen, sondern von den griechischen Räubern würden die geschilderten Greuel verübt, und die bedauernswerten Verstümmelten, die man antreffe, seien die Opfer dieser Banden. Diese hätten mohammedanische Dörfer angezündet und Mädchen entführt, nachdem sie ihre Eltern vor ihren Augen ermordet hätten. Ganze Bezirke hätten seinen Schutz gegen dieses Gesindel angefleht. Die Haltung des Admirals Simon, der sofort zum Gefechte habe klar machen lassen, habe ihn mit Bedauern erfüllt. Die Erzählung von demissionierenden Offizieren sei eine Mär, und die fremden Aerzte und Ingenieure bezeugten übereinstimmend mit Namensunterschrift das gute Verhalten der Truppe. [6]) Die Transportierten sollten dem Admiral Simon Auskunft über die Barbareien

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 253.
[2]) Blaubuch II, Nr. 231, 238 Beilage, 241. Beust an Metternich 28./VIII.
[3]) Blaubuch II, Nr. 223, 229, 230, 180.
[4]) Blaubuch II, Nr. 238, 246, Beilage.
[5]) Blaubuch II, Nr. 238, Beilage 246.
[6]) Blaubuch II, Nr. 229. Arch. dipl.: Beust an Metternich 28./VIII.

geben; aber keiner hatte je so grässliche Dinge persönlich erlebt oder gesehen, alles lief aufs Hörensagen hinaus. So war es auch bei den nächsten Ladungen. Auch der italienische und der österreichische Kapitän bekamen keine selbsterlebten Dinge zu hören.

[1]) Die Zahl der Flüchtlinge nahm aber durch viele Fahrten in erschreckendem Masse zu, und die [2]) meisten hatten die Reise zu bedauern. Für die Insurgenten bedeuteten diese Ereignisse eine höchst günstige Diversion. Omer durchzog das Land nach allen Richtungen; wenn auch seine Gegner bald wieder in die von ihm verlassenen Stellungen einrückten, so wurde er doch wenig belästigt. [3]) Die provisorische Regierung aber machte bekannt, dass sie in Anbetracht der unmenschlichen Kriegsführung Omers gewillt sei, Kaperbriefe auszugeben. Die Verantwortung für den Schaden, der daraus für den Handel erwachsen könnte, falle völlig auf die Pforte. [4]) Omer erzählte, dass die letzte feste Stellung der Insurgenten in Omalos bezwungen worden sei, dass die kriegsmüden Kreter, eher als weiter zu kämpfen, vor den Freiwilligen in die Berge geflüchtet seien, dass sie ihm die Landungen der «Arkadi» anzeigten und Schutz vor den Freiwilligen verlangten. Mit einem Wort, die letzten griechischen Banden seien desorganisiert, von den Kretern im Stiche gelassen, soweit gekommen, dass sie über Kapitulation beraten hätten, als die fremden Schiffe angekommen seien.

[5]) Die «Arkadi» setzte ihre Fahrten fort; aber die Situation änderte sich Ende August wieder sehr zuungunsten der Griechen, durch Zerstörung dieses Korsars, wie das Schiff von den Türken genannt wurde. Die erste Nachricht von dem Schlage brachte der Admiral Simon, als er am Morgen des 22ten mit geretteten Familien im Piräus erschien. Er hatte den ehemaligen «Dream» in Flammen gesehen. Omer sandte

---

[1]) Blaubuch Nr. 248, 258.

[2]) Blaubuch II, Nr. 238, 274. Ballot 279, 297.

[3]) Blaubuch II, Nr. 218, 222.

[4]) Omers Rapport. Blaubuch II, Nr. 238, 246. Ballot 249.

[5]) Zerstörung der «Arkadi». Blaubuch Nr. 242, 244, 245, 246. Beilage I, II, Nr. 248, 249, 262. Ballot 280 ff.

über das glückliche Ereignis einen Rapport nach Konstantinopel, worin er berichtete, dass der gefährliche Pirat von dem schnellen türkischen Kreuzer Izzedin bemerkt, angegriffen und schwer beschädigt worden sei. Nach einem vergeblichen Versuche zu entrinnen, habe sich ein Handgemenge entsponnen, das mit dem Tode des Kapitäns und des grössten Teils der Mannschaft des griechischen Schiffes geendet habe. Hierin irrte sich der Kommandant der Türken; der Kapitän Courenti sowohl wie der grösste Teil der Schiffsbesatzung entkamen. Zuletzt habe der Rest der Equipage den Korsaren stranden lassen und das Wrack in Brand gesetzt. Die Artillerie der «Arkadi» sei auf eine türkische Panzerfregatte gebracht worden.

Der Rapport Courentis, des Kapitäns des Schmugglerschiffes lautete etwas anders. Die «Arkadi» sei verhindert worden, ihre Vorräte zu landen. Dann hätte der Kreuzer Izzedin sie gesichtet und angegriffen. Da infolge einer Beschädigung der Maschine keine Aussicht auf Entkommen mehr bestanden habe, so habe die «Arkadi» sich stundenlang tapfer gewehrt gegen feindliche Uebermacht, da zur Unterstützung des ersten türkischen Kreuzers noch andere herbeigekommen seien. Zuletzt habe man den Blockadebrecher auf die Klippen auflaufen lassen und angezündet. Die Freiwilligen und die geretteten Familien, die nicht gelitten hätten, seien gelandet worden. Die englischen Ingenieure des Schiffes erklärten später, der Rapport Courentis sei im allgemeinen korrekt, und der Kapitän habe sich während des Kampfes seiner Stellung würdig gezeigt. [1]) Für den Verlauf der Insurrektion aber war es nahezu gleichgültig, ob ihr Versorger mit etwas mehr oder weniger Ruhm untergegangen war. Trotz provisorischer Regierung, trotz Kaperbriefen war der Kampf um diese Zeit in eine Räuberverfolgung ausgeartet. Leute wie der blutgierige Barbar Coracas gehörten jetzt zu den Hauptvertretern der «grande idée».

Noch bis in den September hinein wussten zwar die Calocherinos von Scharmützeln zu berichten; dennoch glaubten um diese Zeit sogar eifrige Griechenfreunde wie Boutakoff, es stehe schlimm um ihre Sache.

[1]) Blaubuch II, Nr. 255, 256, Beilage 2, Nr. 258, 259. 266, 270.

[1]) Da erschien am 19. September eine Proklamation, die den Kretern noch einmal einen Waffenstillstand und völlige Amnestie gewährte für diejenigen, die nach Ablieferung der Waffen zu ihrem häuslichen Herd zurückkehren und dort ihren Geschäften auf ehrliche und ruhige Art nachgehen würden. Den Fremden und den in Waffen stehenden Kretern wird eine Frist bis zum 20. Oktober gewährt. Während dieser Zeit dürfen die Freiwilligen unbehindert auf fremden oder von der Regierung zur Verfügung gestellten Schiffen die Insel verlassen. Auch die Eingebornen sollten nach Belieben auswandern dürfen, auf die einzige Bedingung hin, dass sie um alles, was für sie auf der Insel von Interesse sein möchte, sich nicht mehr bekümmern und vor der Rückkehr die Regierung um Erlaubnis dazu fragen sollten.

Während dieses Zeitraumes werden die kaiserlichen Truppen die Ordnung überall aufrecht erhalten, die Freiwilligen und die Kreter aber nicht behelligen, vorausgesetzt, dass diese die Truppen nicht angreifen. Nach Ablauf der Frist wird gegen die dann noch in Waffen Stehenden mit militärischen Kräften vorgegangen werden. — Der Blockus wird völlig aufrecht erhalten. [2]) Die Proklamation machte auf die provisorische Regierung wenig Eindruck. Die Versprechungen der Pforte seien nutzlos. Sie bedrohe diejenigen, die sich nicht beeilten, auf türkischen Schiffen ihr Vaterland zu verlassen. Glücklicherweise erspare das Wohlwollen der Mächte der Türkei eine solche Mühe, indem diese schon seit längerer Zeit nicht die Kämpfenden, sondern ihre teuren und wehrlosen Angehörigen, die Opfer der Feigheit und der Barbarei, in ein freieres Land hinüberführten. Da also die Türkei auf ihrer das Prinzip der Nationalität verachtenden Haltung beharrt, so dekretiert die Nationalversammlung, um die fortwährende Verstärkung der Tyrannen auf der Insel zu verhindern, die Bildung eines Blockadegeschwaders. Folgendes ist der Hauptinhalt des phantasievollen Dekrets, das die provisorische

---

[1]) Arch. dipl.: Blaubuch II, Nr. 250, 252, 257, 263, 270 Beilage. Vetsera an Beust 6./IX., Outrey an Moustier 3./IX.

[2]) Blaubuch Nr. 269 mit Beilage.

Regierung hierauf veröffentlichte. 1. [1]) Sie appelliert an die Mächte, damit diese im Namen der Humanität und des Rechts dem Kampfe ein Ziel setzen und eine Kommission nach der Insel senden möchten, um sich über die Wünsche und Bedürfnisse des kretischen Volkes unterrichten zu lassen, — ganz wie es eine Zeitlang die Diplomatie verlangt hatte. Dann soll ein Geschwader gebildet werden aus vier Goeletten, sechs grossen Kreuzern und mehreren Kanonenbooten und kleineren Schiffen, um die Zufuhr von weiteren türkischen Kräften zu verhindern und die Osmanen auf den von ihnen besetzten Punkten zu blockieren. 2. Alle Angehörigen irgendwelcher christlichen Nationen sind im Namen der Freiheit und des Rechts eingeladen, Schiffe auszurüsten unter der Flagge der provisorischen Regierung von Kreta. 3. J. Theraki ist Kommandant des Geschwaders. Die folgenden Paragraphen enthalten ausführliche Bestimmungen über die Durchführung dieser Blockade, über Prisengerichte, über die Aktionssphäre der kretischen Flotte, sowie die Versicherung, dass der Handel der Neutralen nicht behindert, sondern vielmehr geschützt und allfällige Seeräuber angegriffen und ausgerottet werden sollten. Nach dem Wunsche der provisorischen Regierung sollte dies wortreiche aber nicht gerade klare Edikt mit dem 26. September in Kraft treten.

[2]) An einigen Orten wurde die Proklamation Omers von den Kretern als Schiessscheibe benutzt.

[3]) Die Türken stellten die Feindseligkeiten ein, nur sollten die friedlichen Einwohner vor den Freiwilligen geschützt werden, [4]) Omer entliess eine Anzahl politischer Gefangenen, mehrere Bataillone wurden aus Selino und Kissamos zurückgezogen, und der grösste Teil des ägyptischen [5]) Kontingents erhielt Befehl, sich einzuschiffen. Den Mohammedanern wurde strengstens verboten, aus der Stadt zu gehen, um Kollisionen mit den Christen zu vermeiden. [6]) Viele wanderten nur ge-

[1]) Ballot 277. Blaubuch II, 269 Beilage.
[2]) Blaubuch II, Nr. 270, Beilage 3.
[3]) Blaubuch II, Nr. 263, Beilage.
[4]) Beilage II, Nr. 270, 275.
[5]) Blaubuch II, Nr. 270, Beilage 2, 274.
[6]) Blaubuch II, Nr. 270.

zwungen aus und manche würden es gar nicht getan haben, hätten sie nicht den Wiederbeginn der Feindseligkeiten gefürchtet. [1]) Am 4. Oktober erschien der Grosswesir mit Gefolge, um die von den Räten der Pforte ausgearbeiteten Reformen ins Werk zu setzen.

[2]) Die Griechen hatten beschlossen, die Geschenke der Pforte anzunehmen, aber die Insurrektion fortdauern zu lassen. Sie konnten zwar weniger als je hoffen, die Türken zu verdrängen, aber solange noch hin und wieder ein Schuss in irgend einem Passe oder Bergtal knallte und die an Stelle der «Arkadi» getretene Enossis das verglimmende Feuer anfachte, durfte Propaganda gemacht werden. Durch den ganzen Winter sollte ein Guerillakrieg geführt werden, solange, bis alle Konsuln des bestimmtesten erklärt hätten, es sei aus Europa nicht das Mindeste zu erwarten. Aber das Häuflein der Treuen um die provisorische Regierung schwand merklich; viele der entmutigten Kreter und Freiwilligen freuten sich der goldenen Gelegenheit, mit der Pforte ihren Frieden machen zu können, um so mehr, da wichtige Konzessionen in Aussicht gestellt wurden. [3]) Am 6. Oktober veröffentlichte Aali eine in griechischer Sprache geschriebene Proklamation, worin er mit väterlichen Räten und Ermahnungen begann und den Ausgewanderten die Rückkehr erlaubte gegen das Versprechen, dem Sultan künftig gewogen zu sein.

Dann forderte er auf, innert 14 Tagen zur Wahl von Delegierten zu schreiten, die mit ihm Massnahmen beraten sollten, dem Elend auf der Insel zu steuern. In jedem Distrikt sollten vier Männer gewählt werden, Christen oder Mohammedaner. Vaterlandsliebe, Ehrlichkeit, Mässigung, Treue sollten die zur Wahl vor allem qualifizierenden Eigenschaften sein. Alle politischen Gefangenen sollten freigegeben werden. [4]) Dann richtete

[1]) Blaubuch II, Nr. 271. Arch. dipl.: Vetsera an Beust 1./X. 1867. Beust an Apponyi und Mülinen 8./X. Vetsera an Beust 15./X. Outrey an Moustier 29./IX. Moustier an Outrey 4./X.

[2]) Blaubuch II, Nr. 255 Beilage, 270, 274, Beilage 1, 278 Beilage 2. Ballot 295 ff.

[3]) Blaubuch II, Nr. 275.

[4]) Blaubuch II, Nr. 277.

er ein Zirkular an die Konsuln, worin er feststellte, dass die Auswanderung jetzt nicht mehr durch die Schrecknisse des Krieges motiviert werden könne, da Waffenstillstand herrsche. Die Auswanderung geschähe überdies in den meisten Fällen nicht freiwillig, da die Fremden den Unglücklichen bei Todesstrafe nur die Wahl liessen zwischen Auswanderung oder Anschluss. Die grossmächtlichen Schiffe möchten also, falls sie ihre humanitären Fahrten überhaupt fortsetzen wollten, ihre Passagiere nur in bestimmten Häfen aufnehmen. [1]) Die Griechen erwiderten, auch diese Proklamation sei eine ganz gewöhnliche Intrige der Pforte. Weswegen kommt Aali mit einer fertigen Organisation, wenn er die Wünsche der Kreter kennen lernen will? Sie protestierten gegen den Wahlmodus, da sich die Christen in vierfacher Ueberzahl befänden, und gegen jede Organisation, die etwa mit Hülfe dieser Versammlung ausgearbeitet werden möchte und beharrten auf der Forderung der Annexion. [2]) Aali sandte nun Unterhändler an die provisorische Regierung. Sie trafen auf eine bedeutende Anzahl bewaffneter Kreter, bei welchen sie einige Mitglieder und Bevollmächtigte der provisorischen Regierung fanden. Sie wurden mit Fleisch, Brot und Wein regaliert — die Aufständischen hatten noch Vorräte — und bekamen eine Schilderung der Leiden Kretas seit Beginn der Insurrektion zu hören. Das Vertrauen auf die Türkei sei gänzlich geschwunden; man hoffe nur noch auf Intervention und lehne deshalb die Anerbietungen Aalis ab. Aus Athen erschienen Mitglieder des Zentralkomitees, um neuen Schwung in die Dinge zu bringen.

[3]) Die Plünderungszüge und Misshandlungen hörten nicht auf, ebensowenig die Intrigen und Unterstützungen von Griechenland aus. [4]) Am 1. November waren die 6 Wochen des Waffenstillstandes verflossen, am 4ten las man in der «Turquie» eine Proklamation des Wesirs, worin er zunächst noch einmal kurz den Zweck seiner Mission auseinandersetzte.

[1]) Blaubuch II, Nr. 278 Beilage.

[2]) Blaubuch II, Nr. 280.

[3]) Blaubuch II, Nr. 275, 278. Ballot 303, 310 ff. Rapport Aalis 1./III. 1868 (Arch. dipl.).

[4]) Blaubuch II, Nr. 284, 285.

Aber während er den Aufständischen den Frieden geboten und sie zur Wahl von Deputierten aufgefordert habe, hätten die Fremden und diejenigen Einheimischen, die sich nicht scheuten, das Wohl ihres Vaterlandes einer Umsturzidee zu opfern, Mord und Brandstiftung begangen. — Sein neues Reglement hatte folgenden Hauptinhalt: [1])

Plan der Administrationsreformen für Kreta.

Die allgemeine Verwaltung wird einem Generalgouverneur anvertraut, der vom Sultan ernannt wird. Die auf der Insel befindlichen kaiserlichen Truppen stehen unter dem Befehl eines Oberkommandanten. Die Stellen des Gouverneurs und des militärischen Oberkommandanten sind unabhängig voneinander; dem Sultan steht es immerhin zu, im Bedürfnisfalle die Funktionen des Vali (Gouverneur) mit denjenigen des Generalkommandanten zu vereinigen. Der Vali verwaltet die Insel nach den allgemeinen Gesetzen des Reichs und den besondern auf die Insel bezüglichen Vorschriften. Ihm werden durch kaiserliche Ordonnanz erwählte Räte beigegeben, von denen der eine aus der christlichen, der andere aus der mohammedanischen Beamtenschaft der Insel genommen wird. Die Insel wird in so viele Sandjaks (Bezirke) eingeteilt, als nötig sein wird. Diese werden von Regierungsstatthaltern verwaltet, die der kaiserlichen Beamtenschaft entnommen und durch kaiserliches Dekret (Iradé) ernannt werden. Diese Gouverneure werden zur Hälfte Muselmänner, zur Hälfte Christen sein. Den mohammedanischen Statthaltern werden christliche, den christlichen mohammedanische Adjunkten beigegeben. Die Statthalterschaften sollen in Kantone eingeteilt werden; diese werden von Unterstatthaltern verwaltet, die von der Pforte je nach Bedürfnis aus ihren christlichen oder mohammedanischen Untertanen ausgewählt werden. Den Unterstatthaltern werden nach obiger Regel Adjunkten beigegeben. Die Finanzen werden durch den Generalgouverneur für jeden Distrikt einem Direktor anvertraut. Diese verschiedenen Funktionen werden je nach Bedürfnis an Christen oder Mohammedaner vergeben. Da die

[1]) Blaubuch II, Nr. 281. — Türkische Publikationen, Zirkulare Fuads: 28./IX., 3./X., 13./X., 30./X., 6./XI., 18./XII. Zirkular Aalis 14./X.

offizielle Korrespondenz der Insel in zwei Sprachen geführt werden soll, so wird dieselbe zwei Generalsekretären und in den Statthalterschaften Direktoren anvertraut werden. Es wird sowohl dem Generalgouverneur wie auch den Distrikt- und Provinzstatthaltern ein Verwaltungsrat beigegeben. Den Verwaltungsrat der Generalstatthalterschaft wird der Generalgouverneur präsidieren, und diese Behörde wird als Mitglieder zwei Beiräte, das Haupt der Magistratur, den griechischen Metropoliten, den Finanzdirektor, den Generalsekretär und andere Mitglieder aufweisen, die zur Hälfte von Christen, zur Hälfte von Mohammedanern zu wählen sein werden. Der Verwaltungsrat jeder gemischten Provinz wird unter dem Vorsitz des Statthalters den Adjunkten, den Bischof, den Finanzverwalter, die Sekretäre und andere zur Hälfte von Christen, zur Hälfte von Mohammedanern zu wählende Mitglieder zählen. Diese Bestimmungen haben auch für die Verwaltungsräte der Kantone Gültigkeit. Am Hauptort der Generalstatthalterschaft, wie in den Provinzen und Distrikten werden Tribunale errichtet, denen obliegt, in Zivil- und Kriminalprozessen Recht zu erkennen. Das Obertribunal, sowie diejenigen der gemischten Provinzen und Distrikte sollen aus Mitgliedern beider Konfessionen bestehen, die von der Bevölkerung zu erwählen sein werden. In den rein christlichen Provinzen sollen die Tribunale auch nur aus Christen bestehen. Bei der Generalstatthalterschaft wie in den paritätischen Provinzen wird ein geistlicher Gerichtshof in Streitigkeiten zwischen Muselmännern Recht sprechen. Für jede Gemeinde wird ein Rat der Aeltesten vorgesehen, in jeder gemischten Provinz ein solcher für jede der beiden Genossenschaften. Die Mitglieder dieser Räte werden von ihren Religionsgenossen zu wählen sein. Alle Zivil-, Kriminal- oder auf den Handel bezüglichen Prozesse zwischen Christen und Mohammedanern, wie alle andern Händel zwischen den Angehörigen der beiden Genossenschaften sind durch gemischte Tribunale zu beurteilen. Ueber die Funktionen dieser Tribunale, der geistlichen Gerichte und der Räte der Aeltesten werden spezielle Bestimmungen zu treffen sein. Neben der Generalstatthalterschaft ist ein ihr zur Seite stehender Generalrat vorgesehen, in welchem jeder Kanton durch

zwei Delegierte Vertretung erhalten wird; die rein muselmanischen Bezirke werden muselmanische, die rein christlichen, christliche Abgeordnete zu senden haben; die Wahlart wird durch Spezialreglement festzustellen sein. Dieser Rat wird sich jährlich einmal versammeln, und ihm sollen die auf das öffentliche Wohl bezüglichen Fragen zur Untersuchung übergeben werden. Ferner fallen in sein Ressort die Entwicklung der Verkehrswege, die Bildung von Kreditkassen, wie alles das, was Handel, Ackerbau, Industrie oder die Volksbildung fördern könnte. Der Gouverneur wird auf die Einkünfte der Insel hin Geldmittel leihen, die zu den vom Generalrat geprüften und vorgeschlagenen und von der h. Pforte genehmigten und dekretierten Massregeln verwendet werden sollen. Die Zuwendung dieses Fonds wird der Kontrolle des Generalrats zu unterstellen sein. Da die Einwohner Kretas von jeher von der direkten Steuer, die alle andern Provinzen des Reichs dem Staate bezahlen, befreit waren, werden auf der Insel «nur» der Zehnten, die Militärpflichtersatzsteuer, die Getränkesteuer, die Zollsteuer, die Salz- und Tabaksteuer zu entrichten sein, — als Ersatz für die Reduktion der Zölle und gewisser anderer Abgaben, die auf der Insel wie im übrigen Reich erhoben würden, und deren Modifikation eben studiert werde.

Keine andere Steuer soll der Insel auferlegt werden. Nur der Ertrag des Zehntens, der Militärpflichtersatzsteuer und der Zollgerechtsame wird der Staatskasse zufliessen; was die andern Abgaben anbetrifft, so sollen sie zu oben genannten Verbesserungen verwendet werden.

Die Prüfung der Mittel, die am geeignetsten sein möchten, den Bezug der Staatseinkünfte sicherzustellen und zugleich den Einwohnern die Bezahlung so leicht als möglich zu machen, wird dem Generalrat zustehen. Die kaiserliche Regierung wird sich bestreben, die vorgeschlagenen Mittel zur Ausführung gelangen zu lassen.

Aali bemühte sich nach Kräften, die Vorteile seines Reglements ins rechte Licht zu setzen. Seine Feinde [1]) erzählten, er habe auch Drohungen und Bestechungsversuche gegenüber

[1]) Z. B. Millingen: La Turquie sous le règne d'Abdil Aziz 386 ff. Arch. dipl.

den Häuptern der Insurrektion nicht unversucht gelassen. [1]) Das wertvollste für die armen ausgeplünderten Bauern war der Steuernachlass. Sie waren mit der Bezahlung der Abgaben im Rückstand und befanden sich jetzt in solcher Bedrängnis, dass an eine nachträgliche Erpressung gar nicht mehr gedacht werden konnte.

In der Proklamation vom 4. November zeigt der Wesir folgendes an: die kaiserlichen Truppen werden sofort marschieren und sollen so aufgestellt werden, dass sie die friedliebenden Einwohner der Insel zu beschützen vermögen. Den Ausgewanderten erlaubt er sofortige Heimkehr, ohne dass sie die geringste Belästigung zu erwarten hätten. In den unterworfenen und besetzten Ortschaften sollen sich die Lokalbehörden und Tribunale sofort gemäss den im organischen Reglement vorgesehenen Bestimmungen organisieren und mit der Zentralbehörde ins Einverständnis setzen, behufs Feststellung der Massregeln, die getroffen werden sollen, um den dringendsten Bedürfnissen der Bewohner Genüge zu leisten. Sie werden es auch übernehmen, die Klagen gegen jeden zu übermitteln, der es versuchen wollte, das Feuer der Insurrektion auf direkte oder indirekte Weise wieder anzufachen. Die auf irgendeinem Punkte der Insel festgenommenen Freiwilligen sollen nach Kriegsrecht behandelt werden; alle ottomanischen Untertanen aber, die der Insurrektion direkt oder indirekt Vorschub zu leisten suchen, oder die friedlichen Einwohner belästigen sollten, sollen nach Kanea abgeführt werden, um dort von einem gemischten Tribunale beurteilt zu werden, das unter Umständen die Todesstrafe aussprechen kann. Diese zur Unterdrückung der Insurrektion vorgesehenen Massregeln hätten jedoch nicht rückwirkende Kraft, sondern sollten bloss für die Zukunft gelten.

Die bürgerlichen und militärischen Behörden sollen die Ausführung dieser Bestimmung an die Hand nehmen und dem Grosswesir baldigst Mitteilung über die in Aussicht genommenen Massregeln erstatten. — Die Proklamation soll gebührend bekannt gemacht werden.

[1]) Vetsera an Beust 1./X.

Den militärischen Kommissären legt er in einer ausführlichen Instruktion nahe, das Land vor den Untaten der griechischen Banden, wie vor den Ausschreitungen der eigenen Truppen zu sichern. Es sei von höchster Bedeutung, die Einwohner mit Billigkeit und Wohlwollen zu behandeln. Demzufolge soll jeder Kommandant die strengste Disziplin unter seinen Truppen wahren, soll Plünderungen, Requisitionen, Beschädigung des Eigentums unbedingt vermeiden und die schärfsten Strafen auf Misshandlung von Wehrlosen oder Verletzung des religiösen Gefühls der Bewohner legen. Ein genauer, scharfer Patrouillendienst soll eingerichtet werden, um die feindlichen Banden voneinander abzuschneiden und jeden Verkehr zwischen ihnen zu verhindern. Bei einem Zusammentreffen mit bewaffneten kretischen Kräften soll der Gebrauch der Waffen tunlichst vermieden werden; gegen die fremden Räuber aber soll mit unerbittlicher Energie vorgegangen werden. Zum Schluss wird den militärischen Kommandanten noch einmal klar gemacht, dass ihre Hauptaufgabe nicht der Kampf, sondern die Aufrechterhaltung der Ordnung sei. Bezüglich aller nicht militärischen Massnahmen sollen sie sich mit den Zivilkommissären ins Einvernehmen setzen. Diese erhielten ebenfalls ausführliche Instruktionen.

Sie sollen alle administrativen Massnahmen bestimmen, wobei sie sich zu bemühen haben, der Bevölkerung Vertrauen einzuflössen. Sie sollen über Stimmung und Bedürfnisse der ihnen unterstellten Bevölkerungen sich sorgfältig erkundigen und der Zentralbehörde Bericht senden. Sie werden kein Mittel unversucht lassen, die Unterwerfung der zu den Feinden haltenden Dörfer zustande zu bringen; sie sollen die Ausgewanderten unter Versprechung von völliger Amnestie zur Rückkehr bewegen, sollen zur Wahl der Lokalbehörden schreiten, eine Liste der ausgewanderten Personen aufnehmen und darin die Ursache ihrer Abwesenheit, wie ihren vermutlichen Aufenthaltsort angeben. Ferner haben sie eine Liste der in ihrem Distrikt gelegenen Dörfer einzureichen, worin berichtet wird, wie weit in jedem die Unterwerfung vorgeschritten sei und dabei blosse Gerüchte aus dem Spiele zu lassen. Etwa nötige militärische Unterstützung wird ihnen der Militärkommissär

gewähren. Bei Meinungsverschiedenheit mit diesem entscheidet die Zentralbehörde. Sie sollen der Kommission vorarbeiten, die später das Reglement ausarbeiten wird. Diese wird zusammentreten, sobald die von den Kommissären eingesandten Nachrichten dartun, dass die Unterwerfung, Beruhigung und Sicherung des Landes in genügendem Masse vollzogen ist. Einzelfälle sollen dem Takt der Kommissäre vorbehalten bleiben.

Wenn die Pforte demnach auch nicht bis zur Gewährung der Union mit Griechenland oder der Autonomie gegangen war, so waren doch die so häufigen Ratschläge der Mächte sichtbar nicht ohne Erfolg geblieben. Kam das Reglement zur Vollziehung, so wurde der Grundsatz der Gleichberechtigung in einer Reihe von Fällen wirklich ausgeführt. Verbesserung der Tribunale, Gebrauch der beiden Sprachen, Anteil an der Verwaltung, kulturfördernde und entlastende Massnahmen aller Art wurden in Aussicht gestellt. Doch blieb auch jetzt noch der Zentralregierung, der Pfortenbureaukratie, eine grosse Befugnis. Man kann nicht leugnen, dass es hauptsächlich von ihr abhing, d. h. von der grössern oder geringern Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit, mit der sie von ihren Rechten Gebrauch machte, ob das Ganze die erhofften Früchte tragen würde. Die Instruktionen an die Kommissäre scheinen darzutun, dass der Grosswesir damals die Sache nicht als eine Machtfrage, sondern als sehr schwierige politische Angelegenheit behandelte. Wirklich reichten auch einige Distrikte ihre Unterwerfung ein, während freilich die griechischen Freiwilligen und andere Bezirke auf ihrer Unversöhnlichkeit beharrten. Die Ereignisse jedoch, die während der längern Anwesenheit des Wesirs auf Kreta (bis Febr. 1868) erfolgten, bilden in ihrer Gesamtheit eine neue Periode dieser bedeutungsvollen Episode der türkischen Geschichte.

Griechenland.

Die Stellung Griechenlands wurde während des Sommers immer unhaltbarer infolge der Verwicklungen im Innern und der gestörten Beziehungen zu der Türkei.

[1]) An die zahlreichen kretischen Flüchtlinge bezahlte die Regierung eine kleine Summe, die gerade hinreichte, den Hungertod der Armen zu verhindern. Es traf auch Unterstützung aus dem Auslande ein, besonders aus England und Russland. Die Bauern und Bürger nahmen sich anfänglich der Landsleute in spe mit Bereitwilligkeit an. Aber die gehoffte Intervention wollte nicht zur Tatsache werden. Der Kampf dauerte schon mehr als ein Jahr, und der Geldstrom aus dem Ausland versiegte mehr und mehr, während seit dem Juni auf den fremden Schiffen immer grössere Massen von Hülfsbedürftigen erschienen. Die Ausgaben der Regierung wuchsen demnach von Tag zu Tag. Und man durfte die Auswanderung nicht aufhören lassen. War sie doch eines der vorzüglichsten Mittel, um den unbeugsamen Entschluss der Kreter einerseits, ihr Elend und die Barbarei der Türken andrerseits in augenfälliger Weise zu dokumentieren. Trotz Anleihen und projektierter Sparsamkeit empfand man die Last immer schwerer. Was halfen da die Siegesberichte des Zentralkomitees, was die Reise des Königs Georg nach St. Petersburg? Das finanzielle Gleichgewicht des Landes wurde auf viele Jahre hinaus gestört und der volkswirtschaftliche Aufschwung gehemmt.

Die Pforte aber beklagte sich nicht mit Unrecht immer bitterer und energischer. [2]) Die «Arkadi» unternahm durchschnittlich wöchentlich eine Fahrt. Sei es nun, dass die Marine des Sultans wachsamer geworden war, sei es, dass die Einwohner der Insel die Ankunft des «Korsaren» anzeigten, seine

[1]) Blaubuch II, Nr. 228, 229, 248, 266, 274, 278. Ballot 264, 310. Schmeidler «Geschichte des Königreichs Griechenland» 270 ff.

[2]) Fahrten der «Arkadi» in d. Zeitraum. Blaubuch II, Nr. 133, 153, 161, 165, 167, 169, 172, 176, 177, 197, 199, 201, 207, 209, 210, 213, 216, 228, 242, 244, 245, 246, 248, 249, 256, 262, eventuell Beilagen. Zirkulare Fuads 27./II., 27./III., 24./IV.

Fahrten gingen selten mehr unbehelligt vonstatten. Bei der Verfolgung des gehassten Schmugglerschiffes fingen die Türken an, mitunter Rücksichtslosigkeiten zu begehen. Mit grosser Mühe vermochten die Mächte ihren Groll zu besänftigen.

[1]) Am 11. Juni erliess Tricoupi seinen Protest gegen die Blockierung der «Arkadi» in Cerigotto und verlangte Bestrafung der Schuldigen. Er hatte natürlich auch gleich die «Hellas» hingesandt, um das bedrohte Eigentum der «Greek Steam Navigation Company» zu eskortieren. [2]) Fuad billigte den Protest seiner Offiziere gegen das Verhalten der Einwohner von Cerigotto, die von der Küste aus auf die Türken geschossen hatten und stellte sich im übrigen auf den Standpunkt, die «Arkadi» sei ein «Korsar», den keine Macht durch ihre Flagge decken könne, ohne direkte Feindseligkeiten gegen die Pforte zu begehen. Erkenne die hellenische Regierung die Arkadi nicht als zu ihrer Marine gehörig an, so sei das Schiff eben ein Korsar und die griechischen Behörden gehalten, ihr in seiner Unschädlichmachung beizustehen. Da aber Griechenland beteure, das Völkerrecht achten zu wollen und er an der Aufrichtigkeit dieser Versicherung nicht zweifeln will, so findet er Tricoupis Protest unangebracht. Das Eindringen der türkischen Kriegsschiffe in die griechischen Gewässer finde seine volle Erklärung in dem Charakter des verfolgten Schiffes. Wenn also das von der griechischen Regierung inkriminierte Vorkommnis auch vielleicht diskutiert werden könnte, so müsse vor weiteren Erörterungen Griechenland Satisfaktion erteilen in betreff der Aufnahme des Schmugglers und der Haltung der Behörden in Cerigotto. Um alle künftigen Verwicklungen zu vermeiden, tue die hellenische Regierung am besten, zu verhindern, dass eines ihrer Schiffe sich in den Dienst der Insurrektion stelle. Aber in den ersten Tagen des Juli erschienen aus Liverpool neue Blockadebrecher. Einer derselben, die [3]) «Owl» ersetzte später als «Enossis» die gekaperte «Arkadi». Von den Nachrichten über die Grausamkeiten Omers

[1]) Blaubuch II, Nr. 169, 176, 197, 199.

[2]) Blaubuch II, Nr. 206, 237.

[3]) Blaubuch II, Nr. 210, 239, 244, 268, 270.

wurde die [1]griechische Regierung um die Zeit, als die fremden Schiffe ihr Rettungswerk begannen, dermassen gerührt, dass sie sich von neuem an die Mächte wandte. Brailas Armeni sollte auf die untadelhafte Haltung verweisen, die der König von Griechenland in der ganzen Angelegenheit bewahrt habe. Volk und Regierung Griechenlands erwarten aber dagegen, dass die Mächte es nicht zugeben werden, dass die Pforte durch gänzlich barbarische Mittel den europäischen Frieden missbrauche, um die Anstrengungen eines edlen Volkes, in loyalem Kampfe seine Freiheit zu erringen, zu nichte zu machen. Und der Refrain: Das einzige Mittel, im Osten einen dauernden Frieden herzustellen, ist die Vereinigung Kretas mit Griechenland! Diese Vorstellungen hatten bei der englischen Regierung keinen Erfolg. Stanley wollte nichts von einer provisorischen Regierung und von Zwangsmassregeln gegenüber der Pforte hören. Die Unschädlichmachung der «Arkadi» wurde in Griechenland aufs lebhafteste empfunden. [2]Obwohl nun oder vielleicht weil um diese Zeit es um den Aufstand schlimm stund, drängte in Hellas alles auf Entscheidung. Das Verhältnis zur Türkei wurde immer unleidlicher; die Kosten wuchsen ins Unermessliche, und man glaubte infolge der Vermählung des Königs mit der Grossfürstin Olga mehr als je an den Beistand Russlands. Auch die [3]Kreter hatten von der Heirat mit «unaussprechlicher Freude» gehört. [4]So war denn eine starke Partei im Lande, die forderte, dass man alles gegen alles wage und sich offiziell der Insurrektion annehme; sogar in Regierungskreisen wurden solche Stimmen laut. [5]Aber gerade diese Verbindung des Königs erregte bei den westmächtlichen Diplomaten Bedenken. Nach den vertraglichen Stipulationen sollte kein Mitglied der über die drei Schutzmächte regierenden Häuser je den griechischen Thron innehaben. Wenn nun der König starb, bevor ein Thronfolger erwachsen war! Die Gegner dieser vorrückenden russischen

[1]) Blaubuch II, Nr. 170, 173, 217.
[2]) Blaubuch II, Nr. 229, 247, 248, 258, 262, Beilage 247, 266, 278, 280.
[3]) Blaubuch II, 192 Beilage.
[4]) Blaubuch 247, 278.
[5]) Prokesch an Beust 17./V. 1867 (Arch. dipl.).

Politik mahnten lebhaft von einem Bruche ab, und er blieb vermieden, aber die Lage verbesserte sich nicht. Später als die eigentliche Insurrektion vorüber war, kam es infolge der [1]) Flüchtlingsangelegenheit dann doch zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Die Aktion der Mächte.

Während Omer zu Felde zog, wurden die diplomatischen Pourparlers über die der Pforte vorzuschlagenden Massregeln eifrigst fortgeführt.

Ein neuer frankorussischer Vorschlag wurde rückhaltlos nur von Preussen unterstützt, [2]) Italien wollte zwar mithelfen, aber es hoffte bestimmt auf den Wiedereintritt Englands in das europäische Konzert und darauf, dass man zu einem Einverständnis über die Hebung der aus den kretischen Bevölkerungsverhältnissen etwa erwachsenden Schwierigkeiten gelangen werde. [3]) Beust aber erklärte, dass er zwar mit Stanley in Korrespondenz stehe, dass er aber unter den obwaltenden Umständen den Vorschlag ablehnen müsse, da die Pforte nur einer Kollektiveinwirkung nachgeben würde, und so könnte das Ganze bei einer Ablehnung leicht ein Gegenstand des Spottes werden. Die vorgeschlagene «diplomatische Kühle» würde den österreichischen Untertanen in der Türkei nachteilig sein. Frankreich hatte Konzessionen gemacht, und die beiden westlichen Regierungen näherten sich mehr und mehr. [4]) Am 15. Mai antwortete Stanley dem französischen Gesandten, dass er in bezug auf die projektierte Note über Zusammensetzung und genaue Ziele der vorgeschlagenen Untersuchungskommission noch Aufklärung wünsche. Wäre die Pforte darin vertreten, so möchte die Sache weniger unannehmbar sein.

[1]) Arch. dipl.: Bezügliche Korrespondenz. Schmeidler, Gesch. des Königreichs Griechenland 272 ff.

[2]) Blaubuch II, Nr. 151.

[3]) Arch. dipl.: Beust an Metternich 15./V. und an Prokesch 28./V. Blaubuch II, Nr. 126, 146, 147.

[4]) Blaubuch II, Nr. 127, 128, 134.

[1]) Moustier erwiderte, dass die Kommission die Klagen der Kreter prüfen müsste, und dass die Initiative von der Pforte auszugehen hätte. Sie sollte zum Beweis der Aufrichtigkeit der in Aussicht genommenen Untersuchung die Mächte einladen, ihre Kommissäre durch Delegierte begleiten zu lassen. [2]) Was die endgültige Regelung der schwierigen Frage anbetraf, so meinte er damals, lokale Autonomie unter einem türkischen Gouverneur wäre die beste Lösung.

[3]) In einer spätern Depesche Stanleys vom 23. Mai ist zu ersehen, dass er auch jetzt die Initiative der Türkei zubilligen wollte. Der Sultan sollte die Mächte einladen, seine durch Dekret ernannten Kommissäre durch ihre Delegierten begleiten zu lassen, und der Minister meinte, die Pforte habe das Prinzip ja schon zugegeben, nur sei die Wahlart der kretischen Delegierten nicht einwandfrei gewesen. Die Gegenwart von Delegierten des Diwans wäre eine Garantie dafür, dass die Zessionsfrage nicht erhoben würde. Damit man auch die Meinung der noch kriegführenden Distrikte einholen könnte, müsste allerdings ein Waffenstillstand eintreten, doch sollte er in keinem der Pforte feindseligen Sinne gefordert werden. Stanley wollte noch über ein oder zwei Punkte erleuchtet werden, freute sich aber sonst über die französischen Konzessionen, ebenso Beust. [4]) Am 30ten erhielt Earl Cowley neue Aufklärungen besonders über den Verlauf der französisch-österreichischen Verhandlungen. Beust hatte von der Anwendung des allgemeinen Stimmrechts nichts wissen wollen. Also hatte man festgestellt, die Delegierten sollten von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gehen, um sich aufzuklären. Dies leuchtete dem Engländer nicht ein. Was aber sollte geschehen, wenn die christlichen Kreter durch russische oder andere fremde Einflüsse aufgestachelt, nun doch auf Zession bestünden? Moustier wollte sich mit der Autonomie begnügen und er hoffte, auch Russland werde sich zufrieden geben. [5]) In der abgeschwächten Form wollte

[1]) Latour an Moustier 24./V.
[2]) Blaubuch II, Nr. 134.
[3]) Blaubuch II, Nr. 139, 147.
[4]) Blaubuch II, Nr. 148, Arch. dipl.: Beust an Prokesch 28. V.
[5]) Arch. dipl.: Beust an Prokesch 28. V. 1867.

jetzt auch Beust den Vorschlag annehmen, die Delegierten würden so nicht mehr schaden, sondern die türkische Autorität erhöhen. Im übrigen lege er den grössten Wert darauf, mit Frankreich in orientalischen Fragen zusammenzugehen. [1]) Auf eine neue Frage hin erteilte Stanley die Auskunft, dass England den Schritt unterstützen werde; allerdings werde Lord Lyons separat vorgehen unter folgenden Bedingungen:

1. Der Sultan soll durch ein Dekret die Untersuchungskommissäre ernennen.

2. Die Repräsentanten der Mächte sollen auf Einladung des Sultans hin die Delegierten bezeichnen, welche die türkische Kommission zu begleiten haben.

3. Die Zessionsfrage soll nicht erhoben werden. Die Kommission sollte sich über die Bedürfnisse in bezug auf Administrativreformen aufklären lassen.

4. Keine Aufforderung zum Waffenstillstand darf in der Pforte nachteiligem Sinne erhoben werden. Die Untersuchung, meinte er, erachte er ferner für überflüssig, für den Fall, dass die Pforte spontan Autonomie einführen sollte. – [2]) So gingen denn endlich Instruktionen an Lyons ab, die etwas anders lauteten als die vom 17. Januar. Da die Pforte das Prinzip der Konsultation zugegeben habe, einige Delegierte aber zu früh abgereist seien, so möchte es für sie schwer sein, abzulehnen. Doch solle durchaus keine Pression oder Drohung angewandt werden. Eine geschickte Politik von seiten der Türkei würde die spontane Gewährung richtigerKonzessionen sein. Dies würde der Macht des Sultans eine Demütigung vor den Mächten ersparen und ihr die Dankbarkeit der Kreter erwerben. [3]) Damit erklärte sich Fuad einverstanden, wenn die Souveränität des Sultans unangetastet bleiben würde. Bei Gelegenheit des Besuchs des russischen Kaisers in Paris wurde die kretische Frage aufs neue besprochen, und [4]) Stanley meinte daraufhin, die Pforte habe mehr als je Ursache, freiwillig befriedigende Reformen einzuführen, da im Falle einer Ablehnung der Vor-

[1]) Blaubuch II, Nr. 156.
[2]) Blaubuch II, Nr. 157.
[3]) Blaubuch II, Nr. 158. Arch. dipl.: Prokesch au Beust 17./V.
[4]) Blaubuch II, Nr. 164.

schläge gewisse Mächte wohl noch andere, für die Türkei unannehmbarere Auskunftsmittel befürworten würden. Doch lehnt er jede Verantwortung für das Verhalten der Türkei ab, da seine Ratschläge rein freundschaftlicher Natur seien. In Konstantinopel war man nicht gerade gesonnen, nachzugeben. [1]) Bourées Aufforderung vom 28./IV., die Feindseligkeiten einzustellen, war schroff abgelehnt worden, ebenso Ignatieffs energische Aufforderung zur Sendung einer Kommission. [2]) Und Prokesch berichtete: Die türkischen Minister betrachten die Zumutung des Plebiszits in irgendeiner Form als einen Vorschlag zum Selbstmord. Fuads letztes Wort war: Wollen die Mächte unter sich über die Mittel zum Untergang der Türkei beraten, so ist dies ihre Sache, wir können es nicht hindern, aber uns soll man nicht zumuten, mit in diesem Rate zu sitzen. Verlangt man unsere Zustimmung zu zerstörenden Massregeln, so werden wir nein sagen und lieber durch Gewalt uns zerstücken lassen, als uns selbst zerstücken. Man hat meine Hindeutung auf ein zweites Navarino für eine Phrase gehalten; sie war der Ausdruck der ernstesten Resignation . . .

. . . Eine Konsultation der Bevölkerung, als Beispiel immer verderblich und in Kandia gewährt, sicher alsbald auch für die griechischen und slavischen Provinzen, namentlich für Bulgarien ausgesprochen, würde im Prinzip erst möglich sein, 1. wenn die Abenteurer aus Kreta getrieben und den Komitees in Athen das Handwerk gelegt wäre. 2. Nachdem zum voraus ausgesprochen wäre, dass Kandia integrierender Teil des osmanischen Reiches verbleibt. 3. Nachdem ausdrücklich festgestellt wäre, dass die Konsultation nur die Verwaltung betreffen kann und jede Einmischung fremder Kommissäre ausgeschlossen ist.

Auf den Hinweis auf die europäische Kommission in Beirut antwortete der Minister, diese Kommission habe nicht die Bevölkerung konsultiert, sondern bloss mit den Vertretern der Pforte ein Reglement vereinbart. So zeigte es sich, dass die von Stanley erwirkten Bedingungen noch sehr von denen

[1]) Blaubuch II, Nr. 166. Arch. dipl.: Moustier an Bourée 10., 17./V. Prokesch an Beust 30./IV., 4./V. Gortschakow an Ignatieff 24./IV. Gortschakow an d'Oubril 4./V.

[2]) Arch. dipl.: Prokesch an Beust 17./V. 1867.

entfernt waren, die bei den türkischen Ministern als annehmbar in Betracht fielen. [1]) Lord Lyons gegenüber dankte Fuad am 5. Juni, als der Gesandte im Sinne der empfangenen Instruktionen auf ihn einredete, für das Wohlwollen Englands und versprach sein Möglichstes zu tun, um eine absolute Ablehnung des Vorschlags der Mächte zu vermeiden. Er erklärte sich zu weitgehenden Konzessionen bereit, glaubte aber darauf aufmerksam machen zu müssen, dass die Schwierigkeiten nicht bei ihm, sondern in den Unionsgelüsten der Kreter lägen. Die Hellenen wüssten eben von dem französischen Vorschlag auf Zession von Kreta, Epirus und Thessalien, und nur die strikte Erklärung, dass die Souveränität des Sultans unangetastet bleiben sollte, vermöchte sie zu beschwichtigen und der Sendung von Freiwilligen Einhalt zu tun. Würde und Interesse aber verböten es der Pforte, unter diesen Umständen Konzessionen zu machen; alles würde ja abgelehnt, solange die fremden Einflüsse in Kreta andauerten. Allem andern sollte eine neue Erklärung der Integrität des osmanischen Reiches und die Entfernung der griechischen Freiwilligen vorangehen. Freilich spreche der in Aussicht genommene Vorschlag nicht von Abtretung; aber die Pforte müsste ein dahingehendes bestimmtes Versprechen erhalten; andernfalls ziehe sie es vor, offener Gewalt zu weichen, als sich ohne Kampf betrügen und plündern zu lassen. Da also alle Konzessionen ihm umsonst schienen, solange es den Griechen gestattet sei, sich in ihren Illusionen zu wiegen, so wollte er den Wunsch Englands, den Mächten zuvorzukommen, nicht erfüllen. [2]) Moustier verlangte, dass der Vorschlag wirklich gemacht werde noch vor der Abreise des Sultans an die Pariser-Ausstellung, damit das Oberhaupt der Gläubigen nicht mit Illusionen über die Ansichten seines Gastgebers erscheine. So erschienen denn am 14. Juni die Dragomane und übergaben die Note, die Moustier unterm [3]) 17. Mai an Bourée gerichtet hatte. Auf den Gesandtschaften Italiens, Russlands, Preussens fand er sofort Unterstützung, und nach einigem Zögern erschien

[1]) Blaubuch II, Nr. 171.

[2]) Blaubuch II, Nr. 168.

[3]) Blaubuch II, Nr. 182, 183. Arch. dipl.: Moustier an Bourée 17./V.

auch der Internunzio mit einer Notifikation, die sich nur wenig von derjenigen der übrigen Gesandten unterschied. Bourée fügte mündliche Erklärungen bei, welche genauere Erklärungen enthielten über Wahlart und Kompetenz der Kommissäre, wie sie in den Verhandlungen der Mächte festgestellt worden waren. Am 17ten erschien auch der Internunzio mit einer Kopie, der nähere Erklärungen beigefügt waren. [1]) Der Russe hatte nichts Geschriebenes abgegeben, da der Diwan mit dem Inhalte der Forderungen bekannt sei. [2]) Lyons empfahl die Annahme des Vorschlags separat und erhielt zur Antwort, dass bei Abfassung der Antwort der Rat Englands von grossem Gewicht sein werde. [3]) Am 23ten sandte er die offizielle Antwort Fuads, mit dem er mehrmals über die Sache gesprochen hatte. Es scheine, dass die dritte und vierte Bedingung Englands weggelassen worden sei, und so könne Fuad sich des Verdachts nicht erwehren, dass in den Augen gewisser Mächte das Ganze nur ein Mittel zur Plünderung der Türkei sein solle. Der russische Gesandte erkenne dies auch an. So wolle die Pforte aufs äusserste widerstehen. Die schriftliche Antwort Fuads beginnt mit der Erklärung, dass er das Wohlwollen der Mächte vollauf anerkenne. Aber das Prinzip der Selbsterhaltung gebiete der Türkei, nicht ohne die geringste Prüfung, ohne Kenntnis der Sachlage, ohne Berechnung der möglichen Folgen auf Eventualitäten einzutreten, die ihre Existenz bedrohten. Sollte die verlangte Konsultation dazu dienen, die Mittel zur Schaffung einer guten Administration zu erreichen, so würde man ohne Zögern beistimmen können. Aber jedermann liege es klar vor Augen, welche Ziele die Insurrektion verfolge, welche Anstrengungen ein mit der Pforte befreundeter Staat mache, um dies Ziel zu erreichen und die Haltung der türkischen Regierung könne sich im Hinblick auf diese Tatsache nicht ändern. Wenn man die Lage genau betrachte, so unterscheide man zwei Hauptideen, diejenige der Fremden, die alle Anstrengungen der Türkei vereiteln und die Idee der Einwohner Kretas, die unter

[1]) Blaubuch Nr. 182, 183, 184.
[2]) Blaubuch II, Nr. 182.
[3]) Blaubuch II, Nr. 198.

einer nach ihren Wünschen modifizierten Verwaltung im Frieden zu leben wünschten; sie hätten ihre Desiderata in der Petition auseinandergesetzt. Die türkische Regierung werde unter allen Umständen, im Vertrauen auf ihre Rechte und die Gerechtigkeit der Mächte, nicht zögern, in eine neue Untersuchung zu willigen, deren Form und Ziel von ihr selbst zu bestimmen wären und die die natürlichen Grenzen der Souveränitätsrechte des Sultans nicht überschreiten würde. Fuad glaubte aber weiter, damit die Konsultation ohne fremde Beeinflussung vor sich gehen könne, sei es nötig, die Fremden so oder anders von der Insel zu entfernen und Griechenland klar zu machen, dass die Mächte gesonnen seien, die Verträge strikte zu halten; dann werde die Insurrektion zu Ende sein, und der Pforte erwachse keine Notwendigkeit mehr, das Blut ihrer eigenen Kinder zu vergiessen. Eine Einmischung der Mächte weist die Türkei also zurück und beruft sich auf die Verträge. Diese gaben ihr dem Buchstaben nach Recht und Griechenland und den Mächten Unrecht. Aber es ist bemerkenswert, dass sie jetzt die Petition als Ausdruck der kretischen Wünsche anerkennt, während vor einem Jahr ihre ablehnende und drohende Antwort den nähern Anlass zum Ausbruch des Aufstandes gegeben hatte.

[1]) England erschien die jetzige Haltung seines Schützlings nicht ungerechtfertigt. Moustier aber erklärte, die Freiwilligen seien nur durch Gewalt zu entfernen, woran nicht zu denken sei; die Türkei wolle durch fremde Mittel erreichen, was sie selbst nicht zustande bringe. Russland würde sich einer Pression auf Griechenland im angedeuteten Sinne nie anschliessen. Sie hätte den Vorschlag ohne Bedingungen annehmen sollen. Diese Reflexionen bewogen Cowley zu dem Ausspruch, dass der Marquis die Würde der Türkei nicht im mindesten schone. Doch sollten vor der Reise des Sultans keine neuen Schritte in Stambul erfolgen. [2]) Grossbritannien war nicht abgeneigt, nach Fuads Rezept gegen Griechenland vorzugehen. Auf einen Apell Tricoupis an die Menschlichkeit der Mächte, worin der Minister die Grausamkeiten Omers durch von der proviso-

[1]) Blaubuch II, Nr. 189, 193, 194, 206, 208.
[2]) Blaubuch II, Nr. 173, 206, 217.

rischen Regierung unterzeichnete Dokumente zu beweisen unternahm, antwortete Lord Stanley kühl, diese Regierung existiere für ihn nicht.

[1]) In der «Arkadi»-Angelegenheit (Blockierung in Cerigotto) wünschte er dringend, dass die Türken das Völkerrecht achteten, fand aber die griechische Empfindlichkeit übertrieben. [2]) Fuad begleitete seinen Souverän auf seiner Bildungsreise. Alle Mühe, die sich Moustier gab, seinen Stambulerkollegen zu einer Zusage in der Konsultationsangelegenheit zu bringen, war umsonst; die mündliche Antwort lautete nicht anders als die schriftliche. Schliesslich befahl der Sultan den Ministern, die Angelegenheit noch einmal zu prüfen. [3]) In England drang man in die Türken, aus eigener Initiative Konzessionen zu machen, und auch Beust liess es an freundschaftlichen Ratschlägen und Ermahnungen nicht fehlen. — Während dieser ganzen Zeit erörterte man lebhaft die Transportangelegenheit. Die Nachrichten über Omers Kriegführung erregten die öffentliche Meinung. [4]) England lehnte die Teilnahme in einer Unterredung Buchanaans mit dem hülfseifrigen Kanzler ab. [5])Moustier bestritt die politische Bedeutung des Schrittes; das Ganze stelle sich lediglich als Erfüllung von Humanitätsrücksichten dar. Der englische Gesandte fand aber, in diesem Falle könnten sehr leicht Handelsschiffe die Sache ausführen; namentlich wenn man Kriegsschiffe sende, so laufe das Ganze doch schliesslich auf eine Ermutigung der Insurrektion hinaus. Diese Erwägung fuhr fort, massgebend für die englische Politik zu sein. [6]) Umsonst stellte Gortschakow in einem Memorandum vom 26. Juni es als heilige Pflicht der Mächte dar, angesichts der Ausrottungsmethode Omers die leidenden Nichtkombattanten von der Insel zu entfernen. Es existiere ein heiliges Asylrecht, das England, wenn es wolle, sehr gut zur Aner-

[1]) Blaubuch II, Nr. 205, 206.

[2]) Blaubuch II, Nr. 208, 219.

[3]) Blaubuch II, Nr. 166, 175, 181, 215, 231. Arch. dipl.: Beust an Metternich 28./VIII. Vetsera an Beust 13./VIII.

[4]) Blaubuch II, Nr. 224. Gortschakow an Brunnow 14./VIII.

[5]) Blaubuch II, Nr. 148.

[6]) Blaubuch II, Nr. 186.

kennung zu bringen wisse. [1]) Die Pforte aber protestierte durch den Mund Aalis gegenüber Russland aufs neue gegen diese Massregel, die nur die Leiden der Insurgenten verlängere. [2]) Die französische Gesandtschaft in Konstantinopel hatte schon lange Vollmacht erhalten, Schiffe nach Kreta zu senden, wenn es nötig sein sollte, ebenso General Ignatieff. Als nun die Konsuln am 21./VII. jenes dringende Telegramm absandten, glaubte man auf den Legationen von der Erlaubnis Gebrauch machen zu sollen. [3]) Ein Telegramm an den Admiral Simon aus Paris kam demjenigen Outreys zuvor.

Auch die italienische Marine betätigte sich bekanntlich an dem Rettungswerke, ebenso das preussische Kanonenboot «Blitz». [4]) [5]) Mr. Barron aber erklärte, die Depesche Dicksons laute nicht so dringend wie die übrigen, und er glaubte, auf seiner Haltung beharren zu müssen. [6]) Oesterreich sandte hintendrein zur Verwunderung der Briten ebenfalls kreterfreundliche Instruktionen; doch war die einschlägige Begeisterung nur lau.

[7]) Die Pforte protestierte und machte geltend, dass die unerwartet lange Dauer der Insurrektion ihre Erklärung in der Langmut der türkischen Regierung finde. Den Auswanderungslustigen stünden alle Häfen offen, doch könne sie nicht ihre Zustimmung geben, dass ihre Untertanen auf fremden Schiffen weggebracht würden. Doch trat man der Einschiffung nicht gewaltsam entgegen, was übrigens sehr bedenklich hätte werden können, [8]) da französische und russische Offiziere Befehl hatten, sich an türkischen Widerstand nicht zu kehren (passer outre). Doch war alles dies nicht eben geeignet, das Vertrauen der Türken in das Wohlwollen gewisser Ratgeber zu erhöhen.

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 212.
[2]) Blaubuch II, Nr. 225. Arch. dipl.: Moustier an Bourée 24./V.
[3]) Moustier an Outrey 26./VII.
[4]) Blaubuch II, Nr. 225, 241.
[5]) Geschäftsträger während Lord Lyons Abwesenheit.
[6]) Blaubuch II, Nr. 232.
[7]) Blaubuch II, Nr. 225, 227, 229, 231.
[8]) Blaubuch II, Nr. 224, 227, 238 Beilage (Omers Rapport).

[1]) Auch England hatte erklärt, es erachte den Transport als neutralitätswidrig und eine solche Handlungsweise sei nicht geeignet, seinen Wiedereintritt ins europäische Konzert zu beschleunigen. [2]) Die grossmächtlichen Schiffe, mit Ausnahme der russischen und bis zu einem gewissen Grade der französischen, stellten ihre philanthropischen Fahrten auch bald ein; [3]) die Berichte Omers und noch mehr diejenigen der Admirale taten dar, dass die Insurrektion der Bewältigung nahe war und dass die Kreter mehr durch das Verhalten der Freiwilligen zur Auswanderung bewogen wurden, als durch die «Greuel» der Türken. In Griechenland wurde die Lage der Ausgewanderten immer schwieriger, und das Ganze erwies sich mehr und mehr als ein Schlich der unversöhnlichen Gegner der Türkei. [4]) Die österreichische Regierung sah ein, dass sie ihre Marine in den Dienst einer Politik gestellt hatte, die nicht die ihre war, Moustier gebot [5]) wenigstens zeitweise zum Aerger der Russen Einhalt, und auch das Kanonenboot «Blitz» stellte unter Berufung auf Havarien seine Fahrten ein. Der endgültigen Lösung kam man durch diese Episode nicht näher.

[6]) Gortschakow kam in seinen Unterredungen immer wieder auf sein Lieblingsthema, die Zession, zu sprechen. Es schien, als wollte er dadurch der Prinzessin Olga eine Morgengabe verschaffen. Entsprächen auch die Berichte Omers der Wahrheit, so würden sie nur einen neuen Grund für die Abtretung bilden, da die Pforte jetzt den Schritt tun könne, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben. Der Aufstand würde übrigens bei jeder Gelegenheit neu aufflammen, und die Insel sei ja infolge der stattgehabten Verwüstungen auf viele Jahre ein unrentables Besitztum geworden. Tricoupi sekundierte. Natürlich fanden alle diese Expektorationen bei England wenig Gehör.

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 148.

[2]) Blaubuch II, Nr. 248.

[3]) Blaubuch II, Nr. 229, 238, 246.

[4]) Arch. dipl.: Beust an Metternich 28./VIII. Stiglich (Konsul in Kanea) an Vetsera 3./IX. 1867.

[5]) Arch. dipl.: Gortschakow an Budberg 8./IX. 1867. Vetsera an Beust 6./IX.

[6]) Blaubuch II, Nr. 214, 233, 260. Arch. dipl.: Gortschakow an Brunnow 14./VIII.

In den Augen der russischen Politiker war offensichtlich die Konsultation nur ein Mittel, auf Umwegen das zu erreichen, wozu man die Türkei nicht gerade militärisch zwingen wollte. [1]) So kamen die Pfortenminister nach kurzer Beratung dazu, den Vorschlag aufs neue abzulehnen. [2]) Er müsste bestimmte Garantien für die Integrität des Reiches erhalten, erklärte Fuad auch dem freundlich zuredenden Beust.

[3]) Die kandische Untersuchung aber wollte man nur zulassen, wenn 1. der Gegenstand derselben zum voraus klar definiert würde und 2. wenn absolute Garantien für die Unverletzlichkeit des Reiches gegeben würden. Diese unwiderrufliche Entscheidung wurde Ignatieff mitgeteilt. [4]) Gortschakow hatte nicht übel Lust, Grossbritannien, das Insurrektionen so oft ermutigt hatte, für seinen Misserfolg verantwortlich zu machen. Natürlich hatte er in gewissem Sinne Recht. Buchanaan aber protestierte und machte sich anheischig, zu beweisen, dass England nicht von seinen Traditionen abweiche; die Kreter seien eben nicht imstande, sich ohne fremde Hülfe zu befreien; England habe so energisch als möglich gegen Grausamkeiten protestiert, und er sei nicht gewillt, aufrührerische Untertanen befreundeter Mächte zu unterstützen. Wenn der Sultan in seinen Konzessionen so weit gehen wolle, als es seine Würde erlaube, die Kreter aber hartnäckig auf Abtretung bestehen, so könne doch nicht England für ihre Leiden verantwortlich gemacht werden. [5]) Auch Frankreich fuhr fort, die Kommission dringend zu empfehlen. Während des August 1867 belagerte Moustier die Pforte in einem fort mit Depeschen, Ermahnungen, Privatbriefen, indem er in seinen Forderungen immer mässiger wurde. Nur ein wenig sollte der Sultan nachgeben; so ganz ohne irgendwelchen Erfolg aus dem diplomatischen Feldzug heimzukehren, schien dem Marquis doch zu

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 231. Auch die persönlichen Bemühungen des Kaisers und des Kanzlers in Livadia hatten keinen Erfolg. Gortschakow an Budberg 3./X.

[2]) Arch. dipl.: Prokesch an Beust 17./V. Vetsera an Beust 13./VIII., 6./IX.

[3]) Blaubuch II, Nr. 231, 241. Arch. dipl.: Gortschakow an Brunnow 14./VIII. Vetsera an Beust 13./VIII, 6./IX.

[4]) Blaubuch II, Nr. 233. Arch. dipl.: Gortschakow an Brunnow 14./VIII.

[5]) Blaubuch II, Nr. 236, 246.

betrübend. [1]) Am 19. August erhielt Outrey eine feste, endgültige Ablehnung zur Antwort, wenn die verlangten Garantien nicht gegeben würden. Sie konnten aber nicht gegeben werden, wollte man nicht den russischen Vorschlag seines Zweckes berauben. [2]) Moustier fuhr zwar fort zu erklären, niemals habe Frankreich jemanden ermächtigt, darauf hinzudeuten, die Konsultation solle die Abtretung zur Folge haben; im Gegenteil: die Einwilligung der Pforte sei vielleicht das einzige Mittel, die Insel zu bewahren.

[3]) Die Freunde der Griechen hatten als einen Hauptzweck der koranwidrigen Reise des Sultans das Bestreben hingestellt, bei den Westmächten gut Wetter zu machen. [4]) Sei es, dass dies ihm gelungen war, sei es, dass Frankreich aus andern Gründen um diese Zeit wieder mehr Gewicht darauf legte, mit England und Oesterreich einig zu gehen — es fing an, sich seinem einstigen Verbündeten immer mehr zu nähern. [5]) Lavalette fand es natürlich, dass die Pforte nicht mit Leuten verhandeln wolle, die in offenem Aufstand gegen sie beharren. [6]) Die Türken kamen den Mächten, die eine unparteiische Untersuchung verlangt hatten, nun doch etwas entgegen. Anfangs September verbreitete sich das Gerücht, den Insurgenten solle noch einmal völlige Amnestie gewährt werden und Omers Proklamation bestätigte dies. [7]) Fuad aber behauptete, eine vollständige Organisation ausgearbeitet zu haben, die allen legitimen Ansprüchen völlig genüge.

[8]) Moustier sah endlich ein, dass seine Kommission mit Genehmigung des Sultans nie nach Kreta gehen würde, und als er vernahm, der Grosswesir wolle die verlangte Untersuchung selbst auf Kreta vornehmen, so bot ihm dies eine

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 241. Outrey an Moustier 7./IX.

[2]) Blaubuch II, Nr. 246.

[3]) La Turquie sous le règne d'Abdul Aziz 377 ff. Arch. dipl.: Gortschakow an Budberg 8./IX.

[4]) Outrey an Moustier 14., 21./VIII. Moustier an Outrey 23./VIII.

[5]) Blaubuch II, Nr. 251.

[6]) Blaubuch II, Nr. 246, 252, 257, 263, Beilage. Arch. dipl.: Outrey an Moustier 3., 7./IX. 1867.

[7]) Blaubuch II, Nr. 252.

[8]) Blaubuch II, Nr. 261.

treffliche Gelegenheit, das bisher so wohlgenährte Feuer von Ratschlägen und Ermahnungen vorläufig einzustellen und zu sehen, welche Verbesserungen die Pforte einzuführen gedenke. [1]) Die französischen Schiffe wurden demnach aus den kretischen Gewässern zurückgezogen. Am 2. Oktober sollte Aali abreisen. Oesterreichischen Berichten zufolge war er ganz erfüllt von dem Bewusstsein der Wichtigkeit seiner Sendung und [2]) wollte sich aufs eifrigste bemühen, den Kretern den Frieden wieder zu geben. Fuad sollte unterdessen die Geschäfte führen. Da der Pforte viel an der Geheimhaltung der projektierten Massregeln lag, so machte sie darüber nur konfidentiell den Gesandten Mitteilung. Fuad fügte bei: «Wenn wir freiwillig handeln, können wir alles geben, wir fesseln die Bevölkerung an uns und stärken unsere Macht; im andern Falle erscheinen alle Zugeständnisse als abgerungen; Ansehen und Macht des Sultans werden beeinträchtigt.» [3]) Das neue Reglement schien Lord Stanley genügend. Wenn die Türkei auch nicht bis zur Gewährung völliger lokaler Autonomie gegangen sei, so fehle doch wenig dazu, und das praktisch Wichtigste, die Gleichberechtigung beider Konfessionen, sei jedenfalls erreicht. [4]) Am 13. Oktober aber erliess Fuad ein Rundschreiben, worin er sich aufs neue über die Transportangelegenheit ergeht, die Gerüchte über Omers Grausamkeit als falsch darstellt, darauf aufmerksam macht, dass infolge des Waffenstillstandes die Fahrten gegenstandslos geworden seien und zu bedenken gibt, dass die Grossmächte durch ihre Menschenfreundlichkeit nur die Pläne der Freiwilligen unterstützten. Wenn heute Familien der Rettung bedürfen sollten, so seien es die Ausgewanderten, die 20,000 Unglücklichen, die bis jetzt nach Griechenland gebracht worden seien und die ebensoviel Zeugen für die Grundlosigkeit der gegen die kaiserlichen Truppen gerichteten Anklagen darstellten.

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 251.

[2]) Blaubuch II, Nr. 281. Arch. dipl.: Vetsera an Beust 1./X., 15./X. Beust an Mülinen 8./X.

[3]) Blaubuch II, Nr. 272.

[4]) Blaubuch II, Nr. 267.

[1]) Mit dem allem aber war dem Fürsten Gortschakow[2]) nicht gedient. Ignatieff protestierte weiter. Zunächst verwahrte er sich gegen die Verfügung Aalis, dass die Einschiffung künftig nur in vier Häfen vor sich gehen sollte. Dann dagegen, dass die abziehenden Aegypter durch Türken ersetzt werden sollten. Fuad führte ihm darauf zu Gemüte, dass in diesen beiden Dingen der Sultan nach seinen unzweifelhaften Souveränitätsrechten gehandelt habe.

Nun wurde unter den Kabinetten eine Erklärung beraten, in der man alle Verantwortlichkeit für künftige Ereignisse, die aus dem Verhalten der Pforte entstehen könnten, ablehnte. Frankreich, Preussen und Italien wollten dabei sein, aber in keinem der Pforte feindlichen Sinne.[3]) England aber lehnte rundweg ab, da es den Schritt bei aller in Aussicht genommenen Höflichkeit des Dokumentes als im gegenwärtigen Momente unangebracht erachtete und der Ansicht war, die Pforte hätte den darin immerhin enthaltenen Tadel nicht völlig verdient. [4]) Oesterreich machte zunächst einen Gegenvorschlag. Als dieser nicht beliebte, lehnte es ab unter Ausdruck des lebhaftesten Bedauerns, für einmal mit der Regierung des Kaisers Napoleon nicht zusammengehen zu können. [5]) So wurde denn die russische, durch Moustier etwas gemilderte Erklärung unterm 29. Oktober an die Pforte gerichtet. Sie lautete folgendermassen: «Seit dem Anfange der bedauernswerten Ereignisse, deren Schauplatz die Insel Kreta bildet, ist den Grossmächten ein Zustand nahe gegangen, der nicht nur ihre Menschlichkeitsgefühle verletzte, sondern dessen entferntere Wirkungen auf die christlichen Bewohner der Türkei, die Ruhe des Orients und den allgemeinen Frieden gefährden könnten. Mehrere Mächte haben sich vereinigt, um der Pforte die Einstellung des Blutvergiessens zu empfehlen und in Gemeinschaft mit

---

[1]) Blaubuch II, Nr. 279.

[2]) Gortschakow an Budberg 3./X. 1867, an Ignatieff 21./X. Zirkular und Deklarationsprojekt 3., 22./X. 1867. (Arch. dipl.)

[3]) Blaubuch II, Nr. 272.

[4]) Blaubuch II, Nr. 272. Arch. dipl.: Beust an Mülinen 16./X.

[5]) Blaubuch II, Nr. 283. Arch. dipl.: Gortschakows Projekt und Zirkular 3./X., 22./X.

ihr, durch eine genaue Untersuchung der Klagen und Wünsche der Kreter eine Lösung dieses bedauernswerten Konflikts zu suchen. Unterdessen haben sie sich bemüht, die Familien der Aufständischen vor den Schrecknissen des Krieges in Sicherheit zu bringen. Die türkische Regierung hat diesem menschenfreundlichen Werke keine materiellen Hindernisse in den Weg gelegt, wohl aber den Ratschlägen, den Ermahnungen, den dringenden und wiederholten Aufforderungen der Kabinette einen passiven Widerstand entgegengesetzt, der durch nichts zu erschüttern war. Der Amnestieakt, durch den sie sich anerboten hat. die Feindseligkeiten einzustellen, bietet keine Garantie, die diese Massregel wirklich zu etwas Bedeutendem machen könnte, und ihre definitive Ablehnung einer Gesamtuntersuchung lässt weder eine Lösung der schwebenden Frage durchblicken, noch die Hebung der Missbräuche, welche die Erhebung der Kandioten hervorgerufen, den christlichen Orient beunruhigt und die Aufmerksamkeit der Mächte gefesselt haben. Trotz der drängenden Forderungen ist bis heute noch keine organische Reform eingeführt worden, die den andern christlichen Bewohnern des türkischen Reiches genug tun könnte, obwohl der Anblick dieses erbitterten Kampfes eine Ursache beständiger Aufregung bildet. Unter diesen Umständen haben die Mächte, welche ihre Ratschläge der Pforte angeboten haben, das Bewusstsein, das erfüllt zu haben, was ihnen geboten schien, nach ihrem Menschlichkeitsgefühl sowohl, als durch ihre Sympathie nicht nur für die allgemeinen Interessen der christlichen Bewohner der Türken, sondern auch für die Zukunft dieses Staates selbst, denn diese ist mit dem Wohlbefinden und der Ruhe der unter dem Szepter des Sultans befindlichen Bevölkerungen durch unauflösliche Bande verknüpft.

Die Kabinette fürchten, dass die längere Dauer dieses blutigen Zwistes, und der hartnäckige Widerstand der Pforte gegen freundschaftliche Mahnungen gerade in dem Moment, wo diese Bevölkerungen sich mit der Aussicht auf Verbesserungen trösteten, alle Hoffnungen vernichten und so die Krise, die vermieden werden sollte, beschleunigen möchten. Sie glauben in ihren Versöhnungsbemühungen und einsichtigen Ratschlägen soweit als möglich gegangen zu sein.

Demnach bleibt ihnen, ohne dass sie auf die edle Mission verzichteten, die das Gewissen ihnen auferlegt, nur übrig, die weitere Verantwortlichkeit abzulehnen und die Pforte den möglichen Folgen ihres Verhaltens zu überlassen. Auf der Bahn, die sie eingeschlagen hat und in der sie beharrt, konnte die ottomanische Regierung gewiss nicht auf eine materielle Unterstützung der Mächte rechnen. Aber nachdem die Kabinette umsonst versucht haben, sie eines Bessern zu belehren, halten sie es für ihre Pflicht, ihr zu erklären, dass fernerhin auch ein moralischer Beistand von ihrer Seite ausgeschlossen ist, inmitten der Schwierigkeiten, die daraus erwachsen könnten, dass sie auf die Ratschläge der Mächte wenig Gewicht gelegt hat.»

[1]) Diese Deklaration wurde der Pforte von den Vertretern der vier Mächte überreicht. Aber die Gesandten benahmen sich dabei sehr ungleich. [2]) Ein Zirkular Gortschakows gibt Auskunft, wie er dies Dokument verstanden haben wollte. [3]) «Seit 1860 hat Russland nicht aufgehört, auf die bedenkliche Lage aufmerksam zu machen. Die christlichen Bevölkerungen aber verloren bei dem Mangel an Eintracht unter den Mächten nach und nach alle Hoffnung auf Verbesserung ihres Schicksals.» Bei den fortwährenden Triumphen der Nationalitätsidee sei ihnen aber diese Resignation immer schwerer geworden. Partielle Ausbrüche im Libanon, in der Herzegowina und letzthin in Kandia hätten die russischen Befürchtungen bestätigt. Bei der Erhebung in Kandia habe Russland die Mächte zu einer Einwirkung auf die Pforte bewegen wollen, damit nicht ein allgemeiner Brand entstehe und damit die Türkei ihren Untertanen entgegenkomme, in Kandia sowohl, wie in Serbien, und endlich zeitgemässe Reformen treffe. Eine völlige Einigung der Kabinette sei aber nicht zustande gekommen, ihre Sprache habe daher keinen Eindruck auf die Pforte gemacht. Diese habe durch Gewaltmassregeln die Leidenschaften erst recht geweckt, und ihre halben Versöhnungsversuche in letzter Stunde hätten sich weder als zeitgemäss noch als wirksam erwiesen.

[1]) Bourée an Moustier 6./XI.

[2]) Blaubuch II, Nr. 282. Beilage.

[3]) Arch. dipl.: Bezügliche Korrespondenz Gortschakows.

Unter diesen Umständen habe sich die russische Regierung nicht von der Bahn entfernt, die ihr durch Ueberlieferung und das eigene, an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung lebhaft beteiligte Interesse vorgezeichnet worden sei. Das Richtige wäre eine bestimmt auftretende Kollektivintervention gewesen; da die Aussicht darauf sich aber verlor, so hätten alle Mächte von jeder Sondereinmischung abgesehen, damit nicht der allgemeine Friede gestört werde.

Einige Mächte hätten sich mit Russland einverstanden erklärt. Aber alle Ratschläge und Ermahnungen und sogar die persönlichen Bemühungen des Zaren gegenüber Fuad in Livadia seien an dem Entschluss der Pforte gescheitert. So sei denn nichts übrig geblieben, als zur Erfüllung des zweiten Teils des Programms (Nichtintervention) zu schreiten. Dies sei der Zweck der Erklärung.

«Unserm erlauchten Herrscher liegt daran, sich der Verantwortlichkeit für eine Lage zu entschlagen, deren Gefahren S. Maj. Voraussicht auf jede Weise zu vermeiden gesucht hat. Der Kaiser möchte verhindern, dass politische Rivalitäten bei der gegenwärtigen europäischen Lage, den von Natur aus schweren Verwicklungen der orientalischen Frage sich zugesellen. In dieser Absicht hat er das Prinzip der Nichtintervention aufgestellt, das er so lange zu beobachten bereit ist, als es von den andern Mächten beobachtet wird. Doch bedeutet dies nicht Gleichgültigkeit. Deshalb können wir ebensowenig wie die andern Mächte, die mit uns gemeinsame Sache gemacht haben, auf die edle Mission verzichten, die das Gewissen den Grossmächten auferlegt für den Fall, dass die Humanität sie gebieterisch erfordert. In diesem Sinne wird das kaiserliche Kabinett, indem es von jeder Einzelaktion absieht, da eine solche im gegenwärtigen Moment die orientalischen Komplikationen nur erschweren könnte, stets bereit sein, an einem Vorgehen des europäischen Konzerts teilzunehmen, das den Zweck hätte, diese Verwicklungen zu lösen. Es hat die feste Ueberzeugung, dass diese Aktion des Konzerts nur ein Werk der Billigkeit zum Ziel haben könnte, das der christlichen Mächte würdig und den allgemeinen Interessen des Friedens und der Zivilisation angemessen wäre,

so dass alle politischen Rivalitäten und ausschliesslichen Ansichten zurücktreten müssten.»

Der Fürst gab also, weil keine Einigung zu erzielen gewesen war, die Aktion vorläufig auf. Eine Kollektivintervention betrachtete er aber nach wie vor als das Richtige. Der Pforte las er den Text; ihre Massregeln wurden zum vornherein als ungenügend dargestellt. [1]) Nicht mit Unrecht konnte also Fuad in der ganzen Erklärung geradezu eine Aufforderung an die Bevölkerung erblicken, sich nicht zufrieden zu geben, um so mehr, da er für den Fall, dass die Menschlichkeit es erfordern sollte, eine fernere Aktion in Aussicht stellt.

[2]) Moustier aber stellte sich eher auf den Standpunkt, dass die Pforte den Mächten in etwas entgegengekommen sei; er wollte abwarten, was weiter geschehen würde, lehnte aber eine Verantwortlichkeit dafür ab und hatte mit alledem sich von Russland losgelöst und völlige Freiheit für die Zukunft erworben. Das Prinzip der Nichtintervention wurde von Russland in der Pforte gegnerischem Sinne, von Frankreich in neutraler, eher freundschaftlicher Absicht aufgestellt. Diese Ansicht gewannen nach Ueberwindung des ersten Eindrucks auch die türkischen Minister. «Sie scheinen es zu verstehn,» schreibt Bourée unterm 6. November, «dass unser Schritt die natürliche Folge der frühern Ereignisse war, und dass ihre Weigerung, die von uns vorgeschlagenen Wege zu gehen, uns nötigte, die Verantwortlichkeit klar festzustellen. Die Pforte weiss übrigens, dass, wenn sie vernünftigerweise um unsere Mitwirkung bei der Lösung etwa erwachsender Schwierigkeiten nicht einkommen kann, da sie eine solche ja selbst abgelehnt hat, wir doch nicht die entfernteste Absicht haben, ihre Verlegenheiten zu steigern.

Im ganzen war die Lage also damals für die Türkei nicht ungünstig. Die Mission Aalis versprach Erfolg. Gelang die Beilegung des Aufstandes auch nicht völlig, so war doch Russland jetzt wieder von den Westmächten getrennt. Auf England

[1]) Blaubuch II, Nr. 283. Arch. dipl.: Beust an von Mülinen 16./X. 1867.
[2]) Arch. dipl.: Moustier an Outrey 4./X. 1867. Ballot 302.

und Oesterreich konnte sie zählen, und der dritte traditionelle, eine Zeitlang gefährliche Freund, wollte ihr mindestens keine Schwierigkeiten bereiten.

Zu Ende war das Ganze nicht. Die Beziehungen zu Griechenland hatten sich nicht gebessert. Doch hatte die Türkei alle Aussicht, Kreta behalten zu können.